



FGG

Heft 2 | 2019 | Jahrgang 1

Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft Schwerpunktthema: Mediale Konstruktionen und Events des Fußballs

Markus Gerke, Michael Mutz Fußballturniere als soziale und emotionale Medienevents
Nicolas Wirtz Zwischen Spielbereitschaft und theatralischem Simulieren
Fabian Fritz, Ricarda Bolten Zur Frage der medienpädagogischen Kompetenzanforderungen an Fanprojektmitarbeiter_innen
Jonas Schützeneder, Michael Graßl, Maria Lisa Schiavone Heimvorteil Putin?
Michael Wetzels Alles nur „Massenspaß“?
Vinzenz Thalheim Ultras und der Fußball-Event

ISSN 2568-0420

Verlag Barbara Budrich



Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft (FuG) | Journal for Football and Society

Heft 2, 1. Jahrgang 2019 | ISSN: 2568-0420 | ISSN Online: 2568-0439

Herausgeber_innen:

Prof. Dr. **Nina Degele** (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg), Dr. **Karolin Heckemeyer** (Fachhochschule Nordwestschweiz), Dr. **Judith von der Heyde** (Universität Osnabrück), Prof. Dr. **Jochem Kotthaus** (Fachhochschule Dortmund), Prof. Dr. **Katja Sabisch** (Ruhr-Universität Bochum), Prof. Dr. **Holger Schmidt** (Fachhochschule Dortmund)

Redaktionsanschrift:

Redaktion FuG
Prof. Dr. Jochem Kotthaus
Emil-Figge-Straße 44, 44227 Dortmund

Beiträge: Beiträge bitte einreichen unter redaktion_fug@budrich-journals.de. Aufsätze werden im double-blind peer review begutachtet. Richtlinien zur Manuskriptgestaltung bei der Redaktion oder unter <https://fug.budrich-journals.de>. Die Hefte der FuG sind in der Regel Themenhefte. Weitere Informationen dazu ebenfalls auf vorher genannter Internetseite.

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. **Thomas Alkemeyer** (Carl von Ossietzky Universität Oldenburg), Prof. Dr. **Ilse Hartmann-Tews** (Deutsche Sporthochschule Köln), Prof. Dr. **Hubert Knoblauch** (Technische Universität Berlin), Prof. Dr. **Marion Müller** (Eberhard Karls Universität Tübingen), PD Dr. **Thomas Schmidt-Lux** (Universität Leipzig), Prof. Dr. **Petra Gieß-Stüber** (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg), Prof. Dr. **Uwe Wilkesmann** (Technische Universität Dortmund)

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

Jahrgang: 1. Jahrgang 2019
Erscheinungsweise: 2 x jährlich
Umfang: ca. 140 S. pro Heft | Sprache: Deutsch, Englisch
Open Access: 24 Monate nach Erscheinen
Preise für Einzelhefte und Abonnements finden Sie unter <https://www.budrich-journals.de/index.php/fug/about/subscriptions>.

© 2019 Verlag Barbara Budrich, Opladen

Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de
Satz: Sina-Marie Levenig, Dortmund
Druck: paper & tinta, Warschau
Printed in Europe

Abonnements- und Anzeigenverwaltung:

Verlag Barbara Budrich, Stauffenbergstr. 7, 51379 Leverkusen.
Tel. +49 (0) 02171 79491 50 – info@budrich-journals.de
<https://budrich.de> / <https://www.budrich-journals.de>

FuG

Zeitschrift für Fußball und Gesellschaft

Medien und Events

Jochem Kotthaus

Editorial: Mediale Konstruktionen und Events des Fußballs

115

Schwerpunkt

Markus Gerke, Michael Mutz

Fußballturniere als soziale und emotionale Medienevents –
Eine empirische Analyse zum Emotionserleben des Fernsehpublikums
bei Spielen der deutschen Fußballnationalmannschaft

123

Nicolas Wirtz

Zwischen Spielbereitschaft und theatralischem Simulieren –
Perspektiven zum Fairplay im Fußball

144

Fabian Fritz, Ricarda Bolten

Zur Frage der medienpädagogischen Kompetenzanforderungen an
Fanprojektmitarbeiter_innen an einem Beispiel von Berichterstattung
im Spannungsfeld Fans und Polizei

158

Jonas Schützeneder, Michael Graßl, Maria Lisa Schiavone

Heimvorteil Putin? Die mediale Darstellung des russischen Präsidenten
während der Fußball-Weltmeisterschaft 2018 – eine Inhaltsanalyse

178

Michael Wetzels

Alles nur „Massenspaß“? – Zur wissenskonstellativen Erweiterung des
wissenssoziologischen Eventbegriffes am Beispiel der Bordeauxer Fanmeile
zur Fußballeuropameisterschaft 2016

196

Vinzenz Thalheim

Ultras und der Fußball-Event: Vom Miteinander-Machen zum Selber-Machen
und dem Machen der Sozialen Arbeit

220

Freier Beitrag

Thomas Grunau

„Sicherheitsabstand für übermotivierte Eltern“ –
Die soziale Arena rund um ‚Fußball-Eltern‘

240

Rezensionen

Sebastian Möller

Chris Porter (2019): Supporter Ownership in English Football

258

Andrea Piontek

Juliane Müller (2013):
Migration, Geschlecht und Fußball zwischen Bolivien und Spanien.
Netzwerke - Räume – Körper

259

Call for Papers

261

Jochem Kotthaus

Editorial: Mediale Konstruktionen und Events des Fußballs

Spaß haben

Spaß passiert einfach. Oder auch nicht. „Das, was Spaß macht, ist immer und unabweisbar *Ansichtssache*“ schreibt Ronald Hitzler. „Der Spaß, den man hat – oder auch nur sucht – hängt *essentiell* ab von Standpunkt, Blickwinkel und Perspektive des erlebenden Subjekts, von dessen (biographisch gewachsenen) Motivationsstrukturen und jeweiligem Relevanzsystem, kurz: vom situativen Insgesamt des Erlebens“ (Hitzler 2000: 401). Phänomenologisch gesprochen betrachtet liegt der Spaß also im Selbst begründet. Und dies erklärt auch wunderbar, warum manche Situationen manchen Subjekten Spaß machen, sie amüsant, aufregend, ungewöhnlich sind, in jedem Fall aber besonders und zumindest für einen Augenblick die Klarheit und Regelmäßigkeit des Alltags durchbrechen, und für manche sich der Reiz des Ungewöhnlichen nicht darbietet. Dies ist die Definition des Spaßes: Er ist im Hier-weltlichen und Mundanen angesiedelt und unterscheidet sich so eindeutig von sakralen Festen mit transzendtem Bezug. In Bezug auf die möglichen Erfahrungen und Institutionen des Handelns ist der Spaß eine Störung, er liegt außerhalb des Üblichen. Was für das Selbst ein Spaß ist, bleibt ihm und seiner biographischen Situation geschuldet. Somit sind Situationen des Amüsements ebenso Spaß wie solche der bewussten Trauer, der Erregung, des Horrors, der Ermattung etc.

Dass Spaß kommodifiziert werden und die Möglichkeit seiner Erfahrung auch ein Produkt darstellen kann, zeigt wie wesentlich sich die Form der Ware von einem tangiblen Gut über eine Dienstleistung hin zu einem selbst zu „erhandelnden“ Zustand, besser: einer Empfindung des Selbst verändert hat. Der Spaß als Ware ist ein ungewöhnliches Ding. Das Selbst muss in der Situation des Spaßhabens nicht nur ‚hinzutun‘, es muss Angebote annehmen und die Situation ganz und gar selbst herstellen. Es ist nicht Konsument, Prosumer, sondern Produzent seines eigenen Erlebens. Der Spaß als Ware hat keinen wirklichen Tauschwert. Das Subjekt hat nichts Materielles von der kommerziellen, spaßigen Erfahrung, es kauft weder Zahnbürste, Bücherregal oder Mittelklassewagen, noch enthält der Spaß einen der Dienstleistung anhaftenden Gebrauchswert (Corrigan 1997: 34): Er erledigt keine Steuererklärung, diagnostiziert keine Krankheiten und kehrt keinen Kamin. Wahrnehmungen werden Erinnerungen. Der Spaß ist deshalb augenblicklich, vergänglich, und

nach seinem Erleben nur eine Erfahrung, die betrachtet, aber nicht erneuert werden kann.¹ Er ist im Hinblick auf die Herstellung und den Erhalt gesellschaftlicher Ordnung jedoch nicht sinnlos. Betrachtet man den Spaß soziologisch, ist eine sozial differenzierte Gesellschaft auch eine der Spaß-Differenzierung. Bourdieus Hinweis auf den unterschiedlichen Geschmack unterschiedlicher Klassen könnte also auch auf Spaßgrenzen deuten, in jedem Fall darauf, dass die Verteilung von Spaß unterschiedlich ist. Insofern ist das Empfinden von Spaß auch immer ein Ausweis der sozialen Verteilung von Geschmack. Oder anders gesagt: Die Möglichkeit, bestimmten Spaß wahrnehmen und empfinden zu können, ist eine Form der Akkumulation und Vererbung von Besitz (Bourdieu 1987).

Die Marktförmigkeit des Spaßerlebens reifiziert damit die Verteilung vom „Spaßgeschmack“ selbst. Oder anders ausgedrückt: Das Subjekt ist in einen Markt der Spaßoptionen eingebunden, welche auf seinen Geschmack abgestimmt sind. Dieser Markt der Spaßangebote ist umkämpft. Gerade, weil biographische Situationen individuell und Geschmäcker verschieden sind, muss man annehmen, dass erfolgreiche Spaßanbieter solche sind, die die Möglichkeit der Erfahrung von Spaß für eine möglichst große Anzahl an Menschen herstellen. Hierbei ist nicht davon auszugehen, dass eine mehr oder minder zufällig vorhandene, stabile Bereitschaft, aufgespürt und ausgebeutet wird. Der Wille zum Spaß muss aktiv plausibilisiert, gepflegt und durch immer neue Variationen des ewig alten interessant gehalten werden. Es braucht gesellschaftliche Narrationen dessen, was Spaß macht. Diese Erzählungen des Spaßes müssen durch eine Objektivation zweier oder mehrerer Subjekte permanent bestätigt werden und damit den Boden neuer Spaßerfahrungen bereiten.

Das Event als Königsdisziplin der Spaßanbieter

Spaß wird in unterschiedlicher Weise kommerzialisiert. Die gegenwärtige Königsform scheint das Event zu sein. Events sind für Gebhardt Erfahrungen außerhalb des Alltäglichen. Sie sind planmäßig erzeugt², einzigartig, bedienen sich der Formsprache des kulturellen und ästhetischen Synkretismus und sind auf temporäre Exklusivität von Gemeinschaft ausgerichtet (Gebhardt 2000: 19-22). Hitzlers phänomenologische Grundeinschätzung der Wahrnehmungssubjektivität gegenüber Events ist

-
- 1 Phänomenologisch ist die Reflexion eines Erinnerungsnoematas ein neues Erleben. Da jedes Erleben der biographischen Situation der Wahrnehmenden geschuldet ist, diese sich fortlaufend in einer Aufschichtung von Erfahrung verändert, ist reflektierende Subjekt mit dem ursprünglich erlebenden nicht identisch.
 - 2 Der Tod ist deshalb viel schwieriger zu eventisieren als die Geburt eines Nachkommen.

evident: Wer Spaß haben will, muss diesen selbst generieren. Gegenüber musischen, theatralen, kulturellen oder sportlichen Angeboten müssen Wahrnehmende eine Bereitschaft mitbringen, sich unterhalten zu lassen. Gerade, weil Events im Gegensatz zu hoch institutionalisierten und ritualisierten Festen in Bezug auf potentielle Abläufe, Symbolik und Appräsentationen ggf. unterbestimmt sind, stellt das Ereignis eine Anforderung dar, selbst zu tun und die Unterhaltung selbst zu erhandeln.

Events erfüllen damit soziale Funktionen, sie tun dies vor allem im Medium der Unterhaltung und des Spaßes. Die Unterhaltungsindustrie selbst ist routinisiert: Vergnügungsparks bieten durchweg die gleichen Attraktionen und Fahrgeschäfte (Niedbalski 2012: 359), das Multiplex-Kino immer (irgend)einen Film, der Swinger-Club jeden Öffnungstag die gleiche Möglichkeit der extra-monogamen sexuellen Erfahrung. Das Event liegt außerhalb der üblichen Reihung institutionalisierter, sozialer Situationen – jedoch nicht außerhalb einer Reihe von Events. So stellen bspw. die olympischen Spiele eine Abfolge von Ereignissen im vierjährigen Rhythmus dar, obwohl sie an unterschiedlichen Orten stattfinden und hierdurch national (und teilweise regional) stark eingefärbt sind und einen grundsätzlich anderen Charakter aufweisen (Tomlinson und Young 2006).³

Events sind Ausdruck eines kulturellen Wandels, nämlich einer Notwendigkeit des Wählens von Erfahrungsgelegenheiten. Subjekte sind (zunehmend) freigesetzt aus den eingeborenen, lebenslangen Mitgliedschaften klassischer Institutionen. Als Effekt einer höheren sozialen Mobilität, einer geringeren Relevanz sozialer Klassen und einer Freisetzung von historisch vorgegebenem, als Wahrheit anerkanntem Wissen, muss das Subjekt eine Idee und Strategie für die eigene Biographie entwickeln (Beck 1986). Einzelne werden damit zu Bastelnden der eigenen Biographie (Beck/Beck-Gernsheim 2002; Hitzler/Honer 1994). Events passen zu dieser kulturellen Transformation. Sie entsprechen den permanenten Suchbewegungen des Subjekts, dem Basteln von einer Reihung von Erfahrungen – und gleichzeitig sind sie in gewisser Weise unverbindlich. Dadurch wirken sie entlastend. Hält das Event nicht die Spaßfahrten, die es verspricht, so ist der Verpflichtungscharakter durch seine relative Singularität gering.

Es fällt schwer, bei all dem nicht „Fußball“ zu denken. Ja, Events sind auch im Fußball zu finden, man denke hier nur an vierjährig stattfindende, internationale Turniere oder alljährliche Club-Meisterschaften wie die der Champions League, deren teilnehmende Mannschaften zumindest hypothetisch fortlaufend neu bestimmt werden können. Aber auch die Bundesliga, wie wohl der Spielbetrieb mit größter Re-

3 Zum Teil sind es nicht einmal die gleichen Sportarten, welche ausgetragen werden.

gelmäßigkeit durchgeführt wird, unterliegt einer Inszenierung des Außergewöhnlichen und Besonderen. Der offensichtliche Unterschied zwischen Bundesliga und Weltmeisterschaft liegt darin begründet, dass es sich bei Erster um ein Event nationaler und bei Zweiter um eines globaler Reichweite handelt. Roche (2000) nennt solche transnationalen Ereignisse „Mega-Events“. Bezeichnenderweise scheint es so zu sein, dass für Medienrezipient_innen solche Unterschiede aufgelöst werden. Ob das Event in Toronto, Sotschi, Sydney oder Dortmund stattfindet, macht sich allenfalls noch durch die verschiedenen Zeitzonen bemerkbar, welche die Übertragungszeiten im Fernsehen bestimmen, nicht jedoch in Bezug auf die potentielle mediale Verfügbarkeit. Ob diese den Anforderungen an das Verständnis des Events im strengeren Sinne entspricht, sei dahingestellt. Sicher ist jedoch, dass die Ansprüche an das Spaßerleben auch hier medial inszeniert werden und damit eine interessante Paradoxie zwischen Regelmäßigkeit und erzähltem Außergewöhnlichen und Außeralltäglichem entsteht.

Mediale Konstruktion des Events

Blickt man auf Welt- und Europameisterschaften, so sind die dort vorfindlichen Standardisierungsleistungen augenfällig. Im Gegensatz zu der symbolischen Bedeutung von Lokal- oder Nationalteams unterscheidet sich das sportliche Regelverhalten der Mannschaften während Events nicht. Nicht nur wäre ein Spielbetrieb ohne diese Angleichung unmöglich, auch die Berichterstattung, Mediatisierung und letztendlich Durchführung wäre ohne eine absolute Vergleichbarkeit der Ergebnisse durch eine Vergleichbarkeit der Regeln nicht möglich. Ein wesentlicher Aspekt der Möglichkeit des Sportevents ist also die Standardisierung von Regeln, Organisation und Erwartungen. Heintze und Werron können zeigen, dass eine Kodifizierung des Regelwerks und Ablaufs von Sportveranstaltungen bereits in der frühen ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegeben war. Erst jedoch mit der Technisierung des Nachrichtennetzwerkes durch den Telegraphen konnte die lokale Wettkampfkultur zugunsten einer überregionalen, später globalen aufgebrochen werden (Heintze und Werron 2011: 377 ff.). Technologisch modernisiert bedeutet dieser Gedanke, dass ganz wesentlich für das Event die möglichst enge mediale Beobachtung, Begleitung und Vermarktung ist. Nur, wenn (1) die Idee des Events bekannt und verständlich, wenn (2) über das Erleben berichtet bzw. das subjektive Erleben medial inszeniert wird und (3) eine retrospektive Dokumentation, Analyse und Verklärung stattfindet, kann der Erwartungshorizont eines Außergewöhnlichen zum nächsten übergreifen. Hitzler

nennt dies die „Trajektstruktur“ des Events (2000: 404).⁴ Es handelt sich jedoch nicht um eine bloße ‚Berichterstattung‘ über das ehemals gegebene. Öffentlichkeitswirksame Events – mit anderen Worten die ‚guten‘ Events – sind Medienevents (Pfadenhauer 2008: 82 f.). Dies bedeutet, dass eine Erlebnisschicht der Teilnahme an Events an ein nicht präsentes, jedoch gleichzeitig im Vernehmen der Teilnehmer_innen immer vorhandenes Publikum gerichtet ist. Spieler_innen während Eventveranstaltungen spielen nicht nur ein Spiel vor präsentem Publikum, sondern ringen ganz selbstverständlich um Marktwert, Plausibilität der Taktik und des Spielzugs, Verhalten zum Gegner, um Deutungshoheit über das eigene Tun, den eigenen Körper, die unterstellten, eigenen Absichten etc. Der wirkliche Adressat des Tuns liegt ‚da draußen‘. Es sind die medialen Überwindungen des raumzeitlichen Kontexts. Für diese Adressat_innen sind Sportturniere bzw. Sportevents gemacht. Reichertz hat auf die erstaunliche Diskrepanz zwischen dem Spaßleben der Athlet_innen und Zuschauer_innen hingewiesen: Sportler_innen sind hochgezüchtete, wenige Tätigkeitsvollzüge oft ein Leben lang perfektionierende Spezialist_innen, die gewinnen müssen, um nicht in der Masse unterzugehen. Das Publikum kann sich an der Breite des Events erfreuen, weil es ihm medial zugänglich ist (Reichertz 2010: 134 f.). So reiht sich in der Wahrnehmung der Zuschauer_innen Wettkampf an Wettkampf, während Sportler_innen nur ein Puzzlestück im Gesamtwerk des medialen Events ausmachen.

Darüber hinaus scheint es, als ob sich um die eigentlichen Eventanbieter des Fußballs, die Vereine, Dachvereinigungen und Verbände, eine zweite, diese begleitende Sekundärindustrie des Spaßes verzahnt hat. Diese reicht von der Wettindustrie, welche ihrerseits im Zuge ihrer Mediatisierung und Legitimierung durch ehemalige Größen des Fußballs wächst und gedeiht (Möll und Hitzler 2014), über eine Werbeindustrie, welche sich nicht auf Alkoholika, Pflegeprodukte für Männer oder Fast Food, sondern den Fußball und seine Events als verkaufbares Produkt selbst richtet, bis hin zu einer akademischen Beschäftigung mit Gesellschaft und ihrem Fußball. Um die Reflexionsschleife endgültig abzuschließen, wertet die Medienforschung der Berichterstatter_innen die Einschaltquoten der Spaßwahrnehmer_innen aus, um diese dann wiederum zu publizieren und besprechbar zu machen (Gerhard 2006). Nicht das Event ist damit seine eigene Neuigkeit, sondern die Anzahl und Verteilung der Menschen, die seiner Inszenierung gefolgt sind.

4 Siehe hier auch die Einschätzung von Hitzler et al. (2013: 105 ff.) über die Schwierigkeiten, ein lokal singuläres Event wie eine „Kulturhauptstadt“ nicht nur zu kommunizieren, sondern auch so zu planen, dass ein potentielles Publikum möglichst breit angesprochen wird, ohne als Planer_innen dem Vorwurf des indifferent Populären ausgesetzt zu sein.

Der mediale Spaß am Event

Fußball-Events existieren also in einer eigentümlichen Paradoxie. Der Kern des Spaßes ist nämlich der sportliche Vollzug in völliger Ernsthaftigkeit. Ernst ist hier die Kehrseite des Spaßes. Er bedeutet, dass das, was unten auf dem Platz geschieht, *wahrer* Sport ist, *echte* Wettkämpfe um *richtige* Siege. Der Ernst entspricht dem Alltag in all seiner Regelmäßigkeit, Planbarkeit und Ordnung. Auf dem Rasen wird gearbeitet. Diese Ernsthaftigkeit ist dem Wissen geschuldet, dass Spiel zu gewinnen. Dem ordnet sich alles unter: Das Training, die Zurichtung der Körper, die Gestaltung von Biographien, die mangelnde Sympathie für den anderen Verein, die Aussonderung der Untauglichen, die Gesundheit der Gegner_innen. Gleichzeitig bedeutet das Event in seiner Wahrnehmung vor Ort und in den Medien für die Betrachter_innen ein Aussetzen der alltäglichen Routinen und Verläufe. Beide kognitiven Erfahrungsstile verweben sich dialektisch miteinander. Wie das Publikum Spaß erlebt, ob es Spannung fühlt, Gemeinsamkeit mit anderen, sich verrückt gebärt, sich über Spieler_innen und Schiedsrichter_innen ärgert, vielleicht auch die Gegner_innen herabwürdigt oder Menschengruppen diskriminiert, bleibt für das Fortbestehen des Events unerheblich. Wesentlich ist die Wahrnehmung von Spaß.

Spaß und Ernst bedingen sich gegenseitig im Fußball. Hätten die Spieler auf dem Rasen Spaß in dem hier geschriebenen Sinne, wäre das Geschehen also nicht erwartbar, würde es rapide an Attraktivität verlieren. Es ist ja gerade die Standardisierung der Regeln, der *einheitliche* Wille aller Mannschaften, ein Spiel zu gewinnen, über den die Betrachter_innen im Nachgang objektivieren und Verklärung betreiben können. Und es sind vor allem mediale Konstruktionen, welche beide Sinnwelten miteinander verbinden: Inszenierungen und Erzählungen von der Möglichkeit der Verbindung von ernsthaftem Alltag und spaßigem Event. Man kann sagen, dass Medien den Haftkleber zweier eigentlich grundverschiedener Sinnwelten darstellen. Ohne mediale Narrationen und damit auch Legitimation und Grundlage interaktionaler Objektivation von der Möglichkeit der Gleichzeitigkeit des spaßhaften Wahrnehmens wettkampflicher Ernsthaftigkeit wäre der Fußball in seiner heutigen Form nicht möglich.

Die Beiträge dieser Ausgabe

In dieser Ausgabe werden verschiedene Aspekte der medialen Konstruktion und Eventisierung des Fußballs angesprochen. *Markus Gerke* und *Michael Mutz* beschäftigen sich mit dem emotionalen Erleben von Welt- und Europameisterschaften des Fußballs. Dass Events Emotionen hervorrufen und hervorrufen sollen, ist wird als gesicherter Befund angenommen. Beide zeigen nun, dass das

Spaßerleben nicht wahllos, sondern in engem Bezug zur bereits bestehenden Verbundenheit zur wahrgenommenen Mannschaft erfolgt. Wesentlich ist weiterhin die Situation der Wahrnehmung, insbesondere anhand der Faktoren Gruppengröße und Öffentlichkeit. *Nicolas Wirtz* nimmt einen Aspekt auf, der Medienzuschauer_innen weithin bekannt ist, für den Fußball jedoch kaum systematisiert wurde: das theatralische Simulieren, d.h. die dem Schmerz- oder Kontaktempfinden nicht entsprechende Anzeigeverhalten eines Regelverstößes zur Beeinflussung der Entscheidung der Schiedsrichter_innen. In Anbetracht eines engen Zusammenhangs von Mediatisierung und Konstruktion des Events fragen *Fabian Fritz* und *Ricarda Bolten* nach den medienpädagogischen Kompetenzen der Mitarbeiter_innen von Fanprojekten. Hier geht es vorrangig um die sozialpädagogische Unterstützung von Ultragruppierungen. *Jonas Schützenender*, *Michael Graßl* und *Maria Lisa Schiavone* beschäftigen sich der Frage, in wie weit wie Fußball-Weltmeisterschaft 2018 in Russland als politisch instrumentalisiertes Event zu begreifen ist. *Michel Wetzels* unternimmt anhand der Bordeauxer Fanmeile während der Europameisterschaft 2016 eine wissenskonstellative Erweiterung des in diesem Editorial eingänglich skizzierten Eventbegriffs. *Vincent Thalheim* versteht Ultras in einem szenetheoretischen Verständnis und verbindet diese mit eventsoziologischen Überlegungen. Er fragt, inwieweit die Außeralltäglichkeit von Events für Ultras trotzdem eine enge Serialität und Zugehörigkeit erzeugen kann. In seinem freien Betrag beschäftigt sich *Thomas Grunau* mit einem verstärkt betrachteten Phänomen: den Eltern von Kinder- und Jugendmannschaften im Freizeitbereich des Fußballs.

Literatur

- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth (2002): *Individualization. Institutionalized Individualism and its Social and Political Consequences*. London: Sage.
- Betz, Gregor/Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (2011): Zur Einleitung: Eventisierung des Urbanen. In: Betz, Gregor/Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): *Urbane Events*. Wiesbaden: VS, S. 9-28. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92902-6_1
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2*. Göttingen: Otto Schwartz, S. 183-198. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18944-4_15
- Corrigan, Peter (1997): *The Sociology of Consumption. An Introduction*. Thousand Oaks: Sage.
- Gebhardt, Winfried (1987): *Fest, Feier und Alltag. Über die gesellschaftliche Wirklichkeit des Menschen und ihre Deutung*. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Gebhardt, Winfried (2000): Feste, Feiern und Events. Zur Soziologie des Außergewöhnlichen. In: Gebhardt, Winfried/Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): *Events*.

- Soziologie des Außergewöhnlichen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 17-32. Gerhard, Heinz (2006): Die Fußball-WM als Fernseh-event. In: *Media Perspektiven* 9/2006, S. 465-474.
- Heintze, Bettina/Werron, Tobias (2011): Wie ist Globalisierung möglich? Zur Entstehung globaler Vergleichshorizonte am Beispiel von Wissenschaft und Sport. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. 63. Jg., S. 359-394.
DOI 10.1007/s11577-011-0142-5
- Hepp, Andreas/Höhn, Marco/Vogelsang, Waldemar Vogelsang (Hrsg.) (2010): *Populäre Events*. Wiesbaden: VS.
- Horne, John/Manzenreiter, Wolfram (Hrsg.) (2006): *Sport Mega-Events. Social Scientific Analysis of a Global Phenomenon*. Oxford: Blackwell.
- Hitzler, Ronald (2000): ‚Ein bißchen Spaß muß sein!‘ Zur Konstruktion kultureller Erlebniswelten. In: Gebhardt, Winfried/Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): *Events. Soziologie des Außergewöhnlichen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 401-412.
https://doi.org/10.1007/978-3-322-95155-7_21
- Hitzler, Ronald (2011): *Eventisierung. Drei Fallstudien zum marketingstrategischen Massenspaß*. Wiesbaden: VS.
- Hitzler, Ronald/Betz, Gregor/Niederbacher, Arne/Möll, Gerd (2013): *Mega-Event-Macher. Zum Management multipler Divergenzen am Beispiel der Kulturhauptstadt Europas RUHR 2010*. Wiesbaden: VS. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19584-1_3
- Hitzler, Ronald/Honer, Anne (1994): Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung. In: Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.): *Risikante Freiheiten*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 307-315.
- Möll, Gerd/Hitzler, Ronald (2014): Falsches Spiel mit dem Sport. Zur Mediatisierung von Sportwetten und ihren nicht-intendierten Nebenfolgen. In: Grenz, Tilo/Möll, Gerd (Hrsg.): *Unter Mediatisierungsdruck: Änderungen und Neuerungen in heterogenen Handlungsfeldern*. Wiesbaden: VS, S. 145-168.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-03664-5_8
- Niedbalski, Johanna (2012): Fest, Spiel und Theater im Vergnügungspark. Attraktionen und ihr Transfer um 1900. In: Fischer-Lichte, Erika, Warstat, Matthias/Littmann, Anna (Hrsg.): *Theater und Fest in Europa: Perspektiven von Identität und Gemeinschaft*. Tübingen: Narr Francke, S. 356-376.
- Pfadenhauer, Michaela (2008): *Organisieren. Eine Fallstudie zum Erhandeln von Events*. Wiesbaden: VS.
- Reichertz, Jo (2010): *Die Macht der Worte und der Medien*. Wiesbaden: VS.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-92020-7_1
- Roche, Maurice (2000): *Mega-Events and Modernity. Olympics and Expos in the Growth of Global Culture*. London: Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203443941>
- Roche, Maurice (2017): *Mega-Events and Social Change: Spectacle, Legacy and Public Culture*. Manchester: Manchester University Press.
<https://doi.org/10.7228/manchester/9781526117083.001.0001>
- Salih, Chaban (2013): *Die Public Relations von Mega-Events. Die Fußball-WM 2010 und die Hadsch 2009 und 2010 im Vergleich*. Wiesbaden: VS.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-03571-6_2
- Tomlinson, Alan/Young, Christopher (Hrsg.) (2006): *National Identity and Global Sports Events: Culture, Politics, and Spectacle in the Olympics and the Football World Cup*. Albany: State University of New York

Markus Gerke, Michael Mutz

Fußballturniere als soziale und emotionale Medienereignisse – Eine empirische Analyse zum Emotionserleben des Fernsehpublikums bei Spielen der deutschen Fußballnationalmannschaft

Zusammenfassung

TV-Übertragungen der Spiele der deutschen Fußballnationalmannschaft besitzen einen starken emotionalen Erlebniswert für das Publikum. Gerade bei WM- und EM-Turnieren scheinen sich starke Emotionen intensiv und kollektiv aufseiten der TV-Zuschauer_innen Bahn zu brechen. Auf Basis eines repräsentativen Surveys während der Fußball-EM 2016 fragt dieser Beitrag, welche Emotionen vom TV-Publikum während der Spiele erlebt wurden und welche Einflussfaktoren diese bedingen. Der Artikel zeigt, dass das Schauen der Spiele bei der Mehrheit der Zuschauenden mit Emotionen der Freude und Spannung verbunden war. Die Intensität dieser Emotionen hängt neben dem Spielergebnis auch von der Identifikation mit der Nationalelf und vom sozialen Kontext des TV-Schauens ab. Fans und Personen, die ein Spiel gemeinsam mit einer größeren Gruppe anschauten, empfanden stärkere Emotionen. Diese Ergebnisse zeigen, dass die EM 2016 für weite Bevölkerungsteile ein soziales wie emotionales Event war. Sie bestätigen die zentrale Rolle von Fanbindungen für das Emotionserleben und sind konsistent mit Modellen der emotionalen Ansteckung in Gruppen.

Schlüsselwörter

Kollektive Emotionen, affektive Dispositionen, Zuschaueremotionen, Sportkonsum, UEFA Europameisterschaft

Abstract

Football broadcasts and especially those of matches played by the German national team have a strong emotional impact on their audiences. FIFA World Cups and UEFA EURO's in particular seem to be occasions during which strong emotions are exhibited intensively and collectively by TV viewers. Based on a representative survey conducted during the UEFA EURO 2016, this article investigates what types of emotions were experienced by the TV audience during matches and which factors influenced these emotions. We find that watching these matches was associated with emotions of joy and suspense in a majority of viewers. The intensity of these emotions was significantly influenced by the respective match result, the degree of identification with the national team and the social context of broadcast consumption. Fans and viewers who watched a match together with a larger group felt stronger emotions. These results show that the EURO 2016 was a social and emotional event for large parts of the population. They buttress the notion that fan loyalty is crucial for viewer experiences and are consistent with models of emotional contagion in groups.

Keywords

Collective emotions, affective dispositions, spectator emotions, sport consumption, UEFA football championship

1. Einleitung

Sport besitzt einen besonderen emotionalen Erlebniswert für das Publikum, denn das Verfolgen von Wettkämpfen ist in der Regel mit Spannungs- und Erregungszuständen verbunden, die nicht etwa unliebsame Nebenwirkung von Sportkonsum sind, sondern im Gegenteil gerade von den Zuschauenden gesucht werden. Heinemann (1995: 178) stellt grundlegend fest: „Die Attraktivität des Wettkampfsports liegt in der Unsicherheit des Ergebnisses, ja man kann sagen, dass die Produkte, die im Wettkampfsport erzeugt werden, Unsicherheit und Spannung sind.“ Hinzu kommt, dass die gegenwärtigen medialen Inszenierungsweisen des Sports – insbesondere des Fußballs – explizit darauf ausgelegt sind, die dem Spiel inhärente Emotionalität aufzugreifen und weiter zu steigern. Fernsehübertragungen von Fußballspielen kommen kaum aus ohne Bilder von jubelnden Zuschauer_innen im Stadion nach dem Torerfolg, weinenden Fans nach dem Verlust wichtiger Spiele, einer offensichtlich erregten und emotionalen Kommentierung und – gerade bei internationalen Fußballturnieren – vermehrt auch Einspielfilmen von oder Live-Schaltungen zu jubelnden Massen auf den Fanmeilen.

Die Spiele der Fußballnationalmannschaft der Männer bei Welt- und Europameisterschaften stellen dabei in qualitativer wie quantitativer Hinsicht einen zentralen und besonderen Fall des Auslebens von Emotionen – und deren medialer Rezeption und Verstärkung – im Fußballkontext dar: Die Übertragungen erreichen ein Millionenpublikum, welches augenscheinlich an den heimischen TV-Geräten – oder gemeinsam mit anderen in Kneipen, Biergärten oder Fanmeilen – mitfiebert. Und spätestens seit der FIFA WM 2006 in Deutschland gehört genau dieses öffentliche und massenhafte Mitfeiern und -leiden zum Standardrepertoire sowohl des Erlebens wie auch der Inszenierung solcher fußballbezogenen Mega-Events. Wie Ismer (2016: 220) in seiner Analyse der Übertragungen der Weltmeisterschaft 2006 betont, wird die Ekstase der Fans wohlwollend in der Berichterstattung aufgegriffen: „Über diese kollektive Emotionalität herrscht in der Vorberichterstattung einhellige Begeisterung: Man freut sich über die Freude“ und spiegelt diese gleichsam dem TV-Publikum wieder zurück. Gleichzeitig haben die Fußballwelt- und Europameisterschaften der Männer – wie auch in Deutschland in geringerem Maße die Olympischen Spiele und andere internationale Wettkämpfe – den Charakter von sportlichen Mega-Events, zu deren Anlass das öffentliche und mediale Interesse in einem relativ komprimierten Zeitraum, aber dafür umso intensiver, auf diese Wettbewerbe gerichtet ist. Diese Beobachtungen werfen zwei Fragen auf, die der nachfolgende Beitrag fokussiert:

1) Welche Emotionen erleben die Millionen von Zuschauer_innen, wenn sie die EM-Spiele der DFB-Elf der Männer verfolgen?

2) Und von welchen Einflussfaktoren wird die Intensität dieser Affekte bestimmt?

Gerade vor dem Hintergrund des medialen Narratives einer quasi ausnahmslos mitfiebernden Bevölkerung fragt der vorliegende Beitrag nach dem Ausmaß des Gefühlserlebens auf Seiten des TV-Publikums insgesamt, wie auch danach, ob sich im Verlauf eines Turniers – mit seiner Dramaturgie von der Vorrunde bis zu den Ausscheidungsspielen – und in Abhängigkeit der Spielergebnisse möglicherweise immer mehr Personen immer stärker affizieren lassen. Zweitens liefert dieser Artikel Antworten auf die Frage, welche Faktoren das Erleben von Emotionen während der TV-Übertragungen von EM-Spielen der DFB-Auswahl beeinflussen. Hierbei steht neben der Identifikation der Zuschauenden mit dem DFB-Team vor allem die Frage im Fokus, ob das gemeinsame Schauen der Spiele mit anderen die erlebten Emotionen verändert und ggf. verstärkt.

Antworten auf diese Fragen sind nicht nur als Beitrag zur Debatte um kollektive Emotionen im Kontext des Sports zu verstehen, sondern auch deshalb gesellschaftlich relevant, da sich die hier erlebten Emotionen explizit auf ein national-aufgeladenes Identifikationsobjekt – die Fußballnationalmannschaft und indirekt damit verbunden die Nation an sich – richten. In der Diskussion werden daher die Ergebnisse in die sozialwissenschaftliche Debatte um kollektive Emotionen und deren mögliche identifikationsstiftende Funktionen eingebettet.

2. Theoretischer Rahmen: Fußball, Emotionserleben und emotionale Ansteckung

Fußball-Events als emotionale Enklave

Anknüpfend an die Überlegungen von Elias und Dunning (1993) zur Suche nach Erregung in der von Routine und Gleichförmigkeit geprägten modernen Gesellschaft, lässt sich davon ausgehen, dass Menschen heutzutage weitestgehend die Norm verinnerlicht haben, ihre Gefühle und emotionalen Bedürfnisse – vor allem in der Öffentlichkeit und dort besonders im Kontext der Berufsarbeit – kontrollieren zu sollen. Wutausbrüche, Panik, Trauer, ausgelassene Freude und andere starke Gefühlsausbrüche finden – wenn überhaupt – dann nur im Privaten statt. Konsequenz dieser Entwicklung ist ein wachsendes Bedürfnis nach Abwechslung, Unterbrechung der Gleichförmigkeit und lustvoll empfundener Spannung, das vor allem in den Bereich der Freizeit projiziert wird. Elias und Dunning (1993) sprechen hier von „mimetischer Erregung“, die eine als angenehm reflektierte emotionale Valenz aufweist und all den Aktivitäten innewohnt, die als Selbstzweck und zur Muße ausgeführt werden: Die Freizeit fungiert somit als „emotionale Enklave“, in der das Erleben und spontane Ausleben von Emotionen in stärkerem Maße sozial legitimiert ist, und stellt insofern einen Gegenpol zu einem von Routinen geprägten Alltag dar. Dies

gilt auch ganz besonders für den Konsum von Sportereignissen. Hochklassige und zugleich spannende Fußballspiele sind Paradebeispiele für solche Ereignisse der „mimetischen Klasse“. Momente der Freude und Erleichterung tragen dabei ebenso zum Vergnügen bei, wie Momente der Unsicherheit und Furcht (Elias/Dunning 1993). Empirische Studien haben vielfach nachweisen können, dass das Spannungs- und Emotionserleben in der Tat ein zentrales Motiv für die Nachfrage nach Sportereignissen ist (Wann 1995; Wann et al. 2008). Zuschauer_innen schalten dann vermehrt Sportübertragungen ein, solange diese Spannung versprechen und der Ausgang eines Spiels ungewiss ist (Alavy et al. 2010; Mutz/Wahnschaffe 2016). Darüber hinaus ist gut belegt – aber im Grunde auch fast trivial –, dass Sportzuschauer_innen von positiven Emotionen (z.B. Stolz, Freude, Dankbarkeit) berichten, wenn ihre bevorzugte Mannschaft siegreich war und von negativen Emotionen (z.B. Ärger, Missmut), wenn diese verliert (Kerr et al. 2005; Jones et al. 2012).

Identifikation als Auslöser von Emotionen

Zu der dem Fußball inhärenten Dramaturgie kommt hinzu, dass sich viele Zuschauer_innen mit einer der spielenden Mannschaften identifizieren. Der Theorie affektiver Dispositionen folgend (Zillmann et al. 1989; Raney 2009, 2012), ist diese Identifikation eine wesentliche Voraussetzung für das Ausmaß des Emotionserlebens. Zuschauer_innen entwickeln gegenüber Protagonist_innen in Medienprodukten, aber eben auch gegenüber Sportler_innen und Sportteams affektiv eingefärbte Dispositionen, die auf einem Kontinuum von starker Sympathie über Neutralität bis zu starker Antipathie verlaufen. Positive Dispositionen gegenüber einer Mannschaft oder einzelnen Athlet_innen sind grundlegend für Fanbindungen. Für Raney (2009) sind die erlebten Emotionen beim Ansehen eines Sportereignisses eine Funktion der Dispositionen gegenüber den teilnehmenden Sportler_innen und des Ergebnisses des Wettbewerbs: Je mehr Sympathie Zuschauende einer Mannschaft entgegenbringen, desto größer die Freude, wenn diese Mannschaft gewinnt und desto größer der Frust, wenn diese verliert. Gesteigert werden kann die Freude nur noch dann, wenn die präferierte Mannschaft gegen eine Mannschaft gewinnt, gegenüber der eine negative Disposition ausgebildet wurde: „Enjoyment increases the more the viewer favors the winning team and/or dislikes the losing team [...]. It follows then that maximum enjoyment from viewing sports should be experienced when a most-beloved team defeats a most-hated rival“ (Raney 2012: 168). Zillmann et al. (1989) haben diese Annahmen u.a. bei Zuschauer_innen von American Football-Übertragungen untersucht: Zuschauer_innen mit Antipathie gegenüber dem siegreichen Team zeigten nach dem Spiel die geringste Freude; wer hingegen das siegreiche Team sympathisch fand, freute sich erwartungsgemäß am meisten. Ähnliche Befunde zeigten sich auch in Studien zu Formel 1-Rennen (Hartmann et al. 2008) oder zum Eisschnelllauf (Bee/Madrigal 2012).

Emotionale Ansteckung in sozialen Kontexten

Der Konsum insbesondere großer Sportereignisse zeichnet sich auch dadurch aus, dass er sich oftmals im Beisein von anderen Zuschauer_innen vollzieht – sei es im Stadion, in der Kneipe, auf Fanmeilen oder gemeinsam vor dem heimischen TV-Gerät. Dies bedeutet auch, dass Spannung, Freude und Ärger nicht allein, sondern gemeinschaftlich erlebt werden. Emotionen beim Zuschauen sind also oftmals auch kollektive Emotionen, die sich dadurch auszeichnen können, dass sich die Gefühlsregungen in der Gruppe gegenseitig steigern: Die Literatur zur „emotionalen Ansteckung“ argumentiert, dass Menschen, sobald sie in einer Gruppe agieren, die Emotionen bzw. das damit einhergehende Ausdrucksverhalten der Menschen in ihrer Nähe wahrnehmen und dadurch die wahrgenommene Emotion in den Wahrnehmenden selbst ausgelöst wird (Hatfield et al. 1994). Grundsätzlich gilt dabei, dass die Emotionen anderer umso besser wahrgenommen werden können, je intensiver sie ausgedrückt werden: „The same emotion [...] expressed with greater levels of energy should lead to more contagion“ (Barsade, 2002: 649). Für die eigentliche Ansteckung wird ein nahezu automatischer, spontan und unbewusst ablaufender Prozess der mimischen und motorischen Nachahmung postuliert, bei dem der bei anderen wahrgenommene Emotionsausdruck imitiert wird. Dies wird von zahlreichen Studien untermauert, die v.a. die Nachahmung von Gesichtsausdrücken (z.B. Dimberg et al. 2000) und Körperbewegungen (z.B. Chartrand/Bargh 1999) untersucht haben. Mit der *Nachahmung* des Ausdrucksverhaltens ist aber auch das *Nachempfinden* der eigentlichen Emotion verkoppelt (Hatfield et al. 1994), und es lassen sich bei den emotional ‚infizierten‘ Personen die erwarteten neurologischen Korrelate von Emotionen identifizieren, wie z.B. eine erhöhte Aktivität der Amygdala (Jurueña et al. 2010). Besonders gut scheint der emotionale Ansteckungsprozess bei Personen abzulaufen, die sich (zumindest etwas) sympathisch finden, derselben sozialen Gruppe angehören und sich unter freundschaftlichen Rahmenbedingungen begegnen (Hess/Fischer 2013), was in den meisten Fällen beim gemeinsamen Fußballschauen von Spielen des DFB-Teams vorausgesetzt werden kann. Das gemeinsame Schauen der Spiele im Freundes- und Familienkreis oder mit Gleichgesinnten beim Public Viewing, sollte also beste Voraussetzungen für emotionale Ansteckung bieten.

Komplementär hierzu lässt sich die Entstehung kollektiver Emotionen auch als ein stärker sozial normierter Prozess der Emotionsregulation beschreiben, der je nach Situation entweder zu einer Verstärkung oder einer Abschwächung von Emotionen im Gruppenkontext führen könnte (zusammenfassend hierzu: von Scheve 2009: 288ff). Grundlegend für diese Perspektive ist die Annahme, dass Menschen ihre eigenen Emotionen, die wahrgenommenen Emotionen anderer Menschen und die in einer Situation geltenden sozialen Normen abgleichen, um sich dadurch zu versichern, ob bzw. dass ihre eigenen Emotionen in einer bestimmten Situation angemessen sind. Unterstellt wird dabei, dass Menschen darauf bedacht sind, ihre Emotionen weitestgehend so zu kontrollieren, dass nur die jeweils *angemessenen* Emotionen

gezeigt werden. Was ‚angemessen‘ ist, ist in vielen Situationen sozial normiert, d.h. es existieren soziale Normen und Standards, die festlegen, welche Emotionen gefühlt („*feeling rules*“) werden sollen (Hochschild 1979) bzw. wie diese ausgedrückt („*display rules*“) werden dürfen (Ekman/Friesen 1969). Es folgt daraus, dass Menschen permanent abgleichen (müssen), ob das, was sie momentan empfinden zu den geltenden Emotions- und Expressionsnormen passt oder nicht. Die anderen in der Situation anwesenden Personen sind dabei ein wichtiger Gradmesser, ob die eigene Interpretation der Situation richtig ist: Lässt das emotionale Ausdrucksverhalten der anderen Beteiligten den Schluss zu, dass sie das Gleiche fühlen wie die Akteurin selbst (und dies eben auch zeigen), fühlt diese sich bestätigt, dass das Gefühlte und die Art des Ausdrucks angemessen ist. Unterstellt man nun, dass in einer potenziell sehr aufregenden und emotionalen Situation, was auf das gemeinsame Fußballschauen im Grunde zutrifft, auch die anderen Akteure zunächst prüfend auf die Anwesenden achten, bevor sie ihren Gefühlen ‚freien Lauf‘ lassen, entsteht erst nach und nach eine Dynamik der wechselseitigen Bestätigung, dass das eigene Interpretationsmuster der Situation und damit auch die von einem selbst gezeigten Emotionen zur Situation passen und sozial anschlussfähig sind. Es kann sogar als soziale Norm erachtet werden, dass man beim Fußballschauen auf ein bestimmtes expressives Verhalten mit einem ähnlichen Verhalten reagieren *soll*, z.B. mitklatschen oder mitsingen soll, aber auch Freude oder Enttäuschung zeigen soll. Von Scheve (2009) spricht hier von Korrespondenzregeln, die die Erwartungen festlegen, welche Reaktionen auf das Ausdrucksverhalten anderer Personen angemessen und sozial akzeptiert sind.

Hypothesen

In der empirischen Analyse steht das Ausmaß des Emotionserlebens bei TV-Übertragungen der Spiele der UEFA EURO 2016 im Mittelpunkt, aber auch die Einflussfaktoren, von denen das emotionale Erleben während der Sendungen strukturiert wird. Anknüpfend an die bisherigen Überlegungen rücken vor allem zwei Einflussfaktoren in den Fokus: der Grad der Identifikation mit der deutschen Fußballnationalmannschaft und der soziale Kontext, d.h. die Anzahl der Personen, mit denen die Spielübertragung gemeinsam angesehen wurde.

Entsprechend der Theorie affektiver Dispositionen lässt sich davon ausgehen, dass das Emotionserleben bei den EM-Spielen der deutschen Fußballnationalmannschaft von den Einstellungen zu den zwei Mannschaften, die sich gegenüberstehen, mitbestimmt wird. Dabei nehmen wir grundsätzlich an, dass das Emotionserleben bei Spielen des Nationalteams viel stärker von der Identifikation mit der *eigenen* Nationalmannschaft abhängt als von den Einstellungen zur gegnerischen Mannschaft, weil sich – angesichts der Seltenheit entsprechender Fußballbegegnungen –

zu den Nationalteams der meisten anderen Länder wohl keine klaren (positiven oder negativen) Dispositionen herausgebildet haben. Entsprechend vermuten wir, dass vor allem der Grad der Identifikation mit dem DFB-Team für das Emotionserleben ausschlaggebend ist.

Hypothese 1: Je stärker sich eine Person mit der deutschen Auswahl identifiziert, a) desto intensiver ist die Spannung, die bei den EM-Spielen erlebt wird, b) desto größer ist die Freude, die nach siegreichen Spielen berichtet wird und c) desto größer fallen Trauer und Ärger aus, nachdem die Mannschaft ausgeschieden war.

Die zweite Vermutung, der im Folgenden nachgegangen wird, bezieht sich auf den sozialen Kontext des Fußballschauens, wobei angenommen wird, dass die Präsenz anderer Menschen bzw. anderer Fußballfans mit einer Intensivierung des emotionalen Erlebens einhergeht. Auf Basis der Überlegungen zu „emotionaler Ansteckung“ wie auch der Annahme eines sozial normierten Emotionserlebens bzw. -auslebens ist anzunehmen, dass beim *gemeinsamen* Fußballschauen das emotionale Ausdrucksverhalten der anderen Personen wahrgenommen wird, was eine Synchronisierung der Emotionen innerhalb der Gruppe und ein wechselseitiges Entfachen und Verstärken von Emotionen zur Folge haben sollte. Anders als bei Personen, die ein EM-Spiel allein verfolgen, werden durch die anderen Anwesenden Emotionen wie Freude, Anspannung, Enttäuschung usw. wechselseitig zurückgespiegelt, was entweder unmittelbar ein verstärktes emotionales Miterleben zur Folge hat oder die soziale Norm, dass Emotionen unmittelbar ausgedrückt werden dürfen, bekräftigt. Die zweite Hypothese für das Emotionserleben der EM-Spiele mit Beteiligung des DFB-Teams lautet deshalb:

Hypothese 2: Wenn Personen die Live-Übertragung eines EM-Spiels gemeinsam in einer Gruppe verfolgen (anstatt allein), dann ist dies mit einem a) intensiverem Erleben von Spannung, b) einer größeren Freude nach siegreichen Spielen und c) größerer Trauer und größerem Ärger nach dem Ausscheiden der deutschen Mannschaft assoziiert.

3. Methode

Stichprobe

Der vorliegende Beitrag ist hervorgegangen aus der Studie *Effekte des Hochleistungssports auf die kollektive Identifikation der Bürgerinnen und Bürger*, in deren Zentrum ein repräsentativer Bevölkerungssurvey stand, der in Kooperation mit dem Meinungsforschungsinstitut Infratest dimap realisiert wurde. Der Survey wurde als CAWI-Befragung (*Computer Assisted Web Interviewing*) im Rahmen eines existierenden Online-Panels durchgeführt und umfasste mehrere Erhebungswellen vor, während und nach der UEFA EURO 2016. Die Erhebung der EM-Befragung, auf die sich dieser Beitrag stützt, fand vom 17. Juni bis 17. Juli 2016 statt; d.h. die Erhebung begann in der 2. Woche der Fußball-EM und endete in der auf das Endspiel folgenden Woche. Insgesamt 1500 Personen wurden zu diesem Survey eingeladen. Dabei wurden die Einladungszeitpunkte gleichmäßig auf sechs Erhebungstermine gestreut und zu jedem Termin 250 Personen zur Befragung eingeladen: Diese Einladungen erfolgten nach dem 2. und dem 3. Gruppenspiel der DFB-Auswahl in der Vorrunde (gegen Polen und Nordirland), dem Achtelfinale (gegen die Slowakei), dem Viertelfinale (gegen Italien), dem Halbfinale (gegen Frankreich) sowie nach dem Finale (ohne deutsche Beteiligung). Insgesamt nahmen N=1100 Personen am Survey teil, was einer Rücklaufquote von 73% entspricht. Der Datensatz ist repräsentativ für die in Deutschland lebende Bevölkerung über 18 Jahren; die Verteilungen entsprechen der im Zensus ermittelten Zusammensetzung der Bevölkerung nach Geschlecht, Alter, Bildungsabschlüssen und Wohnregion (Ost- und Westdeutschland).

Indikatoren zur Rezeption der Fußball-EM

Im Survey wurden den Befragten Fragen zur Rezeption und zum Erleben der EM-Spiele gestellt. Es wurde zunächst erfragt, welche Spiele der deutschen Nationalmannschaft die Befragungsperson live und in voller Länge gesehen hatte. Zur Unterstützung wurden hierbei alle Spiele aufgelistet, die das deutsche Team zum Zeitpunkt der Befragung bereits bestritten hatte. Falls die Befragten mindestens ein Spiel nannten, wurde bezogen auf dieses Spiel nachgefragt, ob das Spiel „in der Öffentlichkeit“ oder „privat zu Hause“ angesehen wurde und – im zweiten Fall – wie viele andere Personen bei der Spielübertragung zugegen waren. Aus der Kombination der Angaben lässt sich der *soziale Kontext* des Fußballschauens rekonstruieren, wobei wir im Folgenden Personen unterscheiden, die ein EM-Spiel a) „allein“, b) „mit 1 bis 2 Personen“, c) „mit 3 bis 5 Personen“, d) „mit mehr als 5 Personen“ zu Hause oder e) „in der Öffentlichkeit“ angesehen haben.

Darüber hinaus wurde erfragt, welche *Emotionen* die Befragten bei der Spielübertragung erlebt und wie intensiv sie diese empfunden haben. Vier dieser Items stehen bei den folgenden Analysen im Mittelpunkt: a) „Ich habe mich ausgelassen gefreut“, b) „Ich war angespannt und aufgeregt“, c) „Ich war traurig“ und d) „Ich habe mich geärgert“. Während Freude und Spannung willkommene Gefühlszustände beim Fußballschauen sind, verweisen Trauer und Ärger auf Emotionen mit negativer Valenz. Die Befragten konnten ihre Antwort jeweils auf einer Skala von 1 („stimme überhaupt nicht zu“) bis 5 („stimme voll und ganz zu“) abstufen.

Wenn die Befragten angaben, mehrere Spiele der DFB-Auswahl als Live-Übertragung angesehen zu haben, wurde das Emotionserleben und der soziale Kontext des Fußballschauens – um die Erinnerungsleistung der Befragten nicht überzustrapazieren – nur in Bezug auf die zwei zuletzt gesehenen Spiele erfragt. Insgesamt liegen zu jedem EM-Spiel detaillierte Daten zum Emotionserleben von durchschnittlich 225 Befragten vor. Da die Befragungszeitpunkte exakt auf die Terminierung der Spiele der DFB-Auswahl abgestimmt waren und die weit überwiegende Mehrheit der Befragten auch direkt am Folgetag auf die Einladungsmail reagiert hat, ist davon auszugehen, dass die Erinnerung an die zwei zuletzt gesehenen Spiele noch frisch war und die Angaben entsprechend als zuverlässig eingeschätzt werden können.

Die *Identifikation mit der deutschen Fußballnationalmannschaft* wurde mit der Frage „Wie stark identifizieren Sie sich mit der deutschen Fußballnationalmannschaft“ erhoben, wobei die Befragten ihre Antwort von 1 („überhaupt nicht“) bis 4 („sehr stark“) abstufen konnten.

Schließlich werden zentrale *soziodemografische Merkmale* – das Alter, das Geschlecht und der Bildungsabschluss der befragten Person – herangezogen, um die sozialstrukturelle Variation des Emotionserlebens beim Fußball in den späteren Analysen abbilden zu können.

4. Ergebnisse

Die Europameisterschaft als soziales Event

Die Fernsehübertragungen der UEFA Europameisterschaft waren Zuschauerermagnete, wie das für den Fußball im Allgemeinen gilt (Tabelle 1). Die drei Vorrundenspiele gegen die Ukraine, Polen und Nordirland sowie das Achtelfinale gegen die Slowakei wurden laut der Survey-Daten jeweils von etwas mehr als der Hälfte der Deutschen live gesehen (52%, 53% bzw. 55%). Die prestigeträchtigen und hochkarätigen K.o.-Spiele gegen Italien bzw. gegen Frankreich haben fast zwei Drittel der erwachsenen Deutschen live im Fernsehen verfolgt (63%). Der Anteil derer, die die Spiele außerhalb der privaten vier Wände verfolgt haben, schwankte vor allem wetterbedingt beträchtlich: Der Anteil liegt zwischen 4% (beim Ukraine-Spiel) und 15% (Spiele gegen Nordirland und Frankreich). Aber selbst dann, wenn die Spiele *nicht* an einem öffentlichen Ort angesehen wurden, war die EM für viele Menschen ein soziales Event, denn die Mehrheit der Befragten, die die Spielübertragungen der deutschen Elf im privaten Rahmen anschauten, taten dies sehr wohl mit anderen gemeinsam und z.T. sogar in einer größeren Gruppe. So gaben z.B. beim Halbfinalspiel gegen Frankreich 20% der Befragten an, dass sie das Spiel mit drei bis fünf anderen Personen zusammen angesehen hatten, und weitere 12% haben ihren Angaben zufolge das Spiel sogar mit mehr als fünf anderen Personen zusammen verfolgt (Tabelle 1). Im Vergleich zur Haushaltsgröße – nur 2% der Befragten leben in einem Haushalt mit mehr als fünf Personen – wird deutlich, dass die EM-Spiele für viele Menschen ein Anlass waren, um Freunde und Bekannte einzuladen oder diese zu besuchen.

Das Erleben von Emotionen bei Spielübertragungen der DFB-Auswahl

Zunächst wird der Anteil der Befragten betrachtet, die den Items zum Erleben von Freude, Spannung, Trauer und Ärger „voll und ganz“ oder „eher“ zustimmte (Tabelle 1). Zur besseren Einordnung sind auch das Spielergebnis sowie die Torchancen (aus deutscher Sicht) mit aufgeführt, da sowohl der Ausgang des Spiels, die Menge der Torgelegenheiten, aber auch die Ausgeglichenheit der zwei Mannschaften das Emotionserleben mitprägen dürften. Insgesamt ist zu erkennen, dass die große Mehrheit der Zuschauer_innen positive Emotionen und nur ein kleiner Teil von negativen Emotionen berichtete. Gleichwohl gibt es auffällige Unterschiede zwischen den einzelnen Spielen, die allerdings so auch zu erwarten waren.

Nach Siegen des DFB-Teams berichteten mehr Menschen von ausgelassener Freude. Siege in der K.O.-Runde lösten besonders viel Freude aus: Im 1. Spiel des

DFB-Teams freuten sich 52% ausgelassen über den Sieg; nach dem gewonnenen 3. Spiel – das DFB-Team hätte hier bei einer Niederlage ausscheiden können – sowie nach dem Achtelfinalsieg war die Freude noch stärker verbreitet (65% bzw. 69%). Der Elfmeterkrimi im Viertelfinale gegen Italien löste bei fast drei Vierteln der Zuschauer große Freude aus (73%). Weiterhin ist auch das Spannungserleben der Zuschauer bei den K.O.-Spielen stärker. Bei den Viertel- und Halbfinalpartien empfanden 83% bzw. 85% der Zuschauer Anspannung und Aufregung – deutlich mehr als zur Vorrunde. Es lässt sich daraus schlussfolgern, dass die EM-Spiele der deutschen Elf bei vielen Rezipient_innen außeralltägliche Erregungszustände auslösten. Negative Emotionen wurden zwar seltener erlebt, wurden punktuell aber auch berichtet: Nach der Halbfinalniederlage gegen Frankreich, die für das DFB-Team das Ausscheiden aus dem Turnier bedeutete, war die Hälfte der Zuschauer_innen traurig (48%) und verärgert (52%).

Tabelle 1: Rezeption der EM-Spiele: Reichweite, sozialer Kontext, Emotionserleben

Turnierphase	Gruppen-	Gruppen-	Gruppen-	Achtel-	Viertel-	Halb-
	spiel 1	spiel 2	spiel 3	finale	finale	finale
	Ukraine	Polen	Nordirland	Slowakei	Italien	Frankreich
Merkmale d. Spiels						
Spielergebnis	2:0	0:0	1:0	3:0	6:5 n.E.	0:2
Torschüsse	18:5	16:7	28:2	21:7	12:12	18:16
Reichweite						
Live-Übertragung	53%	53%	52%	55%	63%	63%
in Ausschnitten	20%	21%	22%	20%	19%	17%
Spiel nicht gesehen	27%	26%	26%	25%	18%	20%
Sozialer Kontext						
öffentlicher Ort ¹	4%	6%	15%	6%	13%	15%
privat zu Hause ¹	96%	94%	85%	94%	87%	85%
darunter: allein ²	19%	23%	22%	17%	18%	15%
mit 1-2 Pers. ²	61%	58%	53%	60%	54%	53%
mit 3-5 Pers. ²	14%	13%	17%	15%	17%	20%
mit >5 Pers. ²	6%	6%	9%	9%	11%	12%
Emotionserleben						
Freude ³	52%	32%	65%	69%	73%	29%
Anspannung ³	58%	64%	65%	69%	85%	83%
Trauer ³	2%	11%	2%	2%	6%	48%
Ärger ³	5%	23%	12%	4%	14%	52%

Anmerkungen: EM-Querschnitt (*t2*). 1) Prozentwerte beziehen sich auf die TV-Zuschauer der Live-Übertragung. 2) Prozentwerte beziehen sich nur auf die TV-Zuschauer, die das Spiel privat zu Hause angesehen haben. 3) Prozentwerte beziehen sich auf die TV-Zuschauer, die zu diesem Spiel detailliert befragt wurden (Abschn. 3).

Geteilte Freude = doppelte Freude, geteiltes Leid = halbes Leid?

Um unsere Hypothesen zu überprüfen, werden im Folgenden einzelne Emotionen betrachtet und individuelle Unterschiede im Erleben dieser Emotionen regressionsanalytisch erklärt. Die ausgewählten Emotionen – Freude, Spannung, Trauer und Ärger – können als sehr verschieden angesehen werden, zumindest wenn man die Dimensionen Lust-Unlust und Aktivierung-Beruhigung zur Einordnung heranzieht, wie dies im sogenannten Circumplex-Modell von Russell (1980) vorgeschlagen wurde. Demnach ließe sich ausgelassene Freude als eine aktiv-positive, Spannung als eine aktiv-neutrale und Ärger als eine aktiv-negative Emotion beschreiben, während Trauer eine eher passiv-negative Emotion darstellt. Die Erklärung der individuellen Unterschiede im Erleben dieser Emotionen erfolgt mit Hilfe von mehreren Variablen. Diese bilden erstens durchschnittliche Niveauunterschiede im Erleben einer Emotion ab, die sich daraus ergeben, welches Fußballspiel zuletzt angesehen wurde, auf das sich die Antworten beziehen. Für jedes Spiel wird dafür eine Dummy-Variable ins Modell aufgenommen, mit Ausnahme des Polen-Spiels in der Vorrunde, das als Referenzkategorie fungiert. Die Effekte, die für diese Dummy-Variablen ausgewiesen werden, bilden die Varianz *zwischen* den einzelnen Spielen vollständig ab. Aber auch die Menschen, die das gleiche Spiel anschauten, erlebten dieses mitunter sehr unterschiedlich. Deshalb werden zweitens soziodemografische Merkmale aufgenommen, um zu prüfen, ob das emotionale Erleben z.B. vom Alter, Geschlecht oder Bildungsniveau systematisch abhängt. Drittens werden die Angaben zur Identifikation mit der deutschen Fußballnationalmannschaft berücksichtigt (siehe Hypothese 1). Viertens berücksichtigen die Modelle den sozialen Kontext, in dem das Spiel angesehen wurde. Im Vergleich zu denen, die das Spiel allein angesehen haben, werden mehrere Effekte für jene Personen geschätzt, die in einer Zweier- oder Dreiergruppe, mit bis zu fünf anderen Personen, in einer größeren Gruppe im privaten Rahmen oder an einem öffentlichen Ort das jeweilige EM-Spiel angeschaut haben (siehe Hypothese 2). Alle Ergebnisse sind in Tabelle 2 dokumentiert.

Die Ergebnisse zum Erleben von *Freude* weisen auf systematische Einflüsse der Identifikation mit dem DFB-Team und des sozialen Kontexts hin, aber auch auf Besonderheiten einzelner Spiele. So berichteten die Befragten nach den siegreichen Spielen gegen Italien, die Slowakei und Nordirland von besonders großer Freude. In allen drei Fällen ist die Zustimmung zur Aussage „Ich habe mich ausgelassen gefreut“, die auf einer fünfstufigen Skala angegeben wurde, um etwa einen Punkt größer als nach dem Unentschieden gegen Polen. Vor allem das Achtelfinal-Spiel gegen die Slowakei bot Anlässe zur ausgelassenen Freude, nicht zuletzt aufgrund der drei Tore, die die DFB-Elf in dieser Partie schoss. Das Ausscheiden gegen Frankreich im Halbfinale war für viele Befragte erwartungsgemäß kein Grund zur Freude: Sie berichteten – im Vergleich zum 0:0 gegen Polen – von signifikant geringerer Freude.

Systematische Zusammenhänge zwischen dem Erleben von Freude und soziodemografischen Merkmalen wie Alter, Geschlecht und Bildungsniveau sind nicht zu erkennen. Tendenziell freuten sich Männer und Personen mit niedrigerer Bildung zwar etwas mehr als Frauen und Personen mit höherer Bildung, statistisch absichern lässt sich dies jedoch nicht. Weiterhin ist die Identifikation mit der Mannschaft für das Erleben von Freude relevant: Der Grad der Identifikation ist der stärkste einzelne Prädiktor im Modell. In den Spielen, die die DFB-Elf gewonnen hat, fällt die Freude umso stärker aus, je mehr sich eine Person mit der siegreichen Mannschaft identifiziert. Wenig erstaunlich ist es, dass es diesen Effekt nicht nach dem verlorenen Spiel gegen Frankreich gab: An der Niederlage hatten Fans und Sympathisanten der deutschen Auswahl besonders wenig Freude. Schließlich findet auch die Annahme zum Gruppenkontext Bestätigung: Die Befragten, die das letzte Spiel an einem öffentlichen Ort oder zusammen mit mehr als fünf Personen im privaten Rahmen gesehen hatten, berichteten von signifikant mehr Freude als jene, die die Live-Sendung allein zu Hause verfolgt hatten. Man kann den Schluss daraus ziehen, dass die Präsenz anderer Personen in der Tat mit einer Intensivierung des eigenen Erlebens – in diesem Fall von ausgelassener Freude – einhergeht. Geteilte Freude ist zumindest beim Fußballschauen also wirklich doppelte Freude.

Die Ergebnisse zum Erleben von *Spannung* verweisen auf zumeist ähnliche Zusammenhänge: Vor allem die eng umkämpften K.o.-Spiele gegen Italien und Frankreich wurden (im Vergleich zum 0:0 gegen Polen) als spannend und aufregend empfunden. Einen besonders hohen Wert im Spannungserleben erreichte das Italien-Spiel, das im Elfmeterschießen (nach insgesamt 18 geschossenen Elfern) entschieden wurde. In der Presse wurde das Spiel am Tag darauf als „Nervenschlacht“ (kicker), „nichts für Herzschwache“ (ZEIT) und „unser größter Elfer-Krimi“ (BILD) beschrieben. Für die Zuschauer_innen war dies in der Tat ein an Spannung und Dramatik kaum zu überbietender Verlauf, was sich in den Daten entsprechend widerspiegelt. Aber auch das Achtelfinale gegen die Slowakei bot aus Sicht der Befragten mehr Spannungsmomente als die Vorrundenpartie gegen Polen, in der das Weiterkommen noch nicht auf dem Spiel stand. Abermals lassen sich keine signifikanten Zusammenhänge zwischen dem Erleben von Spannung und dem Alter, Geschlecht oder Bildungsniveau einer Person erkennen. Tendenziell scheint es, dass Menschen mit höherem Bildungsniveau nicht ganz so stark mitfiebern wie Personen mit niedrigerer formaler Bildung. Erwartet stark wirkt sich der Grad der Identifikation mit dem DFB-Team aus; dies ist der stärkste Einflussfaktor im Modell. Fans und Sympathisant_innen der deutschen Mannschaft fieberten und zitterten viel stärker bei den Spielen mit als die Zuschauer_innen, die keine Bindung an die deutsche Nationalmannschaft haben. Schließlich lässt sich abermals die Hypothese zum Gruppenkontext untermauern: Wer das EM-Spiel an einem öffentlichen Ort oder zusammen mit mehr als fünf Personen im privaten Rahmen gesehen hat, berichtete von deutlich

mehr Anspannung und Aufregung im Vergleich zu all denen, die das gleiche Spiel allein vor dem Bildschirm zu Hause sahen.

Die Ergebnisse zum Erleben von *Trauer* und *Ärger* beziehen nur die Befragten ein deren zuletzt gesehenes Spiel das verlorene Halbfinale gegen Frankreich war. Da sich nun also alle Angaben auf das gleiche EM-Spiel beziehen, werden keine fixen Effekte für einzelne Spiele mehr benötigt. Die eingangs dargelegten Hypothesen lassen sich aber auch an der kleinen Stichprobe des Frankreich-Spiels noch gut überprüfen: Stimmen die theoretischen Überlegungen zur Intensivierung emotionalen Erlebens, sollten Befragte, die sich mit dem DFB-Team stärker identifizieren oder die das Spiel gemeinsam mit anderen Personen privat oder öffentlich angesehen haben, nach der Niederlage auch von stärkeren negativen Emotionen berichten. Die Befunde zeigen aber, dass die Zusammenhänge hier etwas komplexer sind als erwartet.

In den Regressionsmodellen zum Erleben von *Trauer* und *Ärger* ist ein starker Effekt der Identifikation mit der DFB-Elf zu erkennen. Je stärker die Befragten mit der deutschen Auswahl sympathisierten, desto eher berichten sie von Trauer und Ärger nach dem verlorenen EM-Halbfinale. Für den Grad der Identifikation mit der Mannschaft lässt sich der vermutete Effekt einer Intensivierung emotionalen Miterlebens auch für Emotionen mit negativer Valenz demonstrieren. Im Hinblick auf den sozialen Kontext lassen sich jedoch weder für Trauer noch für Ärger signifikante Zusammenhänge entdecken. Dennoch sollen einige Tendenzen erwähnt werden: So berichteten Befragte, die das Halbfinale privat in einer größeren Gruppe (>5 Personen) angeschaut hatten, von besonders starker Trauer und auch von größerem Ärger. Die Stärke beider Effekte ist vergleichbar mit der Effektstärke, die auch bei den Analysen zu Freude und Spannung erkennbar war. Dass die Effekte hier nicht signifikant ausfallen, ist nicht allein der kleineren Stichprobe geschuldet, sondern liegt auch an einer größeren Streuung, die sich am Standardfehler der Regressionskoeffizienten ablesen lässt. Das bedeutet, dass *manche* Befragte, die das Spiel in einer größeren Gruppe sahen, in der Tat mehr Trauer und Ärger erlebten. Für andere Befragte gilt das allerdings nicht. Es scheint – anders als bei Freude und Spannung – stärker von den Eigenschaften der jeweiligen Gruppe, mit der das Spiel angeschaut wird, abzuhängen, ob Trauer und Ärger besonders intensiv erlebt werden.

Tabelle 2.: Regressionsmodelle zum Erleben von Freude, Spannung, Trauer und Ärger bei EM-Spielen der deutschen Nationalmannschaft

	Freude (N=684)			Spannung (N=686)			Trauer ¹ (N=211)			Ärger ¹ (N=211)		
	b	β	p	b	β	p	b	β	p	b	β	p
EM-Spiele (Referenz: Polen)												
Frankreich	-0.93	-.34	<.01	0.57	.26	<.01	---	---	---	---	---	---
Italien	1.02	.33	<.01	0.62	.25	<.01	---	---	---	---	---	---
Slowakei	1.23	.36	<.01	0.26	.10	.03	---	---	---	---	---	---
Nordirland	0.92	.25	<.01	0.17	.06	.18	---	---	---	---	---	---
Soziodemografie												
Alter	-0.01	-.01	.90	-0.02	-.02	.66	-0.13	-.12	.12	-0.21	-.19	.02
Geschlecht (ml. vs. wbl)	0.11	.04	.18	0.01	.01	.86	0.21	.08	.23	0.01	.00	.95
Bildungsabschluss	-0.08	-.05	.14	-0.09	-.07	.07	-0.23	-.14	.06	-0.29	-.18	.02
Identifikation mit DFB-Elf												
starke Identifikation	0.58	.37	<.01	0.55	.44	<.01	0.59	.40	<.01	0.39	.27	<.01
Identifikation_Halbfinale	-0.46	.36	<.01	---	---	---	---	---	---	---	---	---
Sozialer Kontext (Referenz: allein)												
Öffentlicher Ort	0.37	.09	.03	0.28	.09	.04	-0.05	-.01	.90	-0.23	-.06	.52
Gruppe >5	0.52	.11	<.01	0.44	.12	<.01	0.47	.11	.21	0.57	.13	.14
Gruppe 3-5	0.25	.07	.11	0.14	.05	.28	0.01	.00	.97	0.29	.08	.43
Gruppe 1-2	0.11	.04	.35	0.10	.05	.32	-0.13	-.05	.66	0.06	.02	.84
R ²	.31			.26			.21			.14		

Anmerkungen: Lineare Regressionsmodelle. Angegeben sind nicht-standardisierte Koeffizienten (b) und standardisierte Koeffizienten (β). Signifikante Koeffizienten ($p < .05$) sind fett hervorgehoben. ¹ Angaben zu Trauer und Ärger beziehen sich nur auf das verlorene EM-Halbfinalspiel gegen Frankreich.

Darüber hinaus ist hervorzuheben, dass weder verstärkt von Trauer noch von Ärger berichtet wird, wenn die Befragten das Ausscheiden des deutschen Teams an einem öffentlichen Ort miterlebt hatten. Man könnte hier vermuten, dass die Expressionsnormen für Trauer und Ärger – z.B. was Weinen oder Fluchen angeht – gerade im öffentlichen Raum noch als deutlich strikter gedeutet werden als im privaten Kontext, was tendenziell eher zur regulierten Dämpfung der eigenen Emotionen beitragen dürfte. Auch die eingangs erwähnten Korrespondenzregeln könnten im öffentlichen Raum andere sein: Während das Mitfreuen bei der Beobachtung von ausgelassener Freude allseits akzeptiert sein dürfte, gilt das sicher nicht uneingeschränkt für das Mitfluchen bei der Beobachtung einer zornigen Person. Die Synchronisierung und Verstärkung von negativen Emotionen ist also – zumindest im Kontext der Fußball-EM – offenbar nicht so wahrscheinlich wie bei positiven Emotionen. Nicht unerwähnt sollen die signifikanten Effekte von Alter und Bildung auf den erlebten Ärger nach dem verlorenen Halbfinale bleiben: Ältere Menschen und höher Gebildete berichten von weniger Ärger nach dem EM-Aus der deutschen Fußballnationalmannschaft.

5. Diskussion und Ausblick

Unsere Daten belegen, dass TV-Übertragungen der Spiele der Fußball-EM auch und besonders soziale und emotionale Events waren: Die Zuschauer_innen berichteten in weiten Teilen von starken Emotionen; und die Intensität der Emotionen Freude und Anspannung fiel bei einem höheren Grad an Identifikation mit dem Nationalteam nochmals höher aus. Fans und Sympathisant_innen der deutschen Auswahl empfanden nach dem Ausscheiden aus dem Turnier aber auch mehr Trauer und Ärger. Dieses Ergebnis stützt die aus der Theorie affektiver Dispositionen abgeleitete Hypothese, dass bestehende Dispositionen gegenüber den antretenden Sportmannschaften zentral für das Erleben von Emotionen sind (Raney 2009). Darüber hinaus finden sich Belege für den vielfach behaupteten (aber selten empirisch nachgewiesenen) Zusammenhang zwischen Emotionserleben und Gruppenkontext beim Sportkonsum. Wer die EM-Spiele zusammen mit mehreren anderen Personen anschaute, berichtete häufiger von Spannung und großer Freude (bei Siegen). Dieses Ergebnis ist konsistent mit Modellen, die der emotionalen Ansteckung in Gruppen (Hatfield et al. 1994) einen hohen Stellenwert beimessen. Entgegen der Annahme waren diejenigen, die das verlorene Halbfinale in einer größeren Gruppe oder in der Öffentlichkeit anschauten, aber nicht signifikant trauriger oder verärgerter als Menschen, die allein zu Hause zusahen. Dies mag unterschiedlichen *feeling rules* und *display rules* geschuldet sein, die den Ausdruck negativer Emotionen in der Öffentlichkeit stärker regulieren als den Ausdruck positiver Emotionen.

Sozialwissenschaftlich sind diese Ergebnisse aus mehreren Gründen relevant: Zum einen adressieren die starken positiven Emotionen – die im Kollektiv wiederum nochmals verstärkt erlebt werden – das DFB-Team, welches als Repräsentant der Nation angesehen wird, und färben deshalb auf die Nation ab. Auf die sehr enge Verbindung von *sportbezogenem* Nationalstolz und *allgemeinem* Nationalstolz haben frühere Studien hingewiesen (Meier/Mutz 2016; Mutz/Gerke 2019). In der sozialwissenschaftlichen Nationalismusforschung wird außerdem argumentiert, dass die Identifikation mit der Nation mehr voraussetzt als nur das Wissen um die eigene Zugehörigkeit – nämlich auch eine affektive Bindung an die Nation und ihre Symbole. Dafür muss es Anlässe geben, zu denen die Nation, als Konzept und Imagination, affektiv und normativ ‚aufgeladen‘ und so für die Menschen gleichsam erfahrbar wird (Billig 1995; Skey 2006). Die mediatisierten Mega-Events des „Nationensports“ (Reicher 2013) bieten nun genau diesen Anlass zum kollektiven und emotionalen Erleben der Nation. Hinzu kommt das Argument, dass durch gemeinschaftlich ausgeführte Rituale kollektive Erregungszustände in einer Gruppe ausgelöst werden, die letztlich sozialen Zusammenhalt produzieren. Solche Überlegungen finden sich in den soziologischen Klassikern (Durkheim 1912/1981) als auch in kontemporären soziologischen Theorien (Collins 2004): Eine physische Co-Präsenz der am Ritual Beteiligten scheint dabei durchaus verzichtbar. Dayan und Katz (1994) argumentieren, dass Medienevents genau das leisten können, was üblicherweise Ritualen in realen Gruppen nachgesagt wird: Sie fokussieren die Aufmerksamkeit des Publikums auf ein Ereignis, welches als bedeutsam, quasi historisch gerahmt wird und durch seine inhärente oder inszenierte Dramatik die Massen affiziert. Und mehr noch: „These broadcasts integrate societies in a collective heartbeat and evoke a renewal of loyalty to the society and its legitimate authority“ (Dayan & Katz 1994: 9). Und anders als Ritualen in realen Gruppen können durch Medienevents riesige Bevölkerungsgruppen erreicht werden, wodurch sich ihre Wirkung potenziert. In Deutschland sind Fußballgroßereignisse Paradebeispiele für solche Medienevents.

Zu den Wirkungen solcher Fußballgroßereignisse in die Gesellschaft hinein liegen einige neuere Studien vor, die zeigen können, dass zumindest in bestimmten Bevölkerungsgruppen Nationalstolz und patriotische Einstellungen hervorgerufen und verstärkt werden können (Mutz/Gerke 2018; von Scheve et al. 2014; von Scheve et al. 2017). Und auch unter den Teilnehmer_innen am Survey, der diesem Beitrag zugrunde liegt, haben die Personen, die die Spiele gemeinsam in größeren Gruppen angeschaut haben, nicht nur intensivere Emotionen berichtet, sondern sie wiesen zugleich auch stärkere Anstiege im sportbezogenen Nationalstolz auf als Personen, die in kleineren Gruppen oder allein vor dem Fernseher saßen, was wir an anderer Stelle ausführlich berichten (Mutz/Gerke 2019). Vor dem Hintergrund dieser Forschungslage deutet also vieles darauf hin, dass das Emotionserleben beim Konsumieren von Spitzensport nicht nur durch das kollektive Erleben in der Gruppe verstärkt wird, sondern dass genau dieser gemeinschaftlichen Affizierung eine zentrale Rolle im

Erzeugen oder Reaktivieren von kollektiven Bindungen – auch zum Nationalstaat – zukommen kann.

Abschließend lassen sich nun einige zentrale Fragen identifizieren, die sich im Anschluss an diesen Beitrag ergeben, sich an dieser Stelle aber noch nicht abschließend beantworten lassen: Zum einen sind Medien selbst ein wesentlicher ‚Produktionsfaktor‘ bei der Erzeugung von Emotionen. Die mediale Inszenierung, insbesondere die gezielt eingesetzten Strategien der Emotionalisierung, dürften für das Erleben aufseiten der Rezipient_innen mitentscheidend sein. Diesen Aspekt haben wir im vorliegenden Beitrag weitgehend ausgeblendet. Weiterhin beziehen sich die hier aufgezeigten Emotionen auf den Zeitraum der Live-Übertragung des Fußballspiels (auch wenn die Antworten hierzu typischerweise erst ein bis zwei Tage nach dem Spiel erhoben wurden). Ungeklärt ist damit aber die Frage, ob die bei der TV-Übertragung erlebten Emotionen die Zuschauer_innen auch nachhaltiger prägen, z.B. in dem Sinne, dass sie längerfristige Bindungen zur Nationalmannschaft oder zur Nation beeinflussen. Schließlich lässt sich fragen, ob dem (Männer-)Fußball in Deutschland in seinem Potenzial kollektive Erregungszustände hervorzurufen eine Sonderrolle zukommt, oder ob sich vergleichbare Prozesse – wenn auch mitunter mit geringerer absoluter Reichweite – auch in anderen Sportarten nachweisen lassen: Hier wäre zu fragen, ob etwa Übertragungen von Großereignissen im Handball, Basketball und Eishockey, Live-Berichte der Olympischen Spiele – bei denen bekanntlich Auswahlmannschaften wie auch Individualsportler_innen als Repräsentant_innen der deutschen Delegation teilnehmen – und nicht zuletzt die Fußballweltmeisterschaft der Frauen ähnlich starke Emotionen bei den TV-Zuschauer_innen auslösen können.

Literatur

- Alavy, Kevin/Gaskell, Alison/Leach, Stephanie/Szymanski, Stefan (2010): On the Edge of Your Seat: Demand for Football on Television and the Uncertainty of Outcome Hypothesis. In: *International Journal of Sport Finance* 5 (2), S. 75–95.
- Barsade, Sigal G. (2002): The Ripple Effect: Emotional Contagion and Its Influence on Group Behavior. In: *Administrative Science Quarterly* 47 (4), S. 644-675. <https://doi.org/10.2307/3094912>
- Bee, Colleen/Madrigal, Robert (2012): Outcomes Are in the Eye of the Beholder: The Influence of Affective Dispositions on Disconfirmation Emotions, Outcome Satisfaction, and Enjoyment. In: *Journal of Media Psychology* 24, S. 143-153. <https://doi.org/10.1027/1864-1105/a000072>
- Billig, Michael (1995): *Banal Nationalism*. London: Sage Publications.
- Chartrand, Tanya L./Bargh, John A. (1999): The Chameleon Effect: The Perception-Behavior Link and Social Interaction. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 76 (6), S. 893-910. <https://doi.org/10.1037//0022-3514.76.6.893>
- Collins, Randall (2004): *Interaction Ritual Chains*. Princeton: Princeton University Press.
- Dayan, Daniel/Katz, Elihu (1994): *Media Events: The Live Broadcasting of History*. Cambridge: Harvard University Press. <https://doi.org/10.1093/sf/73.2.778>
- Durkheim, Emile (1981): *Die elementaren Formen des religiösen Lebens*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93439-6_13
- Dimberg, Ulf/Thunberg, Monika/Elmehed, Kurt (2000): Unconscious Facial Reactions to Emotional Facial Expressions. In: *Psychological Science* 11 (1), S. 86-89. <https://doi.org/10.1111/1467-9280.00221>
- Ekman, Paul/Friesen, Wallace V. (1969): The Repertoire of Nonverbal Behavior: Categories, Origins, Usage, and Coding. In: *Semiotica* 1 (1), S. 49-98. <https://doi.org/10.1515/semi.1969.1.1.49>
- Elias, Norbert/Dunning, Eric (1993): Die Suche nach Erregung in der Freizeit. In: Elias, Norbert/Dunning, Eric: *Sport und Spannung im Prozess der Zivilisation*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp; S. 121-168. <https://doi.org/10.1007/bf03176605>
- Hatfield, Elaine/Cacioppo, John T./Rapson, Richard L. (1994): *Emotional Contagion*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hartmann, Tilo/Stuke, Daniela/Daschmann, Gregor (2008): Positive Parasocial Relationships with Drivers Affect Suspense in Racing Sport Spectators. In: *Journal of Media Psychology* 20, S. 24-34. <https://doi.org/10.1027/1864-1105.20.1.24>
- Heinemann, Klaus (1995): *Einführung in die Ökonomie des Sports*. Schorndorf: Hofmann.
- Hess, Ursula/Fischer, Agneta (2013): Emotional Mimicry as Social Regulation. In: *Personality and Social Psychology Review* (17), S. 142-157. <https://doi.org/10.1177/1088868312472607>
- Hochschild, Arlie R. (1979): Emotion Work, Feeling Rules, and Social Structure. In: *American Journal of Sociology* 85 (3), S. 551-575. <https://doi.org/10.1086/227049>
- Ismer, Sven (2016): *Wie der Fußball Deutsche macht: Die Fußballweltmeisterschaft 2016 in der Fernsehberichterstattung*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Jones, Marc V./Coffee, Pete/Sheffield, David/Yangüez, Marc/Barker, Jamie B. (2012): Just a game? Changes in English and Spanish soccer fans' emotions in the 2010 World Cup.

- In: *Psychology of Sport and Exercise* 13 (2), S. 162-169 .
<https://doi.org/10.1016/j.psychsport.2011.10.008>
- Juruena, Mario F./Giampietro, Vincent P./Smith, Stephen D./Surguladze, Simon A./Dalton, Jeffrey A./Benson, Philip J./Cleare, Anthony J./Fu, Cynthia H.Y. (2010): Amygdala activation to masked happy facial expressions. In: *Journal of the International Neuropsychological Society* 16 (2), S. 383-387. <https://doi.org/10.1017/s1355617709991172>
- Kerr, John H./Wilson, George V./Nakamura, Isamu/Sudo, Yoshiko (2005): Emotional dynamics of soccer fans at winning and losing games. In: *Personality and Individual Differences* 38 (8), S. 1855-1866. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2004.10.002>
- Meier, Henk E./Mutz, Michael (2016): Sport-Related National Pride in East and West Germany, 1992-2008: Persistent Differences or Trends Toward Convergence? In: *SAGE open* 6 (3), <https://doi.org/10.1177/2158244016665893>
- Mutz, Michael/Gerke, Markus (2018): Major Sporting Events and National Identification: The Moderating Effect of Emotional Involvement and the Role of the Media. In: *Communication & Sport* 6 (5), S. 605-626. <https://doi.org/10.1177/2167479517733447>
- Mutz, Michael/Gerke, Markus (2019): *Fußball und Nationalstolz in Deutschland: Eine repräsentative Panelstudie um die EM 2016*. Wiesbaden: Springer VS.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-22386-1_3
- Mutz, Michael/Wahnschaffe, Kathrin (2016): The television viewer's quest for excitement – does the course of a soccer game affect TV ratings? In: *European Journal for Sport & Society* 13 (4), S. 325-341. <https://doi.org/10.1080/16138171.2016.1248096>
- Raney, Arthur A. (2009): Why We Watch and Enjoy Mediated Sports. In: Raney, Arthur A. & Jennings Bryant (Hrsg.): *Handbook of Sports and Media*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum, S. 339-357.
- Raney, Arthur A. (2012): Reflections on Communication and Sport: On Enjoyment and Disposition. In: *Communication & Sport* 1 (1-2), S. 164-175.
<https://doi.org/10.1177/2167479512467979>
- Reicher, Dieter (2013): *Nationensport und Mediennation: Zur Transformation von Nation und Nationalismus im Zeitalter elektronischer Massenmedien*. Göttingen: V&R unipress. <https://doi.org/10.14220/9783737000789>
- Russell, James A. (1980): A Circumplex Model of Affect. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 39 (6), S. 1161-1178. <https://doi.org/10.1037/h0077714>
- Skey, Michael (2006): 'Carnivals of Surplus Emotion?' Towards an Understanding of the Significance of Ecstatic Nationalism in a Globalising World. In: *Studies in Ethnicity and Nationalism* 6 (2), S. 143–161. <https://doi.org/10.1111/j.1754-9469.2006.tb00154.x>
- Von Scheve, Christian (2009): *Emotionen und soziale Strukturen: Die affektiven Grundlagen sozialer Ordnung*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Von Scheve, Christian/Beyer, Manuela/Ismer, Sven/Kozłowska, Marta/Morawetz, Carmen (2014): Emotional entrainment, national symbols, and identification: A naturalistic study around the men's football World Cup. In: *Current Sociology* 62 (1), S. 3–23.
<https://doi.org/10.1177/0011392113507463>

- Von Scheve, Christian/Ismer, Sven/Kozłowska, Marta/Solms-Baruth, Carolina (2017): Rituals, Emotional Entrainment and National Identification. In: *Comparative Sociology* 16 (5), S. 585-612. <https://doi.org/10.1163/15691330-12341439>
- Wann, Daniel L. (1995). Preliminary Validation of the Sport Fan Motivation Scale. In: *Journal of Sport & Social Issues* 19 (4), S. 377-396. <https://doi.org/10.1177/019372395019004004>
- Wann, Daniel L./Grieve, Frederick G./Zapalac, Ryan K./Pease, Dale G. (2008): Motivational Profiles of Sport Fans of Different Sports. In: *Sport Marketing Quarterly* 17 (1), S. 6-19.
- Zillman, Dolf/Bryant, Jennings/Sapolsky, Barry S. (1989): Enjoyment of watching sport contests. In: Goldstein, Jeffrey H. (Hrsg.): *Sports, Games, and Play: Social and Psychological Viewpoints*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates, S. 241-278

Zur Person

Markus Gerke, M.A., Arbeitsbereich Sozialwissenschaften des Sports, Institut für Sportwissenschaft, Justus-Liebig-Universität Gießen.

Forschungsschwerpunkte: Sport und kollektive Identifikation, Fußballfans, Soziale Bewegungen und kollektives Handeln.

Thematisch relevante Publikation:

Mutz, Michael/Gerke, Markus (2018): Major Sporting Events and National Identification: The Moderating Effect of Emotional Involvement and the Role of the Media. *Communication & Sport* 6, S. 605-626.

Anschrift: Kugelberg 62, 35394 Gießen

Email: markus.gerke@sport.uni-giessen.de

Prof. Dr. Michael Mutz, Arbeitsbereich Sozialwissenschaften des Sports, Institut für Sportwissenschaft, Justus-Liebig-Universität Gießen

Forschungsschwerpunkte: Bildungs- und Sozialisationsleistungen des Sports im Kindes- und Jugendalter, Diversität und Interkulturalität im Sport und in Sportorganisationen, Rezeption von sportlichem Erfolg in der Öffentlichkeit.

Thematisch relevante Publikation:

Mutz, Michael (2018). Football-related patriotism in Germany and the 2016 UEFA EURO. *German Journal of Exercise and Sport Research* 48, S. 287-292.

Anschrift: Kugelberg 62, 35394 Gießen

Email: michael.mutz@sport.uni-giessen.de

Nicolas Wirtz

Zwischen Spielbereitschaft und theatralischem Simulieren – Perspektiven zum Fairplay im Fußball

Zusammenfassung

Theatralisches Simulieren ist im Fußball ein Mittel, um spielbeeinflussende Entscheidungen zu provozieren. Doch wie sieht ein Verhalten im Sinne des Fairplays eigentlich konkret aus, wenn die Grenze zwischen fair und unfair durch das Simulieren verschoben werden kann? Laut Regelwerk werden gegen das Simulieren Sanktionen verhängt. Allerdings ist die Umsetzung schwierig, da die Gefühlsäußerungen der Spielenden – ob simuliert oder nicht – unter Umständen gerechtfertigt sind. In diesem Artikel werden interaktionstheoretische und moralphilosophische Perspektiven zu theatralischem Simulieren im Fußball dargestellt. Außerdem wird die bestehende Datenlage analysiert und es werden Lösungsansätze diskutiert. Hierbei wird die moralische Bedeutung der Spielbereitschaft herausgearbeitet, die bei der Forderung des Fairplays eine Rolle spielt.

Schlüsselwörter

Theatralik, Fairplay, Spielbereitschaft, Regelwerk, Schiedsrichter

Abstract

In football, theatricality is a way of convincing the referee of an opponent's foul. How should fair behaviour actually be defined, if the border between fair and unfair can be shifted by the player's theatricality? The transaction of rules against theatricality is difficult, because the emotional expression is possibly justified, consequently judgement is speculative. This problem is analysed from interaction theoretic and moral philosophic point of view. Furthermore, existing data and possible solutions are discussed. It is concluded that willingness to play is important for the game. It encourages intensive tackling and supports game flow. Furthermore, it promotes the development of social effects, which are ascribed to the game.

Keywords

Theatricality, Fair Play, Willingness to play, Rules, Referee

Einleitung

Theatralisches Simulieren kann Fußballspielenden auf der ganzen Welt und auf jedem sportlichen Niveau Vorteile bringen, da dadurch spielbeeinflussende Entscheidungen provoziert werden können. Außerdem ist Simulieren im Zweikampf weniger anstrengend und reduziert das Verletzungsrisiko, indem der Zweikampfhärte aus dem Weg gegangen wird. Allerdings ist es laut Regelwerk verboten (Regel 12: unsportliches Betragen). In der praktischen Anwendung bleibt das Simulieren - abgesehen von eindeutigen Schwalben und heftigen Reklamationen - meist unbestraft und wird von Expert_innen in der Besprechung von Fußballspielen oft als clever ausgelegt. Demnach ist es Fußballspielenden nicht zu verübeln, wenn sie ihre vermeintliche Opferrolle demonstrieren. Spieler, die trotzdem spielbereit bleiben, werden dafür sogar öffentlich kritisiert. So sagt Schalke's damaliger Trainer Domenico Tedesco über seinen Spieler Embolo nach dem Spiel gegen Frankfurt am 11.11.2018: „Da muss er sich fallen lassen“. Michel Platini, ehemaliger Präsident der UEFA, nimmt solche Praktiken schlichtweg als gegeben hin: „Simulieren ist Teil der Gesellschaft. Fußball ist auch Teil der Gesellschaft“ (Vaske 2006).

Von Fußballspielenden wird erwartet, dass sie gewinnen (wollen) und zwar mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln. Diese Erwartungshaltung und das resultierende Verhalten im Spiel stehen im Gegensatz zum Ideal des Fairplays, wie es von Fußball- und Sportverbänden (Olympische Charta und FIFA) postuliert wird. Fairplay beschreibt eine Haltung, die den Respekt vor den sportlichen Gegner_innen sowie die Wahrung ihrer physischen und psychischen Unversehrtheit beinhaltet. Die billigende Inkaufnahme von Verletzungen ist eine Missachtung dieser Grundsätze, die im Fußball entsprechend des Regelwerkes hart sanktioniert wird. Darüber hinaus stellt sich aber auch die Frage, welchen Stellenwert theatralisches Simulieren im Sinne des Fairplays haben darf, wenn dadurch die Grenze zum Regelverstoß und die Schwere des Regelverstoßes beeinflusst werden sollen. Im Folgenden wird diese Problematik hinsichtlich moralphilosophischer und soziologischer Perspektiven analysiert und es wird die Bedeutung der Spielbereitschaft abgeleitet. Im Anschluss daran werden das Regelwerk und die Umsetzung des Regelwerkes hinsichtlich dieser Perspektiven analysiert. Hierzu werden Daten aus der Literatur einbezogen, die auf der Auswertung von Spielanalysesystemen basieren und Einflüsse von theatralischem Simulieren im Spiel zeigen. Ausblickend werden mögliche Ansätze für eine sozialwissenschaftliche Fußballforschung zu diesem Thema herausgearbeitet, um die Spielbereitschaft und das Simulieren empirisch erfassen zu können und den jeweiligen Stellenwert im Fußball diskutabel zu machen. Aufgrund der spielanalytischen Datenlage sowie der großen medialen Präsenz und der dadurch entstehenden Bedeutung für die Gesellschaft und die Praxis des Fußballs nimmt der Profifußball in diesem Artikel einen großen Raum ein. Dennoch beziehen sich die Ausführungen

auf das Fußballspiel im Allgemeinen, da sich das Phänomen des theatralischen Simulierens durch alle Klassen hinweg beobachten lässt.

Perspektiven zum theatralischen Simulieren im Fußballspiel

Theatralisches Simulieren im Fußball steht im Kontrast zu institutionell vorgegebenen Werten des Sports und der Spiele im Allgemeinen, die auf höchster Ebene in der Olympischen Charta und Initiativen der FIFA verankert sind. Die Olympische Charta entwickelte sich, um einen allgemeinen Verhaltenskodex festzulegen und ganz entscheidende ethische Verhaltensgrundlagen im Sport als integralen Bestandteil der Gesellschaft zu definieren. Dabei stehen fundamentale Prinzipien mit der Darstellung der olympischen Werte wie Fairness, Chancengleichheit, Respekt und Toleranz im Fokus. Es wird das Ziel angestrebt „einen Lebensstil zu schaffen, der auf der Freude an Leistung, auf dem erzieherischen Wert des guten Beispiels, der gesellschaftlichen Verantwortlichkeit sowie auf der Achtung universell gültiger moralischer Prinzipien aufbaut“ (Olympische Charta 2014: 7). Weiterhin gilt es „den Sport in eine harmonische Entwicklung der Menschheit zu stellen, um eine friedliche Gesellschaft zu fördern, die der Wahrung der Menschenwürde verpflichtet ist“. Diese Grundsätze rechtfertigen ein kompromissloses Vorgehen gegen Doping und alle anderen Formen der Manipulation sowie gegen Diskriminierung in jeder Form. Ähnlichen Themengebieten widmen sich im Fußball Kampagnen der FIFA, die mit „Fair Play“, „Football for Hope“, „Football for the Planet“ und „Diversity and Anti-Discrimination“ hinsichtlich werteorientierten Handelns speziell gefördert werden⁵.

Solche fundamentalen Prinzipien des Sports orientieren sich an moralphilosophischen Idealen. Legt man z.B. die Theorie von Rawls (1971) der Bewertung des Spielverhaltens zugrunde, so geht unfaires Verhalten über den Bruch einer Regel hinaus, indem aus Lücken oder Mehrdeutigkeiten von Regeln Vorteile gezogen werden oder allgemein gegen den Geist einer Praxis (des Spiels) gehandelt wird. Der Geist braucht die gemeinsame Basis von Fairness, das gemeinsame Ziel, die gemeinsame Spielidee, ein gemeinsames Regelwerk und auch eine gemeinsame Basis der Regelauslegung, damit das Spiel seinen Zweck erfüllen kann. Fairness ist somit die mit der Logik des Spiels verknüpfte Einstellung der Einzelnen, durch das eigene Verhalten das Spiel als Spiel zu sichern (Gerhardt 1995: 18). Doch das Verhalten der beteiligten Akteure im modernen Fußball steht häufig im Kontrast zu fundamentalen Prinzipien des Sports und moralphilosophischen Idealen. Fußballspiele sind ri-

5 Dokumentationsmaterial und Konzepte finden sich auf der Internetseite www.fifa.com.

tuelle Ereignisse, welche für alle beteiligten Spieler_innen, Trainer_innen und andere Verantwortliche sowie für die Fans eine bestimmte Bedeutung besitzen und mit bestimmten Erwartungen verknüpft werden. Von den Spielenden wird im Spiel erwartet, dass sie gewinnen (wollen) und zwar mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln. Neben technischen, konditionellen und taktischen Fertigkeiten gehört zu diesen Mitteln auch der geschickte Einsatz von Gefühlsäußerungen in der Interaktion des Zweikampfes. Nach Goffman bezieht sich der Begriff der Interaktion in Spielbegegnungen auf eine hochstrukturierte Form wechselseitiger Schicksalhaftigkeit (1971a: 39). Im Spiel kann die gezielte Anwendung von Gefühlsäußerungen diese Schicksalhaftigkeit positiv beeinflussen. Es ist eine gute Strategie die Zweikampfhärte des eigenen Teams durch Gesten der Unschuld zu verharmlosen und die Härte der Gegner durch theatralisches Simulieren und Reklamieren zu dramatisieren. Dabei muss der Moment und das Maß der Gefühlsäußerungen von Spielenden (und der am Spiel beteiligten Coaches etc.) im Rahmen der Regeln und Normen abgestimmt werden. Bei der Darstellung von empfundenen Schmerzen ist eine Verstärkung der Gefühlsäußerung legitim, insofern eine Ursache für die Schmerzen gefunden werden kann. Hingegen müssen Spielende die Darstellung der eigenen Wut über den harten Einsatz der Anderen oder eine Entscheidung der Schiedsrichtenden zügeln, um nicht verwahrt oder gar vom Spiel ausgeschlossen zu werden (Goffman 1973: 125). Diese emotionale Steuerung verlangt den Spielenden einiges ab und ist Teil des Spektakels im Fußball. Die Möglichkeit Gefühle aktiv zu steuern wurde mit dem Begriff der Gefühlsarbeit geprägt. Gefühlsarbeit ist notwendig, um die Spannung zwischen der erwarteten Gefühlsnorm und dem tatsächlichen Gefühl zu überwinden und seinem Gefühl im Rahmen der erwarteten Norm Ausdruck zu verleihen (Hochschild 1983).

Legt man das Modell des symbolischen Interaktionismus zu Grunde, gestalten sich Normen durch einen dynamischen Prozess mit unterschiedlichen Einflüssen. Normen und Regeln der Interaktion entstehen, wenn Bedeutungen ausgehandelt werden und wenn eine gemeinsame Handlung konstruiert wird (Blumer 1969). Bezogen auf den Fußball haben sich Normen über Jahrhunderte bei der Ausübung des Spiels entwickelt und werden durch Regeln bestimmt, die heute durch die Institution der Fußballverbände vorgegeben und angepasst werden. Die Umsetzung der Regeln hängt dabei von der Auslegung der Schiedsrichtenden ab, die z.B. das Maß der Zweikampfhärte oder der Reklamationen im Spiel einschätzen und ggf. sanktionieren. Nach Goffman haben moralische Maßstäbe dabei die Funktion Interaktionstypen zu erhalten, die jederzeit durch zu überschwängliche Individuen bedroht werden können, wenn sie „ihre eigenen Gefühle vorübergehend über die moralischen Regeln stellen“ (Goffman 1981: 122). Seine Analyse sieht moralische Maßstäbe nicht als feststehendes Ideal, sondern in der Interaktion selbst entstehend. Bislang ist es allerdings spekulativ, ob sich solche Maßstäbe im Fußball in den vergangenen Jahrzehnten verändert haben oder ob das theatralische Simulieren durch die mediale Präsenz des Profifußballs lediglich sichtbarer wird. Dem großen öffentlichen Interesse, der

daraus resultierenden Marktdynamik und der damit verbundenen wirtschaftlichen Dimension misst Arsene Wenger, der über 20 Jahre die Profis des FC Arsenal trainierte und zuvor Wirtschaft studierte, eine tiefere Bedeutung für das Spiel bei: „Fußball folgt einer gesellschaftlichen Entwicklung des Kapitalismus, die den Geist des Fußballs verändert“ (Vaske 2006). Solche Zusammenhänge könnten ein Verhalten entgegen eines moralischen Ideals fördern, an dem sich wiederum alle Fußballinteressierten orientieren.

Auch aus philosophischer Perspektive ist Moralität keine empirische Vorstellung und besteht abseits vom Getriebe der Welt (Sandel 2013: 177). In diesem Zusammenhang hat der Tugendethiker MacIntyre (1987) auf das Konzept der aristotelischen Praxen aufmerksam gemacht. Er unterscheidet in seiner Analyse zwischen äußerlichen und inhärenten Gütern einer Praxis. Äußerliche Güter sind mit der jeweiligen Praxis durch Zufälle der sozialen Umgebung verbunden, wie z.B. Prestige, Status und Entlohnung. Inhärente Güter hingegen machen eine Selbstzwecklichkeit bei der Ausübung der Praxis aus. Es verlangt eine entsprechende Erfahrung bei der Ausübung der Praxis, um sie zu beurteilen und den Rahmen festzulegen zu können. Nach MacIntyre werden Tugenden als Dispositionen verstanden, welche die Praxis aufrechterhalten und jemanden befähigen der Praxis inhärente Güter zu erlangen. Diese Tugenden statten uns mit wachsender Selbstkenntnis und wachsendem Wissen über das Gute aus (MacIntyre 1987: 292). Bezogen auf die Fußballpraxis stellt sich die Frage, welche Tugenden im Fußball ausgemacht werden können, die Fußballspielende in die Lage versetzen ein solches Wissen über das Gute im Fußball zu erlangen. Da Zusammenarbeit, die Anerkennung von Leistung und Achtung von Maßstäben typischerweise in die Praxis eingeschlossen sind, ist Fairness in der Beurteilung der eigenen und anderer Personen gefordert (MacIntyre 1987: 251). Weder die Anerkennung von Leistung, noch die Achtung von Maßstäben sind bei theatralischem Simulieren im Zweikampf mehr möglich. Daher muss der Durchsetzungswille im Zweikampf frei von theatralischem Simulieren sein. Nach diesem Verständnis sollte ein solcher Durchsetzungswille ohne theatralisches Simulieren im Fußball als Tugend verstanden werden. Allerdings sind äußerliche Güter einer Praxis ebenfalls echte Güter und die Pflege von Tugenden kann wiederum im Kontrast zur Erlangung äußerlicher Güter stehen. Wenn das Streben nach äußerlichen Gütern überhandnimmt, können Tugenden abgenutzt oder ausgelöscht werden und die Praxis gefährden (MacIntyre 1987: 262). Die schützende Verantwortung der Praxis liegt bei allen Beteiligten des Fußballs.

Die dargestellten Theorien geben unterschiedliche Perspektiven auf das theatralische Simulieren im Fußballspiel. Sie zeigen die Veränderbarkeit von Gefühlsnormen und moralischen Maßstäben, die eine Bedeutung für das Spielgeschehen haben. Aus der Untersuchung solcher Zusammenhänge können sich interessante Fragestel-

lungen für die spielanalytische und sozialwissenschaftliche Fußballforschung ableiten. Auf der Grundlage solcher Untersuchungen kann ein Diskurs stattfinden, inwiefern die Spielenden, Coaches, Fans, Medien oder die Fußballverbände ihrer schützenden Verantwortung der Praxis gerecht werden. Die Fußballverbände geben dem Spiel dabei durch die Festlegung und Anpassung der Regeln den Rahmen.

Umsetzung von Regeln zum Simulieren im Fußball

Wenn Schiedsrichtende das Spiel auch bei harten Zweikämpfen selten unterbrechen, reduzieren sich die Erfolgsaussichten des Simulierens und es lohnt sich nicht mehr bei leichten Berührungen bereits zu fallen. In den Medien ist dann häufig die Rede von internationaler - oder englischer Härte, bei der die Grenze des Regelverstößes im Zweikampf entsprechend verschoben ist. Der Spielfluss erhöht sich und damit auch das Spielerlebnis, allerdings steigt auch das Verletzungsrisiko aufgrund der ansteigenden Härte der Zweikämpfe. Die Fußballregeln geben in diesem Zusammenhang in Regel 12 „Fouls und unsportliches Betragen“ Interpretationsspielraum zum Umgang mit theatralischem Simulieren im Zweikampf (Deutscher Fußball-Bund 2019: 71–86). Verzögerungen der Wiederaufnahme des Spiels und Protestieren/Reklamieren durch Worte oder Handlungen sind verwarnungswürdige Vergehen. Außerdem wird in den Regelausführungen zur „Auslegung der Spielregeln“ das Simulieren als unsportliches Betragen kategorisiert, welches ebenfalls verwarnt wird (77f). Es dürfen weder Verletzungen, noch angebliche Fouls (Schwalbe) simuliert werden. Weiterhin dürfen Spielende sich dem Spiel gegenüber nicht respektlos verhalten und müssen den Schiedsrichtenden die neutrale Entscheidungsgewalt zugehen. Auch wenn diese Regeln Anwendung finden, gibt es bei vielen Aktionen eine Grauzone, die ausgenutzt werden kann. Der Vorwurf des Simulierens wird von Schiedsrichtenden nur in eindeutigen Situationen erhoben und es ist auch nicht sinnvoll jemanden für das Demonstrieren von u.U. gerechtfertigten und gefühlten Schmerzen zu bestrafen. Andererseits bestätigen empirische Daten den taktischen Einsatz von theatralischem Simulieren in Grenzbereichen der Regelauslegung. Derbyshire et al. (2016) zeigen, dass das Simulieren ernsthafter Verletzungen zum Ende des Spiels bei der vom Spielstand profitierenden Mannschaft signifikant häufiger vorkommt als durch die Mannschaft, die noch ein Tor erzielen will. Auch detaillierte Analysen bezüglich Spielunterbrechungen bei WM- (Augste/Lames 2008) und europäischen Erstligaspielen (Siegle/Lames 2012a; Tschan et al. 2001) sind hilfreich, um Charakteristiken des Spiels aufzuschlüsseln. Durchschnittlich über 100 Spielunterbrechungen führen zu einer Nettospielzeit von lediglich 60-70%. Außerdem konnte ein nachvollziehbarer Einfluss des Ortes auf die Dauer der Spielunterbrechung gefunden werden, z.B. signifikant längere Unterbrechungen bei Freistößen in Tornähe des Gegners und bei Einwürfen in der Defensive. In Übereinstimmung mit

den Daten von Derbyshire et al. konnten auch signifikante taktische Einflüsse gefunden werden: Spielverzögerungen dauern bei Abstoßen, Einwürfen und Freistößen des führenden Teams insbesondere in der Schlussphase des Spiels signifikant länger (Siegle/Lames 2012a). Diese Effekte werden im Frauenfußball interessanterweise nicht gefunden (Siegle/Lames 2012b). Auch die Dauer der Unterbrechungen bei Freistößen und Toren ist bei Frauen signifikant kürzer. Die Daten sprechen für geringere Theatralik im Frauenfußball. Die Begründungen hierfür bleiben spekulativ. Neben der geringeren Popularität und eventuellen Unterschieden in der Zweikampfhärte könnte dies mit dem Anspruch der Frauen zu tun haben, in einer einst männerdominierten Sportart ernstgenommen zu werden. Ob Frauen öfter spielbereit sind als Männer kann aus den Daten allerdings nicht abgeleitet werden. Über die Entwicklung oder Unterschiede von Gefühlsnormen im Zweikampfverhalten existieren bislang keine Daten. Es fehlen empirische Untersuchungen, die z.B. die historische Entwicklung oder Unterschiede zwischen Leistungsklassen und Ländern adressieren.

Die große Verantwortung weniger Schiedsrichter(assistierender) stellt im Fußball ein großes Problem bei der Anwendung der Regel dar, da einzelne Fehlentscheidungen einen erheblichen Einfluss auf den Spielausgang haben können. Birdthistle (2007) schlägt daher vor, den Einfluss einzelner richtender Personen durch den Einsatz von mehr Schiedsrichtenden zu reduzieren. Außerdem fordert er den Videobeweis bei Toren und Fouls - inklusive rückwirkenden Anpassungen von Bestrafungen während des Spiels. Auf diese Weise könnte eine bessere Unterscheidung zwischen foulenden und täuschenden Spielenden stattfinden, die evtl. bis zur Urteilsfällung auf der Strafbank Platz nehmen könnten und anschließend bei einer Verurteilung eine Zeitstrafe absitzen müssten. Eine weitere Möglichkeit, den Einfluss von Fehlentscheidungen der Schiedsrichtenden zu reduzieren, sieht Birdthistle in einer veränderten Zählweise. Äquivalent zu unterschiedlichen anderen Sportarten, wie z.B. Basketball oder Rugby, könnten Elfmertore weniger zählen als Tore, die aus dem Spiel heraus passieren. Somit würde es sich weniger lohnen einen Elfmeter zu schinden. Von diesen Vorschlägen wird die Nutzung des Videobeweises in der Bundesliga bereits umgesetzt, um Schiedsrichtende in der richtigen Entscheidungsfindung zu unterstützen. Der Einsatz erfolgt nur in strittigen Situationen bei der Torerzielung, Elfmeter, roten Karten oder der Verwechslung eines Spielers bei Sanktionierungen. Laut einer Kicker-Umfrage (2017) glauben 72,6 Prozent der befragten Bundesliga-Akteure, dass das Spiel durch den Videobeweis gerechter wird. Der Videobeweis hilft in der angewendeten Form nur bei den genannten Situationen klare Fehlentscheidungen aus dem Spiel zu nehmen. Auf die Einstellung des Spielers, sich im Zweikampf gegen Widerstand durchzusetzen anstatt demonstrativ zu fallen und liegen zu bleiben, hat diese Regeländerung wahrscheinlich keinen Einfluss. Es lohnt sich weiterhin in Zweikämpfen schnell zu fallen und den vermeintlichen Regelverstoß des Gegners zu demonstrieren. Der Videobeweis trägt unter Umständen sogar

zur Rechtfertigung des Spielers bei, im Strafraum aufgrund einer Berührung des Gegenspielers zu fallen. Eine Videoüberprüfung kann eindeutig belegen, dass die Berührung stattgefunden hat, die einen Elfmeter rechtfertigen kann. Diese Annahme bleibt allerdings spekulativ, da keine Daten zu Veränderungen im Zweikampfverhalten vor und nach der Einführung des Videobeweises existieren.

Eine Veröffentlichung von Daten zu taktisch eingesetzten Zeitverzögerungen fand während der WM 2018 statt (Bunnell 2018). Solche Daten machen auf das Thema aufmerksam und bringen es in Zusammenhang mit Fairness in die öffentliche Debatte. Auch die Ableitung von Maßnahmen wird bereits diskutiert. Damit sich unfaires Verhalten durch taktische Zeitverzögerungen weniger lohnt, wurde 2017 vom International Football Association Board (IFAB) entsprechend der Datenlage die Einführung einer Nettospielzeit von 60 Minuten vorgeschlagen. Die Umsetzung erfolgt in anderen Sportarten bereits seit Jahren und wird in zahlreichen aktuellen Stellungnahmen auch für den Fußball gefordert (z.B. Schneider 2018). Der brasilianische Spieler Neymar hat laut dem Schweizer Nachrichtenportal „RTS“ während der fünf WM Spiele 14 Minuten nicht spielbereit auf dem Boden verbracht. Es bleibt spekulativ, ob er durch seine Spielweise häufiger und härter gefoult wird als andere Spieler oder ob er dies lediglich häufiger und deutlicher anzeigt. Der Einfluss der Unterbrechungsdauer könnte mit der Einführung der Nettospielzeit auf einfache Art reduziert werden. Der gezielte Einsatz von Gefühlsäußerungen in Form theatralischen Simulierens bringt aber neben unfairen Spielverzögerungen weitere Vorteile durch mehr zugesprochene Freistöße und Elfmeter sowie mehr Verwarnungen für das gegnerische Team. Außerdem ist es konditionell weniger anstrengend und reduziert das Verletzungsrisiko, indem der Zweikampfhärte aus dem Weg gegangen wird. Dennoch ist der Durchsetzungswille ohne theatralisches Simulieren, wie oben aus moralischer Perspektive dargestellt, wichtig für die Praxis des Fußballs. Dies gilt vor allem für diejenigen, welche in die Praxis eintreten und sich an den Idolen orientieren.

Beim Eintritt in die Praxis des Fußballs sollte im Sinne einer tugendhaften Ausführung nicht nur in Beziehung zu denen getreten werden, welche die Praxis ausführen, sondern auch zu denen, deren Leistungen die Reichweite der Praxis auf den jetzigen Stand ausgeweitet haben (MacIntyre 1987: 259). Es wurde argumentiert, dass das theatralische Simulieren im Zweikampf im aristotelischen Sinne nicht zu dieser Praxis gehören kann. Dennoch steht bei der Ausübung des Spiels häufig die Nachahmung der Idole im Fokus. Die Auswertung von Fragebögen und hypothetischen Szenarios bei Nachwuchsfußballern zeigt, dass beispielsweise das Vortäuschen einer Verletzung als Mittel zur Erlangung eines Vorteils angewandt wird (Kavussanu/Roberts 2001; Ommundsen et al. 1998; Kavussanu 2006, 2008). Um ein gemeinsames Regelverständnis bei Nachwuchsfußballspieler_innen zu stärken, hat sich im Jugendfußball in den letzten Jahren das Projekt der „Fairplayliga“ erfolgreich

verbreitet⁶. Hier wird Freiheit und Selbstorganisation dadurch gefördert, dass Kinder die Spielsituationen untereinander bewerten. Sie sind selbst für das Funktionieren des Spiels verantwortlich, ohne Beeinflussung durch Schiedsrichtende oder Zuschauende, die einen Mindestabstand zum Geschehen einhalten müssen. Bei der Umsetzung der Spielidee (Tore erzielen und Gegentore verhindern) spielt das gemeinsame Festlegen von Grenzen im Sinne der Fairness eine wesentliche Rolle und führt zu einer größeren gemeinsamen Basis des Spiels. Es sollte Einigkeit darüber bestehen, welche Härte im Zweikampf als Foul gewertet wird. Außerdem wird deutlich, dass Ehrlichkeit und Respekt gefragt sind, damit das Spiel funktioniert. Ohne die oben genannten Zwänge der starken Forderung zu Gewinnen wäre der professionelle Fußball eigentlich prädestiniert für eine interne Organisation des Spiels, wie sie in der „Fairplayliga“ von Kindern gefordert wird. Denn jeder kennt die Regeln und zahlreiche Kameras geben ausreichend Beweismaterial für jede Aktion. Es kann natürlich nicht jede Aktion durch eine Einigung der Spielenden gelöst werden, dafür ist das Spiel zu dynamisch und körperbetont und deswegen wurde 1891 zeitgleich mit der Einführung des Strafstoßes der Schiedsrichter eingeführt. Vorher wurden eventuelle Streitigkeiten in Gentleman-Manier von den Kapitänen der beiden Mannschaften bereinigt. Die Beurteilung, ob das Zweikampfverhalten im Rahmen des Regelwerkes stattfindet, sollte aufgrund des Respekts vor dem Spiel mit der Anerkennung von Leistung und Achtung von Maßstäben, gemeinsame Aufgabe aller Beteiligten und, zu guter Letzt, die der Schiedsrichtenden sein. Doch welche Anreize bietet der moderne Fußball für den Durchsetzungswillen ohne theatralisches Simulieren, der für die Anerkennung von Leistung und die Achtung von Maßstäben wichtig ist?

Anreize zur Spielbereitschaft

Schiedsrichtende haben von einer Spielunterbrechung abzusehen, wenn dies von Vorteil für dasjenige Team ist, gegen das sich das Vergehen richtete. Das ursprüngliche Vergehen wird erst bestraft, wenn der erwartete Vorteil zu diesem Zeitpunkt nicht eintritt. Die Vorteilsregel unterstützt Fußballspielende im Zweikampf spielbereit zu bleiben und den Vorteil zu suchen ohne theatralisch zu Simulieren. Um diese

6 Zu finden unter www.fairplayliga.de.

Form der Spielbereitschaft zu fördern muss ein Regelverstoß erkannt und sanktioniert werden und zwar unabhängig davon, ob Spielende fallen oder nicht.⁷ Die Beurteilung solcher Situationen ist schwierig und sollte ein wesentlicher Inhalt bei der Schulung von Schiedsrichtenden sein. Ein weiterer Anreiz für die Spielbereitschaft wäre laut eines Vorschlags des IFAB im Jahre 2017 die Einführung des Selbstpasses beim Freistoß. Aktuell sind Spielende bei einem Freistoß gezwungen den Ball abzuspelen, was je nach Spielsituation ein Nachteil sein kann und das Spiel verzögert. So wird die Wahrscheinlichkeit verringert, dass im Spiel interessante Kontersituationen entstehen. Der Selbstpass beim Freistoß lässt Spielenden die Option des Dribblings offen. Dadurch können öfter Vorteile durch spielbereites Verhalten entstehen. Der Selbstpass ist beispielsweise im Hockey seit 2009 erfolgreich im Einsatz und fordert permanente Aufmerksamkeit und Versunkenheit im Spiel und erhöht das Spieltempo, was das Spiel attraktiver machen kann.

Diese Regeln begünstigen Spielende im Zweikampf durch spielbereites Verhalten einen Vorteil zu erlangen. Sie ändern allerdings nichts daran, dass dem theatralischen Simulieren in Zweikämpfen im Profifußball ein hoher Stellenwert beigemessen wird. Die Notwendigkeit von theatralischem Simulieren im Zweikampf wurde innerhalb soziologischer Interaktionstheorien im Sinne von Blumer, Goffman, Hochschild dargestellt. Die daraus entstehenden Vorteile begründen, dass Trainer ihre Spieler auffordern in bestimmten Situationen zu fallen und Expert_innen von Cleverness sprechen, wenn ein Zweikampf in Form eines Freistoßes durch theatralisches Simulieren gewonnen wird. Der Durchsetzungswille ohne theatralisches Simulieren wird dadurch abgewertet. Dadurch gehen moralische Ideale verloren, die von Sport- und Fußballverbänden gefordert werden. Es liegt auch in der Verantwortung dieser Institutionen, dass die Entfernung vom Fußball als lebendige Praxis möglichst gering bleibt und dass die Abweichungen von dieser Praxis möglichst transparent angesprochen werden können. Der Begriff Praxis wird hier nach MacIntyre im aristotelischen Sinne verwendet. Die empirische Erfassung der Spielbereitschaft wäre eine Möglichkeit Abweichungen von einer solchen Praxis transparent zu machen.

7 Am 03. Februar 2019 gab es im Bundesligaspiel Stuttgart gegen Freiburg in der 56. Spielminute einen offensichtlichen und absichtlichen Tritt des Spielers Pavard gegen Schlotterbeck im Stuttgarter Strafraum. Schlotterbeck blieb spielbereit auf den Beinen und erhielt trotz der Videoassistenten des Schiedsrichters keinen Strafstoß. Für eine Förderung der Spielbereitschaft sollten solche Bestrafungen von spielbarem Verhalten unbedingt vermieden werden.

Die Spielbereitschaft setzt voraus, dass Spielende sich im Zweikampf, also gegen Widerstand und ohne theatralisches Simulieren, durchsetzen wollen und sie ist durch die aktive Teilnahme am Spielgeschehen einfach zu erkennen. Eine quantitative Auswertung ist durch eine Videoanalyse aller Zweikampf- und Reklamations-situationen möglich, ohne dass das Spielgeschehen beeinflusst wird. Bei der Erhebung und Auswertung der Daten stellt sich die Frage nach Kriterien und Ausnahmen in der Beurteilung der Situationen, in denen Spielende nicht spielbereit sind. So könnten z.B. Ausnahmen bei tatsächlichen Verletzungen oder positionsabhängige Korrekturen vorgenommen werden, wenn bestimmte Spielende beispielsweise besonders oft oder besonders hart angegangen werden. Es wäre auch denkbar, dass offensichtliches Simulieren speziell bewertet wird. Die Festlegung solcher Kriterien könnte das Verhalten im Zweikampf als Bestandteil von Spielanalysen und sozialwissenschaftlicher Fußballforschung etablieren. Eine öffentlich zugängliche Diskussion solcher Kriterien würde sie darüber hinaus im Kreis der aktiven Fußballspielenden und Fußballfans transparent machen. Um Anreize zu schaffen könnten öffentliche Ehrungen von Fußballspielenden oder Fußballmannschaften mit hoher Spielbereitschaft den Durchsetzungswillen ohne theatralisches Simulieren aufwerten („Spielbereitschaftskanone“). Zur Umsetzung wäre beispielsweise in der Bundesliga der Männer ein Datenerhebungsaufwand notwendig, der pro Spieltag bei 18 Mannschaften und neun Spielen ca. 14 Stunden Spielzeit, 270 Spieler und 18 Trainer umfassen würde. An anderer Stelle wird ein solcher Aufwand aus kommerziellen Gründen betrieben (z.B. von Medien oder Scoutingfirmen).

Zusammenfassung und Ausblick

Sowohl das Simulieren zum Anzeigen des gegnerischen Regelverstoßes als auch der spielbereite Durchsetzungswille stellen wichtige Bestandteile des Fußballspiels dar. Diese konkurrierenden Optionen bringen jeweils unterschiedliche Vorteile, die im Artikel herausgearbeitet wurden. Der Bezug zu soziologischen Interaktionstheorien (Blumer, Goffman, Hochschild) zeigt die Notwendigkeit von interagierenden Gefühlsäußerungen, die eine Bedeutung für das Spielgeschehen haben. Normen und Regeln solcher Gefühlsäußerungen unterliegen einem dynamischen Prozess mit unterschiedlichen Einflüssen. Die moralphilosophische Perspektive (MacIntyre, Rawls) hebt hervor, dass der spielbereite Durchsetzungswille wichtig für die Anerkennung von Leistung und die Achtung von Maßstäben ist.

Bei der Analyse der Datenlage zum Zweikampfverhalten konnten Forschungslücken identifiziert werden, die durch entsprechende Spielanalysen im Zusammenhang mit sozialwissenschaftlicher Fußballforschung geschlossen werden können. Es

fehlen empirische Untersuchungen, die z.B. die historische Entwicklung, den Einfluss von Regeländerungen bzw. der Umsetzung der Regeln (z.B. die Einführung des Videobeweises) oder Unterschiede in Ländern und Leistungsklassen im Hinblick auf Normen im Zweikampfverhalten adressieren. Dies wäre durch das Zählen von Situationen ohne Spielbereitschaft (z.B. aufgrund von Verweildauer am Boden oder Reklamation) möglich. Auf der Basis solcher Daten kann ein Diskurs geführt werden, was Fußball ist und was Fußball sein sollte. Dies kann Fußballverbände unterstützen, um ihrer Verantwortung gerecht zu werden die Normen und Regeln des Spiels zu gestalten und z.B. Anreize für spielbereites Verhalten zu schaffen. Im Jugendfußball wurde mit der „Fairplayliga“ ein interessanter Ansatz etabliert, bei dem die Gestaltung von Normen und Regeln in die Hände aller am Spiel beteiligten Kinder gelegt wird. Im Profifußball steht aufgrund seiner selbst erhobenen gesellschaftlichen Verantwortung eine Reflexion aus, inwieweit durch das Spiel moralisches und werteorientiertes Handeln in Form von Respekt, Toleranz und Fairplay gefördert wird. Zum Erhalt der Integrität des Fußballs empfiehlt es sich außerdem, Inhalte zur Bedeutung und Analyse der Spielbereitschaft in die Trainer_innen- und Schiedsrichter_innenausbildung im Jugend-, Amateur-, und Profibereich verstärkt einzubinden. Eine zusätzliche Reflexion über die Bedingungen von Fairness und deren Ermöglichung und Verunmöglichung im Profifußball würde den Sport in seiner gesellschaftlichen Bedeutung thematisierbar machen.

Literatur

- Birdthistle, William (2007): Football most foul. In: *Green Bag 10* (2), S. 159–172.
- Blumer, Herbert (1969): *Symbolic Interactionism: Perspective and Method*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall.
- Bunnell, David (2018): *Which World Cup Team Is The Best At Wasting Time?* <https://fivethirtyeight.com/features/which-world-cup-team-is-the-best-at-wasting-time/> (Zugriff am 22.08.2018).
- Derbyshire, Stuart W. G./Angel, Ilana/Bushell, Richard (2016): When Pain Brings Gain. Soccer Players Behavior and Admissions Suggest Feigning Injury to Maintain a Favorable Scoreline. In: *Frontiers in Psychology 7*, S. 613–619. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2016.00613>
- Deutscher Fußball-Bund (2019): Fußball-Regeln 2019/2020 <https://www.dfb.de/verbands-service/publikationen/fussballregeln/> (Zugriff 08.08.2019)
- FIFA (1994-2017): *Die Geschichte des Regelwerks*. <http://de.fifa.com/about-fifa/who-we-are/the-laws/index.html> (Zugriff 02.01.2018).
- Gerhardt, Volker (1995): Fairneß: Die Tugend des Sports. In: Gerhardt, Volker/Lämmer, Manfred (Hrsg.): *Fairneß und Fair Play*. (2. Aufl.). Sankt Augustin: Academia Verlag, S. 5-24.
- Goffman, Erving (1971a): *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation* (3. Aufl.). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Goffman, Erving (1971b): *Verhalten in sozialen Situationen: Strukturen und Regeln der Interaktion im öffentlichen Raum*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Goffman, Erving (1973): *Interaktion: Spaß am Spiel – Rollendistanz*. München: Piper.
- Goffman, Erving (1981): *Strategische Interaktion*. München: Hanser.
- Hochschild, Arlie Russell (1990): *Das gekaufte Herz. Die Kommerzialisierung der Gefühle*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93439-6_25
- Kavussanu, Maria (2006): Motivational predictors of prosocial and antisocial behaviour in football. In: *Journal of sports sciences 24* (6), S. 575–588. <https://doi.org/10.1080/02640410500190825>
- Kavussanu, Maria/Roberts, Glyn C. (2001): Moral Functioning in Sport. An Achievement Goal Perspective. In: *Journal of Sport and Exercise Psychology 23* (1), S. 37–54. <https://doi.org/10.1123/jsep.23.1.37>
- Kicker (2017): *Gehalt, Schiedsrichter und Gewinner: Das sagen die Profis. Umfrage unter Spielern der 18 Bundesligavereine*. http://www.kicker.de/news/fussball/bundesliga/startseite/679731/2/slideshow_gehalt-schiedsrichter-und-gewinner_das-sagen-die-profis.html (Zugriff 20.11.2017).
- MacIntyre, Alasdair (1987): *Der Verlust der Tugend. Zur moralischen Krise der Gegenwart*. Frankfurt a.M.: Campus-Verlag.
- Deutsche Olympische Akademie (Hrsg.) (2014): *Olympische Charta*. https://cdn.dosb.de/alter_Datenbestand/Bilder_allgemein/Veranstaltungen/Sotschi_2014/Olympische_Charta_2014.pdf (Zugriff 08.08.2019)
- Ommundsen, Yngvar/Roberts, Glyn C./Kavussanu, Maria (1998): Perceived motivational climate and cognitive and affective correlates among Norwegian athletes. In: *Journal of sports sciences 16* (2), S. 153–164. <https://doi.org/10.1080/026404198366867>

- Rawls, John (1975): *Gerechtigkeit als Fairneß. Ein Neuentwurf. (4. Aufl.)*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schneider, Martin (2018): *Gaaaanz laaangsam. Zeitspiel bei der Fußball WM*. <https://www.sueddeutsche.de/sport/zeitspiel-bei-der-fussball-wm-gaaaanz-laaaaangsam-1.4054140> (Zugriff 28.07.2019).
- Siegle, Malte/Lames, Martin (2012a): Game interruptions in elite soccer. In: *Journal of sports sciences* 30 (7), S. 619–624. <https://doi.org/10.1080/02640414.2012.667877>
- Siegle, Malte/Lames, Martin (2012b): Influences on frequency and duration of game stoppages during soccer. In: *International Journal of Performance Analysis in Sport* 12 (1), S. 101–111. <https://doi.org/10.1080/24748668.2012.11868586>
- Vaske, Hermann (2006): *Die Kunst des Fußballs*. Dokumentarfilm arte. Deutschland/Frankreich.

Zur Person

Dr. Nicolas Wirtz, Deutsche Sporthochschule Köln, Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik.

Forschungsschwerpunkte: Adressatengerechte Anwendung von Training im Nachwuchs-, Leistungs- und Breitensport zur Leistungssteigerung und Gesunderhaltung.
Aktuellste Publikation:

Wirtz, N./Dörmann, U./Koß, C./Micke, F./Schlinkmann, L./Kleinöder, H. (2019): Potenzialanalyse für die Freiwilligen Feuerwehren in Nordrhein-Westfalen – Entwicklung eines Analyseverfahrens für Feuerwehrangehörige. *BRANDSchutz* 2019 (8), S. 32-41

Anschrift: Am Sportpark Müngersdorf 6, 50933 Köln

Email: n.wirtz@dshs-koeln.de

Fabian Fritz, Ricarda Bolten

Zur Frage der medienpädagogischen Kompetenzanforderungen an Fanprojekt-Mitarbeiter_innen an einem Beispiel von Berichterstattung im Spannungsfeld Fans und Polizei

Zusammenfassung

Nach der theoretischen Einordnung der Massenmedien entlang der Habermaschen deliberativen Demokratie werden die Rollen von Lokalpresse, Polizeiberichten, Fanmedien und der Fanprojektarbeit in Bezug zum Spannungsfeld Fans und Polizei nachvollzogen. Der Artikel leitet her, dass die massenmediale Berichterstattung zur Gewalt rund um den Fußball und seiner Fans durch die Polizeiberichte und deren Verarbeitung durch die Presse geprägt ist. Vor dieser Folie der vorgesehenen Rolle der Medien in einem deliberativen, demokratischen, gesellschaftlichen Diskurs entsteht so ein Machtgefälle im Austausch von Argumenten. Demgegenüber sehen sich Fans im Nachteil und artikulieren dies. Die Fanprojekte müssen in diesem Spannungsfeld professionelle Arbeit leisten und daher über die entsprechenden medienpädagogischen Kompetenzen verfügen. Ein solches Spannungsfeld wurde exemplarisch anhand von verschiedenen medialen Darstellungen der Akteur_innen inhaltsanalytisch und kontrastierend untersucht. Aus dem konkreten Beispiel heraus wurden die angewendeten Kompetenzen des betreffenden Fanprojektes beleuchtet und vor dem vorab theoretisch hergeleiteten Hintergrund eingeordnet.

Schlüsselwörter

Fanprojekte, Medienpädagogische Kompetenz, Spannungsfeld Fans und Polizei, Berichterstattung, Ultra

Abstract

After the theoretical classification of the mass media on the basis of Habermas' deliberative democracy; the roles of the local press, police reports, fan media and fan project work in relation to the field of tension between fans and police are pinpointed. The article concludes that mass media coverage of the violence surrounding football and its fans is mainly influenced by police reports and their processing by the press. Against this background the intended role of the media in a deliberative, democratic, social discourse, a power gap arises in the exchange of arguments. On the other hand, fans see themselves at a disadvantage and articulate this. The fan projects must do professional work in this area of tension and therefore there is a need for appropriate media pedagogical skills. This field of tension was examined analytically and contrasted by using various media presentations of the actors. Based on the observed example, the applied competences of the respective fan project were examined and classified against a background that was theoretically derived beforehand.

Keywords

Fan Projects, Media Pedagogical Competence, Football Fans and Police, Media Coverage, Ultras

Problemaufriss

Massenmediale Berichte über Fußball sind vom enormen Kommerzialisierungsgrad dieses Sports und den damit im Zusammenhang stehenden Milliardengeschäften geprägt. Es verwundert wenig, dass vorrangig Beiträge aus dem hoch professionalisierten Teil des Fußballsports und dem sozialen Leben von Top-Spieler_innen, Manager_innen und anderen Fußball-Stars die Berichterstattung dominieren und mit kommerziellen Beiträgen, wie Werbung oder Product-Placement, verknüpft werden. Dabei gerät ein Thema quantitativ in den Hintergrund, das im Falle von Berichterstattung aber dafür umso umfassender und mit einem großen Maß an Aufmerksamkeit gesendet und veröffentlicht wird. Es geht um Fangewalt rund um Fußballspiele, um organisierte Fans und um die Polizei. Die Fußballfankultur in Deutschland ist spätestens seit dem Aufkommen von Ultras durch Proteste und widerständige Handlungen geprägt. Oftmals geraten diese Fans in Konflikte mit der Polizei. An dieser Stelle sollen Fanprojekte mit ihrem vermittelnden Auftrag eingreifen und zur Lösung Konflikte rund um den Fußball beitragen (NASS 2012: 12). Die Gewaltereignisse werden allerdings öffentlich wahrgenommen und die Berichterstattung wird an verschiedenen Stellen und auf verschiedenen Ebenen geleistet und wiederum von verschiedensten Akteur_innen aufgegriffen. Unter dem Gesichtspunkt, dass die Berichterstattung der Presse¹ oftmals auf ungenügender Recherche basiert und Fans tendenziell stigmatisiert (Gabriel 2010: 47f.) und gleichzeitig dem enormen Wandel der Presse durch Digitalisierung und die Nutzung neuer Medien (Schranz et al. 2017: 69ff.) unterliegt, ist es notwendig, sich dem Feld kritisch zuzuwenden. Im Folgenden soll daher das entstehende Spannungsfeld von medialer Berichterstattung, polizeilichen Pressemitteilungen, Fanberichten und insbesondere der Arbeit von Fanprojekten betrachtet werden. Dabei wird nach einer theoretischen Einordnung der Frage nachgegangen, welche Rollen die verschiedenen Akteur_innen inne haben und wie sie diese Rollen ausgestalten. Hierzu wirft der Artikel einen exemplarischen Blick auf einen Vorfall rund um ein Spiel in der ersten Bundesliga, welcher sich im März 2018 ereignete. Dabei steht dessen öffentliche Aufarbeitung durch die genannten Akteur_innen im Fokus. Daraus wird die Kernfrage abgeleitet, welche medienpädagogischen Kompetenzanforderungen für Mitarbeiter_innen in Fanprojekten bereits gelten und künftig gelten sollten. Diese werden zum Abschluss zur Diskussion gestellt.

1 Der Definition von Rota folgend werden analog zu den Begriffen Presse- und Medienarbeit sowie Öffentlichkeitsarbeit mit Hilfe von Massenmedien in diesem Artikel die Begriffe Presse, Medien und Massenmedien synonym genutzt (1994: 4). Damit soll auch der uneinheitlichen Verwendung der Begriffe in der genutzten Literatur Rechnung getragen werden.

Massenmedien und Demokratie

In einem demokratischen Staat kommt den Massenmedien eine tragende Rolle zu. Sie versorgen die Bürger_innen mit den Informationen, die eine öffentliche Meinungsbildung und die politische Beteiligung möglich machen. Verbunden mit dieser Informationsfunktion ist der rechtlich verankerte Auftrag der Kritik- und Kontrollfunktion. Durch die journalistische Tätigkeit sollen Missstände aufgedeckt, Ungerechtigkeiten thematisiert und auf Basis dessen Kritik geübt werden. Die Massenmedien wirken somit an der Meinungsbildung mit. Diese zentrale Rolle der Medien für die Demokratie wurde durch das Bundesverfassungsgerichtsurteil vom 24.04.1972 wie folgt formuliert:

Die freie geistige Auseinandersetzung ist ein Lebenselement der freiheitlichen demokratischen Ordnung in der Bundesrepublik und für diese Ordnung schlechthin konstituierend. Sie beruht entscheidend auf der Meinungs-, Presse- und Informationsfreiheit, die als gleichwertige Garanten selbständig nebeneinanderstehen.

Die Gewährleistung der Mitwirkung der Medien an der öffentlichen Meinungsbildung findet sich in Art. 5 Absatz 1 Satz 2 des Grundgesetzes wieder, in dem die Pressefreiheit geregelt ist. Sie stellt das freie Pressewesen unter staatliche Schutzpflicht.

Diese Mitwirkung ist allerdings nicht unumstritten. So äußert sich der Soziologe und Philosoph Jürgen Habermas in seinem Werk zum Strukturwandel der Öffentlichkeit den Massenmedien gegenüber kritisch, da sie das Publikum in pseudo-öffentlichen Arenen beeinflussen (Habermas 1962/1990: 24ff.). Er verortet im, von ihm entwickelten, deliberativen Politik- und Demokratiebegriff die Entscheidungen in öffentlichen Diskursen, in denen über die Themen aus allen gesellschaftlichen Bereichen durch die Bürger_innen beratschlagt werden kann (Habermas 1992: 52). Die Massenmedien stehen nach Habermas der deliberativen Demokratie abträglich gegenüber, da sie nicht vom Publikum beherrscht werden (Habermas 1962/1990: 28). Er kritisiert die Kommunikation der Massenmedien, da sie Agitation für das politische Zentrum betreiben. Würde man die Massenmedien nun in Übereinstimmung mit dem Konzept deliberativer Politik bringen wollen, so sollten sie

sich als ein ‚Mandatar‘ eines aufgeklärten Publikums verstehen, dessen Lernbereitschaft und Kritikfähigkeit sie zugleich voraussetzen, beanspruchen und bestärken; sie sollen [...] ihre Unabhängigkeit von politischen und gesellschaftlichen Akteuren bewahren; sie sollen sich unparteilich der Anliegen und Anregungen des Publikums annehmen und den politischen Prozess

im Lichte dieser Themen und Beiträge einem Legitimationszwang und verstärkter Kritik aussetzen. (1992: 457)

Hieraus ergibt sich für eine kritische Berichterstattung also, dass sie gesellschaftliche Themen öffentlich macht und hierbei investigativ und unabhängig von Systeminteressen vorgehen muss.

Lokalpresse und deliberative Demokratie

Bezieht man dieses nun auf die von Elisabeth Richter und ihren Kolleg_innen formulierten Ausführungen zum deliberativen Demokratiebegriff, dann ist zugrunde zu legen, dass Habermas „nicht einfach irgendein[en] Begriff von Öffentlichkeit nutzt, über den sich politische Beteiligung verwirklichen lässt, sondern ursprünglich ein[en] bestimmte[n] Begriff, in dessen Raumbezug die bürgerliche Gesellschaft zu sich selber fand: die kommunale Öffentlichkeit des rasonierenden Publikums“ (Richter et al. 2016: 115). Die Praxis deliberativer Demokratie bedarf daher einer segmentierten Öffentlichkeit, die unter anderem auch durch die Presse gewährleistet werden soll (ebd.).

Die Ebene der Berichterstattung ist in Verknüpfung mit der kommunalen Öffentlichkeit daher im Lokaljournalismus zu verorten. Er ist Teil einer Öffentlichkeit in „Gegenwart anderer, die sehen, was wir sehen, und hören, was wir hören“ (Arendt 1958/1981: 50) und folglich auch lesen, was wir lesen. Die Beiträge der Lokalpresse als eine Form der Massenmedien fließen so in deliberative Beratungsprozesse mit ein und sind daher zentraler Bestandteil von kommunalen, demokratischen Entscheidungsprozessen (Richter et al. 2016: 118). Bei der zunehmenden Verbreitung von Lokalinformationen auf massenmedialer Ebene spielten vor allem die fortschreitende Erschließung virtueller Räume und die Zugänglichkeit der Beiträge im Internet eine wichtige Rolle (Möhring/Keldenich 2018: 183ff.). Dabei ist sicherlich die Berichterstattung im Bereich des Fußballs und seiner Fans nicht von allergrößter Wichtigkeit für alle Leser_innen, für die Betroffenen stellt sie jedoch eine Grundlage des demokratischen Diskurses über die für sie relevanten, lokalen Ereignisse dar (Richter 2016: 57f.). Die Fußballberichterstattung der Lokalpresse war und ist in diesem Kontext nicht unumstritten (Kübert et al. 1994) – vor allem auch in Bezug auf Polizeiarbeit. So konnten bspw. Kurth und Hiller in ihrer aktuellen Analyse der Berichterstattung über ein Fußballspiel in der Lokalpresse Brandenburgs darlegen, dass die Berichterstattung in diesem Fall nicht den Diskurs mitgestaltet, sondern einen durch Fans erzeugten Angstrom konstituiert (2018: 211; 228). Dieses schließt an die allgemeiner gehaltene Feststellung Gabriels an, dass die Presse in der Tendenz Fans eher stigmatisiert anstatt neutrale und fundiert recherchierte Berichterstattung zu leisten (2010: 47f.).

Polizei als Akteur in der Presselandschaft in Folge sich wandelnder (digitaler) Kommunikationswege

Die Pressearbeit der Polizei entwickelte sich im Nachkriegsdeutschland stetig und wird nunmehr professionell betrieben (Reichert et al. 2013: 192ff.). Das zentrale Moment sind dabei, so die Polizei in ihren eigenen Publikationen, die polizeilichen Pressemitteilungen in ihrer Rolle als Informationsweitergabe an Vertreter_innen der Presse (Beele/Schabacker 2012: 40). Allerdings ist die Polizei sich des Wandels in diesem Bereich bewusst, wenn festgestellt wird, dass die Pressemitteilungen der Polizei durch die Verfügbarkeit im Internet nicht nur von Journalist_innen, sondern von allen Bürger_innen abgerufen werden (ebd.). Dieses greift auch Englert auf, der festhält, dass die Digitalisierung und die damit verbundene Veränderung der Medien auch für die Arbeit der Polizei tiefgreifende Veränderungen mit sich gebracht haben. Englert spricht davon, dass die Polizei daran interessiert ist, in den Medien vermehrt als eigene Akteurin aufzutreten, um dabei die eigene Arbeit als positiv darzustellen und die Reichweite der Medien für die Aufklärungs- und Fahndungsarbeit zu nutzen (Englert 2013: 181f.). Diese Entwicklung führte aber auch dazu, „dass die Polizei unter Umgehen der Medien sich immer mehr direkt an die Öffentlichkeit wendet, um so Macht über das eigene öffentliche Bild zu erlangen. [...] [D]ie Polizei ist unabhängiger von den Medien geworden“ (ebd.: 195). Diese Entwicklung ist kritisch zu sehen. So sprach der deutsche Presserat im März 2018 davon, dass Polizei-Pressestellen und Presse mittlerweile in einem Konkurrenzverhältnis stehen und lässt die Fragen offen, „ob die Polizei eine eigene ethische Verantwortung im Umgang mit solchen Informationen sieht“ und wie sie praktisch damit umgeht (Bouhs 2018: o. S.). Dieses ist mit Bezug auf Fußball, Fangewalt und deliberative Beratungsprozesse kritisch zu betrachten und es verwundert nicht, dass Kurth und Hiller zu dem Ergebnis kommen, „dass die Wahrnehmung von (Un-)Sicherheit [...] auch durch Kommunikation – vorwiegend durch die Massenmedien und Kampagnen der lokalen Polizei“ gebildet wird (2018: 215).

Fan- und Ultramedien als kritische Gegenöffentlichkeit im Internet

In Fußballfanszenen spielen Medien in Form von sogenannten Fanzines schon lange eine große Rolle. In diesen, in gedruckter Form erscheinenden, Heften besprechen Fußballfans sie betreffende Themen. Die Hefte richten sich nicht wie andere Medien an ein breites gesellschaftliches Publikum, sondern an die Fanszene des eigenen Vereins und an andere Fanszenen. Sie gelten daher nur in begrenzten Rahmen als Medien

(Hebenstreit 2011: 98). Ihnen wird im Handbuch Alternativmedien von 2011 trotzdem eine wichtige Rolle beigemessen, wenn es darum geht, in einer Fanszene interne, kritische Gegenöffentlichkeit zu schaffen. Dabei stehen neben Spielberichten, Organisatorischem der Fanszene und der Kritik an der Kommerzialisierung des Sports vor allem Repressionsmaßnahmen gegen Fans, aber auch Übergriffe durch die Polizei im Mittelpunkt. Es werden in der Regel Betroffenheitsberichte veröffentlicht (ebd.: 102ff.). Diese sind für die Klärung und demokratische Aufarbeitung von Sachverhalten, wie eingangs dargelegt, unverzichtbar, erreichen allerdings in diesem Fall nur die kleine Gruppe von subkulturell geprägten Fans. Somit können sie in einer lokalen Öffentlichkeit nicht in den Diskurs einfließen. Bezieht man diese Erkenntnis auf Ultras² als neueste Fangruppierung und verknüpft sie mit den Ergebnissen der Studie von Kathöfer und Kotthaus, die zu dem Ergebnis kommen, dass „in den Medien ein ‚Ultradiskurs‘ [...] [stattfindet], der konfliktreiches Verhalten ausschließlich Ultras zuschreibt“, bleibt festzuhalten, dass ihre „Deutungshoheit in der medialen Berichterstattung (weiter) verloren“ geht (2013: 169). Somit ist davon auszugehen, dass Ultras und andere Fans vom Diskurs ausgeschlossen sind. Es verwundert daher nicht, dass die meisten Ultragruppen und auch andere Fanggruppierungen mit der fortschreitenden Verlagerung von Diskursen ins Internet dazu übergegangen sind, in einem Zwischenschritt die gedruckten Fanzines durch ihre digitale Variante, die Webzines, zu ersetzen und letztendlich Blogs zu betreiben. Zwar mangelt es hierbei noch an empirischem Material und es sind kaum aktuelle Beiträge zu den Auftritten von Ultras im Internet zu finden, jedoch konnte in einer Recherche festgestellt werden, dass nahezu alle Ultra-Gruppen der ersten drei Ligen des deutschen Fußballs eigene Blogs betreiben und die wissenschaftliche Community Teile ihres Materials aus diesen Blogs bezieht (bspw. Langer 2010; Kuhn 2011; Neuscheler 2014; Bresemann/Duttler 2017). Inhaltlich sind diese Online-Plattformen neben Ankündigungen und Organisatorischem vor allem von (Gegen)-Darstellungen und Berichterstattungen geprägt, wobei nicht selten Auseinandersetzungen mit der Polizei thematisiert werden. Es ist also davon auszugehen, dass die Ultras in Deutschland das Internet und dabei insbesondere das Medium des Blogs nutzen, um an Deutungshoheit zu gelangen bzw. diese auszubauen. Somit versuchen sie ihren Argumenten Gehör zu verschaffen, um am Diskurs teilnehmen zu können.

2 Zur Einordnung von Fans und Ultras siehe: Kathöfer/Kotthaus 2013: 24ff.

Fanprojekte im Spannungsfeld der aktuellen Rahmenbedingungen von Berichterstattung

Die Grundlage der Arbeit von Fanprojekten in Deutschland ist das „Nationale Konzept Sport und Sicherheit“ (NKSS) aus den 1990er Jahren und dessen Neuformulierung aus dem Jahr 2012 (NASS 2012). Es sieht die Fanbetreuung im Rahmen von Sozialarbeit vor und schreibt den Fanprojekten ihre Rolle als Vermittler_innen zwischen den verschiedenen Interessengruppen rund um den Fußball zu. Das Konzept wurde laut der „Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS)“ in jüngster Zeit auch in den anderen deutschsprachigen Ländern und Polen übernommen, wobei es im Kern trotzdem ein deutsches Phänomen bleibt. Mit dem Aufkommen der Ultras in der Bundesrepublik wurden diese zur Kernzielgruppe der sozialpädagogischen Fanarbeit (Gabler 2017: 309). Das schwierige Verhältnis der Ultras zur Polizei zieht auch ein spannungsreiches Verhältnis der Fanprojekte zur Polizei nach sich (ebd.: 313). Es ist von den jeweils verschiedenartigen Erwartungen aller beteiligten Parteien geprägt (Gabriel 2010: 50f.), in dem die Sozialarbeiter_innen dem NKSS folgend professionell handeln müssen. Das Spannungsfeld kann somit ein Dilemma für die Arbeit der Fanprojekte mit sich bringen, falls die Kommunikation bei kritikwürdigem Verhalten seitens der Fans *oder* der Polizei zugunsten der jeweils gegenüberstehenden Seite ausfällt und somit das Vertrauensverhältnis zu *einem* der Kommunikationspartner_innen belastet wird. Hierbei soll die direkte Kommunikation eine Lösung bieten. Sie ist daher konzeptionell in den Qualitätsrichtlinien der Fanprojekte nach dem NKSS festgehalten. Dort heißt es, dass die Mitarbeiter_innen über „Kommunikationsfähigkeit“ verfügen müssen und „Kommunikationsstrukturen in alle Richtungen“ schaffen sollen (Arbeitsgruppe Qualitätssicherung 2011: 5). Gabler betont, dass dies vor allem in Richtung der Polizei notwendig sei (2017: 314). Unter der bereits dargelegten Tendenz, dass die Polizei nun aber vermehrt als Mediengestalterin auftritt, und die Presse, der Habermaschen Kritik folgend, Agitation für das politische Zentrum betreibt, ist die Frage danach zu stellen, welche medienpädagogischen Kompetenzanforderungen an Fanprojektmitarbeiter_innen in dieser Kommunikationsfähigkeit enthalten sind und welche es auszubauen bzw. neu zu denken gilt. Die Anforderungen gehen über reine Medien- oder Informationskompetenz hinaus. Neben der Wahrnehmung und informationskompetenten Verarbeitung der Inhalte stellen sich in der Auseinandersetzung mit den verschobenen Grenzen der medialen Darstellung neue Handlungsanforderungen an die Mitarbeiter_innen in der Fanprojektarbeit. Um ihre vermittelnden Aufgaben zwischen den Akteur_innen erfüllen zu können, müssen sie strategisch vorgehen und medienbezogenes Feldwissen über alle beteiligten Akteur_innen in entsprechenden Kommunikationen einfließen lassen. Dazu gehört es auch, Machtgefälle und Deutungshoheiten zu kennen und Diskurse zu verstehen.

Medien- und Informationskompetenz in einer durch digitale Medien geprägten Welt

Fanprojekte müssen auf verschiedenen Darstellungsebenen wahrnehmen, was über ihren Aufgabenbereich geäußert wird, und im Sinne des Tripelmandats, „das besagt, dass Sozialpädagog_innen sowohl den Vorgaben des Staates, den Bedürfnissen der Klient_innen und der eigenen Fachlichkeit gerecht werden müssen“ damit umgehen (Gabler 2017: 311). Eine Schwierigkeit ist dabei, dass die Darstellungen in den Medien häufig mit denen der Klient_innen auseinandergelien. Viele der in der Presse verwerteten Informationen stammen aus Polizeiberichten, deren Verfasser_innen im Gegensatz zu Journalisten_innen in vielen Fällen keine unbeteiligten Dritten darstellen. Pädagog_innen und Mitarbeiter_innen in Fanprojekten kommt also die wichtige Aufgabe zu, die Darstellungen wahrzunehmen, zu bewerten und entsprechend ihrer Aufgaben darauf zu reagieren. Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, benötigen die Mitarbeiter_innen eine grundlegende Medienkompetenz, die in diesen Fällen vor allem durch eine Informationskompetenz geprägt ist. Durch die Verschiebung der Grenzen, wer Informationen und Wissen produziert und nach außen darstellen kann, verschieben sich auch „bestehende Grenzziehungen, etwa zwischen Öffentlichkeit und Privatheit, [...] zwischen Produzenten und Konsumenten, zwischen Autor und Leser, [...]. Grenzen müssen zum Teil neu verortet werden“ (Gapski 2012: 169).

Dieses trifft auch auf die medialen Darstellungen von Ausschreitungen oder Polizeieinsätzen im Bereich Fußball zu. Auf der einen Seite wird in Polizeiberichten durch Pressesprecher_innen die Sicht der Polizei dargestellt. Auf der anderen Seite können die Fanggruppierungen auf diese Darstellungen an verschiedener Stelle im Internet reagieren – hier sei auf die bereits erwähnten Blogs von Ultragruppierungen verwiesen. Diese Fähigkeiten können im Bereich des Schnittpunktes von Medienkompetenz, Informationskompetenz und medienpädagogischer Kompetenz angesiedelt werden.

Nach Gapski können Medien- und Informationskompetenz als Schlüsselkompetenzen gesehen werden. Er beschreibt sie als „begriffliches Geschwisterpaar“ (ebd.: 170) und bezieht sich im Bereich Medienkompetenz auf die Definition nach Baacke (1996), der die Medienkompetenz in vier Bereiche unterteilt: Medienkunde, Mediengestaltung, Mediennutzung und Medienkritik. Informationskompetenz definiert Gapski nach Ballod, der sie als Fähigkeit eines selbstbestimmten, verantwortungsbewussten, souveränen und zielgerichteten Umgangs mit Informationen beschreibt. Bei den beiden Definitionen wird ersichtlich, dass es sich um ähnliche Konzepte handelt (Gapski 2012: 170). Medienkompetenz kann in der heutigen Zeit als eine Dimension von Demokratiekompetenz verstanden werden (Gapski et al. 2017: 21).

Oberle stellt fest, dass Medienkompetenz eine Herausforderung für die politische Bildung darstellt (Oberle 2017: 187). Dadurch, dass die klassischen Medien die Funktion als „Gatekeeper“ nicht mehr erfüllen, benötigen die Menschen eine erweiterte Orientierungsfähigkeit (ebd.: 189). Sie brauchen Wissen um die Erstellung von Informationen, um die Existenz und Beschaffenheit von Algorithmen, Filterblasen, Echokammern, zielgruppenspezifische Bereitstellung von Informationen, das Wissen um Fake News, Social Bots und die damit verbundenen Möglichkeiten der politischen Instrumentalisierung zu verstehen (ebd.: 189).

Auf der anderen Seite haben die Möglichkeiten des Internets aber auch dazu beigetragen, dass die Einzelnen an der Willensbildung teilhaben können – aber nur, wenn sie die entsprechenden technischen Fähigkeiten besitzen, um ihre Meinung z.B. auf einem Blog oder auf Social Media Plattformen darzustellen.

Aktuelle medienpädagogische Kompetenzanforderungen in der Sozialen Arbeit

Hoffmann (2010) beschreibt die medienpädagogischen Kompetenzanforderungen in Bezug zur Sozialen Arbeit. Auch er bezieht sich dabei auf den Medienkompetenzbegriff nach Baacke (1996) und differenziert diesen aus. Mediennutzung bedeutet in diesem Kontext, dass Menschen pädagogisch zu einer selbstbestimmten Mediennutzung angeleitet werden:

„Mögliche durch Medien (mit-)bedingte kommunikative Problemlagen müssen als solche markiert und bewusst gemacht“ und es muss zu „ihrer Bewältigung bei[ge]tragen werden. Mitarbeiter in der Sozialen Arbeit müssen darüber hinaus die Mechanismen der Medienöffentlichkeit kennen, um sie einerseits für die Interessen des eigenen Arbeitsbereiches bzw. im Sinn der Lobbyarbeit für ihre Klientel zu nutzen, andererseits aber auch bei Bedarf kritisch Distanz zu wahren.“ (Hoffmann 2010: 63f.)

Auch Mediengestaltung bezieht er auf die Arbeit mit der Klientel, indem Möglichkeiten geschaffen werden, Medien auszuprobieren und partizipativ zu nutzen (ebd.: 64).

Bezogen auf Medienkritik wird bei Hoffmann der Blick vor allem auf Darstellungen von Lebensrealitäten und Problemen der Lebensbewältigung gerichtet – auch in Hinblick auf ethische und rechtliche Fragen. Darüber hinaus beschreibt er die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit den ungleichen Möglichkeiten der Mediennutzung: „Eine am Ethos Sozialer Arbeit orientierte Medienkritik muss Partei er-

greifen für in verschiedener Hinsicht benachteiligte Menschen” (ebd.: 63). Diese Benachteiligung kann auch in der medialen Ausstattung bedingt sein, was medienbezogene Handlungsmöglichkeiten einschränkt.

Die arbeitsfeldspezifische Ausformulierung zeigt, dass im Bereich der Sozialen Arbeit gesonderte Medienkompetenzen notwendig sind, die über eine individuelle Medienkompetenz der Fachkräfte hinausgehen. An dieser Stelle könnte man auch von fachbezogener Medienkompetenz oder medienpädagogischer Kompetenz sprechen. Um dieses genauer zu betrachten, beleuchten wir im Folgenden ein Beispiel des Umgangs mit Berichterstattungen rund um einen Polizeieinsatz beim Fußball im Kontext von Fanprojektarbeit.

Exemplarische Auswertung der Berichterstattung über den Polizeieinsatz am 16. März 2018 – SC Freiburg gegen VfB Stuttgart

Als eine erste Annäherung an das Untersuchungsfeld der Online-Darstellungen von Konflikten zwischen Polizei und Fußballfans wurde exemplarisch ein Vorfall rund um ein Spiel in der ersten Fußballbundesliga qualitativ untersucht. Die Wahl fiel auf das Derby zwischen dem SC Freiburg und dem VfB Stuttgart am 16.03.2018. Hierzu wurden vorab Vorfälle aus dem Jahr 2018 recherchiert, die durch öffentliche und frei zugängliche Berichte und Stellungnahmen gekennzeichnet waren. Im Rahmen eines theoretical samplings wurde eine Begrenzung der Fallauswahl auf das Jahr 2018 vorgenommen. Grund war die angesprochene Stellungnahme des Presserates zur Polizeiberichterstattung und die damit einhergehende Notwendigkeit zur Betrachtung von aktuellen Beispielen. Auf Basis der freien Zugänglichkeit und um dem theoretisch dargelegten Hintergrund gerecht zu werden, wurde sich für Online-Veröffentlichungen entschieden. Als Grundlage der Recherche diente die Online-Plattform „Faszination Fankurve“¹, welche flächendeckend Berichte, Stellungnahmen und Beiträge rund um den Fußball und seine Fans dokumentiert. Die sich somit ergebenden Fällen wurde auf das Vorhandensein von Veröffentlichungen aus den Sphären von Lokalpresse, Polizei, Fans/Ultras und Fanprojekten hin untersucht, wobei das vorliegende Beispiel als einziges alle Bereiche abdecken konnte. Somit konnte sich unter dem Wissen, dass es sich hierbei zwar um einen idealtypischen Einzelfall handelt, dem Themenfeld exemplarisch genähert werden.

1 <https://www.faszination-fankurve.de/> (Zugriff am 13.08.2019)

Ergänzt sei außerdem, dass es während der Erstellung des vorliegenden Artikels zur Einstellung der Trägerschaft für das Fanprojekt Freiburg durch Jugendhilfswerk Freiburg am 01. August 2018 kam. Auch wenn zum jetzigen Zeitpunkt noch kein fundiertes Material vorliegt, lassen sich Hinweise finden, dass das Spannungsfeld zwischen Polizei und Ultras Grund für die Schließung gewesen sein könnte.² Somit erhält das gewählte Beispiel nachträglich eine veränderte Relevanz, die in der Schlussbetrachtung wieder aufgegriffen wird.

Aufgrund der oben dargestellten Sphären der Berichterstattung setzt sich das Sample wie folgt zusammen (geordnet nach dem Zeitpunkt der Veröffentlichung):

- Bericht des Polizeipräsidiums Freiburg (17.03.2018)
- Lokalpresse Freiburg: Badische Zeitung (17.03.2018)
- Lokalpresse Stuttgart: Stuttgarter Zeitung (17.03.2018)
- Bericht der Freiburger Ultra-Gruppe Corriolo (17.03.2018)
- Stellungnahme des Fanprojekts Freiburg (21.03.2018)

Die Wahl der ausgewählten Pressebeiträge fiel auf die beiden Zeitungen, da auf diese Artikel in der Stellungnahme des Fanprojektes Bezug genommen wurde und diese beiden Zeitungen das Kriterium der Regionalität erfüllen. Die Berichte bzw. die Stellungnahme wurden mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring untersucht (2010: 12ff.) und unter Zuhilfenahme der Software MAXQDA ausgewertet.

Um einen ersten Überblick zu geben, wird zunächst möglichst neutral beschrieben, was bei dem Vorfall passierte. Hierbei wird sich auf die Aspekte bezogen, die in allen Berichten widerspruchsfrei zu finden sind:

Das Fußballspiel zwischen dem SC Freiburg und dem VfB Stuttgart fand am Freitag, dem 16. März 2018 im Freiburger Schwarzwaldstadion statt. Während des Fußballspiels kam es zu Gewalttaten an Menschen und Gegenständen. Nach dem Spiel reisten die Stuttgarter Fans mit Bussen und Autos ab, während die Freiburger Ultras auf ihrem Weg in die Innenstadt sowohl von der Polizei begleitet wurden, als auch von dieser am Passieren bestimmter Wegrouten gehindert wurden. Daraus entstand eine für beide Seiten konflikthafte Situation. Die Darstellung dieser Ereignisse wird nachfolgend analysierend beleuchtet und auf Widersprüche untersucht.

² <http://www.badische-zeitung.de/freiburg/wie-geht-s-weiter-mit-dem-fanprojekt-freiburg--157152510.html> (Zugriff am 13.08.2019)

Bericht des Polizeipräsidiums Freiburg (17.03.2018)

Im Polizeibericht¹ werden vor allem die von der Polizei festgestellten Straftaten vor, bei und nach dem Fußballspiel dargestellt. Hierbei wird von mehreren Gewaltdelikten gegen Gegenstände (z.B. Fahrzeuge), aber auch gegen Menschen (z.B. Verletzungen durch eine zerstörte Fahrzeugscheibe) berichtet. Die Stuttgarter Fans seien ohne Gewaltanwendung abgereist, während die Freiburger Ultras hingegen versucht hätten, die Busse der Stuttgarter zu erreichen. Daran seien sie durch polizeiliche Fantrennung gehindert worden. Trotzdem soll es zu Beschädigungen an Fahrzeugen von Stuttgarter Fans gekommen sein. Die Polizei ruft im Bericht zur Unterstützung der Identifizierung von Straftäter_innen auf.

Lokalpresse Freiburg: Badische Zeitung (17.03.2018)

Die Badische Zeitung² gibt bis auf minimale Abweichungen im Wortlaut die Begebenheiten wieder, wie sie im Polizeibericht beschrieben werden. Es gibt keine weitere Positionierung oder differenzierte Auseinandersetzung mit den Inhalten aus dem Bericht. Allerdings wird der übernommene Polizeibericht durch Zwischenüberschriften ergänzt (bspw. „Freiburger Ultra schlägt Autoscheibe von Stuttgarter Fan ein“). Der Artikel ruft wie der Polizeibericht ebenfalls zur Unterstützung der Polizeiarbeit auf.

Lokalpresse Stuttgart: Stuttgarter Zeitung (17.03.2018)

Auch in diesem Bericht³ wurden die Inhalte des Polizeiberichts in Gänze übernommen. Die Stuttgarter Presse spricht im Kern jedoch von einem, durch einen Großeinsatz der Polizei aktiv unterbundenen, Angriff durch Freiburger Ultras. Die Zeitung berichtet, dass die Stuttgarter Fans abreisen wollten, nicht aber, dass und wie sie abgereist sind. Der Bericht ruft nicht zur Unterstützung der Polizeiarbeit auf.

1 <https://www.presseportal.de/blaulicht/pm/110970/3893781> (Zugriff am 13.08.2019)

2 <http://www.badische-zeitung.de/freiburg/polizei-im-dauereinsatz-beim-derby-zwischen-dem-sc-freiburg-und-dem-vfb-stuttgart--150550031.html> (Zugriff am 13.08.2019)

3 <https://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.vfb-stuttgart-beim-sc-freiburg-einsatz-gegen-ultras-polizei-zieht-bilanz.0913efd0-b9ca-4899-9a00-7c8357dde25d.html> (Zugriff am 13.08.2019)

Bericht der Freiburger Ultra-Gruppe Corrillo (17.03.2018)

Die Ultras beziehen sich in ihrem Bericht⁴ sowohl auf die Ereignisse während des Fußballspiels als auch auf die Vorfälle nach dem Spiel. Sie berichten, dass sich die Polizei während der Partie in die Tribünen begeben habe, um nach Abschluss des Spiels den üblichen Ausgang der Fans aus der Nordtribüne zu versperren. Sie beschreiben, dass einzelne Ultras, die das Stadion außerhalb der Gruppe verlassen haben, Gewalt durch die Polizei erfahren hätten. Nachdem die Route freigegeben wurde, wären die Ultras von Polizeieinheiten in „Kampfausrüstung“ und mit Kameras begleitet worden. Laut der Ultras führte die Strecke an keiner Stelle in Richtung der Gästefans und ihrer Busse. Sie beziehen sich dabei direkt auf den Polizeibericht, in dem zu lesen ist, dass sie versucht hätten, die Busse zu erreichen. Anhand von Straßenverläufen beschreiben sie, dass dieses aufgrund der geografischen Lage gar nicht möglich gewesen wäre. Sie behaupten dann, dass sie unter Begleitung der Bereitschaftspolizei und szenekundiger Beamter in die Innenstadt begleitet wurden. Die Ultras hätten sich ins Fanprojekt begeben wollen. Man habe sich aber dagegen entschieden, da die Polizei davor Stellung bezogen haben soll. Sie betonen wiederholt, dass sie auf dem gesamten Weg keine Stuttgarter Fan-Busse gesehen hätten, „die als potenzielle Angriffsziele hätten dienen können“. Im Abschluss schreiben die Ultras, dass sie die Darstellungen im Polizeibericht als nicht wahrheitsgemäß und das Vorgehen der Polizei an diesem Spieltag und in den letzten Jahren als unverhältnismäßig empfinden.

Stellungnahme des Fanprojekts Freiburg (21.03.2018)

Das Fanprojekt bezieht sich in seiner Stellungnahme⁵ explizit auf die Darstellungen in den vorangestellten Artikeln der Lokalpresse und damit nur indirekt auf den Polizeibericht. Zu Beginn der Stellungnahme wird nachvollzogen, worüber die Presse berichtete. Die anschließende Zielsetzung des Beitrages wird als Gegenüberstellung zu dem mutmaßlich in der Öffentlichkeit durch die Presse entstandenem Bild formuliert. Hergeleitet aus den eigenen Beobachtungen und Gesprächen mit Freiburger Fans konnte laut Fanprojekt nicht festgestellt werden, dass die Freiburger Ultras versucht hätten, die Stuttgarter Busse zu erreichen. Die Stellungnahme berichtet, dass die Polizei schon innerhalb der Nordtribüne mit großer Anzahl präsent gewesen sei. Die Wege von der Tribüne weg seien von der Polizei versperrt gewesen. Ein Erreichen der Busse der Stuttgarter Fans hätte somit nur nach einer direkten Auseinandersetzung mit der Polizei stattfinden können. Die Stellungnahme hebt deutlich hervor,

4 <https://corrillo.org/polizeibericht-scf-vfb-stuttgart/> (Zugriff am 13.08.2019)

5 <https://www.jugendarbeit-jhw.de/2018/03/21/stellungnahme/> (Zugriff am 13.08.2019)

dass die Fanprojektmitarbeiter_innen den Eindruck gewonnen haben, dass die Freiburger Fans das Stadion ruhig verlassen und den Weg in die Innenstadt gewählt haben.

Kontrastierende Interpretation der Darstellungen

In der Analyse wird sich auf die Geschehnisse nach dem Abpfiff des Spiels konzentriert, da auf diese in allen dargestellten Berichten Bezug genommen wird.

Betrachtet man die Darstellungen der Ereignisse durch die unterschiedlichen Akteur_innen ist auffällig, dass die Berichte widersprüchlich zueinander sind. Hierbei verläuft eine deutliche Differenzlinie zwischen den Darstellungen der Polizei und der Presse auf der einen Seite und der Ultras und des Fanprojektes auf der anderen Seite.

Die Presse kopiert den Polizeibericht fast wörtlich, wobei die Badische Zeitung (Freiburg) dieses stärker tut als die Stuttgarter Zeitung. Die Stuttgarter Zeitung ergänzt den Polizeibericht hingegen mit Informationen, deren Herkunft nicht benannt wird. So spricht sie von einem „unterbundene[m] Angriff der Freiburger Ultras“, während die Polizei an keiner Stelle einen Angriff erwähnt. Außerdem spricht die Stuttgarter Zeitung davon, dass die Stuttgarter Ultras „nach dem Abpfiff [...] abreisen wollten“, während die Polizei davon spricht, dass sie dies erfolgreich taten.

Eine Kritik der unkommentierten Übernahme der Informationen aus dem Polizeibericht durch die Presse ist im Beitrag der Freiburger Ultras nicht zu finden. Sie beziehen sich direkt auf den Bericht der Polizei. Unter Verwendung des Stilmittels der ironischen Darstellung zeigen die Ultras, dass sie den Polizeieinsatz als übertrieben einschätzen und die Darstellung als unwahr empfinden. Die Gruppe Corriolo versucht daher durch die Beschreibung von Straßenverläufen aufzuzeigen, warum es ihnen aufgrund der genutzten Routen nicht möglich gewesen sei, zu den Stuttgarter Fanbussen zu gelangen.

Das Empfinden der Ultras von Unwahrheit und die nicht passenden Routen werden indirekt durch die Stellungnahme des Freiburger Fanprojekts bestätigt, ohne dass es sich explizit auf den Bericht der Ultras bezieht. Ziel des Fanprojekts ist es primär, zu einer differenzierteren Darstellung beizutragen: „Mit dieser Stellungnahme wollen wir als Fanprojekt Freiburg unseren Beitrag zu einer differenzierten und auf Fakten beruhenden Berichterstattung leisten“.

Hierbei, und auch an anderer Stelle, bezieht sich das Fanprojekt auf die Presseberichte und indirekt auf den Polizeibericht, die Ultras hingegen direkt auf den Polizeibericht. Hiermit wird deutlich, dass das Fanprojekt im Gegensatz zu den Ultras

den Polizeibericht und die durch das NKSS vorgegebenen Kooperationspartnerin Polizei nicht direkt kritisiert. Obwohl zum Veröffentlichungszeitpunkt der Bericht der Ultras bereits im Internet stand, bezieht sich das Fanprojekt in der Stellungnahme darauf an keiner Stelle. Weder das Fanprojekt noch die Ultras greifen explizit auf, dass es so scheint, als wäre in keiner der journalistischen Darstellungen eine Eigenleistung erbracht worden.

Auffallend ist, dass sowohl die Darstellung der Ultras als auch die Stellungnahme des Fanprojektes sich nur auf die Vorfälle und den Polizeieinsatz nach dem Spiel beziehen. Die Straftaten, die vor und während des Spiels passiert sein sollen, erwähnen die beiden Darstellungen nicht. Diese werden im Polizeibericht und den Presseartikeln jedoch umfassend thematisiert.

Hervorzuheben ist, dass die Ultras davon berichten, dass die Polizei das Fanprojekt blockierte und sie deswegen den Weg in die Innenstadt gewählt haben. Wenn dieses den wahren Begebenheiten entspricht, behinderte die Polizei an dieser Stelle die Arbeit des Fanprojekts. Eventuell kann, neben den kopierten Darstellungen des Vorfalls in der Presse, auch das einen Verstärker darstellen, aufgrund dessen sich das Fanprojekt in der Verantwortung sah, eine Stellungnahme zu den Vorfällen zu veröffentlichen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Mitarbeiter_innen des Freiburger Fanprojekts einen differenzierten Umgang mit den Geschehnissen nach dem Spiel anstreben. Dabei ergreifen sie auch Partei für ihre Klientel, indem sie zu einer auf Fakten beruhend Berichterstattung beitragen.

Fazit

Wie theoretisch hergeleitet zeigt das Beispiel die von Habermas kritisierte Rolle der Massenmedien als Agitation für das politische Zentrum – in diesem Fall in Form der Polizei. Ihrer Informations-, Kritik- und Kontrollfunktion kam die Presse dabei lediglich auf der Informationsebene nach. Ein investigatives Einholen von erweiterten Informationen zur kritischen Auseinandersetzung fand nicht statt. Die Zeitungen bezogen sich ausschließlich auf die Darstellungen der Polizei. Der Habermaschen Idee einer deliberativen Demokratie folgend sollten die Argumente jedoch nicht einseitig dargestellt werden, sondern es sollte ein Diskurs eröffnet bzw. begünstigt werden, der alle Facetten aufzeigt und Gegenargumente zulässt. Im dargestellten Beispiel kommt die Lokalpresse diesem Auftrag nicht nach.

Die Polizei nutzt die Möglichkeit der medialen Kanäle unter anderem zur Darstellung ihrer Sicht und zur Fahndungsunterstützung. Die Ultras versuchen, in einen

indirekten Diskurs zu treten, indem sie auf Basis von Nachweisen versuchen, eine Gegendarstellung zu platzieren, bei der allerdings davon auszugehen ist, dass sie ein weniger breites, kommunales Publikum erreicht.

Das Freiburger Fanprojekt kommt in Teilen dem sozialarbeiterischen Auftrag, wie Hoffmann ihn beschreibt, nach und bedient sich der Medienöffentlichkeit, um Lobbyarbeit im Sinne der Klientel zu betreiben. Durch die Kritik der Presse ohne direkten Bezug auf den Polizeibericht bleibt man dem NKSS folgend der Polizei gegenüber dabei auf erster Ebene neutral. Somit kann das Fanprojekt auch das angesprochene Dilemma umgehen, für eine der beiden Seiten offensichtlich Partei zu ergreifen. Somit leisten die Mitarbeiter_innen Medienarbeit in Form von Kritik *am Vorgehen* der Polizei und halten gleichzeitig alle Kommunikationswege offen.

Dem Fanprojekt käme allerdings in diesem Zusammenhang die Aufgabe zu, umfassende Kommunikationsstrukturen zu schaffen, wie es die Qualitätsrichtlinien nach dem NKSS fordern. Hierbei könnte auch eine direkte Kontaktierung der Presse mit dem Hinweis auf weiterführende Informationen hilfreich sein.

Aus der Analyse ging nicht die Antwort auf die Frage hervor, ob das Fanprojekt auch Mediennutzung bei der Klientel selber unterstützt und Kompetenzen in diesem Bereich fördert. Es greift die Inhalte der Ultras zumindest nicht explizit auf.

Da sich das Fanprojekt eben nicht auf die Darstellungen ihrer Klientel bezieht, kann kein Diskurs zwischen allen Beteiligten angeregt werden. Jedoch wäre es Aufgabe einer der beteiligten Akteur_innen, die verschiedenen Sichtweisen darzustellen. Hierbei wäre vor allem die Presse in der Pflicht. Das Fanprojekt könnte dann die verschiedenen Akteur_innen zusammenbringen und kommunalpädagogisch vermitteln - z.B. in Form von runden Tischen. Auch dieses kann als eine Handlungsform medienpädagogischer Auseinandersetzung verstanden werden, da es nicht nur um die Rezeption und Stellungnahme im medialen Diskurs gehen kann, sondern auch Handlungen in einer kritischen Auseinandersetzung mit den Inhalten wünschenswert wären.

Es lässt sich das Fazit ziehen, dass das Freiburger Fanprojekt in diesem Fall die Plattform Internet gestalterisch nutzt, um die mediale Darstellung ihrer Klientel durch Polizei und Presse kritisch einzuordnen. Durch ihre Stellungnahme wird deutlich, dass die Mitarbeiter_innen die vier Facetten der Medienkompetenz nach Baacke (1996) grundsätzlich in ihrem Handeln anwenden. Folgt man der Auffassung Hoffmanns, der festhält, dass „ein[em] Sozialarbeiter [, der] in einem örtlichen Jugendzentrum arbeitet, [...] nicht egal sein [kann], was in der Lokalzeitung über Jugendliche, über Migranten, über Kriminalität und weitere Themen steht, die junge Menschen des Ortes betreffen“ (2010: 64), so lässt sich ableiten, dass es auch den Fanprojektmitarbeiter_innen nicht egal sein kann, wie über die Ultras berichtet wird.

Rückt man allerdings den medienpädagogischen Auftrag in Bezug zum deliberativen Diskurs in der kommunalen Öffentlichkeit in den Fokus, so sollte neben der eigenen medialen Darstellung des Fanprojektes auch Arbeit mit den Ultras in Bezug auf Medien geleistet werden, indem deren Darstellung aufgegriffen wird.

Es zeigt sich, dass der Wandel der Gesellschaft durch die sich ständig ändernden Kommunikationsformen auch erweiterte Ansprüche an die Fanprojektarbeit stellt. Die sowieso schon breiten Anforderungen in diesem Tätigkeitsbereich werden damit noch umfassender und müssen medienbezogen ausdifferenziert werden, damit die Handlungsanforderungen für die Mitarbeiter_innen klarer umschrieben und Handlungsempfehlungen entwickelt werden können, die Orientierung bieten. Das hier gewählte Beispiel ist eines, in dem sich ein Fanprojekt in der Verantwortung sieht, zu Vorfällen rund um ihre Klientel Stellung zu beziehen. Im Verlauf der Recherche zur Sampleauswahl fiel auf, dass sich Fanprojekte in vielen Fällen nicht öffentlich äußern, wenn es zu negativen, medialen Darstellungen ihrer Zielgruppe der Fans kommt. Zwar lässt sich das mit den Anforderungen des NKSS erklären, allerdings ergibt sich ein Konflikt mit dem erwähnten Ethos Sozialer Arbeit. Dieses verdeutlicht, in welchem Dilemma sich die Fanprojekte befinden.

Der Nachvollzug dieser anspruchsvollen Herausforderungen bedeutet auch, das Themenfeld der Fanprojekte in die wissenschaftliche Debatte um das generelle Verhältnis von Polizei und Sozialer Arbeit einzuordnen. Dabei müsse jedoch, so Pütter in seiner Systematisierung des entsprechenden Forschungsstandes, auch der vorherrschende Diskurs der „Ideologen des Faktischen, die den Sachzwang zu kooperativen Kontrollarrangements mit [...] unbefragt hingenommenen Herrschafts- und Ausschließungsverhältnissen begründe[n]“ (Pütter 2015: o.S.) zur Diskussion gestellt werden.

Dass sich aus wissenschaftlicher Perspektive nun auf den Weg gemacht wird, diese Arrangements wieder vermehrt in dem Blick zu nehmen und unter aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen zu diskutieren, zeigt nicht zuletzt der aktuelle Themenschwerpunkt zu Sozialer Arbeit und Polizei in den Zeitschriften „Unsere Jugend“ (Ausgabe 5/2019) oder „DZI – Soziale Arbeit“ (Ausgabe 5&6/2019).

Der vorliegende Artikel möchte nun unter den Voraussetzungen eines wiederbelebten Interesses am Thema Soziale Arbeit und Polizei weitere Untersuchungsbedarfe aufzeigen, um auch die Möglichkeiten und Grenzen der medienbezogenen Fanprojektarbeit in Bezug auf die Polizei genauer zu betrachten. Nunmehr handelt es sich bei diesem Beitrag um eine explorative Betrachtung, die keinen Anspruch auf Repräsentativität hat. Daher wird in einer breiteren Analyse des Feldes aktuell untersucht, wie Mitarbeiter_innen in Fanprojekten im beschriebenen Spannungsfeld handeln und welche Professionalisierungsbedarfe vorzufinden sind. Dabei wird der von Pütter erwähnten Kooperation ein besonderes Augenmerk zuteil.

Literatur

- Arbeitsgruppe Qualitätssicherung (2011): *Konzept Qualitätssiegel: Fanprojekt nach dem Nationalen Konzept Sport und Sicherheit*. http://www.kos-fanprojekte.de/fileadmin/user_upload/fanprojekte/Qualitaetssiegel/KOS-konzept-QS-2011-rz.pdf (Zugriff am 13.08.2019).
- Arendt, Hannah (1958/1981): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. (2. Aufl.). München: Piper.
- Baacke, Dieter (1996): Medienkompetenz: Begrifflichkeit und sozialer Wandel. In: von Rein, Antje (Hrsg.): *Medienkompetenz als Schlüsselbegriff*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 112-124.
- Beele, Karl/Schabacker, Jan (2012): *Pressearbeit der Polizei: Ein Leitfaden für die Praxis*. (3.Aufl.). Hilden/Rhld.: Deutsche Polizeiliteratur.
- Bouhs, Daniel (2018): *Presserat: Polizei-Pressestellen sind Medien geworden*. <https://danielbouhs.de/2018/03/07/presserat-polizei-pressestellen-sind-medien-geworden/> (Zugriff am 13.08.2019).
- Bresemann, Patrick/Duttler, Gabriel (2017): Kritik an RasenBallSport Leipzig. In: Schneider, André/Köhler, Julia/Schumann, Frank (Hrsg.): *Fanverhalten im Sport: Phänomene, Herausforderungen und Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, S. 137–158. https://doi.org/10.1007/978-3-658-15900-9_7
- Englert, Carina Jasmin (2013): Self-made Experts? In: Bidlo, Oliver/Englert, Carina Jasmin/Reichertz, Jo (Hrsg.): *Tat-Ort Medien: Medien als unterhaltende Akteure und Aktivierer*. Wiesbaden: Springer VS, S. 169-180.
- Gabler, Jonas (2017): Fußball, Sicherheit und Soziale Arbeit. Fußball-Fanprojekte: Jugendhilfeeinrichtung oder Sicherheitsdienstleister? In: *Soziale Passagen 9 (2)*, S. 299-316. <https://doi.org/10.1007/s12592-017-0274-1>
- Gabriel, Michael (2010): Fußballfans sind keine Verbrecher!? Das schwierige Verhältnis zwischen Polizei und Fanprojekten. In: Möller, Kurt (Hrsg.): *Dasselbe in grün? Aktuelle Perspektiven auf das Verhältnis von Polizei und sozialer Arbeit*. Weinheim: Juventa, S. 47-55.
- Gapski, Harald (2012): Informations- und Medienkompetenz aus Sicht der Kommunikations- und Medienwissenschaft. In: Sühl-Strohmenger, Wilfried/Straub, Martina (Hrsg.): *Handbuch Informationskompetenz*. Berlin: De Gruyter Saur, S. 167-175.
- Gapski, Harald/Oberle, Monika/Staufer, Walter (2017): Einleitung. In: Gapski, Harald/Oberle, Monika/Staufer, Walter (Hrsg.): *Medienkompetenz: Herausforderung für Politik, politische Bildung und Medienbildung*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 17-30.
- Habermas, Jürgen (1962/1990): *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zur Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. (20. Aufl.). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1992): *Faktizität und Geltung: Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hebenstreit, Stefan (2011): Reclaim the Game: Inhalte und Orientierungen kritischer Fußball-Fanzines. In: Hüttner, Bernd/Leidinger, Christiane/Oy, Gottfried (Hrsg.): *Handbuch Alternativmedien 2011/2012. Printmedien, Freie Radios, Archive & Verlage in der BRD, Österreich und der Schweiz*. Neu-Ulm: AG SPAK Bücher, S. 98-107.
- Hoffmann, Bernward (2010): Medienpädagogische Kompetenz in der Sozialen Arbeit. In: Cleppien, Georg/Lerche, Ulrike (Hrsg.): *Soziale Arbeit und Medien*. Wiesbaden: Springer VS, S. 55-69. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92376-5_4

- Kathöfer, Sven/Kotthaus, Jochem (2013): *Block X – Unter Ultras: Ergebnisse einer Studie über die Lebenswelt Ultra in Westdeutschland*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Kübert, Rainer/Neumann, Holger/Hüther, Jürgen (1994): *Fußball, Medien und Gewalt: Medienpädagogische Beiträge zur Fußballfan-Forschung*. München: KoPäd Verlag.
- Kuhn, Gabriel (2011): *Soccer vs. the state: Tackling football and radical politics*. Oakland: PM Press.
- Kurth, Anne-Kathrin /Hiller, Chris (2018): Konstruktion von Angsträumen in der Fußball-Berichterstattung. In: Wilhelm, Jan Lorenz (Hrsg.): *Geographien des Fußballs: Themen rund ums runde Leder im räumlichen Blick*. Potsdam: Universitätsverlag, S. 208-231
- Langer, Daniel (2010): *Faszination Ultras: Aspekte und Erklärungsansätze zur Fussballfan- und Jugendkultur*. Bonn: Scientia Bonnensis.
- Mayring, Philipp (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. (11. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Möhring, Wiebke/Keldenich, Felix (2018): Lokaler Journalismus im Internet. In: Nuernbergk, Christian/Neuberger, Christoph (Hrsg.): *Journalismus im Internet: Profession - Partizipation - Technisierung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 183–208.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-93284-2_7
- NASS - Nationaler Ausschuss Sport und Sicherheit (2012): *Nationale Konzept Sport und Sicherheit (NKSS): Fortschreibung 2012*. https://www.kos-fanprojekte.de/fileadmin/user_upload/material/soziale-arbeit/Richtlinien-und-Regeln/nkss_konzept2012.pdf (Zugriff am 13.08.2019)
- Neuscheler, Florian (2014): „Ultras! No Fans“: Mannhaftigkeit in der Ultraszene. In: Farin, Klaus/Möller, Kurt (Hrsg.): *Kerl sein: Kulturelle Szenen und Praktiken von Jungen*. Berlin: Hirnkost, S. 73-88.
- Oberle, Monika (2017): Medienkompetenz als Herausforderung für die politische Bildung. In: Gapski, Harald/Oberle, Monika/Staufner, Walter (Hrsg.): *Medienkompetenz: Herausforderung für Politik, politische Bildung und Medienbildung*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. S. 187-196.
- Pütter, Norbert (2015): *Polizei und Soziale Arbeit. Eine Bibliographie*. <https://www.cilip.de/2015/06/11/polizei-und-soziale-arbeit-eine-bibliografie/> (Zugriff 13.08.2019).
- Reichertz, Jo/Bidlo, Oliver/Englert, Carina Jasmin (2013): Securitainment – Die Medien als eigenständige Akteure und unterhaltsame Aktivierer. In: Bidlo, Oliver/Englert, Carina Jasmin/ Reichertz, Jo (Hrsg.): *Tat-Ort Medien: Medien als unterhaltende Akteure und Aktivierer*. Wiesbaden: Springer VS, S. 191-200.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-19457-8_9
- Richter, Elisabeth/Richter, Helmut/Sturzenhecker, Benedikt/Lehmann, Teresa/Schwerthelm, Moritz (2016): Bildung zur Demokratie: Operationalisierung des Demokratiebegriffs für pädagogische Institutionen. In: Knauer, Raingard/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): *Demokratische Partizipation von Kindern*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 106-129.
- Richter, Helmut (2016): Pädagogik des Sozialen: Bildungsbündnis in Demokratiebildung. In: *Widersprüche 36 (142)*, S. 47-59.
- Rota, Franco (1994): *PR- und Medienarbeit im Unternehmen: Instrumente und Wege effizienter Öffentlichkeitsarbeit*. (2. Aufl.). München: Beck.
- Schranz, Mario/Eisenegger, Mark/Gisler, Angelo (2017): Informationsmedien im Umbruch: Veränderung des Medienangebots durch die Digitalisierung. In: Meier, Werner A.

(Hrsg.): Abbruch - Umbruch – Aufbruch: Globaler Medienwandel und lokale Medienkrisen. Baden-Baden: Nomos, S. 69–90. <https://doi.org/10.5771/9783845276663-69>

Zur Person

Fabian Fritz, HAW Hamburg, Department Soziale Arbeit, Arbeitsbereich Sozialpädagogik.

Forschungsschwerpunkte: Demokratiebildung, Community owned sports clubs; Democratic citizenship education; Community work.

Thematisch relevante Publikationen:

Ahlich, Rolf/Fritz, Fabian (2019): Demokratiebildung in antidemokratischen Zeiten. Der Beitrag der Vereine zur Sicherung der Demokratie – zwei empirische Einblicke aus Europa. *Der pädagogische Blick* 27 (1), S. 39–48.

Fritz, Fabian/Clark, Zoe (2019 i.E.): When they kick at your front door – Zum aktuellen Verhältnis von stationären Wohngruppen der Heimerziehung und der Polizei. In: Degener, Lea/Kunstreich, Timm/Lutz, Tilman/Mielich, Sinah/Muhl, Florian/Rosenkötter, Wolfgang/Schwagereck, Jorrit (Hrsg.): *Dressur zur Mündigkeit?! Weinheim: Beltz Juventa*

Anschrift: Alexanderstraße 1, 20099 Hamburg

Email: f.fritz@haw-hamburg.de

Ricarda Bolten, Diplom-Pädagogin, Universität Bremen, Arbeitsbereich Medienpädagogik

Forschungsschwerpunkte: Medienpädagogik; Erwachsenenbildung; Lehren und Lernen mit digitalen Medien; Subjektorientiertes Lernen

Thematisch relevante Publikation:

Bolten, Ricarda/Rott, Karin Julia (2018). Medienpädagogische Kompetenz: Anforderungen an Lehrende in der Erwachsenenbildung. Perspektiven der Praxis. *Medienpädagogik* 30, S. 137–153.

Anschrift: Uni-Boulevard 11/13, 28359 Bremen

Email: bolten@uni-bremen.de

Jonas Schützeneder, Michael Graßl, Maria Lisa Schiavone

Heimvorteil Putin? Die mediale Darstellung des russischen Präsidenten während der Fußball-Weltmeisterschaft 2018 – eine Inhaltsanalyse

Zusammenfassung

Egal ob Demokratie, Autokratie oder Diktatur: Für Regierungen der Gegenwart gibt es kaum eine bessere Werbung als die Ausrichtung von sportlichen Großevents im eigenen Land. Vor allem für Autokraten und Diktatoren sind „der Fußball und der mit seiner Hilfe zusätzlich befeuerte Nationalismus ein willkommenes Mittel, um die eigene Größe zu zelebrieren“ (Ehrhart 2014: 189). Der vorliegende Beitrag untersucht deshalb anhand der Fußball-Weltmeisterschaft 2018 in Russland, wie solche Events sportpolitisch wirken und wie sie von Machthabern genutzt werden. Konkret umgesetzt wurde dies anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse, die die Berichterstattung der Deutschen Presse-Agentur (dpa) mit den offiziellen Mitteilungen aus dem Kreml vergleicht. Ein zentrales Ergebnis: Russlands Präsident Putin ist ein großer Gewinner der Weltmeisterschaft – und das, obwohl er während des Turniers kaum zu sehen war.

Schlüsselwörter

Sportpolitik, Eventisierung, Mediatisierung, Politische Kommunikation, Sportjournalismus

Abstract

No matter if democracy, autocracy or dictatorship: There is barely a better promotion than a big sports event in the own country. Especially for autocrats and dictators „football and the so fueled nationalism is an acceptable gift to present und celebrate the own greatness“ (Ehrhart 2014: 189). This article investigates by reference to the Football World Cup 2018 in Russia, how suchlike events appear and how they get used by governments or authorities. These questions are answered with the aid of a qualitative content analysis, which compares the coverage of the German news agency dpa and the official communication by the Moscow Kremlin. One key result: The Russian president Putin is a winner of the World Cup – although he was only marginally present in the public eye during the tournament.

Keywords

sports journalism, sports policy, political communication

Einleitung

Die großen Sportereignisse wie Fußball-Weltmeisterschaft oder Olympische Spiele begeistern ein Milliarden-Publikum, richten den Fokus auf die austragenden Länder und sorgen für diverse „Feel-Good-Momente“ während der Spiele (Schramm 2012). Dennoch geht die Begeisterung westlicher Länder für eine Bewerbung um eben solche Großereignisse merklich zurück. Vor kurzem verweigerten die Bewohner Calgarys in einem Referendum deutlich die Zustimmung zu einer Bewerbung für Olympische Winterspiele. Auch deutsche Städte (z.B. Leipzig und München) hatten sich in den letzten Jahren deutlich gegen Bewerbungen positioniert. Ungebrochen ist dafür das Interesse autokratischer Staaten und Regime an solchen Sporthighlights. Olympische Spiele in Peking, Fußball-Weltmeisterschaften in Russland und Katar, die Formel 1 in Aserbaidschan – es gibt zur Genüge Beispiele, die die Verflechtung von Sport und politischer Motivation hinter solchen Entscheidungen verdeutlichen.

Im Sommer 2018 wurde dies vor allem anhand der Fußball-Weltmeisterschaft in Russland demonstriert. Von „Putin-Festspielen“ und einer „WM zum politischen Zweck“ war in den Medien zu lesen. Tatsächlich hatte sich der russische Präsident jahrelang intensiv um die Spiele bemüht, dabei keine Kosten und Mühen gescheut. Umso interessanter ist demnach der Rückblick auf die Effekte. Es stellt sich die Frage:

Wie wurde Putin während der Weltmeisterschaft 2018 medial dargestellt und welche politischen und/oder sportlichen Facetten der Berichterstattung wurden besonders betont?

Um diese Forschungsfrage anzugehen, wird die Berichterstattung der Deutschen Presse Agentur (dpa) während der Fußball-Weltmeisterschaft (Juni und Juli 2018) mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse untersucht. Um einen Quervergleich zu erlangen, werden zusätzlich die offiziellen Pressemitteilungen aus dem russischen Kremlpalast erfasst und ebenfalls ausgewertet. So lässt sich zeigen, wie sich der Präsident durch die eigene Pressestelle selbst darstellen ließ und welche Aspekte die reichweitenstärkste deutsche Nachrichtenagentur aufgriff. Im Rahmen des Aufsatzes werden zunächst die Spannungsverhältnisse von Politik und Sport in der Gegenwart skizziert. Ein besonderer Schwerpunkt liegt hier im Blick auf autokratische Staaten und Regierungschefs, die Umsetzung und Effekte von sportlichen Großereignissen in solchen Ländern. Die disziplinäre Verortung des Beitrags ist daher wichtig: Es ist entscheidend, die Hintergründe und Verflechtungen aus Sicht der Politikwissenschaften zumindest zu verstehen, die Untersuchungsanlage und der Blick auf die Forschungsfrage selbst ist jedoch geprägt von der Kommunikationswissenschaft und der Journalistik. Es steht konkret die Frage im Raum, wie Putin als Gastgeber der

Weltmeisterschaft 2018 medial dargestellt wurde. Genau hier ist auch eine Forschungslücke zu sehen. Denn: Jedes Fallbeispiel, so wie hier konkret anhand der Weltmeisterschaft 2018, kann helfen, einen größeren Kontext (hier u.a. das Zusammenspiel von Sport und Politik und die Bedeutung sportlicher Großereignisse) exemplarisch nachzuzeichnen und so zu verstehen.

Sportereignisse als internationaler Treffpunkt

Es gilt nicht nur für Deutschland: Fußball ist in nahezu allen Staaten eine der (oder die) populärste(n) Sportart(en). Kein Wunder also, dass im Zweijahrestakt von Welt- und Europameisterschaft die Bevölkerung selbst bei größtem Desinteresse nicht am Thema Fußball, den Ergebnissen und emotionsgeladenen Bildern vorbeikommt. Fußballturniere sind „common meeting ground“, eine Art internationaler Treffpunkt für Milliarden von Menschen (Holtz-Bacha 2006: 6) und deshalb weit mehr als ein sportlicher Wettkampf zwischen Nationalmannschaften. Durch die intensive Berichterstattung wird das Turnier zu einer Art „affektiver Bindung“ zwischen der Bevölkerung und der Mannschaft, was nicht zuletzt der deutsche Titel 2014 und die Heim-Weltmeisterschaft im Jahr 2006 demonstriert haben. Studien aus der Werbe- und TV-Forschung belegen zudem, dass Fußball-Turniere gesellschaftsübergreifend wahrgenommen werden: Die Besonderheit liegt darin, dass die Übertragung der Spiele alle Schichten der Gesellschaft fast komplett unabhängig von Geschlecht, Alter, Bildung oder Vermögen anspricht. Es „lassen sich keine Zielgruppen ausfindig machen, die sich den Übertragungen der Weltmeisterschaft systematisch entzogen haben“ (Kessler/Gerhard 2017: 210).

Zwischen den Organisatoren der großen Verbände, den Spitzenpolitikern und der breiten Fanbasis nehmen die Medien in dieser Konstellation eine entscheidende Vermittlerposition ein: Sie sammeln und publizieren Informationen, Emotionen und Meinungen, sind damit der wichtigste Stakeholder für die Organisatoren (Starke et al. 2018: 98). Denn schließlich gibt es für sportliche Großereignisse nicht nur Begeisterung: Zuletzt haben sich zahlreiche große Nationen (z.B. in Kanada und Deutschland) in Referenden gegen Bewerbungen für Olympische Spiele ausgesprochen. Auch hier kann die mediale Berichterstattung (z.B. über die Kosten, ökologische Folgen etc.) eine bestimmte Stimmung, hier in Form einer Ablehnung, bewirken (Schallhorn 2017). Schallhorn (2018: 92) spricht von einer Art „Kultivierung“, die meint, dass „die Medienberichterstattung während eines Sportereignisses, das in einem Zeitraum von mehreren Wochen stattfindet, Vorstellungen zur sozialen Realität anderer Länder prägen kann.“ Aus genau dieser Perspektive wird deutlich, warum gerade autokratische Regierungen in letzter Zeit so großes Interesse an Sportereignissen haben.

eignissen gezeigt und dafür viel Geld investiert haben. Die Fußball-Weltmeisterschaft 2018 fand in Russland statt, 2022 richtet sie Katar aus. Aserbaidschan, China und Bahrain stehen auch 2019 wieder im Rennkalender der Formel 1. All diese Vorgänge tauchen in der medialen Berichterstattung regelmäßig auf, innerhalb der Politikwissenschaften waren sie längere Zeit – wenn überhaupt – nur Randthema: „Der politikwissenschaftliche Erkenntnisstand zum Sport beschränkt sich im Wesentlichen auf das ‚reflektierte und systematische Erfahrungswissen‘ der sportpolitischen Praktiken der Sportselbstverwaltung und der öffentlichen Sportverwaltung sowie auf einer Reihe von ‚Einzelfall-Analysen‘ (z. B. aktuelle sportpolitische Ereignisse)“ (Güldenpfennig 2003: 165). So gesehen kann dieser Aufsatz an dieser Stelle zumindest als Fallstudie einen Beitrag zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung liefern.

Die Weltmeisterschaft als Bühne der Politik

Für die Regierungen gibt es schließlich kaum eine bessere Werbung: Denn schon seit langem sind für Autokraten und Diktatoren „der Fußball und der mit seiner Hilfe zusätzlich befeuerte Nationalismus ein willkommenes Mittel, um die eigene Größe zu zelebrieren“ (Ehrhart 2014: 189). Die Stimmung innerhalb des Landes ist maßgeblich mit der Politik verknüpft. Bei guter Stimmung hilft das im Normalfall der Regierung. Unter dem Schlagwort Public Mood wird die Bedeutung und Auswirkung eines sportlichen Ereignisses für die Politik deutlicher: „Gut gelaunte Wähler beurteilen Politiker und Parteien positiver, sie lassen sich eher von Gefühlen leiten und investieren weniger Zeit ihr Urteil mit Informationen zu stützen“ (Zeh/Hagen 2006: 197). Umso wertvoller sind solche Großereignisse und gute Stimmung im Land, wenn innen- oder außenpolitisch Probleme vorherrschen. Sport ist dann eine willkommene Abwechslung, liefert positive Schlagzeilen in den Medien und ein schwer zu präzisierendes positives Grundgefühl bei der Bevölkerung: Stolz auf das eigene Land, Stolz auf die eigene Mannschaft, Stolz als Gastgeber international genannt zu werden. Dazu kommen wirtschaftliche Impulse durch Fans aus aller Welt, die weit über touristische Aspekte hinausgehen. Im Idealfall ist ein sportliches Großereignis gleichermaßen Marketing-Strategie und vorgelebte „Eventkultur“ (Ihle 2017: 6).

Getrieben durch die Ökonomisierung des Sports ist dieser längst zu einem gesellschaftlichen Teilsystem geworden, das über den reinen sportlichen Wettbewerb hinaus große Strahlkraft besitzt. Die Politik kann es sich schlicht nicht mehr erlauben, Sport nicht in eigene Strategien einzubeziehen. Stattdessen wird seit Jahren konsequent versucht, den Leistungssport als Marketing in eigener Sache zu integrieren (Mittag/Nieland 2007: 19). Die Fernseh-Übertragungen von wichtigen Weltmeister-

schaftsspielen schwenken regelmäßig auf die Tribünen, fangen Jubel und Enttäuschung der anwesenden Politiker ein. Für die ist das eine perfekte Bühne: Man zeigt sich emotionaler als sonst, nahbarer inmitten eines Publikums und (gefühl) von einer privaten Seite beim Besuch eines Sportereignisses. Diese Strategie geht meist auf: Studien zeigen, dass es tatsächlich positive Auswirkungen auf die politischen Umfragen gibt (Hagen et al. 2003).

Fußball und Eishockey: Putins sportliche Mediokratie

Diese und weitere Auswirkungen kennt auch Russlands Präsident Vladimir Putin, der sich jahrelang um die Fußball-Weltmeisterschaft bemüht hatte. Putins Aufstieg vom ehemaligen KGB-Offizier zum mächtigsten Mann des Landes hängt eng zusammen mit seiner aggressiven Medienpolitik. Angriffe auf regierungskritische Journalisten und die konsequente Einengung der Berichterstattung: Russlands Präsident verwandelte sich und das Land konsequent in eine auf Putin vollständig zentrierte „Mediokratie“, die den Präsidenten im In- und Ausland als starken Mann präsentiert (Stegherr 2018: 286). Putins Regierung hat nahezu alle institutionalisierten Vetomächte beseitigt oder maximal eingeschränkt.

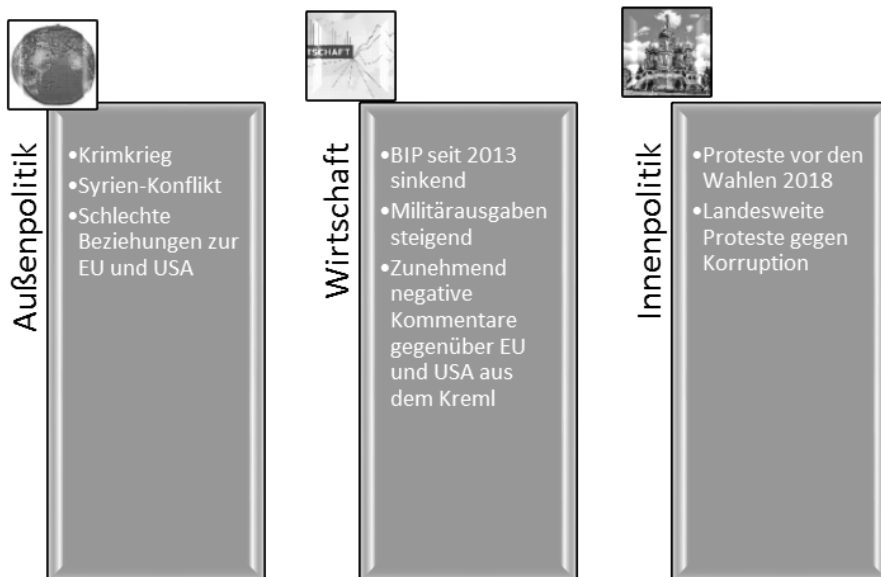


Abbildung 1: Politische Konstellation im Zeitraum der Weltmeisterschafts-Bewerbung (eigene Darstellung, Wirtschaftsdaten von World Bank 2019)

„An die Stelle von prozeduraler Konfliktlösung, von zweckrationaler bürokratischer Organisation und formalisierten Entscheidungsprozessen sind persönliche Loyalitäten und messianische Erwartungen getreten“ (Heinemann-Grüder 2015: 568). Zudem integriert Putin seit Jahren konsequent den russischen Leistungssport in seine Kommunikationsstrategie. Vor allem Fußball und Eishockey stehen dabei im Vordergrund (Beichelt 2017: 539). Man muss außerdem den gesamtpolitischen Kontext in den Jahren vor 2018 sehen, um zu verstehen, wie wichtig die Weltmeisterschaft 2018 in Russland für Putin war.

Außenpolitisch war die Großmacht durch die Konflikte in Georgien, Ukraine und im Besonderen auf der Krim zunehmend isoliert, die Wirtschaft schwächelte in der Folge deutlich und im Inland wurden die Proteste allmählich lauter. Putins Strategie in schwierigen innenpolitischen Situationen war keine Premiere: Außenpolitische Provokationen sollten innenpolitische Unruhen langsam ersticken und die eigene Position als Präsident und militärischer Oberbefehlshaber stärken. Die Annexion der Krim und die russische Einflussnahme im Syrien-Konflikt verfolgten vor allem eine Idee: Die Krisen konnte der Westen nur mithilfe und in Zusammenarbeit mit Russland lösen, Putin wurde damit zwangsweise gestärkt (Lamprecht/Ullrich 2016: 264 ff.). Genau das verdeutlicht auch der Blick auf die Zustimmungswerte für Putin.



Abbildung 2: Zustimmung für Putins Politik in der russischen Bevölkerung (eigene Darstellung mit Daten des russischen Levada-Zentrums¹).

1 Das Levada- (häufig auch Lewada-) Zentrum in Russland ist ein Meinungsforschungsinstitut und fragt durchgängig nach der Zustimmung zu Putins Politik in Russland.

Die Zusammenstellung unterstützt die Meinung zahlreicher Beobachter aus Journalismus und Wissenschaft, dass außenpolitische Aktivitäten in Georgien, Ukraine und Syrien insgesamt förderlich für Putins Sympathiewerte in Russland waren (Katzenberger 2018; Rüger/Warkotsch 2012: 33 ff.). So gesehen ging der Präsident trotz allen Unmuts aus dem Ausland innenpolitisch gestärkt in das Jahr 2018 und als Gastgeber in das Turnier 2018. An dieser Stelle kommen wir zurück zur eingangs gestellten Forschungsfrage und dem Zusammenhang zwischen Putins Politik und der medialen Darstellung während der Weltmeisterschaft:

Wie wurde Putin während der Weltmeisterschaft 2018 medial dargestellt und welche politischen und/oder sportlichen Facetten der Berichterstattung wurden besonders betont?

Methodische Umsetzung

Zur methodischen Umsetzung dieser Forschungsfrage wurde die qualitative Inhaltsanalyse als Instrument ausgewählt. Diese wird häufig dann genutzt, wenn innerhalb der hypothesengenerierenden Forschung mediale Inhalte „zunächst relativ offen, ohne ein zuvor festgelegtes Kategoriensystem“ untersucht werden sollen (Häder 2010: 335). In der Forschungspraxis gestaltet sich diese Form der Analyse als eine „Kombination aus qualitativen Urteilen über Botschaften, die quantitativ verdichtet und ausgewertet werden“ (Rössler 2010: 18). Anders als im quantitativen Zugang werden hier statt repräsentativer Elemente eher Muster und Hintergründe der Berichterstattung ausgemacht und erklärt.

In Bezug auf die Forschungsfrage wird die Berichterstattung der Deutschen Presse-Agentur (dpa) während der Weltmeisterschaft (Juni und Juli 2018) mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse untersucht. Um einen Quervergleich zu erlangen, werden zusätzlich die offiziellen Pressemitteilungen aus dem russischen Kremlpalast erfasst und ebenfalls ausgewertet. So lässt sich zeigen, wie sich der Präsident durch die eigene Pressestelle selbst darstellen ließ und welche Aspekte die reichweitenstärkste deutsche Nachrichtenagentur aufgriff. Die dpa ist als Nachrichtenagentur außerdem in einer besonderen Position: Sie deckt (im Sportressort) nach eigenen Angaben fast 100 Prozent der deutschen Tageszeitungen ab und verzeichnet damit eine große Reichweite. Nahezu alle deutschen Medien bedienen sich bei der dpa, die

Dadurch entsteht eine Längsschnitt-Studie auf repräsentativer Basis. Von der Behörde wurde das Institut 2016 als „ausländischer Agent“ eingestuft.

dort publizierten Texte sind also von großer Relevanz und wurden daher als Untersuchungsgegenstand ausgewählt. Beide Informationsangebote, dpa und Kreml-Mitteilungen, wurden im Untersuchungszeitraum (1. Juni bis 31. Juli 2018) auf die folgenden Begriffe durchsucht:

„Putin“, „WM“, „World Cup“, „Fußball“, „Football“, „Weltmeisterschaft“, „WC“, „WM 2018“, „WC 2018“.

Der oben genannte Untersuchungszeitraum liefert bei der Suche insgesamt 26 dpa-Meldungen und 68 Mitteilungen aus dem Kremlpalast. Es war ausreichend, dass nur einer der oben genannten Suchwörter im Text vorkam (Ausnahme: Artikel für den Suchbegriff Putin wurden nur dann genutzt, wenn ein weiterer Begriff aus der Reihe auftauchte und so ein Bezug zum Turnier hergestellt war). Im Anschluss wurden die insgesamt 94 Meldungen zunächst chronologisch erfasst. Um einen aussagekräftigen Quervergleich zu erlangen, wurden im Sinne einer qualitativen Vorgehensweise vier inhaltliche Oberkategorien explorativ ausgearbeitet und im Rahmen eines Pretests überarbeitet. Wie sich aus der Forschungsfrage ergibt, zählen hierzu zum einen die politische und sportliche Dimension der medialen Darstellung Putins.

Zunächst wurden die formalen Kategorien festgehalten (Thema und Titel des Textes, Autor(en), Wörterzahl oder Umfang, Wortanteil Putin und Kreml, Art der Veröffentlichung und Zitation Putins). Darauf folgten konkrete Zuschreibungen zur Weltmeisterschaft als Organisation (z.B. Image Russlands, Gastfreundschaft, Organisation von Spielen, Infrastruktur und Sicherheit). In der dritten Hauptkategorie stand die konkrete Berichterstattung über Putin im Vordergrund (positive/negative Eigenschaften, Fußball-Bezug, FIFA-Bezug, Besuche im Stadion, andere Regierungschefs). In der nächsten Hauptkategorie wurden politische Effekte codiert (politische Maßnahmen Russlands, Beziehung zu anderen Ländern, Hintergründe zur Vergabe). Die letzte Hauptkategorie bildete die sportlichen Facetten (z.B. Russlands Nationalmannschaft, das Verhalten der Fans oder der russische Fußball in der Zukunft) ab. Auf diese Weise wurden in der Software über alle Untersuchungseinheiten hinweg insgesamt 537 Codes platziert und in der Folge ausgewertet. Zur besseren Übersicht wurden im Ergebnisteil alle direkten Zitate jeweils mit dem Quellverweis zur ursprünglichen dpa- oder Kreml-Mitteilung versehen.

Ergebnisse:

Putin als sportlicher Gewinner medialer Berichterstattung

Greift man die bereits angesprochene „Kultivierung“ von Schallhorn (Schallhorn 2018: 92) wieder auf, so lässt sich für die untersuchte Stichprobe feststellen, dass die

Medienberichterstattung während der Zeitspanne der Weltmeisterschaft 2018 tatsächlich nicht nur die Vorstellung von sozialer Realität in Russland, sondern auch das Bild von Präsident Putin sehr stark geprägt hat. Vorab: Der Glücksfall für Putin war der überraschend große sportliche Erfolg der russischen Nationalmannschaft. Also einer der Faktoren, die Putin bei all seinen Mühen und Investitionen im Vorfeld nicht oder nur schwer beeinflussen konnte. Der Kremlchef nahm noch wenige Tage vor dem Eröffnungsspiel in einem Interview gelassen zur Kenntnis, dass die russische Nationalelf zuletzt keine „great results“ erreicht habe (Kreml-Meldung vom 6. Juni) und man so als klarer Außenseiter ins Turnier gehe. In dieser Hinsicht ging Putin vor der Weltmeisterschaft also ein gewisses Risiko ein, welches sich aber auszahlte. Wurde vor dem Turnier noch eine schlimme Blamage für die Russen im eigenen Land befürchtet, konnte sich Putin plötzlich als der tröstende Staatsmann für andere Staatsoberhäupter auf der Tribüne präsentieren (z.B. gegenüber Saudi-Arabiens Mohammed bin Salman nach dem 5:0-Sieg Russlands über dessen Land) und den überraschenden Einzug ins Viertelfinale feiern, wo der Gastgeber erst im Elfmeterschießen am späteren Finalisten Kroatien scheiterte.

Besonders betont wird sowohl in der medialen Berichterstattung, als auch seitens des Kremls, dass die Weltmeisterschaft vor allem ein Prestige-Projekt Putins war. Der Kreml hebt dabei in seinen Mitteilungen sehr viel stärker noch die Ziele dieses „Projekts“ heraus, zum einen die Verbesserung des Images Russlands, zum anderen die Verbesserung der städtischen Infrastruktur und der Aufbau von Sporteinrichtungen. Während der Kreml also die politischen Aspekte betont, wird Putin in der medialen Berichterstattung der dpa insbesondere als sportlicher Gewinner dargestellt. Die erfolgreiche Weltmeisterschaft 2018 wird direkt mit ihm in Verbindung gebracht. Wollte Putin das Turnier als große Chance für sich nutzen, so wie es viele vor der Weltmeisterschaft vermuteten, dann ist ihm das gelungen. Erstaunlicherweise aber nicht auf dem Wege der großen öffentlichen Inszenierung:

„Russland und Wladimir Putin dürfen sich als Gewinner fühlen. Dank makelloser Organisation erhält der WM-Gastgeber höchstes Lob [...]. Auch sportlich befindet sich der Fußball auf dem Weg in eine neue Ära.“

(dpa vom 15. Juli)

Dabei wird Putin eher als bescheidener Teilhaber des Geschäfts geschildert, der sich zurückhaltend und mittendrin in der Prominenz wohl fühlt. Gleichzeitig werden politische Umstände in der reinen Bewertung des Turniers und seiner Folgen ausgeklammert. Stattdessen wird eine fröhliche Atmosphäre vermittelt:

„Rossija, Rossija‘ – auf der Bühne des altherwürdigen Bolschoi-Theaters stimmte Gianni Infantino (Anm.: der FIFA-Präsident) an der Seite von Wladimir Putin den Schlachtruf der russischen Fußball-Fans an. Nicht nur durch die nächste kritiklose Anbiederung des FIFA-Präsidenten bei dem Gala-

Abend darf sich der Gastgeber als großer Gewinner dieser WM der großen sportlichen Überraschungen fühlen. Trotz aller Bedenken zu Hooligans, Sicherheit und der Qualität der Sbornaja vor dem Turnier hat Russland bewiesen, dass es auch das große Fußball-Fest mit mehr als einer Million ausländischer Fans ausrichten kann. „Wir sind froh, dass unsere Gäste alles mit eigenen Augen gesehen haben, dass ihre Mythen und Vorurteile zerbrochen sind“, schwärmte Putin. (dpa vom 15. Juli)

Während des Turniers war Putin hingegen kaum präsent, was nicht nur die Medien etwas verwirrte. „Was macht eigentlich Wladimir Putin?“, fragte Spiegel-Reporterin Christina Hebel kurz nach dem russischen Überraschungssieg gegen die favorisierten Spanier und dem Einzug ins Viertelfinale (Hebel 2018). Und brachte damit die allgemein vorherrschende Überraschung über Putins Verhalten auf den Punkt: Im Stadion war Putin erneut nicht gewesen. Insgesamt wohnte der Präsident nur einem einzigen Spiel „seiner“ Mannschaft bei, dem Eröffnungsspiel gegen Saudi-Arabien. In der Kabine schüttelte regelmäßig Regierungschef Dmitri Medwedew die Hände der siegreichen Spieler, nicht Präsident Putin. Äußerungen zu den Spielen sprach er nicht selbst in die laufenden Kameras, sondern ließ er von Kreml-Sprecher Dimitrij Peskow überbringen:

„Putin gratulierte der Mannschaft zum Erfolg. Der Präsident habe gleich zweimal mit Tschertschessow telefoniert: einmal vor dem Spiel, um ihm Glück zu wünschen, und dann sofort nach dem Spiel, um dem Team zu gratulieren, sagte Kremlsprecher Dmitri Peskow.“ (dpa vom 1. Juli)

Weitere größere Auftritte hatte Putin nur bei der Eröffnungszeremonie und dem Finale samt Siegerehrung. Obwohl Putin also auf Selbstinszenierung im Rahmen der Weltmeisterschaft größtenteils verzichtete, ist er es, der medial als Gewinner abgebildet wird. Als die dpa einen Tag vor dem Finale die Gewinner und Verlierer der Weltmeisterschaft auflistete, war Putin der einzige Nicht-Sportler, der sich zu den Gewinnern zählen durfte. Exemplarisch für die mediale Ummünzung der erfolgreich ausgerichteten Weltmeisterschaft auf Putin hieß es in der Begründung: „Russland hat ein gut organisiertes, störungsfreies und sogar fröhliches Turnier abgehalten.“ (dpa vom 13. Juli). Als Gewinner wurde aber nicht Russland genannt. Der Gewinner ist Putin.

Nicht verwunderlich ist es, dass Putin folglich der politische Akteur ist, der in den dpa-Meldungen mit Abstand am häufigsten zitiert wird. In jeder vierten Meldung findet sich ein wörtliches Zitat Putins (Abbildung 3), wobei sich die Hälfte davon auf seine Worte im Rahmen der Eröffnungsfeier bezieht. Ansonsten gibt es mit Abbildung 3: Anteil von wörtlichen Zitaten politischer Akteure in der untersuchten Stichprobe (dpa-Meldungen), eigene Darstellung.

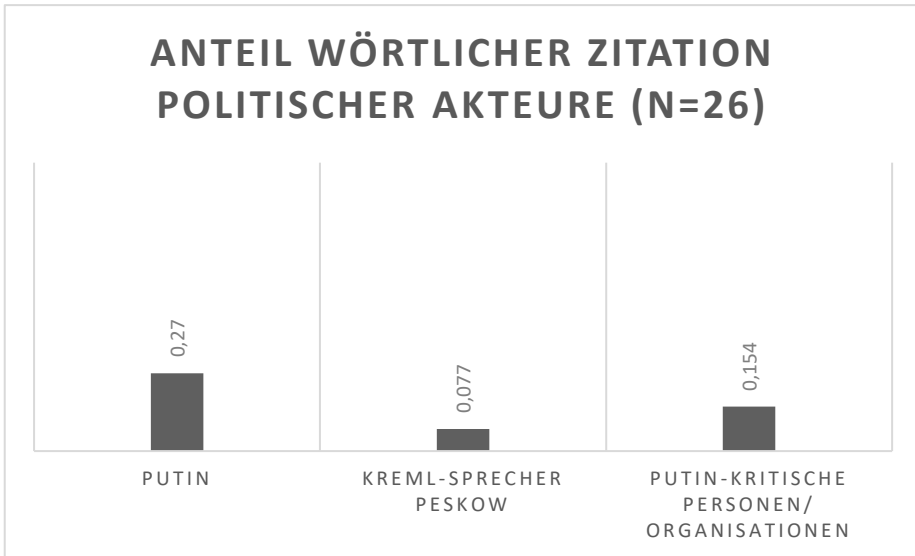


Abbildung 3: Anteil von wörtlichen Zitaten politischer Akteure in der untersuchten Stichprobe (dpa-Meldungen), eigene Darstellung.

Dmitri Peskow nur einen weiteren Akteur aus dem politischen Spektrum, der in der untersuchten Stichprobe der dpa-Meldungen mehr als einmal zu Wort kommt.

Der Kreml-Sprecher bezieht sich in seinen zitierten Aussagen inhaltlich aber immer direkt auf Putin. Eine Putin-kritische Stimme gibt es zumindest in vier der 26 Meldungen. Mit Bill Browder wird nur ein bekannter Kreml-Kritiker wörtlich zitiert. Nur auf der sportlichen Ebene ist in der Berichterstattung ein Akteur gegeben, der in etwa auf Augenhöhe mit Putin zu nennen ist: Russlands Nationaltrainer Stanislav Tschertschessow. Er erlangte in der Bevölkerung durch den unerwarteten sportlichen Erfolg große Beliebtheit und wurde auch in der untersuchten Stichprobe zum am häufigsten zitierten Sprecher.

Für die dpa hat es nachrichtlich gesehen sogar mehr Relevanz auf einen Nicht-Besuch Putins hinzuweisen, als auf die Kabinenbesuche von Regierungschef Medwedew. Putins Abwesenheit im zweiten Gruppenspiel der Russen gegen Ägypten wurde von der dpa gar mit einer eigenen Meldung bedacht („Putin bei zweitem Russland-Spiel nicht im Stadion“, dpa vom 18. Juni). Dies darf durchaus als Folge der eingangs formulierten Mediokratie gesehen werden, die Putin gezielt im russischen Sport und somit auch Fußball als starken Mann präsentiert. Putin steht im Mittelpunkt – auch wenn er selbst gar nicht vor Ort ist. Die gewonnene Zeit, die er nicht vor Ort war, verwendete der Präsident darauf, um sich politisch zu positionieren. Dies wird auch anhand der analysierten Kreml-Meldungen klar: Zum einen kommt Putin in 92,6 Prozent (n=63) aller untersuchten dortigen Publikationen direkt vor,

zum anderen spielen dort vor allem politisch motivierte Aspekte eine Rolle. Nur zehn der 68 Kreml-Meldungen befassen sich inhaltlich ausschließlich mit der Fußball-Weltmeisterschaft. Die restlichen Meldungen umfassen Ankündigungen, Interviews oder Gesprächsrunden zwischen Putin und seinen Gästen wie Staatsoberhäuptern oder Regierungschefs, die er im Rahmen der Weltmeisterschaft empfangen hat. Es wird gar nicht erst versucht, eine Nähe zwischen dem sportlichen Treiben und Putin aufzubauen. Der Imagewandel Russlands und die politischen Aktivitäten des Präsidenten bilden den Fokus des Kremls.

Der politische Schwerpunkt in Putins Darstellung

Putin nutzte das Event Fußball-Weltmeisterschaft also nicht zur öffentlichen Selbstinszenierung, sondern um während der Weltmeisterschaft außenpolitische Schwerpunkte zu setzen. Er begriff das Turnier bewusst als Bühne der Politik, um sich mit einer Vielzahl an verschiedenen Staatsvertretern oder -oberhäuptern zu treffen und sich als in die Staatengemeinschaft integrierter Staatsmann zu präsentieren. Zahlreiche Kreml-Meldungen unterstreichen diese gezielte Inszenierung des russischen Präsidenten. Dazu zählt der Besuch des südkoreanischen Präsidenten Moon Jae-in, der als erstes Staatsoberhaupt Südkoreas nach 19 Jahren Abstinenz erstmals wieder in Russland in Empfang genommen wurde und in der Kreml-Mitteilung vom 22. Juni wie folgt zitiert wird:

„I would also like to use this occasion to congratulate you on the success of the football championship and on the fact that the Russian national team, which has won two matches in a row, was the first to qualify for the last 16 of the World Cup.“
(Kreml-Mitteilung vom 22. Juni)

Ein anderes Beispiel ist das Treffen mit Frankreichs Präsident Emanuel Macron rund um das Finale, obwohl die westlichen Regierungen die russische Weltmeisterschaft boykottierten. Letztlich wurde das Turnier (laut Kreml-Mitteilung vom 18. Juli) von 25 Staatspräsidenten, sieben monarchischen Repräsentanten und elf Regierungschefs besucht. Exakt die Hälfte der 68 Kreml-Meldungen thematisieren Telefonate oder persönliche Treffen zwischen Putin und den Staatsoberhäuptern, in denen neben Lobbekundungen für die Austragung der Weltmeisterschaft die bilateralen Beziehungen im Vordergrund stehen. Auffällig ist, dass vor allem ihm wohlgesonnene Regierungschefs aus mehr oder minder autokratischen Ländern, darunter Staatsoberhäupter wie Viktor Orbán aus Ungarn, der sudanesischer Präsident Omar al-Bashir oder der neu gewählte Präsident Paraguays, Mario Abdo Benítez, seiner Einladung nach Russland folgten. Der palästinensische Präsident Mahmoud Abbas bezeichnet seinen Besuch im Rahmen der Weltmeisterschaft sogar wortwörtlich als „Excuse“,

um Putin persönlich zu treffen. Zwar nahm die dpa in den in der Stichprobe untersuchten Meldungen keine der Kreml-Meldungen direkt auf. Doch dass sich Putin einer vollen Ehrentribüne – trotz des Boykotts europäischer Staatsoberhäupter – erfreuen konnte, wurde auch dort thematisiert:

„Auf der Tribüne nahmen neben Putin zahlreiche Staatschefs Platz. Westeuropäische Spitzenpolitiker blieben der Eröffnung demonstrativ fern. Sie protestieren damit unter anderem gegen die schlechte Lage der Menschenrechte im größten Land der Erde. Kritiker der WM prangern zudem die überhöhten Kosten des Turniers an.“ (dpa vom 14. Juni)

Nicht nur Putin selbst profitierte in der medialen Darstellung vom sportlichen Erfolg der russischen Fußballer. Wie erläutert werden Großereignisse auch dazu eingesetzt, von Problemen im eigenen Land abzulenken und eine positive Stimmung im eigenen Land zu erzeugen. Dieser Aspekt zeigt sich in den dpa-Meldungen eindeutig abgebildet: Nationaltrainer Tschertschessow schwärmt von der Stimmung und seinem Team („Trainer Tschertschessow bremst die Euphorie – obwohl Präsident Putin ihm aufträgt: ‚Weiter so!‘, dpa vom 14. Juni), Organisationschef Alexej Sorokin spricht von einer nie für möglich geglaubten Stimmung im Land:

„Wir haben das Land auf den Kopf gestellt, das freut uns“, stellte Tschertschessow fest. ‚Ich hätte nicht erwartet, dass eine solche Stimmung das Land ergreifen würde‘, jubelte Alexej Sorokin, Generaldirektor des Organisationskomitees. Kaum einer dürfte zufriedener den sportlichen Hurra-Patriotismus beobachtet haben als Präsident Putin. Er wollte ein Fest der Völkerverständigung, um der Welt zu zeigen, wie gastfreundlich und liebenswert Russland ist. Die starke Leistung der Sbornaja, mit der selbst Kremlstrategen nicht hatten rechnen können, hat seinem Prestigeprojekt WM die richtige Würze verliehen.“ (dpa vom 13. Juli)

Selten wird von der Darstellung einer heilen russischen Fußballwelt abgewichen. Nur einmal wird auf Beobachter vor Ort hingewiesen, die von einer inszenierten Partystimmung im Land ausgehen. Erst gegen Ende der Berichterstattung wird der Ton etwas kritischer, als die Frage nach dem „Wie geht es nach der WM weiter?“ gestellt wird:

„Doch wie bei den Winterspielen von Sotschi 2014, die letztendlich als Olympia des Staatsdopings in die Geschichtsbücher eingehen, sind sich Experten sicher, dass das propagierte Bild der offenen Gesellschaft nicht dauerhaft bestehen bleibt. Was war Fassade, was ist Realität?“ (dpa vom 15. Juli)

Dieser eine Satz verändert das Bild der vorhergehenden, vierwöchigen Berichterstattung aber nur noch wenig bis kaum. Im Rahmen der guten Stimmung im Land wird

die Gastfreundlichkeit der Russen auch in den Kreml-Meldungen immer wieder thematisiert. In der untersuchten Stichprobe der dpa-Meldungen schlägt sich das aber nur gering nieder. Nur zwei der 26 dpa-Artikel greifen diesen Aspekt auf. Aber: Die Gastfreundlichkeit der Russen wird stets in einem positiven Zusammenhang genannt. Neben Sportfunktionären, wie FIFA-Chef Gianni Infantino oder IOC Präsident Thomas Bach bescheinigen auch so gut wie alle zur Weltmeisterschaft gastierenden Regierungschefs der russischen Bevölkerung ihre Gastgeberqualitäten. Von „warm-hearted“ (Thomas Bach, Kreml-Meldung vom 15. Juli), „excellent organization“ (Usbekistans Präsident Mirziyoyev in der Kreml-Meldung vom 24. Juli) oder von „friends with an open heart“ (namentlich nicht genannter Volunteer, der Putin in einer Kreml-Meldung vom 20. Juli trifft) ist dabei die Rede. Die kroatische Staatschefin Kolinda Grabar Kitarovic fühlt sich in dem Gastgeberland nicht nur willkommen, sondern geradezu heimisch: „Our fans and I feel totally at home“ verlautet sie bei einem Treffen mit Putin, noch vor dem Finale in Luschniki (Kreml-Meldung vom 15. Juli). Auch Putin selbst verweist immer wieder auf die Warmherzigkeit seiner Landsleute, welche dem Turnier eine unvergessliche und bis dato unerreichte Atmosphäre von Freundlichkeit, Einigkeit und Mitgefühl beschert habe:

„We prepared responsibly for this major event and did our best so that fans, athletes and specialists could immerse themselves in the atmosphere of this magnificent football festival and, of course, enjoy their stay in Russia – open, hospitable, friendly Russia – and find new friends here, new like-minded people.“
(Putin in Kreml-Meldung vom 14. Juni)

Neben der Gastfreundlichkeit betont der Kreml vor allem auch die reibungslose Organisation des Wettbewerbs, sowie die damit verbundene Sicherheit im Land, die trotz visafreier Einreise gewährleistet wurde. So wird in den Kreml-Meldungen immer wieder auf die neuen Fan-ID-Tickets verwiesen, mit der die Besucher ohne Visum nicht nur während der Weltmeisterschaft in die russische Föderation einreisen können, sondern sogar noch bis Ende des Jahres 2018 (u.a. Kreml-Meldung vom 16. Juli). Dazu mussten sich alle Ticketinhaber vor der Einreise in einem Online-Portal des Kreml per Ausweis identifizieren. Das visafreie Ein- und Ausreiseverfahren hat sich für den Kreml ausgezahlt und soll sogar bei anderen sportlichen Großereignissen in Russland eingesetzt werden. Dass allerdings rund 3000 ausländischen Fußballfans, die in der Vergangenheit durch „sports event related violations“ in ihren Heimatländern aufgefallen sind, die Einreise verwehrt wurde, wird nur am Rande erwähnt.

Rund acht Jahre lang hat der Kreml das Projekt Weltmeisterschaft vorbereitet, finanziert und durchgesetzt: Neue Stadien wurden gebaut und die urbane wie sportliche Infrastruktur ebenso auf Vordermann gebracht, wie die medizinische Versorgung in und zwischen den Austragungsorten. Um das kostenintensive Erbe der Weltmeisterschaft weitertragen zu können, zahlt der Kreml dafür auch noch Jahre danach

drauf. Der Kreml hat dafür ein Fünfjahresprogramm zur Entwicklung und Erhaltung der im Rahmen der Weltmeisterschaft geschaffenen Infrastruktur ins Leben gerufen. 2024 sollen sich die neu geschaffenen Fußballstadien und Sportanlagen dann selbst finanzieren können:

„We will continue supporting World Cup infrastructure development programmes for five years to help them become self-sufficient by 2024 and serve as centres for the development of the cities, as well as social, business and cultural life.“
(Putin in Kreml-Meldung vom 20. Juli)

Die Kombination aus Gastfreundschaft und einem Sportereignis, das aufgrund finanzieller, wie politischer Maßnahmen ohne nennenswerte Zwischenfälle abgelaufen ist, trägt somit maßgeblich zu einem medial erzeugten Imagewandel Russlands bei, der zudem Millionen Menschen erreicht, das weiß auch Putin und konstatiert noch am Abend des Finales um 21.20 Uhr Journalisten gegenüber:

„Many foreigners have learned about our culture and our cities, and they have met our open-hearted people. And millions of people – not thousands but millions – have changed their views on Russia. It is an achievement, a big achievement.“
(Kreml-Mitteilung vom 18. Juli)

Fazit

Es lässt sich festhalten, dass das Event Fußball-Weltmeisterschaft für Russlands Oberhaupt Putin zu einem medialen Erfolg geworden ist. In der Berichterstattung der wichtigsten deutschen Nachrichtenagentur dpa, die nahezu alle deutschen Tageszeitungen beliefert, wurde Putin als einziger Nicht-Sportler sogar als einer der sportlichen Gewinner der Weltmeisterschaft titulierte. Er wurde zudem nicht nur am häufigsten zitiert, sondern blieb auch weitestgehend von negativer Berichterstattung, z.B. in Form von Kommentaren oder Kritikern, verschont. Sowohl die dpa-Berichterstattung, als auch der Kreml reduzierten die Weltmeisterschaft in Russland dabei immer wieder auf ein „Prestige-Projekt“ Wladimir Putins und rückten den Präsidenten sehr stark in den Mittelpunkt. An dieser Stelle müssen die Befunde allerdings im Sinne der methodischen Reflexion auch transparent eingeordnet werden: Es wurden keinerlei repräsentative Erhebungen über eine große Grundgesamtheit an internationalen oder deutschen Medien durchgeführt, sondern eine qualitative Erhebung, die die Berichterstattung der wichtigsten deutschen Nachrichtenagentur (dpa) mit den offiziellen Meldungen aus dem Kreml verglich. Wie immer bei dieser Form der Analyse stehen eher Hintergründe und Erklärungen für gewisse Facetten der Berichterstattung im Vordergrund. Repräsentative Ergebnisse könnten im Sinne passender

Anschlussforschung über einen quantitativen Zugang jederzeit sinnvoll ergänzt werden.

Dennoch zeigt auch die vorliegende qualitative Umsetzung deutlich, dass Putin als der Gewinner der Weltmeisterschaft hervorgeht und weniger das Land Russland an sich. Interessanterweise legte der Kreml dabei in der Öffentlichkeitsarbeit einen starken Fokus auf die politische Seite. Viele Staatsbesuche, eine Imageänderung Russlands, aber auch der betont reibungslose Ablauf der Weltmeisterschaft waren die Hauptthemen. So sollte Putin nicht als sportlicher Sieger (der er aber trotzdem wurde), sondern als Politiker wahrgenommen werden, der das Land international wieder zu Bedeutung und Anerkennung geführt hat. Dass sich Putin bereits einen Tag nach Ende der Weltmeisterschaft mit Donald Trump traf, passt perfekt in dieses Bild. Dass mit einem erfolgreichen Sportevent aber die Probleme im eigenen Land nicht dauerhaft verschwinden, zeigen die nach der Weltmeisterschaft deutlich stärker gewordenen Proteste gegen die Rentenreform, die die russische Regierung und Putin im Schatten der Weltmeisterschaft eingeleitet hatten.

Literatur

- Beichelt, Timm (2017): Von der Folgebereitschaft zum Legitimitätsglauben. In: Croissant, Aurel/Kneip, Sascha/Petring, Alexander (Hrsg.): *Demokratie, Diktatur, Gerechtigkeit*. Wiesbaden: Springer VS, S. 527-544. https://doi.org/10.1007/978-3-658-16090-6_27
- Ehrhart, Hans-Georg (2014): *Fußball zwischen Krieg und Frieden. Anmerkungen zu einem fast philosophischen Thema*. S&F Sicherheit und Frieden 32 (3), S. 187-193. <https://doi.org/10.5771/0175-274x-2014-3-187>
- Güldenpfennig, Sven (2003): Sportpolitik. In: Haag, Herbert/Friedrich, Georg (Hrsg.): *Theoriefelder der Sportwissenschaft*. Schorndorf: Hoffmann, S. 165-200.
- Häder, Michael (2010): *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung*. (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Hagen, Lutz/Zeh, Reimar/Müller-Klier, Maike (2003): Fußball in den Medien, Public Mood und wie der Acker dann doch noch gewann. In: Holtz-Bacha, Christina (Hrsg.): *Die Massenmedien im Wahlkampf. Die Bundestagswahl 2002*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 264–281. https://doi.org/10.1007/978-3-322-80461-7_13
- Hebel, Christina (2018): *Was macht eigentlich Wladimir Putin?* <http://www.spiegel.de/sport/fussball/wm-2018-was-macht-eigentlich-wladimir-putin-a-1216227.html>. (Zugriff 1. April 2019).
- Heinemann-Grüder, Andreas (2015): Putins Krieg im Osten: Beschwichtigen oder abschrecken? In: *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik* 8 (4), S. 573-588. <https://doi.org/10.1007/s12399-015-0535-z>
- Holtz-Bacha, Christina (2006): Fußball – Fernsehen – Politik. In: Holtz-Bacha, Christina (Hrsg.): *Fußball – Fernsehen – Politik*. Wiesbaden: Springer VS, S. 5-21. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90014-8>

- Ihle, Holger (2017): Die Fußball-WM 2014 in Brasilien als Sportgroßveranstaltung – kommunikations- und politikwissenschaftliche Zugänge. In: Ihle, Holger/Meyen, Michael/Mittag, Jürgen/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): *Globales Mega-Event und nationaler Konflikt*. Die Fußball-WM 2014 in Medien und Politik. Wiesbaden, Springer: VS, S. 3-27.
- Katzenberger, Paul (2018): *Das Kreml-Kollektiv*. <https://www.sueddeutsche.de/politik/putins-machtzirkel-das-kreml-kollektiv-1.3933848>. (Zugriff 1. April 2019).
- Kessler, Bernhard/Gerhard, Heinz (2017): Die Fußball-Weltmeisterschaft 2014 als zielgruppenübergreifendes (Fernseh-) Ereignis. In: Ihle, Holger/Meyen, Michael/Mittag, Jürgen/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): *Globales Mega-Event und nationaler Konflikt*. Die Fußball-WM 2014 in Medien und Politik. Wiesbaden: Springer VS, S. 185-211.
- Lamprecht, Vera/Ullrich, Lisa (2016): Perfekter Sturm oder neuer Kalter Krieg? Ein Bericht über die 52. Münchner Sicherheitskonferenz. In: *Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik*, 9 (2), S. 263-270. <https://doi.org/10.1007/s12399-016-0566-0>
- Mittag, Jürgen/Nieland, Jörg-Uwe (2007): *Das Spiel mit dem Fussball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen*. Essen: Klartext.
- Rössler, Patrick (2010). *Inhaltsanalyse*. (2. Aufl.). Konstanz: UVK.
- Rüger, Carolin/Warkotsch, Alexander (2012): Russland unter Medwedew und Putin: Gegner oder Partner des Westens? In: KFIBS e. V. (Hrsg.): *Transatlantische Perspektiven für die Ära Obama: Aufbruch zu neuen Ufern oder „business as usual“?*. Wiesbaden: Springer Gabler, S. 325-342. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24672-3_15
- Schallhorn, Christina (2017): *Kultivierung durch Sportereignisse. Zum Einfluss der Medienberichterstattung über die Fußballweltmeisterschaft 2014 auf die Wahrnehmung des Gastgeberlandes Brasilien*. Köln: Halem Verlag. <https://doi.org/10.1007/s11616-018-0418-0>
- Schallhorn, Christina (2018): Zwischen Karneval und Korruption: Wie die Rezeption der Fußballweltmeisterschaft 2014 und der Olympischen Spiele 2016 in Brasilien die Wahrnehmung des Gastgeberlandes beeinflusst. In: H. Schramm, Holger/Schallhorn, Christina/Ihle, Holger/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): *Großer Sport, große Show, große Wirkung? Empirische Analysen zu Olympischen Spielen und Fußballgroßereignissen*. Köln: Halem Verlag, S. 74-97.
- Schramm, Holger (2012): Stimmung und Lebenszufriedenheit von Sportzuschauern. In: Strauss, Bernd (Hrsg.): *Sportzuschauer*. Göttingen: Hogrefe, S. 123-139.
- Stegherr, Marc (2018): Die ‚Demokratie‘ Putins und die russischen Medien. In: Stegherr, Marc (Hrsg.): *Der neue Kalte Krieg der Medien. Die Medien Osteuropas und der neue Ost-West-Konflikt*. Wiesbaden: Springer VS, S. 283-345. <https://doi.org/10.1007/s11616-019-00494-2>
- Starke, Christopher/Lünich, Marco/Marcinkowski, Frank/Dosenovic, Pero/Fleming, Felix (2018): Zwischen Politik und Sportlerleben: Der Umgang des deutschen Fernsehens mit den Olympischen Spielen 2016. In: H. Schramm, Holger/Schallhorn, Christina/Ihle, Holger/Nieland, Jörg-Uwe (Hrsg.): *Großer Sport, große Show, große Wirkung? Empirische Analysen zu Olympischen Spielen und Fußballgroßereignissen*. Köln: Halem Verlag, S. 98-118.
- World Bank (2019): *Offizielle Wirtschaftszahlen zu Russland*. <https://data.worldbank.org/indicator/NY.GDP.MKTP.CD?end=2017&locations=RU&start=2012>. (Zugriff 1. April 2019).

Zeh, Reimar/Hagen, Lutz (2006): Fußball als Wahlscheider? Wie die deutsche Nationalmannschaft politische Popularität beeinflusst. In: Holtz-Bacha, Christina (Hrsg.): *Fußball – Fernsehen – Politik*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 193-213
https://doi.org/10.1007/978-3-531-90014-8_9

Zur Person

Dr. Jonas Schützeneder, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Journalistik I der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Forschungsschwerpunkte: Redaktionsorganisation, Sportjournalismus und Sportkommunikation.

Thematische relevante Publikationen:

Schützeneder, Jonas (2019): *Profitrainer im Spannungsfeld von Sportjournalismus und Sportkommunikation*. Springer VS, Wiesbaden.

Schützeneder, Jonas (2018): "Jetzt muss die Mannschaft eine Reaktion zeigen!"
Eine Analyse der Krisenkommunikation von Trainern im Spitzensport. In:
Communicatio Socialis, 51 (3), S. 307–318

Anschrift: Ostenstr. 25, 85072 Eichstätt

Email: jonas.Schuetzeneder@ku.de

Michael Graßl, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Journalistik I der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Forschungsschwerpunkte: praktischer Journalismus, Sportkommunikation.

Anschrift: Ostenstraße 25, 85072 Eichstätt

Email: mgrassl@ku.de

Maria Lisa Schiavone, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl Journalistik I der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Forschungsschwerpunkte: CSR, Redaktionsorganisation.

Anschrift: Ostenstraße 25, 85072 Eichstätt

Email: marialisa.schiavone@ku.de

Michael Wetzels

Alles nur „Massenspaß“? – Zur wissenskonstellativen Erweiterung des wissenssoziologischen Eventbegriffes am Beispiel der Bordeauxer Fanmeile zur Fußballeuropameisterschaft 2016

Zusammenfassung

Der Artikel fokussiert die Erweiterung des wissenssoziologischen Eventbegriffes durch diskursive und strukturelle Wissenskonstellationen, welche die situative (Nicht-)Präsenz des Publikums auf der Fanmeile Bordeaux zur Europameisterschaft 2016 empirisch erklärbar machen können. Der Datenkorpus setzt sich unter dem method(olog)ischen Zugang der fokussierten Ethnographie und der Diskursethnographie aus Dokumenten, Bildern und ethnographischen Berichten zusammen, welche hauptsächlich in der ethnographischen Kernzeit vom 11. Juni bis zum 16. Juni 2016 vor Ort generiert wurden. Ziel des Artikels ist dabei die fruchtbare Verbindung der wissenssoziologischen Eventforschung und des Konzepts der Wissenskonstellationen zu betonen.

Schlüsselwörter

Fanmeile, Europameisterschaft, Publikum, Event, Fankultur

Abstract

The article focuses on the extension of the sociological concept of events through discursive and structural constellations of knowledge, which can empirically explain the situational (non-)presence of the audience on the Fanzone in Bordeaux for the European Championship 2016. The data corpus is composed of documents, images and ethnographic reports, which were mainly generated in the ethnographic core period from 11 June to 16 June 2016, under the method(olog)istic approach of focused ethnography and discourse ethnography. The aim of the article is to emphasize the fruitful connection between event research in the sociology of knowledge and the concept of constellations of knowledge.

Keywords

Fanzone, European Championship, Audience, Event, Fan Culture

Einleitung

Die Transformation des Fußballsports zu einer Mega-Eventkultur erscheint mit Blick auf das Aufkommen von Großveranstaltungen wie der Berliner Fanmeile als eine kaum überraschende Entwicklung. Der Einfluss popkultureller Elemente, wie die Halbzeitshows während des Fußballbundesligaspiels zwischen dem FC Bayern München und dem SC Freiburg durch die Sängerin Anastacia (anastaciafamily 2017) und dem DFB-Pokalfinale zwischen Borussia Dortmund und Eintracht Frankfurt durch Helene Fischer (Youtube 2017a), sind nur einige Beispiele, welche diese Veränderung dokumentieren. Aus wissenssoziologischer Sicht wurde hierfür bereits in den frühen 2000er Jahren die These vertreten, dass diese Formen von Eventkultur Ausdruck eines positiven, gemeinschaftsbildenden Ereignisses sind, um einen Ausgleich gegenüber der ‚kälter‘ werdenden Alltagswelt zu schaffen (Gebhardt 2008: 210). Spektakel, Affektivität und die Medialisierung der Fußballwelt (Schwier/Schauerte 2009) legen den Schluss nahe, dass die derzeitigen Formen des modernen Fußballs widerspiegeln, was die These der Eventisierung posttraditionaler Vergesellschaftungsformen (Hitzler/Honer/Pfadenhauer 2008) skizziert: dass hier ein „übergreifende[s] Spaß-Erleben“ (Hitzler 2000: 402) im Vordergrund steht.

Den beschriebenen Tendenzen der Transformation des Fußballsports zu einer Eventkultur ist zwar grundlegend zuzustimmen, sie forcieren allerdings zu stark die Verquickung von Eventstruktur und Publikum. Gerade der Fußball ist in seiner Publikumsausprägung ein ‚widerspenstiges‘ Phänomen, da die Eventisierung und Kommerzialisierung dieser Sportart auch negative Handlungen hervorruft, wie etwa das kollektive Auspfeifen der erwähnten Helene Fischer zeigt (Youtube 2017b) Wenn die These eines übergreifenden Erlebens von ‚Spaß‘ zutreffen würde, dann dürfte eine negative Reaktion wie diese eigentlich nicht stattfinden. Events können somit durch die Betrachtung ihrer Organisationsstruktur keine Rückschlüsse auf die Partizipierenden zulassen. Wie auch Betz (2012) in der Hervorhebung der Komplexitätsstruktur von Eventorganisationen zeigt (ebd., 174), muss eine dezidierte empirische Betrachtung von Events in ihrer Gesamtstruktur vorgenommen werden. Dies ist insbesondere dienlich, um das ‚Fehlen‘ eines lokalen Publikums nicht etwa als ‚Scheitern‘ eines Events aus Partizipierendensicht zu begreifen (Betz 2016; Wustmann/Scheurer/Eisewicht 2017). Die Fragestellung ist eher, welche empirischen Umstände eigentlich zu diesem realzeitlichen Umstand führten. Um dieser Frage nachzugehen, soll in drei Schritten vorgegangen werden. Da keine grundlegende Aufarbeitung aller Forschungen zu Events existiert, welche insbesondere auch im Bereich der Marketingforschung große Popularität genießen (Zanger 2012, 2013, 2015), wird sich (1) zunächst auf eine Aufarbeitung des wissenssoziologischen Eventbegriffes nach Winfried Gebhardt (2000) beschränkt, um dessen Potential wie auch Grenzen näher diskutieren und einen Erweiterungsvorschlag unterbreiten zu können. In einem zweiten Schritt wird der method(olog)ische Kern dieses Aufsatzes,

die fokussierte Ethnographie (Knoblauch 2001; Rebstein/Schnettler 2018) und die wissenssoziologische Diskursethnographie (Keller 2019) dargelegt werden (2), um folgend anhand des Fallbeispiels, der Fanmeile in Bordeaux zur Europameisterschaft im Jahre 2016, das ‚Fehlen‘ der Partizipierenden dieses Events erklärbar machen zu können (3). Den Abschluss stellt ein Ausblick auf zukünftige Möglichkeiten wissenssoziologischer Forschung zu Events und Publikum dar (4).

1. Theoretische Diskussion

In diesem Abschnitt soll das Erklärungspotenzial der wissenssoziologischen Eventforschung erörtert werden. Im ersten Abschnitt erfolgt eine Definierung des Begriffs Event (1.1), um auf dessen Grundlage für den zu diskutierenden, spezifischen Fall des Fußballs dessen derzeitige Grenzen aufzuzeigen und über den Einbezug des Kommunikativen Konstruktivismus (Knoblauch 2017) eine fruchtbare Erweiterung des theoretischen wie empirischen Spektrums anbieten zu können (1.2).

1.1 Wissenssoziologische Eventforschung

Die westliche Welt ist durch die Globalisierung einem Wandel unterschiedlicher Individualisierungs- und Deinstitutionalisierungsprozesse ausgesetzt (Gebhardt 2008: 210), sodass Großevents als Vergemeinschaftungsmomente außergewöhnlicher Korrelate des zeitgenössischen Alltags verstanden werden (Hitzler 2011: 13). Events charakterisieren sich durch einen „Ereigniskern“, der das „Zusammenwirken der mannigfaltigen AkteurInnengruppen“ als Trajekt-Struktur (Hitzler 2000: 403) fokussiert, sinnhaft erscheinen lässt und in sechs verschiedenen Dimensionen unterscheidbar macht.¹ Events kennzeichnen sich dadurch, dass sie (1) planmäßig erzeugte Ereignisse darstellen, welche auf professionalisierte Weise gebaut und mit Sinn und Bedeutung versehen werden (Gebhardt 2000: 19). Events sind keine spontanen Erzeugnisse, sondern erfordern eine wesentliche organisatorische Ebene (Betz 2012). Um eine Abgrenzung zum alltäglich-gewöhnlichen Leben gewährleisten zu können, ist es (2) nötig, dass einzigartige Erlebnisse vorliegen müssen, welche „[...] die Routinen und Zwänge des Alltages [durchbrechen] [...]“ (Gebhardt 2000: 19). Events sind somit von Differenz geprägt: die alltäglich geordnete Lebenswelt auf der einen und das außergewöhnliche Event auf der anderen Seite. Die dritte Dimension (3) ist die Ausdrucksform eines Events, welches durch einen kulturell-ästhetischen

1 Events stellen somit eine spezifische Form des Festlichen dar, wobei das ‚Neue‘ an spätmodernen Eventisierungen ihre Akzelerierung darstellt (Gebhardt 2000: 24).

Synkretismus beschreibbar ist (ebd. 20). Dies bedeutet, dass Events sich nicht etwa nur einer darstellenden Form (z.B. musikalische Untermalung) bedienen, sondern verschiedene Kunstformen kombinieren und dem Event eine ekstatisch anmutende Einzigartigkeit geben. Events stehen somit (4) im Schnittpunkt aller möglichen Existenzbereiche. Dies bedeutet, dass für einen bestimmten Zeitpunkt die Partizipierenden unter Einbezug der emotional-ästhetisch gestalteten Struktur eines Events in einer metaphysischen Erfahrung aufgehen können (ebd.). Durch diesen Effekt vermitteln Events (5) die Zugehörigkeit zu einer spezifischen Form von Exklusivität „durch Betonung der eigenen Besonderheit und durch – weitgehend über ästhetische Stilmittel laufende – Abgrenzung gegen andere, Zugehörigkeit zu erfahren und ich-stabilisierende Identität zu entwickeln.“ (ebd.: 21). Events fokussieren aber auch (6) einen monothematischen Kern (ebd.), zum Beispiel Fußball. Identitätsstiftung und Zugehörigkeit kann nur stattfinden, wenn Handlungsformen als interaktive Ereignisse über die entsprechenden Kommunikationsinhalte vermittelt werden (ebd.: 21f.) Das heißt, ein Event zum Thema Fußball muss zunächst von den Partizipierenden grundsätzlich als fußballspezifisch wahrgenommen werden, bevor die Kombination mit anderen Kunstformen (Dimension 3) überhaupt erst möglich erscheint. Neben Prozessen der Deinstitutionalisierung ‚fest‘ zuzuordnender Feste in offenere, hybride Formen (Betz et al. 2017) findet auch eine zunehmende Auflösung klassen-, milieu- und schichtspezifischer Merkmale und eine Profanisierung in den gesellschaftlichen Strukturen der westlichen Moderne statt (Gebhardt 2000: 25). Stabile, feste Zugehörigkeiten zu bestimmten Szenen weichen dabei fluideren Eventformen, welche sich aus der multiplen Partizipation an verschiedenen Kulturformen und der zunehmenden Kommerzialisierung, der Unterwerfung unter ein bestimmtes Prinzip von Gewinnmaximierung durch Nachfrage an einem ‚Eventprodukt‘ ableiten lässt (ebd.: 26). Ronald Hitzler wird noch prägnanter, indem er aufzeigt, dass der Erfolg einer Trajekt-Struktur dadurch gekennzeichnet ist, dass die Intensivierung und Extensivierung eines Events, die (Nicht-)Anbindung der Partizipierenden an ein Event in eine Balance gebracht werden, um „*sowohl* die Außeralltäglichkeit der Teilnahme und damit die relative Besonderheit des Teilnehmers als *auch* die mentale und emotionale Zugänglichkeit des infrage stehenden Events auch für den Gelegenheitsteilnehmer hinlänglich gewährleisten.“ (Hitzler 2011: 18, Herv. im Orig.) Die skizzierten Dimensionen erweisen sich aufgrund ihrer Vielseitigkeit als fruchtbares Anschlusspotential für empirische Forschungen zu spätmodernen Eventformen. Diese Definitionen sind unter anderem auch in den grundlegenden Forschungslinien zum Leben in Szenen (Hitzler/Niederbacher 2010) wiederzufinden, aus welchen unterschiedliche Fallstudien zu Mega-Eventformen hervorgingen (Kirchner 2011; Eise-wicht 2015; Betz 2016). Auch für den Bereich des Fußballs weist die wissenssoziologische Eventforschung bereits in ihren Anfangszeiten (Bette/Schimank 2000; Ferchhoff 2000) eine gesteigerte Relevanz auf und ist auch in jüngeren Arbeiten

prominent vertreten, wie bei Junge (2008) zur kollektiven Erregung bei public viewing-Events, bei Kotthaus (2017) zu Ultras als spezifische Szenenform oder bei Rack (2018) zu Fußballstickern als Typologie von Zugehörigkeit.

1.2 Grenzen des wissenssoziologischen Eventbegriffes und Anschlüsse durch den Kommunikativen Konstruktivismus

Allerdings weist die wissenssoziologische Eventforschung in ihrer derzeitigen Fassung auch Schwierigkeiten auf, wobei insbesondere zwei Punkte hier von Relevanz sind. Zunächst ist (1) die theoretische Fokussierung zu nennen, welche sich in der *einseitigen* Fokussierung auf das Strukturformat des Organisationalen und Wirtschaftlichen zeigt. Obgleich es zu begrüßen ist, dass der organisatorische Teil, die *Struktur* eines Events, als komplexe, soziale Gebilde (Betz 2012: 174) beschrieben werden, ist es überraschend, dass dies scheinbar nicht für Partizipierende gilt, sondern diese als passive Form von „KonsumentInnen“ (Hitzler 2011: 16) gelten. Empirisch ist diese Prämisse gerade im Bereich des Fußballs als schwierig zu kennzeichnen, wie ironischerweise die von Hitzler/Niederbacher (2010) beschriebene Szene der Ultras zeigt (ebd.: 161ff.). Es ist eben die Eventisierung bzw. Kommerzialisierung des Fußballs, welche, wenn auf den deutschen Fußballraum geblickt wird, ein großes Konfliktthema zwischen aktiver Fanszene und Veranstaltenden darstellt (Gabler 2010; Czoch 2016). Es ermangelt der derzeitigen Fassung des Eventbegriffs somit dem empirischen Einbezug des lokalen Publikums. Ob, wie und in welcher Form ein Publikum überhaupt in Erscheinung tritt, wird über eine zu starke theoretische Fokussierung auf ‚marketingstrategischen Massenspaß‘ verdeckt. Dies führt (2) dazu, dass der Begriff derzeit einer *Reduktion* auf den Faktor des ‚Spaß-Habens‘ unterliegt. Diese Reduktion ist aber erneut theoretisch gesetzt, denn sie spiegelt die Relevanzsetzung auf ein rationalistisches Prinzip, dem kurzweiligen Erleben des Spaßes wieder, welches in Zusammenhang mit Schulzes Prinzip der Erlebnisrationalität steht (Schulze 2005: 40). Dabei gerät aus dem Blickfeld, dass hier nicht nur ein rationales Moment des Erlebens vorliegt, sondern insbesondere im Bereich des Sports unterschiedliche Motive vorliegen können (Bette/Schimank 1995: 60), warum bzw. warum *nicht* an einem spezifischen Event teilgenommen wird. Darüber hinaus kann die Annahme vertreten werden, dass Bezugspunkte sowohl zu einem bestimmten Ereignis gesetzt werden als auch unter einer spezifisch emotionalen und kulturell geprägten Relevanz zu verstehen sind (Thonhauser 2018: 7). Gerade im Fußball ist es den Partizipierenden in ihrer Vielfältigkeit eben nicht gleichgültig, an was für einem Event sie partizipieren, sondern sie haben eine emotionale Bezugsquelle zum jeweiligen Event bzw. Verein (Thonhauser/Wetzels 2019; Brandt/Wetzels, in Vorbereitung) und weisen so ein vielfältigeres Spektrum an Partizipation auf als eben nur ein rationalisiertes ‚Spaß-Haben‘.

Um die aufgeführten Problematiken zu umgehen, wird vorgeschlagen eine Erweiterung des wissenssoziologischen Eventbegriffes anhand der „empirisch-induktiven Methodologie“ (Knoblauch 2017: 52) des *Kommunikativen Konstruktivismus* vorzunehmen. Dies bietet den Vorteil, dass die Relationierung und Materialität des Sozialen in all seinen kommunikativen Facetten in den Vordergrund der Betrachtung rückt (ebd.: 70/71). Diese Fokussierung hebt zudem hervor, dass die Rolle des Publikums keineswegs eine passive, sondern eine reflexive und aktive in der Mitgestaltung einer Situation ist (Kolesch/Knoblauch 2019: 258), sodass ein wechselseitiges, kommunikatives Wirkhandeln im Fokus der Betrachtung liegt (Knoblauch 2017: 73). Dieses Wirkhandeln ist aber nicht nur auf lokale Situationen beschränkt, sondern unterliegt einem *wissenskonstellativen* Effekt von Diskurs und Struktur (Wetzels, i. E.), welches die realzeitliche Konstituierung eines lokalen Publikums erklären kann.² Das ‚Scheitern‘ spezifischer Eventformen muss also nicht zwangsläufig mit einer kompletten Ablehnung der Organisationsstruktur zu tun haben, sondern mit spezifischen Konstellationen kommunikativer Konstruktion, welche es aufzuarbeiten gilt und somit den wissenssoziologischen Eventbegriff seiner derzeitigen Restriktionen entheben kann. Um dies näher fundieren zu können, soll dies am Beispiel der Fanmeile in Bordeaux zur Europameisterschaft 2016 besprochen werden. Zuvor gilt es allerdings noch die method(olog)ischen Grundlagen dieses Artikels zu explizieren.

2 Diskurs- wie Strukturkonstellationen werden in Anlehnung an den Kommunikativen Konstruktivismus verstanden. Diskurse sind hier als nicht allumspannend zu verstehen, sondern in bestimmten Bereichen von Gesellschaften zu verorten. Das kommunikative Wirkhandeln in einer Situation ist zutiefst geprägt von spezifischen Diskursfeldern und zeichnet sich „durch besondere Repertoires an kommunikativen Formen, Gattungen oder Codes aus [...], welche] auf Unterschiede in der Realisierung bestimmter kommunikativer Formen“ (Knoblauch 2017: 262) hinweisen. Strukturen wiederum werden zudem nicht als Top-Down-Phänomene verstanden, sondern dahingehend, dass im kommunikativen Wirkhandeln ein implizites Wissen über Strukturen zugrunde liegt. Kommunikatives Wirkhandeln ist nie ‚strukturlos‘, sondern davon gekennzeichnet, dass Handelnde diese bewusst reproduzieren und *legitimieren*. Diese Definition hebt insbesondere die Spezifität von *Institutionen* hervor. Institutionen erfüllen dabei in gesellschaftlichen Kontexten die Form eines verfestigten *Wirkmodells* (Berger/Luckmann 2010: 56) und entfalten durch den Verweis auf bestimmte Regeln und Kanonisierungen im kommunikativen Wirkhandeln als regulierende Legitimationen eine soziohistorische und aktuelle Wirkungssphäre (Knoblauch 2017: 279).

2. Method(olog)ische Fundierungen

Um eventuelle Missverständnisse zu vermeiden, ist es hilfreich, zu erwähnen, dass hier nicht in einem revolutionären Akt eine neue Forschungslinie skizziert wird. Für einen umfassenderen Blick, insbesondere auf Diskurs- und Strukturkonstellationen als method(olog)ische Konzepte (Slaby/Mühlhoff/Wüschner 2019) müssen mehrere Dimensionen ‚fokussiert‘ werden, um eine Gesamterhebungsstrategie in den Bereich des Möglichen zu lenken. Hierbei wird ein Ansatz *qualitativer Sozialforschung* verfolgt, welcher sich insbesondere durch Daten- und Methodentriangulation (Flick 2011) auszeichnet. Die diesem Artikel zugrundeliegenden Ansätze sind die *fokussierte Ethnographie* (2.1) und die *wissenssoziologische Diskursethnographie* (2.2), auf deren Grundlage der *Datenkorpus* (2.3) generiert wurde.

2.1 Fokussierte Ethnographie

Wenn über fokussierte Ethnographie gesprochen wird, so muss zweierlei konstatiert werden. Die fokussierte Ethnographie ist zunächst forschungstraditionell in der Linie der Chicagoer Schule zu verorten, welche die Forschungen Goffmans zu sozialen Situationen und die ethnomethodologischen Konversationsanalysen prägte (Rebstein/Schnettler 2018: 612). Zum anderen ist die fokussierte Ethnographie nicht als Form ‚klassischer‘ Ethnographien (Breidenstein et al. 2013) zu sehen, sondern als spezifische Anwendungsform *interpretativer Sozialforschung*. Das analytische Ziel ist dahingehend zu beschreiben, als dass durch das gewonnene, zumeist audiovisuelle Material „Regelmäßigkeiten in diesen aufgezeichneten Vorgängen als eines sich im Interaktionsvollzug ablaufenden Prozesses sich *strukturierender sozialer Ordnung* zu finden [ist]“ (Tuma et al. 2013: 56, eig. Herv.) und so „die Ablaufstrukturen der im Feld stattfindenden Vorgänge in ihrer *zeitlichen* und *räumlichen Ordnung* fest[ge]halten [werden] [können].“ (Rebstein/Schnettler 2018: 619, eig. Herv.) Fokussierte Ethnographien sind nicht an der Analytik ‚fremder‘ Kulturen interessiert, sondern fokussieren die ‚eigenen‘ Gesellschaftsformen in ihrer *temporalen* Erscheinung (ebd.: 613). Dies ist insoweit von Vorteil, als dass ‚fokussiert‘ datenintensive Forschungen betrieben werden können, da durch die Bekanntheit des untersuchten Feldes bewusste Entscheidungen getroffen werden müssen, welche Ausschnitte des sozialen Untersuchungsfeldes für die jeweilige Fragestellung zu erforschen sind (ebd.: 622) und welche ‚natürlichen‘ Daten für die spätere Analytik gewonnen werden können (Knoblauch 2001: 130).³ Neben audiovisuellem Material sind auch Be-

3 Unter ‚natürlichen Daten‘ wird zweierlei verstanden: Zum einen (1), dass qua qualitativen

obachtungen, Erfahrungen oder ethnographische Interviews Erhebungsmöglichkeiten, weswegen die fokussierte Ethnographie nicht als eine rekonstruktive, sondern als eine „für jeden Betrachter grundsätzlich auf dieselbe Art und Weise zugänglich[e]“ (Rebstein/Schnettler 2018: 624) Methode gilt. Um allerdings ein breiteres Spektrum an Daten und auch dem Verdacht einer zu situativ ausgerichteten Forschungsstrategie entgegen zu können, benötigt es einer weiteren method(olog)ischen Erhebungsform, nämlich die der wissenssoziologischen Diskursethnographie.

2.2 Wissenssoziologische Diskursethnographie

Mit der wissenssoziologischen Diskursethnographie wird ein Anschluss zur fokussierten Ethnographie auf zweierlei Ebenen dargeboten. Zum einen ist diese Forschungsmethodik (1) als Teil des Forschungsprogrammes der Wissenssoziologischen Diskursanalyse zu verorten (Keller 2011), welche insbesondere für die zu analysierenden Eventformen wichtig erscheint. Die empirische Datengrundlage erschöpft sich nicht in der Analyse und Generalisierung situativer Ereignisse, sondern „die sozio-historisch geformten und institutionell stabilisierten Regeln der Diskursproduktion [sind] in einem doppelten Sinne [zu] ‚aktualisieren‘“ (ebd.: 186, Herv. im Orig.), nämlich in der Betrachtung von Akteur_innen und Diskursen als raumzeitlich stattfindende Prozesse (ebd., 192). Diese Prozesse kommunikativer Konstruktionen, welche auf verschiedenen Ebenen zu situieren sind (Organisationen, Kollektiven, Akteuren etc.), werden somit nicht nur ernstgenommen, sondern es wird zugleich auch die Normalität des Wettstreits von Wissensdiskursen hervorgehoben. Diskurse, verstanden als Strukturzusammenhänge mit einem „typisierbaren Kerngehalt“ (ebd.: 205), sind deswegen ein fruchtbarer Anschlusspunkt für die hier vorzunehmende, empirische Analyse. Aus dieser Perspektive ist auch die wissenssoziologische Diskursethnographie zu bewerten, da sie (2) unmittelbar an das Verständnis fokussierter Ethnographie anschließt (Keller 2019: 53). Sie entbindet dabei ethnographische Forschung des Verdachts eines ‚Situationismus‘, da durch den Einbezug diskursiver Stränge ein höheres Erklärungspotential der beobachteten Situationen vor Ort gewonnen werden kann. Entsprechend greift auch die wissenssoziologische Diskursethnographie auf textförmiges Material, audiovisuelle Daten oder Beobachtungen

Forschungsparadigma nicht das Forschungsproblem von ‚außen‘ an das zu erforschende, soziale Feld herangetragen wird, sondern dieses sich durch die situativ beteiligten Akteure im Feld als ‚natürlich‘ ergibt und zum anderen, dass (2) die Forschenden durch ihre Feldposition die kommunikativen Prozesse und Handlungen nicht aktiv beeinflussen (Rebstein/Schnettler 2018: 624-625).

vor Ort als Teil von ‚natürlichen‘ Daten zurück, das diese „als Bestandteile der diskursiven Wahrheitsproduktion und der dispositiven Produktion bzw. Intervention in den jeweilig interessierenden Feldern untersucht werden [können]“ (ebd.: 55).

2.3 Datenkorpus

Diese method(olog)ischen Fokussierungen haben nun Konsequenzen für den erhobenen Datenkorpus. Die Analyse stützt sich auf die (audiovisuellen) Beobachtungen, welche in Bordeaux im Zeitraum vom 10. bis zum 16. Juni 2016 gemacht wurden. Zunächst ist zu erwähnen, dass zum Zeitpunkt der Generierung der Daten die Forschungsstrategie noch nicht darin bestand eine Gesamterhebung des Komplexes einer Fanmeile anzustreben. Erst die Beobachtungen vor Ort nährten den Gedanken, dass durch die Erscheinung des lokalen Publikums anscheinend etwas nicht mit ‚rechten Dingen‘ zugeht. Dies ist auch kein Manko des method(olog)ischen Designs, sondern gerade eine Stärke der Variabilität ethnographischer Forschung (Knoblauch/Vollmer 2019: 602), da erst die dauerhafte Konfrontation mit dem Feld und den erhobenen Daten zur Anpassung der ethnographischen Fokussierung führte. Im Vordergrund der hier vorgenommenen Analyse werden somit nicht audiovisuelle Daten stehen, sondern die Beobachtungen und Erfahrungen vor Ort, welche über die Kurznotizen in der Kladde festgehalten wurden (ebd.: 610) und so zur Generierung diskursiv erzeugten Materials (Zeitungsberichte, Gesetze, Bilder etc.) und dessen Analyse führte. Insgesamt kann für den hier diskutierten Fall im Erhebungszeitraum dabei auf sechs ethnographische Feldnotizen sowie auf 125 diskursive Materialien zurückgegriffen werden. Um pointiert für die hier zugrundeliegende Fragestellung argumentieren zu können, wurde der Datenkorpus ‚fokussiert‘ betrachtet und eine Auswahl an Daten getroffen, welche in der Datendiskussion einer Analyse aus wissenschaftskonstellativer Sichtweise unterzogen wurden.

3. Datendiskussion

Die Diskussion des Datenmaterials folgt dem dargelegten Argumentationsmuster der Aufbereitung diskursiver und struktureller Wissenskonstellationen. Der Bereich der Strukturkonstellationen fokussiert dabei die spezifischen Merkmale, welche bereits in der jetzigen Fassung des wissenssoziologischen Eventbegriffes vertreten werden, nämlich die Erscheinung der Organisation ‚Fanmeile‘. Hierfür werden ethnographische Notizen, Bildmaterial sowie diskursive Erzeugnisse der zuständigen Organisationsfirma aufbereitet und anhand der theoretischen Fokussierungen des wissenssoziologischen Eventbegriffes eingeordnet (3.1). Zugleich aber wird auch der Fokus auf das situative ‚Problem‘, nämlich dem lokalen Publikum gelegt werden, um sich

dem zeigenden Spannungsverhältnis anhand der Rolle diskursiver Konstellationen nähern zu können (3.2). Hierfür wird auf Grundlage der erhobenen Daten eine Erklärung angeboten, wie das Zusammenwirken unterschiedlicher, wissenskonstellativer Effekte (Milieuform, Politik, Fankultur) die Diskrepanz zwischen Eventform und Publikumskonstitution vor Ort erzeugte. Zum Zwecke des Datenschutzes sind die verwendeten Bilder verfremdet.

3.1 Strukturkonstellationen – Die Bordeauxer Fanmeile als Eventstruktur

Zunächst gilt es, darzustellen, was eine Fanmeile strukturkonstellativ auszeichnet. Wie der Begriff andeutet, ist hier nicht das ‚Beisammensein‘ in einem Wohnzimmer oder gastronomischen Format gemeint, sondern die Idee einer Fanmeile ist im Zusammenkommen einer hohen Anzahl von Menschen zum ‚public viewing‘ eines internationalen Fußballspiels situiert (Gugutzer 2015). Fanmeilen sind somit nicht beziffert auf eine ‚überschaubare‘ Menschenmenge, sondern durch ihr Strukturformat darauf angelegt, Raum für eine große Anzahl von Menschen unterschiedliche Aktivitätsmöglichkeiten zu bieten.



Abbildung 1: Verbotene Gegenstände auf der Fanmeile in Bordeaux © Michael Wetzels

Dabei spielte eine im Eventmanagement tätige Organisation namens *Perron8* eine tragende Rolle, welche seit dem Jahre 2012 von der Union of European Football Association (UEFA) mit der Organisation von Fanmeilen beauftragt wird und über diese Rapport abgibt (UEFA Fan Zone 2016).

So gestaltete es sich auch zur Europameisterschaft 2016, dass diese Eventmanagementfirma an den ausgewählten Austragungsorten (Lens, Lille, Saint-Denis, Marseille, Paris, Lyon, Saint-Étienne, Toulouse, Nizza und Bordeaux) mit der Errichtung von Fanmeilen beauftragt wurde. In Bordeaux wurde für dieses Vorhaben der sich im Zentrum der Stadt befindliche Esplanade des Quinconces, mit einem Fassungsvermögen von 40.000 Leuten, ausgewählt. Dieser bot nicht nur ausreichend Platz, sondern auch gute Anbindungen an die öffentlichen Verkehrsmittel. Der Zutritt zur Fanmeile selbst war kostenfrei, es erfolgte lediglich eine Überprüfung am Eingangsbereich durch den zuständigen Sicherheitsdienst, ob verbotene Gegenstände, welche auf einem Plakat vor dem Eingangsbereich ausgewiesen waren (Abbildung 1), mitgeführt wurden.

Dies gibt bereits einen ersten Hinweis auf das strukturkonstellative ‚Format‘, welches über die theoretischen Erweiterungen eingeführt wurde (1.2). Das kommunikative Handeln vor Ort war entsprechend dieser Liste eingeschränkt, da bestimmte Materialien nicht zur Verwendung auf eben diesem Event gestattet wurden. Dies mag zunächst banal erscheinen, verdeutlicht aber das vorgebrachte Argument, dass kommunikatives Wirkhandeln nicht nur nie ‚strukturlos‘ ist, sondern auch das lokale Publikum in eine aktive Position rückt, welche es immer wieder zu reflektieren galt. Im Zentrum des Veranstaltungsortes gestaltete es sich nun, dass die Bordeauxer Fanmeile in mehrere Abschnitte unterteilt war, wie auch die folgende Orientierungskarte auf der Fanmeile selbst aufzeigt (Abbildung 2).



Abbildung 2: Feldstruktur der Fanmeile in Bordeaux © Michael Wetzels

Die häufigsten Bereiche stellten Restaurants- und Essensbereiche dar, welche sich sowohl im vorderen wie im hinteren Teil des Platzes befanden und mit Schriftsprache (Restaurants) oder Symbolen (Trinkgefäß und dampfender Teller) gekennzeichnet waren. Das Zuschauerfeld (Zone Match), auf welchem die Spiele aus den Stadien übertragen wurden, stellte auf der Fanmeile flächenmäßig den größten Raumbereich dar. Auf dieser Fläche befand sich im hinteren Bereich ein großer Kubus mit TV-Bildschirm, welcher die Spiele über die lokalen, französischen TV-Sender übertrug (Abbildung 3).



Abbildung 3: TV-Kubus im Zuschauerbereich der Fanmeile Bordeaux © Michael Wetzels

Neben Restaurants- und Zuschauerbereichen waren auch kleinere ‚Erlebniszentren‘ insbesondere im vorderen Teil der Fanmeile vorzufinden. So wurde der Restaurantbereich mit eigens eingerichteten, kleinen Fußballfeldern flankiert (Abbildung 4).



Abbildung 4: Fußballfelder auf der Fanmeile Bordeaux © Michael Wetzels

Diese befanden sich allerdings nicht entgegen der Markierung des Plans an den Ecken des vorderen Teils der Fanmeile (Football Games), sondern am Eingangsbereich neben der Disc-Jockey-Bühne (Abbildung 5). Auf dieser Bühne wurde während der Spiel- und Halbzeitpausen mit eigens engagierten DJs und DJanes musikalische Untermalung geboten.



Abbildung 5: Disc-Jockey-Bühne im vorderen Bereich der Fanmeile © Michael Wetzels

In dieser groben Darstellung wird der eventorganisatorische Charakter (1.1) der beobachteten Entität auf strukturkonstellativer deutlich. Sowohl die monothematische Fokussierung auf Fußball (Fußballfelder, mediale Übertragung von Fußballspielen)



Abbildung 6: Event ohne Publikum © Michael Wetzels

wie auch eine emotional-ästhetische Gestaltung in verschiedene Aufmerksamkeitszentren (Gastronomie, DJ-Pult, Fußballfelder) lassen sich in der kommunikativen Strukturierung des Erscheinungsbilds dieser Fanmeile wiederfinden. Einen zusätzlichen Anreiz bot dabei der kostenfreie Charakter. Die Fanmeile konnte betreten und verlassen werden, ohne dass Eintrittsgeld bezahlt werden musste. Lediglich ein Sicherheitscheck zu Beginn wie auch die Bezahlung der Verköstigung vor Ort musste aus dem eigenen Geldbeutel entrichtet werden. Ein erhöhtes Angebot unterschiedlicher Aktivitätsmöglichkeiten neben dem eigentlichen monothematischen Fokus auf Fußball verweist auf die über den wissenssoziologischen Eventbegriff skizzierte Steigerung erlebnisorientierter Handlungen, sodass die Voraussetzungen für eine Extensivierung und Intensivierung dieses Events nahezu perfekt erschienen. Mit Peron8 war zudem ein Organisator tätig, welcher bereits Erfahrung in der Ausgestaltung von Fanmeilen in Zusammenarbeit mit der UEFA hatte und so strukturkonstellativ gesehen alle Dimensionen des wissenssoziologischen Eventbegriffes abgedeckt wurden. Bei näherer Betrachtung allerdings ergab sich fernab der Eventstruktur nun ein Problem, welches sich beim Besuch dieser Fanmeile während des gesamten Beobachtungszyklus vom 10. bis zum 16. Juni systematisch erstreckte: Das für diese Eventstruktur vorgesehene ‚Massenpublikum‘ fehlte (Abbildung 6).

Ogleich der Platz Raum für bis zu 40.000 Leute bot, fanden sich in der gesamten Beobachtungszeit von einer Woche nicht mehr als etwa 500 (!) Menschen zusammen. Dies zeigen auch im Vergleich von verschiedenen Tagen, an die vor Ort angefertigten Feldnotizen

„Beim Spiel (Polen Vs. Nordirland): kaum Leute auf Fanzone (Wetter schlecht, Spiel nicht interessant?); Grobe Schätzung der Zuschauer auf dem Platz: 200–500“ (Feldnotiz vom 12.06.2016, Bordeaux)

„Fanzone 15 Uhr (Russland VS. Slowakei); Fanzone kaum besucht, erst zu Beginn des Spiels kommen einige Fans (<50); es wird wieder Fußball im Hintergrund gespielt; Feld beginnt sich zu füllen, allerdings weiter wenige Menschen (<200); Publikum inzwischen wieder gewachsen (<500) [...]

Spiel 18 Uhr (Rumänien VS. Schweiz); Bei Anpfiff kommen einige Personen mehr auf das Feld, dennoch sehr wenig (<50)“ (Feldnotiz vom 15.06.2016, Bordeaux)

„Fanzone (England VS. Wales); Der Hauptplatz beginnt sich zu füllen, dennoch bleiben die Zuschauerzahlen unter dem eines Großpublikums (<500)“ (Feldnotiz vom 16.06.2016, Bordeaux)

Ein potentielles Publikum war zwar in der Stadt und auch außerhalb in den umliegenden Orten vorhanden. Dennoch blieben die meisten Menschen dieser Eventform fern, sodass das hauptsächliche Publikum während dieser Beobachtungsphase das eigene Volunteer-Team darstellte (Abbildung 7).



Abbildung 7: Volunteer-Team im leeren Zuschauerbereich © Michael Wetzels

Gemäß der Logik des eventsoziologischen Ansatzes spiegelt dies allerdings ein Paradoxon wieder. Wie dargestellt ist die Organisation und das Angebot des Fanmeilenformats eigentlich ein strukturkonstellatives Paradebeispiel dafür, wie Eventmanagement mit den entsprechenden Angeboten für die Intensivierung und Extensivierung funktionieren muss, damit ein möglichst breites Publikum zur Teilnahme animiert werden kann. Das situativ sich Zeigende aber ergab ein anderes Bild. Wie kam es dazu, dass ‚König‘ Fußball ohne sein Volk blieb?

3.2 Diskurskonstellationen – Milieuformen, Politik und Fankultur als mögliche Erklärungsfaktoren der Publikumskonstitution der BordeauxerFanmeile

Die Organisationsebenen eines Events, welche sich in den lokalen Strukturkonstellationen manifestieren, stellen, wie bereits im theoretischen Teil erwähnt (2.2) nur eine analytische Ebene dar, da neben Struktur auch *Diskurs* sich in den situationskonstellativen Momenten für eine genauere Beschreibung und Analyse des sich Zeigenden zu beachten ist. Um sich aber hier nicht in einem möglichen Wirbel von Daten- und Rekonstruktionsformen zu verlieren, gilt es, fokussiert auf drei aus den

Daten gewonnene typisierbare, diskursive Konstellationen zu blicken: *Milieuform*, *Politik* und *Fankultur*.⁴

Zunächst erscheint es, um eine Vorstellung der *Milieuform* vor Ort generieren zu können (Rebstein/Schnettler 2014) wichtig, was für ein potentielles Publikum in Bordeaux überhaupt neben den ‚Einheimischen‘ anwesend war. Dabei ist ein Blick auf den Spielplan (UEFA 2016) hilfreich, da durch die Spielpaarungen und die Eigendarstellung der Partizipierenden, durch das Tragen der Nationaltrikots und auch Fahnen, eine Vorkodierung möglich erscheint. In der Erhebungswoche haben insgesamt zwei Partien der Gruppenspiele, das heißt der Vorrunde der Europameisterschaft in Bordeaux stattgefunden, Wales gegen Slowakei und Österreich gegen Ungarn, sodass ein mögliches Publikum aus Personen eben dieser Länderkreise zuzuordnen war. Zusätzlich sind hier, da am 18.06. das nächste Spiel in Bordeaux stattfand, noch Fans der Teams aus Irland und Belgien zu nennen. Ethnographisch kann hinzugefügt werden, dass sich auch Personen des englischen Teams in der Stadt befanden, obgleich dieses nicht in Bordeaux spielte. Die *Milieuform* des lokalen Publikums ist somit neben den Bewohner der Stadt Bordeaux aus slowakischen, österreichischen, ungarischen, irischen, britischen und belgischen Personen definierbar. Wenn aber derart vielfältige Publikumsformen zur Verfügung standen, warum partizipierten die meisten Leute nicht an dem Eventformat der Fanmeile?

Aus Sicht der ‚einheimischen‘ Bevölkerung ist zu konstatieren, dass die Woche vom 10. bis 16. Juni 2016 einen Zeitraum außerhalb der Ferienzeit in Frankreich darstellte, welche in Bordeaux erst auf 06. Juli bis zum 31. August des Jahres 2016 fiel (Schulferien.org 2016). Bis auf das Wochenende (11. Juni und 12. Juni) ist hier eine *Schul-* und *Arbeitswoche* zu verzeichnen gewesen, weswegen die meisten Menschen der Stadt etwa an den Nachmittagsspielen nicht partizipieren konnten.⁵ Zudem

4 Diese Strömungen haben keinen Allgemeinheitsanspruch, sondern sollen zunächst lediglich Erklärungstendenzen bieten, warum das Strukturformat ‚Fanmeile‘ in der Erhebungswoche kein empirisch beobachtbares Publikum aufgeboden hat.

5 Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Menschen von Bordeaux die Fanmeile komplett gemieden hätten, sondern zu spezifischen Zeitpunkten anwesend waren, nämlich an den Abenden des 10. und des 15. Juni als das französische Nationalteam um 21 Uhr seinen Auftritt hatte. Allerdings ist auch hier auf eine wissenskonstellative Differenzierung zwecks der Tage hinzuweisen, da der 10. Juni ein Freitag war und zudem das *Eröffnungsspiel* dieser Europameisterschaft markierte, was, wie auch vor Ort sichtbar eine größere Menge an Zuschauerpotential hervorbrachte. Der 15. Juni allerdings war ein Mittwoch in eben der erwähnten Arbeitswoche, sodass das Spiel auf der Fanmeile von weniger Leuten verfolgt wurde, da es eben auch hier erst um 21 Uhr stattfand. Dies verweist erneut auf den diskurskonstellativen Charakter des partizipierenden Publikums, welches sich aktiv zwecks der vorherrschenden Strukturkonstellationen (Spielansetzung Vs. Arbeits- und

war in Bordeaux in dieser Woche wechselhaftes Wetter vorherrschend, weswegen hier ein Mix aus meteorologischen wie auch arbeitstechnischen Gründen zumindest Grund für die Abwesenheit des ‚einheimischen‘ Publikums gewesen sein kann.

„Fanzone kaum besucht, erst zu Beginn des Spiels kommen einige Fans (<50); es wird wieder Fußball im Hintergrund gespielt; Grund hierfür kann einerseits die Arbeitswoche sein (Mittwoch) und andererseits das unbeständige Wetter in Bordeaux (Abwechslung zwischen Sonne und Regen); erst zum Spielbeginn beginnt die Sonne zu scheinen [...]“ (Feldnotiz vom 16.06.2016, Bordeaux)

Für die Milieuförmlichkeiten der angereisten Fans aus anderen Ländern müssen allerdings andere diskurskonstellative Effekte mit einbezogen werden, da diese nicht unter die Spezifika des französischen Nationalstaates fielen. Hierfür lohnt es sich insbesondere auf den Bereich der *Politik* und der *Fankultur* zu blicken. Die politischen Diskurskonstellationen sind als wesentlicher Faktor zu bezeichnen, da hier zwei prägende Ereignisse in direktem Zusammenhang mit der Fußball-Europameisterschaft 2016 stehen. Zum einen ist der *Terroranschlag* in Paris am 13. November 2015 ausschlaggebend, welcher nicht nur dem innerstädtischen Bereich der französischen Großstadt galt, sondern auch hörbar in das Stade de France (Youtube 2015) hineingetragen wurde. Dieses singuläre Ereignis stellte Politiker_innen und Veranstalter_innen vor die Frage, inwieweit erhöhte Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden müssen, um die lokal Partizipierenden vor weiteren Terroranschlägen schützen zu können. Infolgedessen wurde das Event, insbesondere der Bereich der Fanmeile, wie die eigenen Beobachtungen ergaben, zur *Hochsicherheitsveranstaltung* umfunktionierte, was sich situativ in unterschiedlichen Effekten darstellte. Auf der einen Seite ist über die politische Ebene festzuhalten, dass ‚public viewing‘ per gesetzlicher Auslösung des Ausnahmezustands (Legifrance 2015) durch den damaligen französischen Präsidenten, François Hollande zur Europameisterschaft 2016 *verboten* wurde. Fanmeilen hingegen blieben, und dies erscheint als Paradoxon strukturstellativer Art als Besuchsort erlaubt (FAZ 2015), sodass situativ eine Form von *kommunikativer Diskrepanz* vorlag. Es war schlicht und ergreifend zunächst unklar, ob im öffentlichen Raum nun Fußball zusammen geschaut werden konnte oder nicht, da die Gesetzeslage mit der Eventstruktur der Fanmeile kollidierte. Als zusätzlich belastender Faktor ist ein Generalstreik im öffentlichen Nah- und Fernverkehr zu nennen (Süddeutsche 2016), welcher situativ, obgleich Monate zuvor angekündigt, zu massiven *Mobilitätsproblemen* vor Ort führte. Die unterschiedlichen Fans kamen schlichtweg, wenn sie außerhalb von Bordeaux untergebracht waren, nicht in die Innenstadt und mussten auf ein begrenztes Kontingent an Taxis ausweichen, welche

Schulverpflichtung) entscheiden muss, an welchen Spielen es partizipieren kann bzw. will oder eben nicht.

aber je nach Tageslage und Nachfrage überbucht waren, was folgende Feldnotiz zu Beginn der Beobachtungswoche illustriert.

„Schwierige Ausgangslage in Bordeaux: aufgrund von Streiks ist der öffentliche Verkehr lahmgelegt, wahrscheinlich bis Samstag; Erkundung und Versorgung zu Fuß nur möglich, Möglichkeit wird in Betracht gezogen mit Wales-Fans in die Stadt morgen zu fahren“ (Feldnotiz vom 10.06.2016, Bordeaux)

Die politischen Konstellationen erklären damit zwar situative Schwierigkeiten, aber noch nicht, warum die lokalen Publikumsformen, wenn sie denn in der Stadt untergebracht waren oder diese erreichten, nicht an der ‚Spaßveranstaltung‘ Fanmeile teilgenommen haben. Dies hat mit der diskursiven Konstellierung von *Fankulturen* zu tun. Fankulturen sind hierbei nicht als verallgemeinerbare Konstrukte von Partizipation am Fußball zu verstehen, sondern als historisch gewachsene, kommunikative Diskurs- und Strukturkonstellationen. Dies bedeutet, dass sie sich einerseits länder-spezifisch voneinander unterscheiden lassen (Naglo/Waine 2014) und andererseits, dass unterschiedliche Schwerpunkte in der Interpretation von Fußball als kulturelles Gut im jeweiligen Land gesetzt werden (Horak 2006). Es kann deswegen an dieser Stelle nicht jede in Bordeaux anwesende Milieuform diskutiert werden, aber die Bedeutung von Fankultur wird besonders sichtbar, wenn auf das Publikum des britischen (England, Wales) und irischen Raumes geblickt wird. Im Gegensatz zur deutschen Fankultur, wo seit der Weltmeisterschaft 2006 das gemeinsame Schauen auf einer Fanmeile zum emotionalen Repertoire des lokalen Publikums gehört (Ufer 2010)⁶, ist im *britischen* und *irischen* Raum die ‚*Pub Culture*‘ ein essentieller Bestandteil von Fankultur. Hier lässt sich interessanterweise der Effekt feststellen, dass der kommerzialisierte Medienfußball als Eventformat zunächst eine akzeptierte Form darstellt, welcher in den britischen und irischen Pubs dafür sorgte, dass „routine interactions [...] has grown to incorporate the live televised experience“ (Dixon 2014: 392). Eine Fanmeile als Eventort wäre strukturkonstellativ gesehen somit eine logische Fortführung dieses Medienkonsums, welcher aber in dieser Form vor Ort nicht vorzufinden war. Der Grund hierfür war der *Partizipationsort*, der Pub selbst als „Raum der Repräsentation“ (Löw 2018: 28, zit. n. Lefebvre 1991:38 f.). Die britische Fankultur ist in ihren örtlichen, routinisierten Handlungsformen zunächst gebunden an die Ordnungsstrukturen des gemeinsamen Erlebens eines Fußballspiels in einem Pub und *nicht* auf einer Fanmeile. Dies kann auch durch die ethnographische

6 Hier muss eine zusätzliche Unterscheidung im deutschen Fußballpublikum eingeführt werden, als dass etwa Gruppierungen wie Ultras im deutschen Raum an der Partizipation an Nationalteamspielen nicht interessiert sind (Gabler 2010: 100f.) und so das Publikum der Nationalteams *nicht* gleichzusetzen ist mit den Publika in den deutschen Stadien.

Beobachtung bestätigt werden: Sowohl die britischen wie auch die irischen Fußballfans ‚pflegten‘ ihre eigenen fankulturellen Maßstäbe, indem sie die lokalen Pubs von Bordeaux aufsuchten, nationenspezifisch vereinnahmten und gemeinsam Spiele schauten (Abbildung 8).

„In der Stadt: Fans an verschiedenen Orten (Bars, Plätze etc.); [...] „In-Platz-Nahme“ von Bars als Zeichen der Zugehörigkeiten („The Duck and the Dog“, Irish Pubs als Bar für Fans von Wales [...]“ (Feldnotiz vom 11.06.2016, Bordeaux)



Abbildung 8: Lokaler Pub in der Innenstadt von Bordeaux © Michael Wetzels

Dies bedeutet, dass eventisierte Formen nicht unbedingt einer positiven Legitimierung durch ein potenzielles Publikum unterliegen müssen. Fankulturelle Relevanzen, welche sich aus der ‚Pub Culture‘ im gemeinsamen Schauen herleiten lassen, unterliegen anscheinend einer wesentlich höheren Bewertung durch Zugehörigkeit (Brandt/Wetzels, in Vorbereitung) als die Erlebnismaximierung durch ein Mega-Event.

Aus einer wissenskonstellativen Betrachtung lagen somit ambivalente Konstellationen für die Fanmeile in Bordeaux in der Erhebungswoche vor. Nicht nur waren das Partizipationsvermögen eingeschränkt oder zumindest unklar (Wetter, Mobilität, Gesetzeslage). Auch die Differenzierung der potenziellen, lokalen Milieuförmungen ist zu beachten (,einheimisches‘ und ,auswärtiges‘ Publikum), welche unterschiedlichen Voraussetzungen zur Partizipation unterlagen. Zudem müssen fankulturelle Gepflogenheiten diskurskonstellativ mit ins Blickfeld genommen werden, um ein Erklärungspotential dafür generieren zu können, warum ein spezifisches Mega-Event zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht ,gescheitert‘, sondern schlicht und ergreifend, dies ist das empirisch sich Zeigende, einfach nicht besucht ist.

4. Ausblick

Die hier dargestellten Wirkprozesse diskursiver und struktureller Konstellationen verdeutlichen in ihrer empirischen Aufarbeitung nicht nur ein wesentlich größeres Erklärungspotential, sondern auch eine fruchtbare Verbindung zwischen der wissenssoziologischen Eventforschung und einer wissenskonstellativen Betrachtung über die kommunikative Konstruktion einer Eventform. Einerseits konnte aufgezeigt werden, dass die Annahmen der wissenssoziologischen Eventforschung auf einer organisatorisch-strukturellen Ebene als gültig und empirisch adäquat erscheinen. Die Betrachtung von Struktur darf allerdings nicht dazu verführen Publika als gesetzte Einheiten eines Events zu definieren oder ihr Fehlen automatisch mit einem ,Scheitern‘ des Events gleichzusetzen. Der diskutierte empirische Fall zeigt, dass die Abwesenheit wesentlich mehr Erklärungseffekte wissenssoziologischer Art bedingt als über eine monokausale Fixierung auf die Erlebnismaximierung eines Mega-Events. Der Fall des Fußballs ist hier als besonders komplex zu kennzeichnen, da durch seine Integrierung in länderspezifische, kulturelle Kontexte deutlich mehr wissenskonstellative Effekte betrachtet werden müssen, um die Dynamik lokaler Publikumskonstitutionen fassbar machen zu können. Nicht nur sind diskursive Konstellationen zu betrachten, sondern auch Fragen nach länderspezifischen und innerländischen Vergleichen von Fanmeilen (Deutschland und Frankreich), einer Affinität bestimmter Gruppierungen für historisch-kulturelle Settings (Biergarten, Pub, Fanmeile etc.) und die jeweiligen Publikumskulturen bestimmter Szenenformate (Hitzler/Niederbacher 2010) spielen eine entscheidende Rolle sowohl in der Beobachtung wie auch Rekonstruktion von Mega-Events. Das lokale Publikum wird somit zu einem ,Taktgeber‘, einem empirischen Impuls, welcher die wissenssoziologischen Forschungen zu Fußball und Events auf eine neue theoretische und method(olog)ische Basis stellen kann.

Literatur

- Anastaciafamily (2017): <https://www.anastaciafamily.com/video/17-05-20-anastacia-full-performance-live-halftime-fc-bayern/?lang=de> (Zugriff 24.10.2019)
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (2010): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. 23. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Bette, Karl-Heinrich/Schimank, Uwe (1995): *Doping im Hochleistungssport*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. https://doi.org/10.1007/978-3-322-95155-7_16
- Bette, Karl-Heinrich/Schimank, Uwe (2000): Sportevents. Eine Verschränkung von „erster“ und „zweiter Moderne“. In: Gebhardt, Winfried/Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): *Events. Soziologie des Außergewöhnlichen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 307–324.
- Betz, Gregor J. (2012): Mega-Event-Macher. In: Zanger, C. (Hrsg.): *Erfolg mit nachhaltigen Eventkonzepten. Tagungsband zur 2. Konferenz für Eventforschung an der TU Chemnitz*. Wiesbaden: Springer Gabler, S. 161–179. https://doi.org/10.1007/978-3-8349-6885-2_10
- Betz, Gregor J. (2016): *Vergnügter Protest. Erkundungen hybridisierter Formen sozialen Ungehorsams*. Wiesbaden: Springer VS.
- Betz, Gregor J./Hitzler, Ronald/Niederbacher, Arne/Schäfer, Lisa (2017): *Hybride Events. Zur Diskussion zeitgeistiger Veranstaltungen*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-16825-4>
- Brandt, Christian/Wetzels, Michael (in Vorbereitung): „Love will tear us apart“ – *Affect, feeling, and emotion as processes of belonging in the cultural field of football at the examples of the German football clubs Hertha Berlin and HFC Falke*.
- Breidenstein, Georg/Hirschauer, Stefan/Kalthoff, Herbert/Nieswand, Boris (2013): *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*. Konstanz: UVK.
- Czoch, Peter (2016): *Ultras in Deutschland*. Berlin: Hirnkost.
- Dixon, Kevin (2014): The football fan and the pub. An enduring relationship. In: *International Review for the Sociology of Sport*, 49 (3/4), S. 382–399. <https://doi.org/10.1177/1012690213501500>
- FAZ (2015): <https://www.faz.net/aktuell/sport/fussball-em/frankreich-trotzt-terroran-schlaegen-mit-public-viewing-bei-em-13929828.html> (Zugriff 24.10.2019)
- Ferchhof, Wilfried (2000): Eventmarketing in sportorientierten Jugendszenen. Der gesellschaftliche Zusammenhang von Jugend und Sport. In: Gebhardt, Winfried/Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): *Events. Soziologie des Außergewöhnlichen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 325–342. https://doi.org/10.1007/978-3-322-95155-7_17
- Flick, Uwe (2011): *Triangulation. Eine Einführung*. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Gabler, Jonas (2010): *Die Ultras. Fußballfans und Fußballkulturen in Deutschland*. 4. Auflage. Köln: PapyRossa Verlag.
- Gebhardt, Winfried (2000): Feste, Feiern und Events. Zur Soziologie des Außergewöhnlichen. In: Gebhardt, Winfried/Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): *Events. Soziologie des Außergewöhnlichen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 17–32. https://doi.org/10.1007/978-3-322-95155-7_2

- Gebhardt, Winfried (2008): Gemeinschaften ohne Gemeinschaft. Über situative Event-Vergemeinschaftung. In: Hitzler, Ronald/Honer, Anne/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): *Post-traditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnographische Erkundungen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 202–213. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91780-1_11
- Gugutzer, Robert (2015): Public Viewing als sportiv gerahmtes kollektivleibliches Situationsritual. In: Gugutzer, Robert/Staack, Michael (Hrsg.): *Körper und Ritual. Sozial- und kulturwissenschaftliche Zugänge und Analysen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 71–96. https://doi.org/10.1007/978-3-658-01084-3_5
- Haken, Meike (2016): Religiöse Kommunikation in der Konstruktion christlicher Großveranstaltungen. In: Reichertz, Jo/Tuma, René (Hrsg.): *Der Kommunikative Konstruktivismus bei der Arbeit*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 160–186.
- Hitzler, Ronald (2000): „Ein bisschen Spaß muß sein!“ – Zur Konstruktion kultureller Erlebniswelten. In: Gebhardt, Winfried/Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): *Events. Soziologie des Außergewöhnlichen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 401–412. https://doi.org/10.1007/978-3-322-95155-7_21
- Hitzler, Ronald (2011): *Eventisierung. Drei Fallstudien zum marketingstrategischen Massenpaß*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hitzler, Ronald/Honer, Anne/Pfadenhauer, Michaela (2008): *Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnographische Erkundungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hitzler, Ronald/Niederbacher, Arne (2010): *Leben in Szenen. Formen juveniler Vergemeinschaftung heute*. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92532-5>
- Horak, Roman (2006): Germany versus Austria: football, urbanism and national identity. In: Tomlinson, Alan/Young, Christopher (Hrsg.): *German Football. History, Culture, Society*. London: Routledge, S. 23–35.
- Keller, Reiner (2011): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogrammes*. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92058-0>
- Keller, Reiner (2019): Die Untersuchung von Dispositiven. Zur fokussierten Diskurs- und Dispositivethnografie in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. In: Bosančić, Sasa/Keller, Reiner (Hrsg.): *Diskursive Konstruktionen. Kritik, Materialität und Subjektivierung in der wissenssoziologischen Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 51–74. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25799-6_4
- Knoblauch, Hubert (2001): Fokussierte Ethnographie. Soziologie, Ethnologie und die neue Welt der Ethnographie. In: *Sozialer Sinn, 2 (1)*, S. 123–141.
- Knoblauch, Hubert (2017): *Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-15218-5>
- Knoblauch, Hubert/Vollmer, Theresa (2019): Ethnographie. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. (2. Aufl.) Wiesbaden: Springer VS, S. 599–618. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21308-4_40
- Kolesch, Doris/Knoblauch, Hubert (2019): Audience Emotions. In: Slaby, Jan/von Scheve, Christian (Hrsg.): *Affective Societies – Key Concepts*. London: Routledge, S. 252–263. <https://doi.org/10.4324/9781351039260-22>
- Kotthaus, Jochem (2017): Ultras als Szene. Methodologische Überlegungen zu einer Konzeptionalisierung der Ultrabewegung als posttraditionale Vergemeinschaftung. In: Grau, Andreas/von der Heyde, Judith/Kotthaus, Jochem/Schmidt, Holger/Winands, Martin

- (Hrsg.): *Sozialwissenschaftliche Perspektiven der Fußballfanforschung*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 99–111.
- Legifrance (2015): https://www.legifrance.gouv.fr/affichTexte.do?cid_Texte=JORFTEXT000000695350 (Zugriff 24.10.2019)
- Löw, Martina (2018): *Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie*. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839442500>
- Naglo, Kristian/Waine, Anthony (2014): Constructing National Football Cultures. In: Waine, Anthony/Naglo, Kristian (Hrsg.): *On and Off the Field. Fußballkultur in England und Deutschland | Football Culture in England and Germany*. Wiesbaden: Springer VS, S. 9–24. https://doi.org/10.1007/978-3-658-00133-9_1
- Pilz, Gunter A./Behn, Sabine/Klose, Andreas/Schwenzer, Victoria/Steffan, Werner/Wölki, Franciska (2006): *Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball*. Schorndorf: Hofmann Verlag.
- Rack, Sonja (2018): Fanbotschaften. Typisierungen von Fußballstickern im öffentlichen Raum. In: Burzan, Nicole; Hitzler, Ronald (Hrsg.): *Typologische Konstruktionen. Prinzipien und Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS, S. 129–152. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21011-3_8
- Rebstein, Bernd/Schnettler, Bernt (2014): Sozialstrukturanalyse ‚feiner Körnung‘ oder subjektzentrierte Lebensweltanalyse? Ungleichheitsbezogene und wissenssoziologische Ansätze der Milieuanalyse. In: Isenböck, Peter/Nell, Linda/Renn, Joachim (Hrsg.): *Die Form des Milieus. Zum Verhältnis von gesellschaftlicher Differenzierung und Formen der Vergemeinschaftung. Zeitschrift für Theoretische Soziologie. 1. Sonderband*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 46–69.
- Rebstein, Bernd/Schnettler, Bernt (2018): Fokussierte Ethnographie. Von der Analyse kommunikativer Strukturen zur Exploration sozialer Welten. In Akremi, Leila/Baur, Nina/Knoblach, Hubert/Traue, Boris (Hrsg.): *Handbuch interpretativ forschen*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 612–635.
- Schulferien.org (2016): <https://www.schulferien.org/frankreich/kalender/bordeaux/2016/> (Zugriff 24.10.2019)
- Schulze, Gerhard (2005): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Schwier, Jürgen/Schauerte, Torsten (2009): Die Theatralisierung des Sports. In: Willems, Herbert (Hrsg.): *Theatralisierung der Gesellschaft. Band 1: Soziologische Theorie und Zeitdiagnose*. Wiesbaden: Springer VS, S. 419–438. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91442-8_18
- Slaby, Jan; Mühlhoff, Rainer; Wüschner, Philipp (2019): Concepts as methodology – a plea for arrangement thinking in the study of affect. In: Kahl, Antje (Hrsg.): *Analyzing Affective-Societies. Methods and Methodologies*. London: Routledge, S. 27–42. <https://doi.org/10.4324/9780429424366-2>
- Süddeutsche (2016): <https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/streiks-zur-em-politische-streiks-gehoren-verboten-1.3027425> (Zugriff 24.20.2019)
- Thonhauser, Gerhard (2018): Shared emotions. A Steinian proposal. In: *Phenomenology and Cognitive Sciences* 17 (5), S. 1–19. <https://doi.org/10.1007/s11097-018-9561-3>
- Thonhauser, Gerhard/Wetzels, Michael (2019): Emotional sharing in football audiences. In: *Journal of the Philosophy of Sport*, 46 (2), S. 224–243. <https://doi.org/10.1080/00948705.2019.1613159>

- UEFA (2016): https://www.uefa.com/MultimediaFiles/Download/competitions/General/02/09/59/58/2095958_DOWNLOAD.pdf (Zugriff 24.10.2019)
- UEFA Fan Zone (2012): <https://perron8.com/wp-content/uploads/2016/04/UEFA-FAN-ZONE-2012-Fan-Zone-Report.pdf> (Zugriff 24.10.2019)
- Ufer, Britta (2010): Emotionen und Erlebnisse beim Public Viewing. Explorative interdisziplinäre Analyse eines gesellschaftlichen Phänomens. Diss. A. Göttingen: Georg-August-Universität Göttingen. <https://ediss.uni-goettingen.de/bitstream/handle/11858/00-1735-0000-0006-B23D-1/ufer.pdf?sequence=1> (Zugriff 25.10.2019).
- Wetzels, Michael (i.E.): *Geschichten, die der Fußball schreibt – Die affektdramaturgischen Wissenskonstellationen des professionalisierten Fußballs*. Eingereichte Dissertation: Technische Universität Berlin.
- Wustmann, Julia/Scheurer, Christian/Eisewicht, Paul (2017): „Aber wo war der #Soundclash?!?“ Zur Rekonstruktion von Hybridität als Erfahrungskategorie am Beispiel des RedBull Soundclashes. In: Betz, Gregor J./Hitzler, Ronald/Niederbacher, Arne/Schäfer, Lisa (2017): *Hybride Events. Zur Diskussion zeitgeistiger Veranstaltungen*. Wiesbaden: Springer VS, 321–336. https://doi.org/10.1007/978-3-658-16825-4_23
- Youtube (2015): <https://www.youtube.com/watch?v=KJ4OE4rIXcQ> (Zugriff 24.10.2019).
- Youtube (2017a): https://www.youtube.com/watch?v=_Kq6TevP-k (Zugriff 24.10.2019).
- Youtube (2017b): <https://www.youtube.com/watch?v=yt2thT6anMo> (Zugriff 24.10.2019).
- Zanger, C. (2012): *Erfolg mit nachhaltigen Eventkonzepten. Tagungsband zur 2. Konferenz für Eventforschung an der TU Chemnitz*. Wiesbaden: Springer Gabler. <https://doi.org/10.1007/978-3-8349-6885-2>
- Zanger, C. (2013): *Events und Sport. Stand und Perspektiven der Eventforschung*. Wiesbaden: Springer Gabler. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-03681-2>
- Zanger, C. (2015): *Events und Emotionen. Stand und Perspektiven der Eventforschung*. Wiesbaden: Springer Gabler. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-10303-3>

Zur Person

Michael Wetzels, M.A., Technische Universität Berlin, Institut für Soziologie, FG Allgemeine Soziologie, insbesondere Theorie moderner Gesellschaften. Forschungsschwerpunkte: Soziologie der Kollektive, qualitative Sozialforschung, Sozial- und Gesellschaftstheorie, Emotions- und Affektforschung

Thematische relevante Publikationen:

Hubert Knoblauch, Michael Wetzels, Meike Haken (2019): Videography of emotions and affectivity in social situations. In: Kahl, Antje (Hrsg.): *Analyzing Affective Societies. Methods and Methodologies*. London: Routledge, S. 162-179.

Anschrift: Fraunhofer Straße 33-36, 10587 Berlin.

Email: wetzels@tu-berlin.de

Vinzenz Thalheim

Ultras und der Fußball-Event: Vom Miteinander-Machen zum Selber-Machen und dem Machen der Sozialen Arbeit

Zusammenfassung

In der Event-Soziologie wird von der These ausgegangen, dass kein Event-Typ dauerhaft ein außergewöhnliches Erleben bei seinen Teilnehmer_innen auslösen kann und somit auch nicht dauerhaft kundenbindend sein kann. Am Beispiel des Fußball-Events im Stadion und der Besucherschaft sogenannter Ultras wird in dem Beitrag empirisch die These generiert, dass Ultras durch ihre Szene-Interaktion eine eigendynamische Erlebnisrationalität begründen. Diese verführt sie zur dauerhaften Event-Teilnahme. Dieser Befund widerspricht bisherigen Annahmen der Event-Soziologie und regt dazu an, die eigendynamische Teilnahmepraxis auch von denjenigen Event-Gänger_innen stärker zu berücksichtigen, die selbst nicht zu Event-Anbieter_innen werden, sondern im formal vororganisierten Event verharren. Die szenebegogene Erlebnisrationalität der jugendlichen Fußball-Enthusiast_innen wird abschließend für die Soziale Arbeit mit dieser Jugendszene reflektiert.

Schlüsselwörter

Ultras, Event-Soziologie, Jugendforschung, Fußball, Soziale Arbeit

Abstract

Sociological event theory promotes the thesis that no event is able to be permanently customer-binding due to the requirement of triggering constantly extraordinary emotions of their participants. Based on so-called Ultras in soccer the article generates an empirical thesis showing that Ultras establish their own dynamic rationality of experiences by having a scene-based network of interactions. Those self-made interactions are what seduce them to permanently participate in soccer events. These empirical findings contradict previous assumptions of sociology of events. The findings suggest paying more attention to dynamics of audiences that do not become providers themselves but stay in a formally organized event. Finally, the findings about juvenile Ultras are being reflected for social work with this youth culture.

Keywords

Ultra-fans, sociology of events, youth studies, soccer, social work

1. Einleitung

Der Profifußball der Männer ist ein absoluter Publikumsliebling. Allein die Besucherzahlen der saisonal nahezu wöchentlich dargebotenen Fußballshows der Bundesliga 2017/2018 lagen auf dem konstant hohen Durchschnitt von 43.879 Zuschauer_innen pro Spiel bei insgesamt 13.426974 Besucher_innen¹. Diese Besucherzahlen lassen auf eine enorme Kundenbindung schließen, was alles andere als selbstverständlich ist. Denn aus event-soziologischer Perspektive haben Events ein strukturelles Problem: Sie müssen sich ständig steigern, um ihr Versprechen auf ein außergewöhnliches Erleben einzulösen (Hitzler 2011). Daraus leitet sich die Frage ab, was den Fußball-Event auszeichnet, der ungeachtet dieser Annahme regelmäßig mit einem mehr oder weniger ähnlichen Angebot große Massen an Besucher_innen bindet? Dieser Frage soll anhand der Besucher_innen nachgegangen werden, die weitläufig als Ultras² bezeichnet werden. Denn Ultras fallen nicht nur durch ihre dauerhafte Event-Anwesenheit auf, sondern auch durch eine außergewöhnliche Teilnahmepaxis³, die auf einen besonderen Event-Enthusiasmus schließt, was bisherigen Annahmen der Event-Soziologie zu widersprechen scheint.

Um die aufgeworfenen Fragen und möglichen Widersprüche zu beleuchten, erfolgt zunächst eine event-soziologische Rahmung (2), anschließend eine Skizze sogenannter Ultras (3) und deren theoretische Einordnung als Szene (4). Schließlich wird eine Event-Praxis der Ultras beschrieben (5) und anhand eines empirischen Falls⁴ rekonstruiert (6). Die empirischen Erkenntnisse werden der event-soziologischen Theorie kontrastierend gegenübergestellt (7) und abschließend für die Soziale Arbeit mit den Jugendlichen Event-Gänger_innen reflektiert (8).

1 <https://www.dfb.de/bundesliga/statistik/zuschauerzahlen/> (Zugriff am 10.10.2019).

2 Zur Typologie von Fußballstadionbesucher_innen siehe u. a.: Leistner (2017); Grau et al. (2016)

3 Praktiken werden vorliegend als sichtbarer Ausdruck der Bewegung von Körpern definiert. Sie umfassen sowohl Sprechakte (sayings) als auch Bewegungen (doings), die in Relation zu physischen Körpern und Dingen vollzogen werden. Ihre Verkettung konstituiert soziale Wirklichkeit (Reckwitz 2003).

4 Die Beobachtungen und Erkenntnisse beziehen sich auf eine von mir durchgeführte ethnographische Studie (ausführlich: Thalheim (2019)). Invivo-Codes werden im Text in doppelte Anführungszeichen gesetzt.

2. Das Event-Problem

Events sind aus dem Alltag herausgehobene, raum-zeitlich begrenzte, performativ-interaktive Ereignisse, die für relativ viele Menschen anziehend sind (Hitzler 2015: 251). Es handelt sich um vororganisierte Ereignisse, die aus kommerziellen oder weltanschaulichen Gründen durchgeführt werden und in einem beeindruckenden Ganzen synthetisiert sind. Jene Themen bieten die interaktive Grundlage für die vergemeinschaftende Teilnahme (Gebhardt 2000: 19f.). Die Bandbreite der als Event zu bezeichnenden Ereignisse ist groß und reicht vom institutionalisierten Dauerevent wie des Berliner Marathons bis hin zum als besonders einzigartig angepriesenen Mega-Event wie der internationale Weltjugendtag der katholischen Kirche (Gebhardt, Hitzler & Pfadenhauer 2000: 10). Gemeinsam ist den Events das Versprechen, besonders erlebenswert für ihre Teilnehmer_innen zu sein (Hitzler 2015: S. 253). Auch etablierte Anbieter von Kultur oder Sport wie Fußball-Bundesliga-Spiele sehen sich dem Druck ausgesetzt, sich durch einen Unterhaltungsmix zu eventisieren, um ein möglichst außergewöhnliches Erleben auszulösen (Gebhardt, Hitzler & Pfadenhauer 2000: 10).

Der außeralltägliche Rahmen von Events wird durch Rituale hergestellt. Hierzu gehören Zugehörigkeitsbezeugungen wie Symbole, Embleme oder Uniformelemente sowie Interaktionen, etwa Gesänge oder Tänze, die Anzeigen, dass ein Ereignis eingeleitet oder beendet wird. Diese Formen der Metakommunikation eröffnen den Beteiligten die Erfahrung, Teil eines ekstatischen Kollektivs zu sein, das das Subjekt überschreitet und gleichzeitig leibhaftig von ihm selbst repräsentiert wird (Knoblauch 2000: 46f.). Der ästhetisch und emotional verdichtete Zeitraum des Eventrahmens minimiert ferner Routinen und Zwänge des Alltags, was als vitalisierende Kraftquelle des Seins von seinen Teilnehmer_innen erlebt werden kann (Gebhardt 2000: 19f.). Um die Aussicht auf ein außergewöhnliches Erleben zu realisieren, wird – so die These – das Angebot immer weiter gesteigert. Daraus folgt eine Überbietungsspirale nach der Events ständig noch größer, noch spektakulärer, kurz: noch einzigartiger werden müssen (Hitzler 2015: 253). Um das einzigartige Erleben für ihre Teilnehmer_innen zusätzlich jungfräulich zu halten, veranstalten Produzent_innen ihre Events zudem in größeren zeitlichen Abständen (Gebhardt 2000: 22).

Als Essenz für das außergewöhnliche Erlebnis werden jedoch die Teilnehmer_innen selbst genannt, die umfangreich in die Event-Dramaturgie einbezogen werden müssen. Erst das daraus entstehende Miteinander-Machen zwischen Produzent_innen und Konsument_innen macht ein Event zum außergewöhnlichen Erlebnis (Hitzler 2011: 13ff.). Vor dem Hintergrund einer Überbietungsspirale von immer neuen Angeboten, die das außergewöhnliche Erleben einlösen sollen, wird kohärent geschlussfolgert, dass kein Event-Typ sich dauerhaft und massenhaft kundenbindend institutionalisieren kann (ebd.: 19). Zusammenfassend wird an dieser Stelle

festgehalten, dass Events vororganisierte, unterhaltungswerte Ereignisse sind, die durch ihre ritualisierten Abläufe ihren Teilnehmer_innen eine vergemeinschaftende Partizipation ermöglichen. Es ist diese Vergemeinschaftung, die für ihre Teilnehmer_innen ein außergewöhnliches Erleben erzeugen soll.

Der anhaltende Hype von Events in unserer Gegenwartsgesellschaft wird kompensatorisch erklärt. Demnach führen Modernisierungsprozesse zur Enttraditionalisierung, Pluralisierung und Individualisierung. Um Orientierung zu gewinnen und soziale Isolierung zu vermeiden, bindet sich das Individuum zeitweise an selbstgewählte Gesellungsgebilde, die in Events besonders flüchtig jedoch exzessiv gelebt werden können (Hitzler 2015: 251f.). In ihrer Funktion, die Entstrukturierung in der Spätmoderne temporär zu kompensieren, erhalten Events schließlich ihre gesellschaftliche Relevanz.

Übertragen auf die hier betrachtete Fußball-Veranstaltung wäre vor diesem theoretischen Hintergrund die Fußball-Show im Stadion als ein Event einzuordnen, da es die typischen Eigenschaften besitzt, wie monothematisch (Fußballsport), raumzeitlich begrenzt sowie kollektivfördernd zu sein. Der außergewöhnliche Rahmen des Stadion-Events wird ebenfalls Woche für Woche von den Anbieter_innen und Besucher_innen mit als typisch geltenden Ritualen für Events eingeläutet. Hierzu gehören etwa Zugehörigkeitsbekundungen seiner Teilnehmer_innen durch Schals, Oberteile und Fahnen des Fußball-Clubs oder metakommunikative Praktiken wie das gemeinsame Singen der Vereins-Hymne vor Spielanpfiff, kollektiver Jubel bei Torschüssen oder durch Stadiondurchsagen animierte Sprechchöre, die eine vergemeinschaftende Partizipation fördern sollen.

Die dargelegte Erörterung hat ferner das strukturimmanente Problem von Events offengelegt: Das Versprechen auf ein außergewöhnliches Erleben. Um dieses Versprechen einzulösen, wählen die Event-Anbieter_innen die Strategie, ihre Angebote immer weiter zu steigern, woraus eine Überbietungsspirale entsteht. In diesem Zusammenhang wurde auf die These verwiesen, dass kein Event-Typus dauerhaft kundenbindend institutionalisiert werden kann (Hitzler 2011: 19). Im Gegensatz zu dieser Problematik der dauerhaften Kundenbindung zeigt sich an den einleitend erwähnten Besucherzahlen des Fußballstadion-Events regelmäßig ein hohes Besucheraufkommen. Jene Feststellung, der relativ konstanten Besucherströme, ist angesichts der zeitweise wöchentlichen Darbietung von insgesamt 34-36 Spielen innerhalb einer Spielsaison (von August bis Mai oder Juni) besonders erstaunlich, da diese Routine nahelegt, abträglich für ein außergewöhnliches Event-Erleben zu sein. Es ließe sich zunächst vermuten, dass sich das hohe Besucheraufkommen im Stadionfußball aus einem großen Pool fluktuierender Zuschauer_innen zusammensetzt und deshalb eine konstant hohe Besucherzahl entsteht, da es sich immer wieder um andere Besucher_innen handelt. Der Annahme widerspricht hingegen, dass etwa die Hälfte aller

Eintrittskarten Dauerkarten sind.⁵ Um eine Dauerkarte zu besitzen, wird ein Pauschalpreis für den Veranstaltungszugang über eine gesamte Spielsaison entrichtet. Jene Dauerkarten werden nicht etwa für jede Saison neu beantragt, sondern das Angebot steht automatisch für das Folgejahr zur Verfügung, sofern man sich nicht dagegen entscheidet. Folglich besteht hier eine dauerhafte Kundenbindung.

Das Dauerkartenangebot deutet daraufhin, dass die Produzent_innen des Stadionfußball-Events bei ihrer Planung von vornherein davon ausgehen, Kunden institutionalisiert an ihr Angebot zu binden, was Events bisher abgesprochen wurde. Dieser Widerspruch wird nun anhand sogenannter Ultras beleuchtet, da sie nicht nur regelmäßig im Stadion anwesend sind, sondern zusätzlich durch eine extrem enthusiastische Teilnahmepraxis auffallen, die zunächst auf ein besonders gelungenes Miteinander-Machen zwischen Produzent_innen und Konsument_innen im Event schließt und damit auf eine außergewöhnliche Kundenbindung.

3. Ultras als außergewöhnliche Event-Enthusiast_innen

Auf eine Besucherschaft scheinen sich die Event-Betreiber_innen als dauerhaft gebundene Kunden besonders verlassen zu können: sogenannte Ultras. Ultras sind meist Heranwachsende im Alter von 15 bis 25 Jahren, die in Gruppen einen ausgewählten Fußballverein besuchen. Ultra-Besucher_innen reklamieren für sich das Ideal, „twenty-for-seven“ Ultras, also 24 Stunden am Tag und sieben Tage die Woche diese Identität für sich zu beanspruchen und bei allen Heim- und Auswärtsshows ihres ausgesuchten Fußballanbieters dabei zu sein. Ein Blick in die Stehplatzbereiche der Profiligen scheint das Teilnahme-Ideal zu bestätigen, denn dort kann man Ultras von Event zu Event beobachten, wie sie sich aufsehenerregend und lautstark mit Fahnen, Trommeln und Gesängen auf ihre Veranstaltungsteilnahme vorbereitet inszenieren. Teile dieser Inszenierung thematisieren die Fußballdarbietung. So werden die favorisierten Mannschaftsspieler zu mehr Leistung und mentaler Stärke angefeuert. Ultras haben dadurch das Gefühl, innerhalb des sportlichen Wettkampfs hinter ihrer Mannschaft zu stehen, weshalb sie ihre fußballbezogene Tribünenpraxis auch passend zu dieser Konstruktion als „Support“ bezeichnen.

Zu den besonders aufwändigen Teilnahme-Praktiken zählen in diesem Zusammenhang sogenannte Choreographien. Dabei handelt es sich um Tribünenshows, wobei etwa Stofffahnen, die hunderte Quadratmeter groß sein können, über ganze

5 <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/163863/umfrage/dauerkarten-fuer-die-bundesligasaison-nach-vereinen/> (Zugriff am 03.06.2019).

Besucherabschnitte ausgebreitet werden oder tausende von Fähnchen verteilt werden. So bestand eine der größten Choreographien der letzten Zeit aus einer insgesamt 1,4 Tonnen schweren Stofffahne sowie tausender Fähnchen in den angrenzenden Besucherbereichen des Fußballanbieters Eintracht Frankfurt. Diese Aktion wurde von einer Ultra-Gruppe über Monate vororganisiert.⁶ Der Ultra-Support, mit seinen aufsehenerregenden Aktionen, lässt auf ein Miteinander-Machen von Event-Anbieter_in und Event-Teilnehmer_innen par excellence schließen, das ein außergewöhnliches Gefühl verspricht, was das Ziel eines jeden Events ist. Somit fallen Ultras nicht nur durch ihre dauerhafte Teilnahme an der Veranstaltung auf, sondern auch durch ihre Teilnahme-Praxis.

Wie bereits angemerkt, überrascht die dauerhafte Bindung der Besucher_innen wie Ultras an den Event. Zwar unterliegt die Darstellung eines Fußballvereins einigen Variationen, wie etwa temporären Ortswechseln, die gegnerischen Sportmannschaften variieren oder die fußballerischen Darbietungen können gemäß des Fußballregelsystems besondere sportliche Bedeutung haben, z. B. wenn ein Verein durch einen Sieg in eine höhere Spielklasse aufsteigen kann. Im Grunde genommen bieten die Produzent_innen des Fußball-Events jedoch immer wieder das gleiche Angebot in Form einer sportlichen Darbietung einer Mannschaft an, die an den selben oder ähnlichen Orten mit einem relativ gleichbleibenden Ablauf ihre Vorführung vollzieht und das in besonders kurzen Zeitabständen. Das Angebot selbst scheint mithin wenig einzigartig zu sein und somit auch kaum neue Impulse für ein außergewöhnliches Erleben zu offerieren. Innovative Versuche der Event-Betreiber_innen neue Offerten zu implementieren, werden durch die Event-Gänger_innen sogar abgelehnt. So wurde etwa der Auftritt der Schlagersängerin Helene Fischer in der Halbzeit des DFB-Pokalfinale 2017 massiv von großen Teilen des Publikums ausgepiffen, weil diese Musik nicht zum Fußball passen würde⁷. Auch Gerüchte um eine Super League, die eine noch exklusivere Auswahl der besten Mannschaften in Europa initiieren soll, wurde von nicht wenigen Event-Gänger_innen scharf und öffentlich kritisiert.⁸ Hybridisierungsversuche, bei denen Events mit neuen Elementen angereichert werden, um mithin den Unterhaltungswert zu steigern (Betz et al. 2017: 15f.), werden von einigen Event-Gänger_innen demnach kritisch bis ablehnend betrachtet. Ultras sind zentrale Akteur_innen bei der Kritik an derartigen Hybridisierungs-Versuchen, wie auch die dauerhaften Proteste gegen Montagsspiele zuletzt zeigten, an

6 <https://www.welt.de/sport/fussball/article192866459/Europa-League-Starke-Choreo-der-Eintracht-Frankfurt-Fans-gegen-Chelsea.html> (Zugriff am 03.06.2019).

7 <https://www.welt.de/sport/fussball/article164993848/Helene-Fischer-brutal-ausgepiffen.html> (Zugriff am 28.05.2019).

8 <https://www.tz.de/sport/fc-bayern/fans-fc-bayern-muenchen-sauer-spruchbaender-gegen-super-league-10454029.html> (Zugriff am 28.05.2019).

denen sie umfangreich, gezielt und organisiert beteiligt waren.⁹ Ultras lassen sich vor diesem Hintergrund als regelrechte Hybridisierungs-Gegner charakterisieren, die das (vermeintlich) Althergebrachte konservieren möchten. Darauf verweisen auch Praktiken, wie den historischen Vereinsnamen auf selbsterstellten Kleidungsstücken mit dem Gründungsjahr zu präsentieren sowie anderweitige Inszenierungen, die darauf abzielen, den gewählten Verein in einem möglichst traditionsreichen Licht erscheinen zu lassen (Winands 2015: 105f.). Eine sich modernisierende und mithin hybridisierungsoffene Angebotsstruktur des Events passt nicht zu dieser Traditions-Programmatik und wird im Zusammenhang mit einer allgemeinen Kommerzialisierungskritik (u.a. Dembowski 2013) der Ultras gegenüber den Veranstalter_innen protestierend abgelehnt. Wurde zuvor die Tribünen-Praxis der Ultras im Sinne des „Supports“ einer Mannschaft noch als Miteinander-Machen zwischen Produzenten_innen und Konsument_innen par excellence gedeutet, verweist die Praxis des Protests auf ein tendenzielles „Gegeneinander-Machen“ beider Akteur_innen. Dieses von den Ultras initiierte „Gegeneinander-Machen“, um eine Angebotserweiterung zu verhindern, widerspricht ferner diametral der event-soziologischen These, wonach Event-Betreiber_innen immer wieder neue Angebote schaffen müssen.

In der Gesamtschau können drei Besonderungen von Ultras abgeleitet werden, die mit der Überbietungsspiralen-These der Event-Soziologie nicht geklärt werden können:

Die umfangreichen Veranstaltungsbesuche implizieren eine außergewöhnliche Kundenbindung einer nur bedingt einzigartigen und in hoher Frequenz stattfindenden Fußball-Show.

Die vororganisierten Tribünen-Praktiken stellen eine außergewöhnliche Teilnahme-Praxis dar, die auf einen extrem ausgeprägten Event-Enthusiasmus schließen lassen.

Proteste gegen erweiterte Angebote verweisen darauf, dass der herkömmliche Event-Rahmen den Ultras für ihre regelmäßige Anwesenheit auszureichen scheint.

Vor dem Hintergrund dieser drei Besonderungen der hier betrachteten Ultras wird die These generiert, dass Ultras durch ihre Teilnahme-Praxis eine eigendynamische Erlebnissrationalität begründen, die sie zur fortwährenden Event-Anwesenheit verführt und die zumindest partiell eine sich andauernd erweiternde Angebotsstruktur

9 <https://www.sueddeutsche.de/sport/montagsspiele-in-der-bundesliga-fernsehgeld-oder-fanliebe-1.3871739> (Zugriff am 31.05.2019).

durch die Veranstalter_innen überflüssig macht oder ihr gar gegenläufig ist. Um dieser These nachzugehen, wird nun die Interaktionsstruktur von Ultras theoretisch verortet.

4. Ultras als Szene

Die Praxis des „Supports“ der Ultras fungiert nicht nur als leistungssteigernder Ansporn für eine Sportmannschaft, sondern auch als Metakommunikation zwischen unterschiedlichen Ultra-Gruppen. Winands (2015) charakterisiert in Anlehnung an Goffman eine Ultra-Gruppe als Ensemble. Sie konkurriert mit den Ultra-Gruppen der anderen Vereine um den besten „Support“ mit den spektakulärsten Choreographien. Daraus ergebe sich ein regelrechter Ensemble-Wettbewerb zwischen den Gruppen, der zwar am Rande des Fußballspiels stattfindet, jedoch eine dominante Rolle einnehmen kann (ebd.: 151–202). Sich mit einem Namensschild (sogenannte Gruppen- oder Zaunfahne) sowie durch Kleidung als Ultras zu präsentieren, sind ebenfalls Strategien, um sich als Ultra-Gruppe identifizierbar zu machen und so eine anschlussfähige Interaktion mit gleichgesinnten Gruppen zu ermöglichen. Derartige gruppenübergreifende Interaktionsstrategien sind Gegenstand der Szeneforschung. In diesem Zusammenhang werden Szenen als lockere Netzwerke verstanden, in denen eine unbestimmte Zahl von Personen und Gruppen freiwillig miteinander vergemeinschaftet sind. Das Selbstverständnis der Beteiligten bezieht sich sowohl darauf ein Gruppenmitglied als auch ein Szene-Mitglied zu sein, wobei persönliche Beziehungen vornehmlich in den Gruppen entstehen. Die interaktive Basis der Szenen bilden Szene-Issues, d.h. gemeinsame und gruppenübergeordnete Themen, die eigendynamisch verhandelt werden. Zur Vergewisserung der kollektiven Existenz einer Szene trifft sie sich in vororganisierten, szenespezifischen Events, in denen ein Zusammengehörigkeitsgefühl exzessiv ausgelebt wird (Gebhardt 2002: 294). Szenen speisen ihre Attraktivität aus ihrem Zugehörigkeitsangebot, welches das verloren gegangene Gemeinschaftsleben in individualisierten Gesellschaften kompensieren soll (Hitzler/Niederbacher 2010: 16ff.). Ich möchte nachstehend Ultras als Szene¹⁰ in diesem Sinne konzeptualisieren, da die Akteure mittels gemeinsamer The-

10 Kotthaus (2017) verweist darauf, dass das Szene-Konzept nur eingeschränkt auf Ultras übertragen werden kann, da Szenen lediglich lockere, labile Interaktionszusammenhänge darstellen, die kaum klare Zugehörigkeitsgrenzen haben und keine eigenen Sanktionsinstanzen geltend machen können (ebd., 99f.). Im Gegensatz dazu verfügen Ultra-Gruppen bisweilen über formale Mitgliedschaften sowie Sanktionsmechanismen (Kathöfer/Kotthaus 2013), die auf einen vergleichsweise ausgeprägten Verbindlichkeitsgrad der Ultra-Zugehörigkeit verweisen, was im Widerspruch zur Szene-Unverbindlichkeit steht.

men wie des „Supports“ über eine gruppenübergreifende Interaktionsstruktur verfügen, worauf der benannte Ensemble-Wettbewerb ebenfalls verwies. Ferner leben sie ihre kollektive Existenz im vororganisierten Stadion-Event aus. Zwar haben Ultras als Szene ein dynamisches Eigenleben mit eventunabhängigen Treffen oder Interaktionen via Social Media. Ohne Stadion-Event könnten Ultras langfristig in der Form jedoch vermutlich nicht existieren, was auf eine enge Wechselbeziehung zwischen ihnen und dem vororganisierten Event deutet.

Im Folgendem wird die szenebegleitende Interaktion anhand eines Fallbeispiels aus meiner ethnographischen Studie¹¹ zunächst kontextuell eingebettet, um die Interaktionsstrategien besser nachvollziehen zu können.

5. Fahnenraub: Kampf auf (Gruppen-)Leben und (Gruppen-)Tod

Das Streben nach den Idealen der Ultra-Szene dokumentiert eine Ultra-Gruppe mittels ihrer Opferbereitschaft. Ihre glaubhafte Opferbereitschaft beweist eine Gruppe, indem sie an Spieltagen ihre Fahne (die Stofffahne wird am Zaun zum Spielfeld angebracht) durch „Support“ präsentiert. Die Gruppenfahne gilt als Lebenszeichen einer jeden Ultra-Gruppe, was durchaus wörtlich zu verstehen ist, wie folgende Interaktionsregel der Szene zeigt: Die Ultra-Gruppen versuchen gegenseitig ihre Fahnen durch einen offenen Kampf oder listige Strategien voneinander zu erbeuten. Verliert eine Gruppe ihre Fahne, muss sie sich gemäß der Szene-Regel auflösen. Regeln dieser Art fungieren als bestätigende Rituale für soziale Wechselbeziehungen (Gof-

Derartige Unterschiede sind entscheidende Differenzierungskriterien, die es ermöglichen, den Eigensinn von Szenen typologisch zu ordnen (Gebhardt 2010: 331). Eine derart differenzierte Bezugnahme auf das Szene-Konzept erfolgt vorliegend nicht. Das Szene-Konzept wird lediglich herangezogen, um auf die gruppenübergreifende Interaktionsstruktur der Akteur_innen zu verweisen.

- 11 Das ethnographische Forschungsprogramm versucht Lebenswelten durch die teilnehmende Beobachtung ihrer alltäglichen Vollzüge und den darin begründeten Ordnungs- und Sinnleistungen zu rekonstruieren. Der starke Empirie-Begriff impliziert, dass beobachtbare Praktiken nicht willkürlich sind, sondern einen sich methodisch selbst konstituierenden Kreislauf bilden, der zur anschlussfähigen Reproduktion von Lebenswelten wie die der Ultras führt (Breidenstein et al. 2015: 7). Einzelne Beobachtungen verweisen somit über ihren situativen Charakter auf generalisierbare Orientierungsmuster hinaus. Die Rekonstruktion der Beobachtungsprotokolle erfolgte mittels Grounded Theory (Corbin/Strauss 2015).

fman 2013). Die vorliegende Interaktionsregel behandelt folglich keine Nebensächlichkeit: Sie verhandelt die Bedingung der Gruppenauflösung und damit den „sozialen Tod“ der Szene-Gruppen. Jede Begegnung der Szene-Gruppen in und um den Fußball-Event wird so zum potenziellen Kampf auf Leben und Tod.¹² Somit ist nicht nur die Fußballmannschaft für die Dauer des Spiels Gefahren durch Angriffe und Verteidigungen ausgesetzt, sondern auch zwischen den Szene-Gruppen auf den Tribünen und im Veranstaltungsumfeld herrscht Gefahr, die zu bestimmten Strategien führt. So lassen sich etwa Ultras beobachten, die auf den Wegen zum Stadion-Event die Fahne – wie der Secret Service den Präsidenten – ständig im Blick haben und auch im Stadion die gegnerische Ultra-Gruppe nie ganz aus den Augen lassen sowie selbst latent Gelegenheiten ausloten, um gegnerische Fahnen zu erbeuten. Mithin konstituiert sich eine Art alarmierter Zustand für die Szene-Gruppen bei jeder Event-Teilnahme ihres auserwählten Fußballvereins. Der Event gründet vor diesem Hintergrund zwei erregende Krisen: Eine fußballerische und eine szenebezogene. Helden brauchen Krisen, die sie bewältigen können (Münkler 2015). Und so lässt sich einerseits beobachten, wie die Ultras hinter ihrer Gruppenfahne von der Tribüne aus ihrer selbstaufgelegten Pflicht nachkommen, eine ausgewählte Mannschaft mit ihrem opferbereiten „Support“ zu animieren. Andererseits befinden sie sich auch selbst in einem direkten Kampf auf (Gruppen-)Leben und (Gruppen-)Tod mit den anderen Szene-Gruppen, der sie in einen alarmierten Zustand versetzt. Sich diesen selbstinduzierten Krisen zu stellen und „seinen Mann zu stehen“, verspricht ein heroisches Erleben. Derart heroische Erfahrungsräume sind als außergewöhnlich zu charakterisieren, da sich im Alltag kaum entsprechende Gelegenheiten ergeben, um sich punktuell und derart ostentativ für Ideale einzusetzen, wie für Ultras im Stadion-Event.

Nach dem der existenzielle Kontext des Szene-Issues „Fahnenverlust=Gruppenauflösung“ skizziert wurde, folgt nun ein Auszug meines Feldprotokolls, in dem die Konsequenzen dieser Interaktionsregel näher beschrieben und anschließend rekonstruiert werden.

12 Zusätzliche Bedingungen können das Risiko des Fahnenverlusts minimieren oder maximieren. So bewegen sich die Beziehungen zwischen den Szene-Gruppen auf dem Kontinuum zwischen Fanfreundschaft und Erzrivale/Derbygegner. Erster Beziehungsstatus spricht für ein geringes Risiko angegriffen zu werden und letzterer für ein höheres. Die umfangreiche Trennung der Ultra-Gruppen durch Sicherheitspersonal (Polizei bzw. Ordner) innerhalb und außerhalb der Veranstaltung erschwert die gegenseitige Erbeutung zusätzlich erheblich.

6. Alarmierter Zustand: Zur eigendynamischen Erlebnisrationalität der Ultra-Szene

Die von mir ethnographisch begleitete Gruppe ereilte eines Tages das Schicksal, ihre Gruppenfahne verloren zu haben.

Auszug Beobachtungsprotokoll:

Als ich vom Fahnenverlust erfuhr, entschloss ich mich wenige Wochen nach dem Zwischenfall das Fußballspiel zu besuchen, an dem die Ultra-Gruppe sein wird, die die Fahne erbeutet hat, was Auseinandersetzungen erwarten ließ. Denn üblicherweise präsentiert die Szene-Gruppe mit der erbeuteten Fahne diese verkehrt herum hängend oder anderweitig deformierend im Stadion, um ihren Sieg über die andere Gruppe zu inszenieren.

Als ich kurz vor Beginn des Spiels in Richtung Kurve ging, lief mir ein bekannter Ultra entgegen. Wir gaben uns die Hand und im Weiterlaufen sagte er: „Ich warte nur darauf!“ Später stellte sich heraus, dass sich das Warten auf den erwarteten Moment bezog, an dem die andere Ultra-Gruppe die erbeutete Fahne präsentieren würde. Im Block angekommen fragte ich einen weiteren Ultra zum Fahnenklau. Er erzählte mir, dass der Fahnenklau eine „unfaire Aktion“ war, weil die Gruppenmitglieder mit der Fahne bei dem Raub stark in der Unterzahl waren, sich deshalb kaum verteidigen konnten, weshalb sie sich als Gruppe auch nicht auflösen würden.

Während des Spiels zeigte die gegnerische Ultra-Gruppe ein unmissverständliches Stoffbanner, auf dem der Ort der erbeuteten Fahnen geschrieben war. Das löste bei vielen adressierten Fans in der Kurve Schmährufe und Einladungen zum Kämpfen aus, z. B.: „kommt doch rüber!“. Die Gespräche, die ich mit den Ultras suchte, waren immer nur kurz und wurden mit der Erklärung unterbrochen, dass sie wieder an den Zaun (zum Spielfeld) müssten, um über ihn zu springen und zum gegnerischen Besucherblock zu stürmen, falls die andere Gruppe ihre Fahne zeigen sollte. Nach dem Spiel liefen viele der Ultras aus dem Stadion, ohne darauf zu warten, dass die zuvor supporteten Mannschaftsspieler wie üblich noch mal zur Kurve kommen und ebenfalls zur Kurve klatschen. Ich folgte ihnen nach draußen. Vor dem Stadion wollten sie in Richtung Gästebereich vordringen, wurden jedoch von einer Polizeikette aufgehalten. Daraufhin schrie dann einer irgendetwas, woraufhin viele, überwiegend mit Schals oder Sturmhauben ver mummt, in meine Richtung rannten, um über die andere Seite zum Gästebereich und der gegnerischen Ultra-Gruppe zu gelangen. Zwei ältere Fans in meiner Hör-

weite sprachen darüber, dass es früher hier immer so gewesen sei und lachten. Sie schienen, wie viele andere Besucher_innen auch, in einer Art freudiger Erregung über die Vorkommnisse zu sein. Ich war jedenfalls von Angst und Adrenalin durchströmt: Es war ein sehr aufregendes Erlebnis und das nur allein durchs Zuschauen.

Der Ausspruch des Ultras: „Ich warte nur darauf“, bezieht sich auf die Szene-Regel, nach der sich die Szene-Gruppen gegenseitig ihre Fahnen streitig machen und zum Spott deformierend inszenieren. Daraus ergibt sich ein von der Event-Betreiber_in nicht intendierter Aufmerksamkeitsfokus mit ganz eigenem Erlebnispotenzial. Denn das ursprüngliche Event-Angebot Fußballspiel zielt für gewöhnlich etwa darauf ab, dass die Zuschauer_innen auf einen Tordreffer und sonstige spektakuläre Spielzüge warten und sich reaktiv zu freuen oder traurig zu sein. Die Aussage: „Ich warte nur darauf“, bezieht sich hingegen auf eine Szene mit ihren Szene-Issues. Der vorliegende Szene-Issue ist durch seine existenzielle Dimension und der intervenierenden Bedingung des erlittenen Fahnenverlusts derart ausgeprägt, dass er das zentrale Ereignis im Event ist.

Die vielseitigen Anschläge an den Fahnenraub, wie ihn als „unfaire Aktion“ zu werten, schließt auf weitere Bedingungen (z.B. Anzahl der am Raub Beteiligten) des Szene-Issues, woraus etwa konforme und nicht konforme Erbeutungen abgeleitet werden können. Da die Gruppe sich aufgrund der Bewertung, dass es sich um einen nicht konformen Fahnenraub gehandelt habe, nun konsequenterweise auch nicht auflösen will, kann vice versa von der anderen Gruppe oder auch weiteren Szene-Gruppen kritisierend oder wie auch immer interaktiv aufgegriffen werden. So wäre es denkbar, dass die Ultra-Gruppe in sozialen Medien von anderen Ultra-Gruppen aufgefordert wird, sich aufzulösen oder ebenfalls angegriffen zu werden. Die potenziell unterschiedlichen Bewertungsmöglichkeiten deuten an, wie aus der existenziellen Fahnen-Regel ein komplexes Geflecht szenebbezogener Anschlussakte hervorgeht, das dazu beiträgt, dass die Szene sich eigendynamisch reproduziert. Hierzu zählt etwa auch der im Beobachtungsprotokoll registrierte Stoffbanner, den die andere Ultra-Gruppe zeigte, um auf den Ort des Überfalls zu verweisen, der zu einer scheinbar adäquaten, kollektiven Reaktion durch die Gewaltandrohungen etc. führte. Es ist dieses vororganisierte, szenebbezogene und anschlussfähige Interaktionsgeflecht, das den institutionalisierten Charakter der Ultra-Szene bildet und ihr ermöglicht, sich seit über 20 Jahren erfolgreich zu reproduzieren.

Die Strategie der Akteur_innen sich am Spielfeldzaun aufzuhalten, um schnell über ihn zu klettern, bestätigt ferner die weiter oben rekonstruierte Lesart, dass der Schutz der Fahne vor Angriffen oder deformierenden Inszenierungen die Szene-Teilnehmer_innen in einen permanent alarmierten Zustand versetzt. Die Szene-Interaktion fand ungeachtet des Spielabpffiffs, der das formale Event-Ende einleitet, sofortigen Anschluss, da die Szene-Teilnehmer_innen rasch das Stadion verließen.

Daran zeigt sich wiederholt, dass die eventbezogene Identität der Ultras weit über den formalen Event-Rahmen hinaus expandiert ist und so auch veranstaltungsunabhängig handlungsrelevant bleibt. Dies ist als wesentliche Bedingung dafür festzuhalten, dass sich die Szene-Interaktion in ihrer Komplexität anreichern kann, woraus sich etwa eingangs erwähnte Selbstbilder ergeben, wie 24/7 ein Ultra zu sein.

Die Ultras verließen das Stadion, um zum Gästebereich zu gelangen, wo sie von einer Polizeikette aufgehalten wurden. Somit hat die Polizei als eine weitere Akteur_in in dem szenebезogenen Interaktionsgeflecht die Strategie der Ultras antizipiert. Diese Antizipation schließt auf Erfahrungswerte mit der Szene und verweist damit auf die ausgeprägte Institutionalisierung der Szene-Ordnung, da sie ihre Umwelt ebenfalls handlungsrelevant formt. Ein prägnantes Beispiel hierfür ist die Bezeichnung „Risikospiele“ der Polizei, Fußballvereine oder des Deutschen Fußballbunds. Ein Risikospiele bezieht sich nicht etwa auf sportbezogene Herausforderungen für eine der beiden Fußballmannschaften, sondern auf die Gefährdungseinschätzung durch die Begegnung zwischen gegnerischer Ultra-Gruppen an Event-Tagen.

Dass einige der Szene-Mitglieder verummumt waren, sieht nicht nur gefährlich und nach makabren „Abenteuer“ aus, sondern ist eine geeignete Strategie, um unerkannt von der Polizei zu bleiben. Sich zu verummumen verweist darauf, dass die Polizei als Interaktionspartner von Ultras mit ihren Strategien ebenfalls antizipiert wird, was dann zu adäquaten Reaktionen führt.

Indem die Szene-Gruppe versucht, zu der anderen Gruppe zu gelangen, präsentiert sie ihre Opferbereitschaft im Sinne der institutionalisierten Szene-Ordnung, was als glaubwürdiges Streben nach den Szene-Idealen von ihren Teilnehmer_innen beurteilt werden kann. Sich für Ideale aufzuopfern, ist heroisch. Es setzt jedoch konstitutiv voraus, Ideale zu haben. Die hier betrachtete Szene ist in der Lage, vielseitige Ideale wie den Support-Ethos, Antikommerz-Ethos oder eben den Fahnen-Ethos zu formulieren sowie sie praktisch umzusetzen. Die Ultra-Szene offeriert damit ihren Mitgliedern orientierungsspendende Gewissheiten, die ihnen vermitteln, wofür sie stehen und wer sie sind. Eine derartige Orientierung zu haben, ist alles andere als banal. So verweisen modernisierungstheoretische Diskurse (u.a. Beck 2015; Nassehi 2011) darauf, dass in der weitgehend unübersichtlichen Spätmoderne das Individuum zur permanenten Reflexivität und Revidierung sinnstiftender Identitätskonstruktionen aufgefordert ist, was verunsichern kann. Im Gegensatz dazu schafft die Ultra-Szene mit ihren Idealen eine identitätsstiftende Positionierungsressource, die einen temporären Halt in der individuell verunsichernden Spätmoderne verspricht.

Die Gefahren, die sich für die physische und psychische Integrität aus dem kämpferischen Charakter der vorliegenden Fahnen-Praxis ergeben, sind erregend. Es ist demnach die Reduktion des fußballerischen Wettkampf-Events auf Kampf ohne dem Medium des Fußballsports und damit auf „Kampf um des Kampfes willen“

(Simmel 2013: 206), woraus vorliegend für die Szene-Teilnehmer_innen ein außergewöhnliches Erleben entsteht. Während sich für Elias (2006) der fortschreitende Zivilisationsprozess in der Spannungsbalance beider Fußballmannschaften kennzeichnet, die sich zwar besiegen wollen, dafür jedoch nicht alle Mittel einsetzen dürfen (ebd.: 365), verweist vorliegender Fall mit dem reinen Kampffokus auf die Dezivilisierung der beteiligten Akteure. Scheint Fußball im allgemeinen für seine Zuschauer einen hohen Kontrollverlust emotionaler Ausbrüche zu legitimieren – im weitesten Sinne positiv konnotiert etwa durch Jubel oder Freudentränen und negativ konnotiert etwa durch Wutausbrüche oder Beleidigungen – forciert die Szene der Ultras mit ihrer gewalttätigen Fahnen-Regel einen besonders ausgeprägten Kontrollverlust. An dieser Stelle wird festgehalten, dass die Ultra-Szene mit ihren institutionalisierten Regeln aus sich selbst heraus eine Erlebnissrationalität zu generieren vermag, die eigendynamisch ist und bisweilen nur noch entfernt mit der ursprünglichen Event-Dramaturgie verbunden ist.

Zusammenfassend wurde anhand des Szene-Issues „Fahnenraub“ die Bedingung für eine kämpferische Praxis auf (Gruppen-)Leben und (Gruppen-)Tod innerhalb der Ultra-Szene rekonstruiert. Dieser Szene-Issue führt an Event-Tagen vor, während und nach der Fußball-Show zu einem permanent alarmierten Zustand der Szene-Gruppen, um ihre Fahne zu schützen oder eine zu erbeuten. Zusätzliche Normen, wie die der Fairness bei einem Überfall, bereichern diesen Szene-Issue mit vielseitigen interaktiven Anschlussmöglichkeiten an, wodurch sich die Szene förderhin reproduzieren kann. Der Fall hat gezeigt, dass sich die beobachtete Szene-Gruppe während des Fußballspiels primär an dem Verhalten der anderen Szene-Gruppe orientiert. Mit dieser Handlungsorientierung sind sie weniger als fußballbezogene Event-Besucher_innen anwesend, sondern vielmehr als Szene-Mitglieder. Der Szene-Logik folgend, leitete der Spielabpfiff als formales Event-Ende zu weiteren „Spielzügen“ zwischen den Szene-Gruppen über. Daran wird ersichtlich, dass dieses „Szene-Spiel“ mit seiner vororganisierten Praxis und seinen Regeln eine eigendynamische Erlebnissrationalität entwickelt hat, die bei weitem den formalen Event-Rahmen übersteigt. Die empirisch generierte These der eigendynamischen Erlebnissrationalität wird nun mit den beleuchteten Erkenntnissen der Event-Soziologie kontrastiert.

7. Vom Miteinander-Machen zum Selber-Machen

Das Miteinander-Machen zwischen Veranstalter_in und Konsument_in gilt für Events als konstitutiv (Hitzler 2011), da nur so das totale Erlebnis als außergewöhnliche und vitalisierende Kraftquelle des Seins evoziert werden kann (Gebhardt 2000). Um die Event-Gänger_innen zur vergemeinschaftenden Teilnahme zu aktivieren, wird in der Event-Soziologie von einer Überbietungsspirale der Event-Angebote

ausgegangen. Vor diesem Hintergrund wurde festgehalten, dass kein Event-Typ dauerhaft und massenhaft kundenbindend sein kann (Hitzler 2011).

Das vorliegende Fallbeispiel hat gezeigt, dass das Fußballspiel mit seiner Sport-Dramaturgie gegenüber der Szene-Dramaturgie mit ihrem selbstgewählten Schicksal eines symbolischen Kampfes auf Leben und Tod vergleichsweise banal und langweilig erscheint. Entsprechend nebensächlich wurde es behandelt. Daran zeigt sich die priorisierte Handlungsorientierung der Akteur_innen an ihrer zugehörigen Szene. D.h., dass die beforschten Akteur_innen als Mitglieder einer szenebезogenen Gruppe zwar im Kontext des Events operieren, da sie auf seine Symbole insbesondere das des Fußballvereins angewiesen sind, um ein gemeinsames Thema zu entfalten. Die Teilnahme-Praxis am Event erfolgt jedoch als Szene-Mitglied, weshalb der Szenebезug über dem Fußballbezug steht. Zwar können sich Szene-Issues mit dem ursprünglichen Veranstaltungsangebot Fußballsport überschneiden, worauf der eingangs erwähnte „Support“ der Mannschaft verwies. Dieser alleinige Bezug ist jedoch nicht zwangsläufig notwendig, um miteinander als Szene interagieren zu können und gilt deshalb umgekehrt nur eingeschränkt. Darauf verweisen etwa Spielunterbrechungen durch Szene-Issues wie durch die Nutzung von Pyrotechnik oder die spontane Event-Verweigerung als Protest, wenn ein Gruppenmitglied vor dem Stadion von der Polizei festgenommen wurde. Der Szene-Issue Fahnenraub ist ebenfalls ein prägnantes Beispiel für den priorisierten Szene-Bezug gegenüber dem Event-Angebot.

Die Fahnen-Regel, das Gerenne, die Vermummung, die Polizei: all das sind Faktoren zur Herstellung einer szenebезogenen und eigendynamischen Erlebnisrationalität. So gesehen hat die Szene der Ultras aus dem Miteinander-Machen innerhalb des Events ein ausgeprägtes „Selber-Machen“ entwickelt. Sie hybridisiert damit den Event eigenständig und konstituiert so eine szenebезogene Aufmerksamkeitsökonomie, die von der „Support-Show“ zur „Pyro-Show“ und von der „Kritik-Show“ zur „Gewalt-Show“ reicht. Es ist dieses „Selber-Machen“, durch das die Szene-Mitglieder ihr außergewöhnliches Erleben partiell unabhängig von den Veranstaltungsangeboten erzeugen und da sie hierfür den Event als vororganisierte Infrastruktur benötigen, bleiben sie ihm auch als Kunden treu. In gewisser Weise entlastet das „Selber-Machen“ der Szene die Event-Anbieter_innen darin, mit immer wieder neuen Erlebnisinhalten aufwarten zu müssen bzw. stellen Ultras mit ihrer Support-Show selbst ein Unterhaltungsangebot dar. Gleichzeitig können Veranstaltungsveränderungen Kritik in der Szene der Ultras auslösen, sofern sie nicht mit ihrer Szene-Erlebnisrationalität kompatibel sind, wodurch das „Selber-Machen“ der Ultras zum „Gegeneinander-Machen“ mit den Event-Betreiber_innen führt, was diesen dann regelmäßig auf die Füße fällt.

Das „Selber-Machen“ der Szene nach einer eigendynamischen Erlebnisrationalität – so die empirisch plausibilisierte These – erklärt ihre Kundenbindung an den

Event auch unabhängig davon, dass es sich in ewig monotoner Weise neuinszeniert. Der Verweis auf ein derart ausgeprägtes „Selber-Machen“ der Event-Teilnehmer_innen wurde in der bisherigen Event-Soziologie m. E. kaum berücksichtigt. Aus diesem Grund treffen auch bisherige Thesen wie die, dass Kunden nicht dauerhaft ans Event gebunden werden können oder dass Events ihre Angebote ständig steigern müssten, für Ultras nicht zu. Diese Erkenntnisse stehen der Praxis der Ultras bisweilen diametral entgegen, wie die Kritik an Neuerungen der Angebotsstruktur durch die Eventbetreiber_innen am Beispiel der Proteste gegen die Montagspiele, Super-League oder das Helene Fischer Konzert zeigten. Zwar verweisen etwa Hitzler/Niederbacher (2010) auf das Wechselverhältnis von Events und Szenen. Dabei werden jedoch sogenannte Organisationseliten, um die sich eine Szene organisiert, selbst zu eigenständigen Veranstalter_innen von Events (ebd.: 22ff.). Diese Entwicklung trifft dauerhaft jedoch nicht auf die Szene der Ultras zu. Denn diese verharrt im extern vororganisierten Event, in dem sie eine teilweise parallel stattfindende und ihrerseits vororganisierte Szene-Eventdramaturgie herausgebildet hat. So gesehen gibt es im Profifußball-Event zwei Organisationseliten: Die formale Veranstalter_in und die Ultras, deren unterschiedlichen Drama-Ideen zu regelmäßigen Konflikten bis hin zu Kriegserklärungen (Krieg dem DFB¹³) führen. Wie diesen Konflikten mit den jugendlichen Ultras im Rahmen offener Jugendarbeit begegnet werden kann, soll vor dem Hintergrund der hier empirisch plausibilisierten These einer szenebезогenen Erlebnistrationalität abschließend reflektiert werden.

8. Ausblick: Zum Machen der Sozialen Arbeit

Seit den 1980er-Jahren gibt es sozialpädagogische Fanprojekte, die die positiven Aspekte der Fußballfankultur durch freizeit-, sport-, kultur- und bildungspädagogische Maßnahmen niedrigschwellig fördern. Das 1993 verabschiedete Nationale Konzept Sport und Sicherheit (NKSS) führte zu einer stetig wachsenden Zahl von Fanprojekten, um insbesondere der Gewalt im Fußball multifaktoriell zu begegnen (Gabriel/Zeyn 2019: 27ff.). Grundsätzlich stellt sich für sozialpädagogische Fanprojekte die Frage, was an einer fußballbezogenen Szene förderungswürdig ist und welchen Aspekten entgegengewirkt werden sollte.

Die hier entfaltete These einer szenebезогenen Erlebnistrationalität hat auf die Eigendynamik der Ultras aufmerksam gemacht, mit der sie sich von der ursprüngli-

13 <https://www.zeit.de/sport/2017-08/ultras-krieg-dem-dfb-bild> (Zugriff am 20.06.2019).

chen Event-Rahmung entfernen. Meines Erachtens sollten sozialpädagogische Fanprojekte vor diesem Hintergrund fortwährend kritische Räume eröffnen, die auf diese Entkopplung und der daraus resultierenden Eigenverantwortlichkeit der Szene-Praxis hinweist und die Legitimationsfolie Fußball als Grund für das eigene Handeln gezielt relativieren. Selbstimmunisierungsstrategien gegenüber äußerer Kritik, etwa, dass man gewaltsam von einer anderen Szene-Gruppe die Fahne zu entwenden habe, um sich damit für einen ausgewählten Sportverein einzusetzen, können mithin adressiert und kritisch hinterfragt werden. Eine solche Dekonstruktion der eigenen Szene-Lebenswelt kann zu der zum Teil vorgeschlagenen Entideologisierung von Ultras (Gabriel/Zeyn 2019: 30) beitragen.

Die Ultra-Szene stellt gerade durch ihre thematische Erweiterung über den Fußballsport hinaus, wie der Kritik an befremdenden ökonomischen Praktiken von Fußball-Funktionär_innen oder durch gesellschaftspolitische Positionierungen,¹⁴ eine moderne Form der Partizipation an Gesellschaft dar. Meinungen zu formulieren und sich öffentlich für sie einzusetzen, ist ein genuin demokratischer Vorgang und im Sinne der Demokratie als Lebensform (Richter et al. 2016) sozialpädagogisch zu unterstützen. Insofern sollte die in diesem Feld tätige offene Jugendarbeit ihren Fokus nicht nur auf Handlungseinschränkungen hinsichtlich gewaltförmiger, diskriminierender oder rassistischer Praktiken von Ultras legen. Sie sollte ebenso auf die Handlungsermächtigung der Heranwachsenden in Form von öffentlichen Partizipationskompetenzen abzielen. Sozialpädagogische Fanprojekte könnten die überwiegend jugendlichen Ultras darin unterstützen, differenzierte Standpunkte zu entwickeln und demokratische Strategien auszuloten, um sie öffentlichkeitswirksam zu vertreten. Ziel dieses Ansatzes ist es, die Demokratie als Lebensform zu stärken. Für die Jugendlichen wäre eine demokratisch legitime Interessenvertretung deshalb vorteilig, weil sie ihr helfen würde, um eine breitere Unterstützung zu werben sowie sich legitimieren würde, eine Reaktionen etwa von Fußball-Funktionär_innen einzufordern. Diese Form öffentlicher Partizipation zu entfalten, würde ferner implizieren, die jugendlichen Ultras mit gesellschaftlicher Komplexität in Form von unterschiedlichen Interessenlagen zu konfrontieren, z. B. mit dem legitimen Interesse der Gewinnmaximierung von Fußball-Veranstalter_innen. Auf diese Weise zur öffentlichen Partizipation zu befähigen, ist eine große Herausforderung, verführt doch die Ultra-Szene gerade durch ihre orientierungsspendende Kompromisslosigkeit, die ihr ein kurzzeitiges Selbstwirksamkeitsversprechen einzulösen vermag. Denn Kriegserklärungen und dergleichen finden bei Fußball-Funktionär_innen Gehör und führen im Feld immer wieder zu sogenannten Chef-Gesprächen. Jene Formen des erzwun-

14 <https://www.zeit.de/sport/2016-10/ultras-fussball-engagement-gesellschaftsspielchen-ronny-blaschke/seite-3> (Zugriff am 19.06.2019).

genen, privilegierten Umgangs scheinen ethisch problematische Strategien der Ultras als adäquat zu bestätigen. In solchen Fällen verkommt jedoch die demokratische Partizipation zur stumpfen Machtdemonstration. Sie verliert wie im Fall der Kampagne Krieg dem DFB – mit ihrem paramilitärischen Charakter – zunehmend an Kreativität und Charme des Aufbegehrens gegen übermächtige Strukturen und riskiert so ihre breitere Unterstützung. Denn in solchen Fällen wird die öffentliche Interessenvertretung der Ultras zu dem, was sie Fußball-Funktionär_innen vorwirft zu sein: undemokratisch und egoistisch. Ein sozialpädagogischer Beitrag in diesem Spannungsfeld zwischen demokratisch-kompromissbereiter Ausdauer vs. dem Prinzip Daumenschrauben als kurzzeitiger Erfolg einer erzwungenen Aufmerksamkeit erscheint sinnvoll und nötig.

Literatur

- Beck, Ulrich (2015): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Betz, Georg/Hitzler, Ronald/Niederbacher, Arne/Schäfer, Lisa (Hrsg.) (2017): *Hybride Events. Zur Diskussion zeitgeistiger Veranstaltungen*. Wiesbaden: Springer.
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-16825-4>
- Breidenstein, Georg/Hirschauer, Stefan/Kalthoff, Herbert/Nieswand, Boris (2015): *Ethnografie: die Praxis der Feldforschung*. Konstanz: UTB.
- Corbin, Juliet/Strauss, Anselm (2015): *Basics of qualitative research: techniques and procedures for developing grounded theory*. Los Angeles: Sage.
- Dembowski, Gerd (2013): Ein Leitbild erfinden. Zur Identitätsbildung bei Ultras als Fußballfanggruppierungen zwischen Kultur und Kommerz. In: Bruder, Klaus-Jürgen/Barth, Claudia (Hrsg.): *Sozialpsychologie des Kapitalismus – heute: zur Aktualität Peter Brückners*. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 259–276.
<https://doi.org/10.30820/9783837966541-259>
- Elias, Norbert (2006): *Gesammelte Schriften, 15*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gabriel, Michael/Zeyn, Julia (2019): Die unabhängigen Fanprojekte. In: *Sozial Extra, 43 (1)*, S. 27–32. <https://doi.org/10.1007/s12054-018-0132-1>
- Gebhardt, Winfried (2000): Feste, Feiern und Events. Zur Soziologie des Außergewöhnlichen. In: Gebhardt, Winfried/Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): *Events: Soziologie des Außergewöhnlichen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 17–33.
https://doi.org/10.1007/978-3-322-95155-7_2
- Gebhardt, Winfried (2002): Die Verszenung der Gesellschaft und die Eventisierung der Kultur. Kulturanalyse jenseits traditioneller Kulturwissenschaften und Cultural Studies. In: Göttlich, Udo (Hrsg.): *Populäre Kultur als repräsentative Kultur: die Herausforderung der Cultural Studies*. Köln: Halem, S. 286–305.
- Gebhardt, Winfried (2010): ‚We are different!‘. In: Honer, Anne/Meuser, Michael/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): *Fragile Sozialität: Inszenierungen, Sinnwelten, Existenzbastler*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 327–339.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-92017-7_23

- Goffman, Erving (2013): *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Grau, Andreas/Hävermann, Andreas/Winands, Martin/Zick, Andreas (2016): Football Fans in Germany. A Latent Class Analysis Typology. In: *Journal of Sporting Cultures and Identity*, 7 (1), S. 19–31. <https://doi.org/10.18848/2381-6678/CGP/v07i01/19-31>
- Hitzler, Ronald (2011): *Eventisierung. Drei Fallstudien zum marketingstrategischen Massenspaß*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92688-9>
- Hitzler, Ronald (2015): Das Event – ein Signum unserer Zeit. In: *Gesellschaft. Wirtschaft. Politik. Sozialwissenschaften für politische Bildung*, 64 (2), S. 251–258. <https://doi.org/10.3224/gwp.v64i2.19459>
- Hitzler, Ronald/Niederbacher, Arne (2010): *Leben in Szenen: Formen juveniler Vergemeinschaftung heute*. Wiesbaden: Springer VS <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92532-5>
- Kathöfer, Sven/Kotthaus, Jochem (2013): *Block X - Unter Ultras. Ergebnisse einer Studie über die Lebenswelt Ultra in Westdeutschland*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Knoblauch, Hubert (2000): Das strategische Ritual der kollektiven Einsamkeit. Zur Begrifflichkeit und Theorie des Events. In: Gebhardt, Winfried/Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): *Events: Soziologie des Außergewöhnlichen*. Opladen: Leske + Budrich, S. 33–50.
- Kotthaus, Jochem (2017): Ultras als Szene. Methodologische Überlegungen zu einer Konzeptualisierung der Ultrabewegung als posttraditionale Vergemeinschaftung. In: Grau, Andreas/Heyde, Judith von der/Kotthaus, Jochem/Schmidt, Holger/Winands, Martin (Hrsg.): *Sozialwissenschaftliche Perspektiven der Fußballfanforschung*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 91–114. https://doi.org/10.1007/978-3-322-95155-7_3
- Leistner, Alexander (2017): Fans und Gewalt. In: Roose, Jochen/Schäfer, Mike/Schmidt-Lux, Thomas (Hrsg.): *Fans: Soziologische Perspektiven*. Wiesbaden: Springer, S. 219–246. https://doi.org/10.1007/978-3-658-17520-7_11
- Münkler, Herfried (2015): *Kriegssplitter: die Evolution der Gewalt im 20. und 21. Jahrhundert*. Berlin: Rowohlt.
- Nassehi, Armin (2011): *Soziologie: Zehn einführende Vorlesungen*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93076-3>
- Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken / Basic Elements of a Theory of Social Practices. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 32 (4), S. 282–301. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2003-0401>
- Richter, Elisabeth/Richter, Helmut/Sturzenhecker, Benedikt/Lehmann, Theresa/ Schwerthelm, Moritz (2016): Bildung zur Demokratie. Operationalisierung des Demokratiebegriffs für pädagogische Institutionen. In Knaur, Rainard/ Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): *Demokratische Partizipation von Kindern*. Weinheim: Beltz Juventa
- Simmel, Georg (2013): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Thalheim, Vinzenz (2019): *Heroische Gemeinschaften. Ich-bin-Räume von Ultras im Fußball*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Winands, Martin (2015): *Interaktionen von Fußballfans: Das Spiel am Rande des Spiels*. Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-09080-7>

Zur Person

Dr. Vinzenz Thalheim, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Kassel
Forschungsschwerpunkte: Jugendforschung, Heimerziehung, Sozialpädagogische Ethik.

Thematisch relevante Publikation:

Thalheim, Vinzenz (2019): Heroische Gemeinschaften. Ich-bin-Räume von Ultras im Fußball. Weinheim: Beltz Juventa

Anschrift: Arnold-Bode-Straße 10, 34109 Kassel

Email: vthalheim@uni-kassel.de

Thomas Grunau

„Sicherheitsabstand für übermotivierte Eltern“ – Die soziale Arena rund um Fußball-Eltern

Zusammenfassung

Die mediale Berichterstattung zum Kinder- und Jugendfußball im deutschsprachigen Raum wird in den letzten Jahren geprägt von der Auseinandersetzung um die Einflussnahme von Eltern auf das Spielgeschehen. Der Beitrag nähert sich dieser „sozialen Arena“ (Clarke 2012) aus einer situationsanalytischen Perspektive und geht der Frage nach, welche sozialen Welten an der Arena teilhaben und welche dominanten Narrative hervorgebracht werden. Hierfür wird auf Daten aus einem Forschungsprojekt zurückgegriffen, in dem Zeitungs- und Fernsehberichte zwischen 2000 und 2018 zu dem Themenbereich untersucht wurden. Anhand exemplarischer Verdichtungen wird aufgezeigt, dass Eltern im Kinderfußball als Aggressoren dargestellt werden, die negativen Einfluss auf das Spielgeschehen nehmen. Dieses Elternbild kongruiert mit einem romantizistischen Bild vom fußballspielenden Kind, welches möglichst frei vom elterlichen Einfluss seinen Spaß am Fußball ausleben soll. Am Ende des Beitrags wird weiterer Forschungsbedarf entlang der Fragen diskutiert, welche Funktionen diese Narrative erfüllen und welche Potenziale sich aus einer Konfrontation der diskursiven Daten mit ethnographischem Material ergeben können.

Schlüsselwörter

Kinderfußball, Eltern, Diskurs, Situationsanalyse, Medien

Abstract

In recent years the media coverage of children and youth football in the German speaking area has been shaped by the controversy regarding parents interacting with their children when on the football pitch. The article addresses this "social arena" from a Situational Analysis perspective and explores which "social worlds" (Clarke 2012) have access to this arena and which narratives are created – data from a project will therefore be used. Newspaper and television reports between 2000 and 2018 were analysed. With sample reports it will be shown that parents in children soccer are presented as aggressors with a negative influence on their activities on the pitch. This parenthood picture matches with a romanticistic view of a child that should enjoy football without parental influence. At the end of the article it will be discussed, which function those narratives fulfill and what possibilities are coming along with the confrontation of the discursive data with ethnographic material.

Keywords

Youth Football, Parents, Discourse, Situational Analysis, Media

1. Einleitung

Der Diskurs um ‚Fußball-Eltern‘ soll im Zentrum dieses Beitrags stehen. Ähnlich wie ‚Eiskunstlaufmutter‘ – so lautet die These – ist der Begriff der Fußball-Eltern zu einer Art geflügeltem Wort geworden, mit dem ein ganz bestimmter Typus leistungsorientierter und emotionaler Eltern beschrieben wird, die in übergriffiger Manier auf ihre und weitere Kinder auf dem Fußballplatz zugreifen. Mit dieser negativen Konnotation grenzen sich ‚die Fußball-Eltern‘ von ihrem US-Amerikanischen Pendant, der ‚soccer mom‘, ab, das eher positiv besetzt ist. Der Begriff soccer mom wurde im Wahlkampf 1996 eingeführt, um eine spezifische Gruppe der Wählerschaft zu benennen, die als „the overburdened middle income working mother who ferries her kids from soccer practice to scouts to school“ (Dionne 2003: 234) beschrieben wurde. Es stellt sich die Frage, welche Aspekte mit der medialen Beschreibung von Eltern fußballspielender Kinder im deutschsprachigen Raum einhergehen. Dies ist das Thema dieses Beitrags. Hierfür wird auf Daten aus einem erziehungswissenschaftlichen Forschungsprojekt zurückgegriffen, welches sich mit dem Verhältnis von privaten und öffentlichen Erziehungssphären im Kinderfußball auseinandersetzt. In diesem Artikel wird die Diskursebene der Medien fokussiert und regionale und überregionale Artikel in Tages- und Wochenzeitungen, aber auch Fernsehbeiträge analysiert. Damit wird ein Desiderat in der sozialwissenschaftlichen Thematisierung von Eltern im Kinderfußball aufgegriffen, da vorhandene Studien sich meist auf der normativ-evaluativen oder auf der interaktionistischen Ebene bewegen.

Grundsätzlich spielt die familiäre Herkunft eine wichtige Rolle dabei, ob Kinder überhaupt einem Sport im Verein oder Klub nachgehen und welche Sportart dies ist (Mess/Woll 2012; Klein/Fröhlich/Emrich 2011). Wenn Eltern selbst sportlich aktiv sind, erhöht dies die Wahrscheinlichkeit, dass auch ihre Kinder mit der Ausübung einer Sportart beginnen (Kraaykamp/Oldenkamp/Breedveld 2012). Zudem ist der sozioökonomische Hintergrund der Eltern von Belang: Je niedriger der soziale Status ist, desto seltener sind Kinder in Sportklubs oder –vereinen angemeldet. Zudem nehmen Kinder aus dem Arbeitermilieu eher in Teamsportarten Teil; Kinder aus bürgerlichem Milieu führen eher Einzelsportarten aus (Vandermeersch/Vos/Scheerder 2014; Kahma 2010). Zusätzlich spielen der Migrationshintergrund der Eltern, die Religionszugehörigkeit sowie geschlechtsspezifische Erziehungsideale eine wichtige Rolle dabei, ob und wie lange Kinder einer bestimmten Sportart nachgehen (exemplarisch Burrmann/Mutz/Zender 2015; Braun/Nobis 2011).

Die Partizipation an Sportangeboten wurde in sozialisationstheoretischen Studien als Chance der gesellschaftlichen Integration für Kinder, aber auch ihrer Familien gesehen. Watson (1977) sah hier besonders für Familien aus prekären Lagen besondere Chancen (Watson 1977). Auch in Deutschland ist die Hoffnung weit ver-

breitet, dass Sportbeteiligung einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration leisten kann. Braun und Nobis (2011) verweisen jedoch darauf, dass die an Sport und Fußball gestellten Erwartungen nicht den tatsächlichen Möglichkeiten dieser Felder entsprechen.

Eltern sind nicht nur ein Ermöglichungsfaktor für kindliche Sportpartizipation, sondern selbst wichtige Teilnehmer_innen in der sozialen Welt des Kindersports. Es stellt sich demnach die Frage, welchen Einfluss das Verhalten von Eltern und weiteren nahen Verwandten für das kindliche Verhalten auf dem Sportplatz hat. Smith (1974) untersuchte den Einfluss signifikanter Anderer für aggressives Verhalten junger Hockey-Spieler und bewertet die Vorbildrolle von Profisportler_innen als wichtiger. Podilchak (1983) kommt zu dem Schluss, dass Kritik am Kindersport sich häufig auf einzelne Akteure wie Eltern konzentriert. Stattdessen schlägt er vor, den organisatorischen Rahmen der Sportarten sowie deren Umsetzung näher zu untersuchen. Das Regelwerk würde problematisches Verhalten von Eltern im Kindersport fördern oder hemmen. In seiner Ethnographie „With the Boys“ (1987) untersucht Gary Alan Fine den Little League Baseball. Eltern seien, so Fine, nicht nur wichtige Helfer_innen in dieser sozialen Welt, sondern auch eine der wenigen Personengruppen, die ohne Legitimierungsdruck als Zuschauer_innen an den Spielen teilnehmen können. Für Eltern sei es schwierig, eine richtige Balance zwischen „overinvolvement“ und „underinvolvement“ (ebd.: 36) zu finden. Kirk und MacPhail (2003) untersuchen ethnographisch, welche Positionen den Akteuren im Kindersport zur Verfügung stehen. Auch sie sehen die Schwierigkeit für Eltern darin, eine Balance zwischen den Polen „Freeloader“ (ebd.: 40) und Überengagierter zu finden. Welk und Babkes (2016) fokussieren die Auswirkungen des elterlichen Verhaltens auf ihre Kinder im Jugendsport. Je gelassener die Eltern am Spielfeldrand seien und je weniger leistungsorientiert, desto entspannter, selbstbewusster seien auch die Kinder und desto mehr Spaß hätten sie am Sport.

Im Vergleich zu der letztgenannten Studie verzichtet dieser Beitrag auf eine Bewertung des elterlichen Verhaltens im Kinderfußball. Vielmehr soll auf der Diskursebene der Medien analysiert werden, wie ‚Fußball-Eltern‘ beschrieben und ihr Verhalten bewertet wird. Hierzu werden zunächst die sozialtheoretische Rahmung sowie die methodische Vorgehensweise des Projekts beschrieben. Im anschließenden Hauptteil wird auf Fragmente des Diskursstranges um Eltern im Kinderfußball eingegangen und diese anhand einiger „exemplarischer Verdichtungen“ (Jäger 2009) veranschaulicht. Eltern, wird sich zeigen, werden im Kinderfußball als Aggressor_innen am Spielfeldrand angesehen, die deshalb möglichst vom Spielfeldrand zu verbannen seien. In dieser Forderung konstituiert sich zugleich ein spezifisches Kindheitsbild, welches Kinder als vor ihren Eltern zu schützende Wesen naturalisiert. Im abschließenden Teil wird auf das Potenzial verwiesen, welches die Konfrontation der diskursiven Daten mit ethnographischem Material haben kann.

2. Theoretische Rahmung und methodisches Vorgehen

Die hier vorgestellten Daten und deren Interpretationen sind Teil eines Forschungsprojekts, welches sowohl ethnographische als auch diskursanalytische Elemente miteinander in Beziehung setzt. Zusammengehalten werden die unterschiedlichen Method(ologi)en durch die Klammer der Situationsanalyse (Clarke 2012) sowie der Sozialtheorie des Pragmatismus (Strauss 1993). Das übergeordnete Erkenntnisinteresse des Projekts ist das Verhältnis von privaten und öffentlichen Erziehungssphären im Kinderfußball. Auf der ethnographischen Ebene wurde ein sogenanntes ‚Bambini‘-Fußballteam (4-6-jährige Kinder im Fußballverein) über einen Zeitraum von elf Monaten teilnehmend beobachtet. Das Team wurde dabei mit Strauss als soziale Welt konzipiert, also als eine Gruppe „with shared commitments to certain activities, sharing resources of many kinds to achieve their goals, and building shared ideologies about how to go about their business“ (ebd.: 212). Soziale Welten entstehen durch Interaktionen ihrer Teilnehmer_innen in Bezug auf eine Aktivität. Umgekehrt erzeugen soziale Welten Referenzrahmen, an denen sozialen Akteur_innen ihr Handeln ausrichten können. Die Grenzen einer sozialen Welt sind nicht starr, sondern werden in einem Prozess permanenter Aushandlung (re-)produziert. Die Möglichkeit, an der Kernaktivität teilnehmen zu können, bestimmt die Zusammensetzung der Mitglieder einer sozialen Welt. Im Kinderfußball sind es bspw. die spielenden Kinder, die Trainer_innen; die Eltern, die Schiedsrichter_innen usw., die durch ihre wechselseitige Bezugnahme in Hinblick auf das Fußballspielen eine soziale Welt bilden. Der Begriff der sozialen Welt ist eine analytische Kategorie. Sie ist skalierbar und lässt sich auf eine Familie genauso anwenden wie auf ein Fußballteam oder den Deutschen Fußball-Bund (Strübing 2005). Die Entstehung, Segmentierung oder Auflösung von sozialen Welten wird von permanenten Konflikten begleitet. Im konkreten Fall der beobachteten ‚Bambini‘-Mannschaft war dies die Frage nach dem angemessenen Verhalten von Eltern am Spielfeldrand. Schnell viel auf, dass dies nicht nur Problem der einzelnen beobachteten Mannschaft war, sondern bei Spielen oder Turnieren auch von anderen Teams thematisiert wurde. Werden derartige Konflikte nicht bald gelöst, entstehen soziale Arenen. In Arenen wird debattiert, gestritten, ausgehandelt, manipuliert und um Anerkennung und Deutungshoheit gerungen (Strauss 1993). Eine Arena setzt sich zusammen aus unterschiedlichen Mitgliedern und Organisationen verschiedener sozialer Welten. Im Vergleich zu den sozialen Welten, in denen die körperlich-materielle Dimension des Sozialen eine wichtige Rolle spielt, sind Arenen symbolische Orte, in denen Narrative aufeinandertreffen (Clarke/Star 2008). Diese Narrative ‚entnehmen‘ die kollektiven Akteur_innen Diskursen. Diskurse sind für Clarke (2012) weit gefasst „Kommunikation aller Art über/zu einem bestimmten, sozial oder kulturell wiedererkennbaren Thema“ (ebd.: 86). Sie schaffen die Möglichkeitsbedingungen für soziale Praxis. Sie „strukturieren Debatten, beeinflussen Wahrnehmungen und schaffen Wissensobjekte“ (ebd.: 101). Die verschiedenen (kol-

lektiven) Akteur_innen verfügen in diesem Prozess über unterschiedliche Möglichkeiten der Teilhabe an der Festlegung bzw. Festschreibung eines Diskurses. Damit fungieren Diskurse „immer und unweigerlich als Formierungen von Macht / Wissen-Verschränkungen“ (Keller/Schneider/Viehöver 2012: 8). Adele Clarke integriert mit ihrem „Theorie-Methoden-Paket“ (Clarke/Star 2008) der Situationsanalyse das pragmatistisch-interaktionistische Konzept der sozialen Welten/Arenen und den Diskursbegriff des späten Foucault (Keller et al. 2013). Sie tritt dafür ein, den Dualismus zwischen Kontext und Situation aufzuheben, da „die Bedingungen der Situation in der Situation enthalten [sind, TG] (Clarke 2012: 112). Methodisch plädiert sie dafür, diskursanalytische und ethnographische Materialsorten aufeinander zu beziehen und schlägt ein Analyseverfahren vor, dass sich an der Grounded Theory im Verständnis von Anselm Strauss orientiert und diese um Mappingverfahren ergänzt (Strauss 1994).

An die Situationsanalyse Clarkes angelehnt, wurden im hiesigen Projekt auf verschiedenen Diskursebenen (Sportpolitik, Trainerhandreichungen, Medien) verschiedene Dokumente hinsichtlich der Thematisierung von Eltern im Kinder- und Jugendfußball analysiert. Dieser Beitrag fokussiert die Diskursebene der (überwiegend Print-) Medien. Dort wurden in dem Zeitraum zwischen 2000 und 2018 Artikel gesichtet, die über eine nicht-personalisierte Suchmaschine sowie die Stichwörter „Fußball“ und „Eltern“ bzw. „Kinderfußball“ und „Jugendfußball“ ermittelt wurden. Zwischen den Artikeln zeigten sich in den ersten Analysen schnell Wiederholungen, die ein Indiz für die Zusammengehörigkeit zu einem Diskurs darstellen (Keller 2007). Die Auswahl der Artikel für die Feinanalyse erfolgte nach den Kriterien des theoretischen Samplings sowie der minimalen und maximalen Kontrastierung. Demnach wurden Artikel aus regionalen sowie überregionalen Medien verwendet sowie Boulevard- und Abonnementzeitungen. Negative Darstellungen von Eltern im Kinderfußball wurden (wenigen) positiven Berichten gegenübergestellt usw. Analytisch wurde sich nach den Kodierverfahren nach Strauss (1994) bzw. der kritischen Erweiterung nach Adele Clarke (2012) gerichtet.

3. Die soziale Arena des Einflusses der Eltern auf den Kinderfußball

Im Folgenden wird die soziale Arena um Eltern im Kinderfußball entlang exemplarischer Verdichtungen auf der Diskursebene der Medien nachgezeichnet. Dabei wird zunächst auf das Deutungsmuster eingegangen, Eltern seien aggressive Faktoren im Kinderfußball. Dem wird ein idealistisches Bild des unschuldigen, zu schützenden Kindes entgegengesetzt, welches dann in der Schlussfolgerung mündet, die Eltern vom Spielfeldrand zu verbannen.

3.1 Eltern als Aggressoren im Kinderfußball

Ein Artikel aus „DIE ZEIT“ beginnt mit folgendem Erfahrungsbericht:

Ein Abend im Herzen Hamburgs: Vom Park nebenan tönt Hundegebell über den Kunstrasen. Das Heimteam aus dem angesagten Schanzenviertel führt gegen starke Gegner aus einer Wohngegend, in der Plattenbau eng an Reihenhäuser grenzt. Die Achtjährigen der F-Jugend laufen bis zum Umfallen, das tun sie immer. Ihre Fans jubeln, sie sind entsprechend stolz, es ist Amateurfußball, wie er sein soll: inbrünstig, spaßorientiert, selbstgenügsam. Ergebnis? Egal! Eigentlich. Bis die Stimmung kippt. Es beginnt mit einer Grätsche der Gäste. Von hinten auf die Knochen. Und der Schiri? Bleibt stumm. Kein Wunder: Es gibt keinen. Die Jugend der FairPlayLiga [sic!] soll eigentlich ohne Ordnungsinstanz funktionieren – stünden nicht aufgebrachte Trainer wie der des Gästeteams am Seitenaus. Im Kasernenhofton befiehlt er seiner zurückliegenden Mannschaft, Gas zu geben. „Nachsetzen! Aufstehen! Rauf daaaaa!“ Resultat: Der Gefoulte liegt am Boden und heult. Der Foulende spielt weiter und trifft. Der Trainer brüllt vor Freude und wie zur Unterstreichung des Regelbruchs „Geht doch!“ hinterher. Der achtjährige Johnny geht heulend vom Platz. (DIE ZEIT 2017)

Zunächst werden ‚Fußball-Eltern‘ nicht erwähnt. Vielmehr macht es den Eindruck, als ginge es in dem Artikel stärker um Fußballtrainer. Zugleich wird eine erste wichtige Differenzmarkierung vorgenommen. Das „angesagte Schanzenviertel“ (ebd.) wird einer „Wohngegend“ gegenübergestellt, in welchem sich „Plattenbau“ als Symbol für prekäre Wohnverhältnisse und das spießbürgerliche „Reihenhaus“ begegnen. Die Milieudifferenzierung wird untermalt durch die Sprache des Trainers, welcher im „Kasernenton“ (ebd.) spricht. Auch sind es die Kinder der ‚gegnerischen Mannschaft‘, die Foul spielen. Durch den aggressiven Einfluss der Erwachsenen werden sie dazu angestachelt, was schließlich dazu führt, dass ein Kind der ‚Heimmannschaft‘ zu weinen beginnt. Die Möglichkeit, ein ‚gutes‘, faires Fußballturnier zu bestreiten wird in Abhängigkeit mit der Milieuzugehörigkeit markiert. Auch in anderen Feldern der (frühen) Kindheit dient diese Differenzierung zur Markierung ‚guter‘ und ‚schlechter‘ Kindheit bzw. Familien (Bischoff/Betz 2015; Chassé 2009). Am Ende verlieren beide Seiten, da die einen eine negative Lernerfahrung machen – Unfairness führt zum Sieg – und die anderen den Preis dafür bezahlen müssen („Johnny geht heulend vom Platz“)

Dieser spezifische Erfahrungsbericht wird dann im weiteren Verlauf des Artikels auf eine allgemeinere Ebene gebracht und sehr schnell kommen auch die Eltern ins Spiel:

Die extremen Gefühlswallungen sind von den Profis über die Kreisklasse bis zur Pampersliga gewandert, seitdem viele Eltern hinter jedem Hackentrick ihres Jungen den Weltmeister 2026 wittern. In England, wo das Phänomen maximal invasiver Eltern als *pushy parents* bekannt ist, wurden durch die 50 Bezirksverbände der britischen Football Association innerhalb von 15 Monaten 3731 Unsportlichkeiten von Pöbelei bis Krankenhausreife registriert. Hierzulande, beteuert Thomas Hackbarth, Sprecher des Deutschen Fußballbundes [sic!] (DFB), lägen körperliche Auseinandersetzungen, verglichen mit der Masse an Jugendspielen, noch „im Promillebereich“. Die aber haben es bisweilen in sich. Anfang 2016 etwa prügeln sich bei einem Juniorenturnier im Süden Hamburgs 20 Eltern auf dem Parkett, bis die Polizei mit sechs Wagen anrückte. Eine ähnliche Begebenheit führte in Holzmaden bei Stuttgart gar zu Schwerverletzten. Zuletzt sorgte ein Kinderturnier in Kaiserslautern für Schlagzeilen, auf dem acht Mütter von zehnjährigen Jungs so wild aufeinander eindroschen, dass die Staatsanwaltschaft wegen Körperverletzung ermittelt. (DIE ZEIT 2017)

Das dargestellte aggressive Verhalten im Hamburger Kinderfußball wird nun in einem direkten Zusammenhang mit den Eltern der Kinder gesetzt. Diese hätten zu hohe Erwartungen an die Leistungen ihrer Kinder und eine mögliche Profikarriere. Dabei werden Komparationsoperatoren wie „extremen“ oder „maximal“ verwendet und zudem mit „Gefühlswallungen“ in Verbindung gesetzt, welche ein rationales Verhalten verhindern. In anderen Berichten wird von einem „emotionalen Ausnahmezustand“ (Münchener Merkur 2011) gesprochen oder davon, dass „die Nerven blank“ (Minden Kurier 2014) liegen, wenn die eigenen Kinder Fußball spielten. Eltern werden zudem im ZEIT-Artikel als „invasiv“ markiert, womit ausgedrückt wird, dass sie in einen Bereich – den Kinderfußball – eindringen, in dem sie sich eigentlich nicht ‚natürlicherweise‘ aufhalten sollten. Damit wird in dem hiesigen Bericht sowie in einem Großteil der medialen Berichterstattung zu Eltern im Kinderfußball an den Diskurs rund um ‚Helikopter-Eltern‘ angeschlossen, die zu stark in das Leben ihrer Kinder eingreifen (Fegter et al. 2015).

In dem obigen Zitat wird eine große Zahl an Unsportlichkeiten aus England präsentiert. Hiernach wird eine ‚legitime Sprecherposition‘ des DFB vorgestellt, welche von einem „Promillebereich“ für den deutschen Kinderfußball spricht. Dieser Promillebereich, welcher in einigen medialen Berichten benannt wird, wird zugleich mit dem Negationsoperator „aber“ eingeschränkt („Die aber haben es bisweilen in sich“). Dass das soziale Phänomen der aggressiven Eltern eine Randerscheinung ist,

wird demnach zugleich bejaht und verneint. Auch in einem MDR Fernsehbericht wird davon gesprochen, dass es „nicht unbedingt mehr verbale und körperliche Ausfälle als noch vor 15 Jahren“ (MDR 2018) gäbe, sondern dass diese vor allem durch soziale Medien und Fernsehbeiträge präsenter geworden seien. Zugleich wird bei Kameraaufnahmen eines Kindertrainings eines Leipziger Fußballvereins betont: „einen Exzentriker [unter den Vätern] können wir hier nicht ausmachen“ und damit impliziert, dass dies eher einer Ausnahme entspricht.

Legitime Sprecher in der sozialen Arena um ‚Fußball-Eltern‘ sind vor allem Funktionäre regionaler Verbände sowie des DFB, Trainer_innen von Fußballvereinen sowie Vertreter_innen der sozialen Welt der Wissenschaft. Die Eltern selbst, über die so viel gesprochen wird, haben nur vereinzelt eine Sprecherposition. Ein Beispiel hierfür ist der eben genannte Fernsehbeitrag:

Person1: „Es ist sicher ne Kombination aus vielen Sachen. So n übersteigter Ehrgeiz, vielleicht auch irgendwie Frust im Alltag. Ich weiß nicht, da staut sich vielleicht was an.“

Person2: „Genau! Zu Hause läuft’s nich und dann wird jede Entscheidung kommentiert.“ (MDR 2018)

Die von den beiden Vätern vorgestellten Argumente lassen sich in den meisten Berichten über Eltern im Kinderfußball wiederfinden. Zum einen der Verweis auf einen „übersteigerten Ehrgeiz“ (ebd.). In dieser Hinsicht hätten, so eine zitierte Sportpsychologin im MDR Beitrag, die ‚Fußball-Eltern‘ die ‚Tennis-Eltern‘ (ebd.) abgelöst, da Eltern in dieser Sportart ihr Kind immer häufiger „als Lotto-Gewinn“ (ebd.) betrachten würden. Zudem spricht Person 1 vom „Frust im Alltag“ (s.o.). Damit wird das defizitäre Verhalten mit spezifischen, prekären Lebenslagen verknüpft. In einem anderen Artikel heißt es:

In der Diskussion weist jedoch ein Trainer darauf hin, daß man diese Entwicklung nicht auf den Fußball beschränken dürfe: „Der Fußball ist ein Subsystem der Gesellschaft und wenn der Ton allgemein rauer wird, drückt sich das auch auf dem Feld aus“. (FAZ 2005)

Die Gesellschaft wird als im Verfall befindlich beschrieben. Die Eltern würden dann am Spielfeldrand ihren „angestauten Frust“ (fussball.de 2014) abladen. Diese in den Kinderfußball importierten Probleme würden sich dementsprechend negativ auf den Kinderfußball auswirken.

Für das Elternbild in der medialen Berichterstattung kann festgehalten werden, dass das Konstrukt der aggressiven Eltern dominiert. Dabei werden ‚Eltern‘ einerseits verallgemeinert. Andererseits wird durch spezifische Semantiken deutlich, dass

Eltern aus prekären Milieus gemeint sind. Eltern würden den spaßorientierten Kinderfußball negativ beeinflussen, da sie ihre Probleme mit auf den Platz bringen und ihren Kindern gegenüber zu karriereorientiert seien. Da sie zu irrational und emotional seien, „ist es bei manchen Eltern um die Vorbildwirkung geschehen“ (Kronen Zeitung 2018), wenn ihre eigenen Kinder auf dem Spielfeld stünden.

3.2 Das Kindheitsbild als Negativ zum Elternbild

Dem Narrativ der überehrgeizigen Eltern, die zu viel Druck auf ihre Kinder ausüben und zudem ihre alltäglichen Probleme auf dem Bolzplatz ‚abladen‘, wird ein fried- und spielliebendes Bild der Kinder gegenübergesetzt. Dies verdeutlicht auch der folgende Auszug aus dem Artikel aus „DIE ZEIT“:

Denn in der FairPlayLiga [sic!] sollen sich kindliche Fußballseelen von erwachsenem Eifer ungerührt entfalten können, indem man sie einfach spielen lässt. Achtjährige denken noch olympisch. Punkte werden nicht gezählt, Tore nach Abpfiff bald vergessen. (DIE ZEIT 2017)

Die Semantik „kindliche Fußballseelen“ verweist auf eine unschuldige Natur der Kinder, die es zu schützen gilt. Zudem sollen sich Kinder im Fußball „ungerührt entfalten“ können, also möglichst ohne emotionalen Einfluss von außen das Fußballspiel genießen und in ihm aufgehen. Die Darstellung der Kinder als unschuldige Wesen dient dabei als Negativ für das gezeichnete Elternbild. Dies wird auch in dem folgenden Auszug deutlich, in dem Ralf Klohr, der Begründer der Fair Play-Liga interviewt wird:

„Wir holen die Kinder aus der Erwachsenen-Realität raus und bringen sie in die Kinder-Realität zurück“. Die hätten die Kleinst-Kicker oft verloren – aber sie stehe ihnen zu. (Münchener Merkur 2011)

Kinder erscheinen in der medialen Berichterstattung als „Objekte der Besorgnis“ (Bühler-Niederberger 2010: 23), die auffallend passiv dargestellt werden. Die Kinder werden als von Natur aus gut und „noch olympisch“ denkend beschrieben, die aber unter dem negativen, deterministischen Einfluss der Eltern ‚verdorben‘ werden. Dies erinnert an die Negation der Erbsünde bei Rousseau (2014) und darauf aufbauende reformpädagogische Ideen. Auch der Satz „Wer schon bei Kleinkindern Siegeswillen sät, erntet bei Teenagern rasch Verbissenheit“ (DIE ZEIT 2017) schließt an die Gärtnermetaphorik der Pädagogik an.

Das Kindheitsbild, welches in der medialen Berichterstattung zum Kinderfußball hervorgebracht wird, ist zudem kompatibel mit aktuellen bildungspolitischen Leitbildern zur Kindheit, die Betz und Bischoff (2018) u.a. aus Bildungs- und Orientierungsplänen rekonstruiert haben. Auch dort werden Kinder als unfertige Wesen konstruiert, die aber alle Anlagen natürlich in sich tragen, die es zu durch das Arrangement pädagogischer Räume entfalten gelte. Kinder werden zugleich als passiv dargestellt, was sich an Semantiken wie der „Pampersliga“ ablesen lässt. Dieses konstruierte Bild dient zur Forderung und Umsetzung von politischen Maßnahmen, die sich jedoch ausschließlich auf Erwachsene beziehen (ebd.).

3.3 Regulierung der elterlichen Einflussnahme im Kinderfußball

Kindheit ist ein sozial und historisch veränderliches Konstrukt, welches in Diskursen und Praktiken hervorgebracht wird und immer auch eines Bildes vom Erwachsenen bedarf (Honig 2008). In Prozessen des „generationing“ (Alanen 2005: 79) werden Kinder und Erwachsene zu Differenzkategorien, mit denen gesellschaftliche Interessen verbunden sind (Mierendorff 2014). Demzufolge hat das medial konstruierte Kindheitsbild eine starke Verbindung mit dem erzeugten Bild der ‚Fußball-Eltern‘, mit dem sich Forderungen nach einer Regulierung des wahrgenommenen Problems des negativen elterlichen Einflusses am Spielfeldrand rechtfertigen lassen. Dabei wird, wie aufgezeigt wurde, durch die legitimen Stimmen von Funktionären von Fußballorganisationen, Trainer_innen oder auch Wissenschaftler_innen eine hohe Glaubwürdigkeit erzeugt für das defizitäre oder gar prekäre Verhalten der Eltern als „wichtigsten Risikofaktor für die Entwicklung der Kinder“ (Liegle 2009: 101). Damit erscheint die Forderung nach der ‚Beseitigung‘ dieses Risikofaktors stichhaltig. Umgesetzt werden soll diese bspw. durch Einführung der Fair Play-Liga im Kinderfußball, die auch in dem Artikel aus „DIE ZEIT“ beschrieben wird:

Die drei Regeln nach dem Anpfiff: Trainer beschränken sich aufs Nötigste, Eltern aufs Loben, Kinder aufs Kicken. Punkt. Für die kindgerechte Spielweise gab es viel Anerkennung von Clubs, Eltern und Funktionären. Der DFB fördert die FPL nach Kräften. Doch um Karriereträume überengagierter Väter – und immer öfter auch Mütter – nachhaltig zu regulieren, mahnt der Erfinder Ralf Klohr, bedürfe es mehr als eines Verhaltenskodex. (DIE ZEIT 2017)

Ziel sei es, die „Karriereträume überengagierter Väter“ (ebd.) und Mütter „nachhaltig zu regulieren“ (ebd.). Eine Maßnahme lautet, dass Eltern und weitere Zuschauer_innen einen Abstand von 15 Metern zum Spielfeldrand einnehmen sollen oder „gerne mehr“ (ebd.). Die „Morgenpost“ titelte zur Einführung der Fair Play-Liga in Berlin: „Sicherheitsabstand für übermotiviertere Eltern“ (Mopo 2015) als eine

„Vorsichtsmaßnahme“. Damit wird ausgedrückt, dass diese Regulierung einen präventiven Charakter zum Schutz der Kinder vor ihren Eltern haben soll. In der Jugendordnung des DFB ist festgehalten, dass zur Erreichung eines „kindgerechten Fußballspiels“, „die Verantwortlichen der Vereine darin verpflichtet werden [sollen], mäßigend auf Familienmitglieder und andere Zuschauer/Zuschauerinnen einzuwirken“ (Deutscher Fußball-Bund o.J.:59). Der moralisch hohe Anspruch des ‚Fair Play‘ wird damit in einen direkten Zusammenhang mit der räumlichen Entfernung der Eltern zum Spielgeschehen gebracht. Dabei zeigen sich abermals Parallelen zum bildungspolitischen Diskurs, in dem die Ausweitung des öffentlichen Zugriffs auf Kinder mit der Möglichkeit der Befreiung der Kinder von schlechten familialen Einflüssen begründet wird, wie bspw. Fritzsche und Rabenstein (2009) für den Bereich der Ganztagschule festhalten (siehe hierzu auch Betz/Bischoff 2018).

Die De-Familialisierung des Kinderfußballs geht einher mit einer gleichzeitigen Re-Familialisierung, da sich der Fußball eines „hegemonialen Familienleitbilds“ (Kessl et al. 2015: 60) bedient. In einer vom DFB herausgegebenen Zeitschrift mit dem Titel „fußballtraining“ werden dementsprechend die Trainer im Kinder- und Jugendfußball adressiert. Kindern soll eine „ganzheitliche Förderung“ (Stillitano 2016: 12) zukommen. Der Trainer sei deshalb „Ausbilder“, „Erzieher“, „Vorbild“, „väterlicher Freund“, „Spasmacher“ und „Mitspieler“ (Schomann 2016: 7ff.) zugleich. Gerade Einheiten mit den ‚Bambinis‘ sollten nicht „Training“, sondern „Spielstunden“ (Hain 2016: 16) genannt werden. Der Trainer solle sich mehr als Pädagoge, denn als Übungsleiter verstehen.

Das medial kreierte Bild von den ‚Fußball-Eltern‘, vor denen die Kinder geschützt werden sollen, fällt zusammen mit Erwartungen und Handlungsaufgaben, die zum Ziel haben, den Kinderfußball als familienförmigen Schonraum für die Spieler_innen zu inszenieren. Argumentiert wird dabei mit dem Kindeswohl und der Kindgerechtigkeit. Jedoch sind die Kinder selbst, ebenso wie ihre Eltern, in der medialen Berichterstattung mehr Thema als Sprecher_innen: Sie haben keine eigene Stimme in der sozialen Arena, mit der sie ausdrücken könnten, was ihre Bedürfnisse in Bezug auf die Interaktionen zwischen ihnen und ihren Eltern sind. Und wenn sie doch zu Wort kommen, dann im Rahmen von Kampagnen des DFB oder regionalen Verbänden. Im Bericht des MDR (2018) spricht der Präsident des Sächsischen Fußballverbandes von einem Aktionstag, der im Herbst 2018 stattfinden soll, um das Problem mit den „Ultra-Eltern“ (ebd.) anzugehen.

Es wird im September einen Fair Play Tag geben, wo zum Beispiel die F-Jugend Spieler einlaufen und Flyer zuerst ihren Eltern überreichen, wo sinngemäß draufsteht: „Liebe Eltern, lasst uns Fußball spielen, haltet die Klappe, lasst den Schiri in Ruhe!“ (MDR 2018)

Unter dem Motto des ‚FairPlay‘-Gedanken sollen die Kinder ihren Eltern quasi die rote Karte zeigen und ihnen den Mund verbieten. Damit inszeniert der Verband eine Konfrontation zwischen Kindern und Eltern. Die mögliche Funktion dieser Konfrontation soll im abschließenden Teil dieses Beitrags diskutiert werden.

4. Zusammenfassung und Ausblick

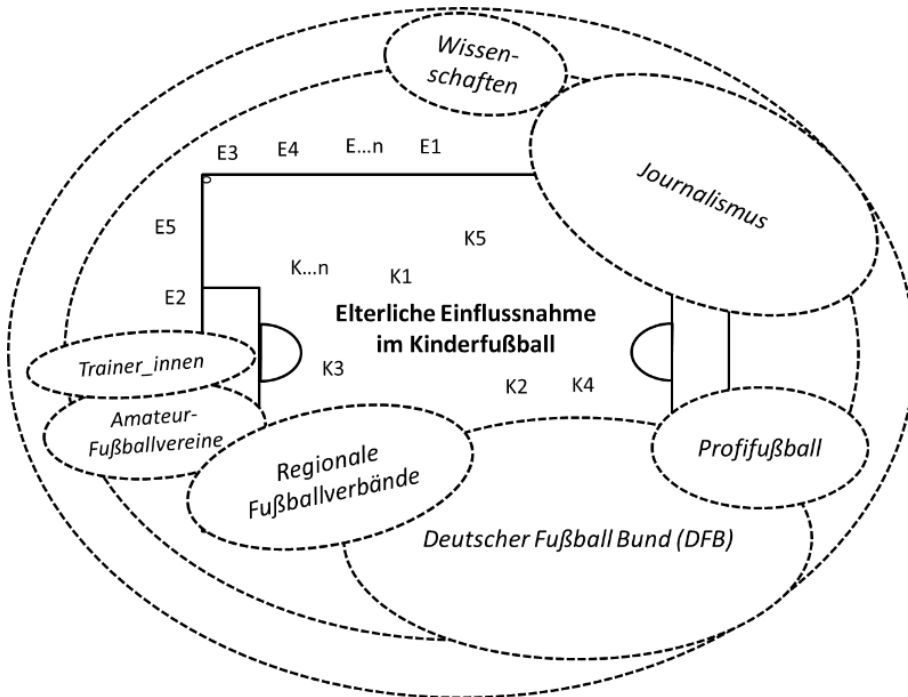


Abbildung 1: Soziale Arena um ‚Fußball-Eltern‘

Abbildung 1 zeigt die soziale Arena um ‚Fußball-Eltern‘ im Kinderfußball. In dem hiesigen Beitrag konnte aufgezeigt werden, dass in der Arena Aufmerksamkeiten erzeugt und Schwerpunkte gesetzt werden in Richtung der Darstellung der ‚Fußball-Eltern‘ als Aggressoren am Spielfeldrand. Dieses Bild wird verknüpft mit einem passiven, unschuldigen Kindheitsbild. Eltern und Kinder stehen im Zentrum der Arena, haben aber selbst kaum eine eigene Stimme und können deshalb nicht als kollektiver Akteur mit eigenem Narrativ aufgefasst werden, weshalb sie in der Grafik isoliert abgebildet wurden:

Eine legitime Stimme besitzen hingegen Trainer_innen, Wissenschaftler_innen sowie die Journalist_innen selbst als Berichterstatter_innen. In der sozialen Arena

zeigt sich eine hohe „symbolische Macht“ (Bourdieu 1992: 135) des DFB und der regionalen Fußballverbände. Symbolische Macht beschrieb Bourdieu als die „Macht, Dinge mit Wörtern zu schaffen“ (ebd.: 153). Mit einer hohen Glaubwürdigkeit werden Eltern als Ursache für das wahrgenommene Problem der Aggressivität und Gewalt im Kinder- und Jugendfußball dargestellt. Die im Ehrenamt erbrachten Leistungen der Eltern im Kinder- und Jugendfußball werden selten derart wie im folgenden Beispiel erwähnt bzw. gewürdigt:

Kathrin Sommer öffnet die dunkle Sporttasche. Grüne Trikots kommen ihr entgegen. Dazu kurze weiße Hosen. Die G-II-Jugend des TuS Engter hat gekickt. Und ihr Sohn Bent hat mitgespielt. Das Waschen des verschwitzten Trikotsatzes liegt dieses Mal in ihren Händen. Eine Arbeit, die viele Mütter und Väter in den Familien unserer Region nur zu gut kennen. „Für unsere Eltern in der GII ist das eine Selbstverständlichkeit“, sagt Sommer, „die Aufgabe geht rum. Das regelt sich, und da findet sich immer jemand.“ (NOZ 2015)

Stattdessen wird die Aufmerksamkeit in der medialen Berichterstattung auf prekäre Verhältnisse gelegt, die das paternalistische Regulieren der Fußballverbände erfordern. Wie in bildungspolitischen und sozialpädagogischen Debatten auch, werden andere Ursachen für das festgestellte Problem ausgeblendet, die nicht von einer defizitären Beschreibung der Eltern ausgehen (Bühler-Niederberger 2016). Es wäre bspw. empirisch zu hinterfragen, inwiefern es in der Logik des Fußballspiels als ‚Mannschaftssport‘ mit militärischer Vergangenheit (Eiben 2015) selbst liegt, dass aggressive Praktiken begünstigt werden oder welche Rolle der Ausbau der Nachwuchsleistungszentren im Zusammenhang mit immer früheren Sichtungen der Profi-Fußballvereine Leistungsdruck im Kinderfußball erzeugt.

Eine weitere empirische Frage, die dieser Beitrag offenlassen muss, sind die genauen Funktionen, die die räumliche und soziale Zurückweisung der Eltern erfüllt. Begründet wird diese mit präventiven Maßnahmen zum Schutze des Kindes vor Leistungsdruck. Zugleich beziehen sich die Maßnahmen und die dabei transportierten Kindheitsbilder auf aktuelle und zukünftige Erwachsene (Betz/Bischoff 2018). Lange (2010) hält für den bildungspolitischen Sektor fest, dass die „Kolonialisierung des Kinder- und Familienlebens“ (ebd.: 89) mit Blick auf das zukünftige Humanvermögen der Gesellschaft vorangetrieben wird. Auch der (Profi-)Fußball ist davon abhängig, dass sich junge Spieler_innen in Vereinen anmelden und möglichst dabei bleiben, da so Humanvermögen für künftige Spielergenerationen akkumuliert wird. In einigen analysierten Artikeln blitzt dieser Gedanke auf:

FA-Respect-Manager Dermot Collins sagte dazu der BBC: „Eine unserer Kurs-Prioritäten ist es, ein positives Umfeld zu schaffen, in dem Kinder das

Fußballspiel lieben lernen und eine lebenslange Bindung dazu entwickeln.“
(11Freunde 2014)

Ein letzter empirischer Ausblick betrifft die Konfrontation diskursiven Materials mit ethnographisch gewonnenen Daten. Diskurse beziehen sich auf vergangene Praktiken, „ohne diese selbstredend deckungsgleich abzubilden“ (Hillebrandt 2014: 118). In diskursiven Arenen wiederum wird um Deutungen und Aufmerksamkeiten gerungen. Die symbolische Macht, die sich in diesen Diskursen rekonstruieren lässt, ist darauf angewiesen, dass sie in Praktiken aktiviert und anerkannt wird (Foucault 1994). Machteffekte ergeben sich demnach aus der Relation von Diskurs und Praxis (Bischoff/Betz 2015: 269). Das hier vorgestellte Projekt besitzt auch einen ethnographisch ausgerichteten Strang. Dort zeigte sich, dass die Narrative aus der hier vorgestellten Arena immer wieder aktiviert wurden. Der Trainer der beobachteten Mannschaft Vlado, hat eine Trainerlizenz absolviert und ist entsprechend sensibel für das Thema, als sein älterer Sohn die Tore im Spiel ansagen möchte:

Velimir steht bei mir. Er macht Tordurchsagen (er gibt durch: Eins zu Null usw.). Dies macht er einige Spiele lang. Dann ist Vlado bei uns. Velimir sagt wieder die Tore an. Vlado spricht ihn an: „Warum sagst du die Tore an?“ Velimir: „Weil mir langweilig ist.“ Vlado: „Das ist bei den Bambinis verboten. Da darf man weder Tore ansagen, noch Ergebnisse aufschreiben. Es geht alleine um Spaß.“

Es zeigen sich in dem Material demnach deutliche Überschneidungen zur vorgestellten Arena. Auch die Eltern und ihr Anfeuern und Eingreifen werden vom Trainer immer wieder thematisiert und versucht einzugrenzen:

Weiter erklärt er, dass die Eltern zu viel reinrufen beim Training. „Ihr könnt sie ja gerne anfeuern, aber halt net mit ‚Renn!‘ oder ‚Schieß‘ oder so.“ Vlado sagt weiter, dass es für das Kind dann eben nicht leicht sei zu wissen, was jetzt von ihm verlangt wird, aber er hätte hierzu zur Weihnachtsfeier „einen Versuch“ vorbereitet. „Ich tu dann mal so ein Experiment vorbereiten, dann werdet ihr das sehen, wie das ist als Kind!“

In dem Experiment sollten die Eltern mit einem Tennisball spielen, um nachvollziehen zu können, wie die kindliche Sicht der Dinge ist, wenn sich alle auf einen Haufen um den Ball bewegen, den sie nicht richtig sehen können. Es gibt demnach Kongruenzen zwischen der diskursiven und praxeologischen Ebene. Allerdings zeigen sich auch deutliche Ambivalenzen und Widersprüche in den Materialsorten. Dies betrifft bspw. das Kindheitsbild. Die im Projekt beobachteten Trainings und Turniere zeigten, dass auch die Kinder aktiv die Anerkennung für ihre Leistung einfordern und hierfür die Aufmerksamkeit ihrer Eltern suchen. Für die Eltern kam es durch die

(räumliche) Zurückweisungen immer wieder zu Irritationen bzgl. der Eltern-Kind-, aber auch Eltern-Trainer-Interaktionen. Diese Widersprüche, die sich auf Grund der Konfrontation der unterschiedlichen Materialsorten ergeben können, bergen potenzielle der weitergehenden, differenzierten Beleuchtung der sozialen Welt des Kinderfußballs.

Literatur

- Alanen, Leena (2005): Kindheit als generationales Konzept. In: Hengst, Heinz/Zeiber, Helga (Hrsg.): *Kindheit soziologisch*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 65–82 .
https://doi.org/10.1007/978-3-322-81004-5_5
- Betz, Tanja/Bischoff, Stefanie (2018): Kindheit unter sozialinvestiven Vorzeichen. In: Lange, Andreas/Reiter, Herwig/Schutter, Sabina/Steiner, Christine (Hrsg.): *Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 49–66.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-04207-3_4
- Bischoff, Stefanie/Betz, Tanja (2015): „Denn Bildung und Erziehung der Kinder sind in erster Linie auf die Unterstützung der Eltern angewiesen“. In: Fegter, Susann/Kessl, Fabian/Langer, Antja/Ott, Marion/ Rothe, Daniela/Wrana, Daniel (Hrsg.): *Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 263–282.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-18738-9_14
- Bourdieu, Pierre (1992): *Rede und Antwort*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Braun, Sebastian/Nobis, Tina (2011): *Migration, Integration und Sport: Zivilgesellschaft vor Ort*. Wiesbaden: VS Verlag. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92831-9_1
- Bühler-Niederberger, Doris (2010): Organisierte Sorge für Kinder, Eigenarten und Fallstricke: eine generationale Perspektive. In: Bühler-Niederberger, Doris/Mierendorff, Johanna/Lange, Andreas (Hrsg.): *Kindheit zwischen fürsorglichem Zugriff und gesellschaftlicher Teilhabe*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 17–42.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-92382-6_2
- Bühler-Niederberger, Doris (2016): Kindheit und Ungleichheit: Kritik einer Defizit rhetorik. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 11 (3)*, S.287–299.
- Burrmann, Ulrike/Mutz, Michael/Zender, Ursula (Hrsg.) (2015): *Jugend, Migration und Sport*. Wiesbaden: VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-06397-9>
- Chassé, Karl August (2009): Wenn Kinder die „falsche“ Familie haben – Soziale Arbeit und die „Neue Unterschicht“. In: *Neue Praxis, Sonderheft 9*, S. 59–64.
- Clarke, Adele E. (2012): *Situationsanalyse: Grounded Theory nach dem Postmodern Turn*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Clarke, Adele E./Star, Susan L. (2008): The Social Worlds Framework: A Theory/ Methods Package. In: Hackett, Edward J./Amsterdamska, Olga/Lynch, Michael/Wajcman, Judy (Hrsg.): *The handbook of science and technology studies*. (3. Aufl.). Cambridge: MIT Press, S. 113–138.
- Deutscher Fußball-Bund (o.J.): *Jugendordnung*. https://www.dfb.de/fileadmin/_dfbdam/202196-10_Jugendordnung.pdf (Zugriff 08.08.2019)

- Die Zeit (2017): „*Rauf daaaaa!*“ *Prügelnd, pöbelnd, peinlich – warum sich Erwachsene bei Fußballturnieren von Kindern oft nicht benehmen können.* DIE ZEIT 8/2017.
- Dionne, Eugene J. (2003): *Shaking Off the Past: Third Ways, Fourth Ways, and the Urgency of Politics.* In: Rieder, Jonathan/Steinlight, Stephen (Hrsg.): *The fractious nation? Unity and division in contemporary American life.* Berkeley: University of California Press, S. 225–247. <https://doi.org/10.1525/california/9780520220430.003.0015>
- Eiben, Jörn (2015): *Das Subjekt des Fußballs: Eine Geschichte bewegter Körper im Kaiserreich.* Bielefeld: transcript.
- FAZ (2005): *Eltern: Störfaktor am Spielfeldrand.* Frankfurter Allgemeine Zeitung 24.01.2005.
- Fegter, Susann/Heite, Catrin/Mierendorff, Johanna/Richter, Martina (2015): *Neue Aufmerksamkeiten für Familie: Diskurse, Bilder und Adressierungen in der Sozialen Arbeit.* In: *Neue Praxis, Sonderheft 12*, S. 3–11.
- Fine, Gary Alan (1987): *With the Boys: Little League Baseball and Preadolescent Culture.* Chicago: The University of Chicago Press.
- Foucault, Michel (1994): *Warum ich Macht untersuche: Die Frage des Subjekts.* In: Foucault, Michel/Seitter, Walter (Hrsg.): *Das Spektrum der Genealogie.* Bodenheim: Philo, S. 243–261.
- Fritzsche, Bettina/Rabenstein, Kerstin (2009): „Häusliches Elend“ und „Familienersatz“: *Symbolische Konstruktionen in Legitimationsdiskursen von Ganztagschulen in der Gegenwart.* In: Ecarius, Jutta/Groppe, Carola/Malmede, Hans (Hrsg.): *Familie und öffentliche Erziehung: Theoretische Konzeptionen, historische und aktuelle Analysen.* Wiesbaden: VS Verlag, S. 183–200. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91814-3_10
- Fussball.de (2014): *Gezähmte Eltern am Spielfeldrand.* Fussball.de 03.11.2014, abrufbar unter <http://www.fussball.de/newsdetail/maulbronn-gezaehmte-eltern-am-spielfeldrand/-/article-id/109428#!/> (Zugriff 15.11.2018).
- Hain, Udo (2016): *Gut geplant ist halb gewonnen.* In: Kuhlmann, M. (Hrsg.): *Der Kindertrainer: Von Anfang an begeistern - für Training, Spiel und Vereinsleben. Fußballtraining Fokus.* Münster: Philippka-Sportverlag, S. 14–19.
- Hillebrandt, Frank (2014): *Soziologische Praxistheorien.* Wiesbaden: VS Verlag.
- Honig, Michael-Sebastian (2008): *Lebensphase Kindheit.* In: Abels, Heinz/Honig, Michael-Sebastian/Saake, Irmhild/Weymann, Ansgar (Hrsg.): *Lebensphasen: Eine Einführung.* Wiesbaden: VS Verlag, S. 10–76. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91085-7_1
- Jäger, Siegfried (2009): *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung.* (5. Auf.). Münster: Unrast-Verl.
- Kahma, Nina (2010): *Sport and social class: The case of Finland.* In: *International Review for the Sociology of Sport* 47 (1), S. 113–130 <https://doi.org/10.1177/1012690210388456>
- Keller, Reiner (2007): *Diskurse und Dispositive analysieren: Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissensanalytischen Profilierung der Diskursforschung.* In: *Forum: Qualitative Research* 8 (2), S. 1–22.
- Keller, Reiner/Diaz-Bone, Rainer/Strübing, Jörg (2013): *Symposium: Situationsanalyse.* In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 2, S. 182–200.
- Keller, Reiner/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (2012): *Theorie und Empirie der Subjektivierung in der Diskursforschung.* In: Keller, Reiner/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.): *Diskurs – Macht – Subjekt.* Wiesbaden: VS Verlag, S. 7–20. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93108-1_1

- Kessl, Fabian/Koch, Nicole/Wittfeld, Meike (2015): Familien als risikohafte Konstellationen: Grenzen und Bedingungen institutioneller Familialisierung. In: *Neue Praxis, Sonderheft 12*, S. 60–72.
- Kirk, David/Macphail, Ann (2003): Social Positioning and the Construction of a Youth Sports Club. In: *International Review for the Sociology of Sport 38 (1)*, S. 23–44. <https://doi.org/10.1177/10126902030381002>
- Klein, Markus/Fröhlich, Michael/Emrich, Eike (2011): Sozialstatus, Sportpartizipation und sportmotorische Leistungsfähigkeit. In: *Sport und Gesellschaft 8 (1)*, S. 54–79. <https://doi.org/10.1515/sug-2011-0104>
- Kraaykamp, Gerbert/Oldenkamp, Marloes/Breedveld, Koen (2012): Starting a sport in the Netherlands: A life-course analysis of the effects of individual, parental and partner characteristics. In: *International Review for the Sociology of Sport 48 (2)*, S. 153–170. <https://doi.org/10.1177/1012690211432212>
- Kronen Zeitung (2018): *Besorgniserregend! Eltern als Fußball-„Hooligans“*. Kronen Zeitung 05.06.2018.
- Lange, Andreas (2010): Bildung ist für alle da oder die Kolonialisierung des Kinder- und Familienlebens durch ein ambivalentes Dispositiv. In: Bühler-Niederberger, Doris/Mierendorff, Johanna/Lange, Andreas (Hrsg.): *Kindheit zwischen fürsorglichem Zugriff und gesellschaftlicher Teilhabe*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 89–115. https://doi.org/10.1007/978-3-531-92382-6_5
- Liegle, Ludwig (2009): Müssen Eltern erzogen werden? In: *Neue Praxis, Sonderheft 9*, S. 100–107.
- MDR (2018): *Aggressive Eltern und mehr Druck für die Kids*. Fernsehbeitrag abrufbar unter https://www.mdr.de/sport/fussball_rl/aggressive-fussball-eltern-104.html (Zugriff 15.11.2018).
- Mess, Filip/Woll, Alexander (2012): Soziale Ungleichheit im Kindes- und Jugendalter am Beispiel des Sportengagements in Deutschland. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 32, (4)*, S. 358–378.
- Mierendorff, Johanna (2014): Childhood Studies. Anregungen für die kindheitspädagogische Professionsforschung. In: Betz, Tanja/Cloos, Peter (Hrsg.): *Kindheit und Profession: Konturen und Befunde eines Forschungsfeldes. Kindheitspädagogische Beiträge*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 24–35.
- Minden Kurier (2014): *Schreien, schimpfen, schlagen: Kicken ihre Kinder, liegen bei Eltern oft die Nerven blank*. Minden Kurier am Wochenende 04.07.2014.
- Münchener Merkur (2011): *Wenn die Eltern Foul spielen: Pöbelnde Erwachsene am Spielfeldrand*. Münchener Merkur 23.11.2011.
- NOZ (2015): *Bramscher Fußball-Eltern im Wäsche-Einsatz*. Neue Osnabrücker Zeitung 24.09.2015.
- Podilchak, Walter (1983): Organizational Analysis of Youth Sports. In: *International Review of Sport Sociology 18 (3)*, S. 15–30. <https://doi.org/10.1177/101269028301800302>
- Rousseau, Jean-Jacques (2014): *Emile oder über die Erziehung*. Stuttgart: Reclam.
- Schomann, Paul (2016): Kosmos Kindertraining. In: Kuhlmann, Marc (Hrsg.): *Der Kindertrainer: Von Anfang an begeistern - für Training, Spiel und Vereinsleben. Fußballtraining Fokus*. Münster: Philippka-Sportverlag, S. 6–9.

- Smith, Michael D. (1974): Significant others' Influence on the Assaultive Behavior of Young Hockey Players. In: *International Review of Sport Sociology* 9 (3), S. 45–58. <https://doi.org/10.1177/101269027400900303>
- Stillitano, Thomas (2016): Der Trainer - ein echter Alleskönner. In: Kuhlmann, Marc (Hrsg.): *Der Kindertrainer: Von Anfang an begeistern - für Training, Spiel und Vereinsleben. Fußballtraining Fokus*. Münster: Philippka-Sportverlag, S. 10–13.
- Strauss, Anselm L. (1993): *Continual Permutations of Action*. New Brunswick: Aldine Transaction.
- Strauss, Anselm L. (1994): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink.
- Strübing, Jörg (2005): *Pragmatistische Wissenschafts- und Technikforschung. Theorie und Methode*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Vandermeerschen, Hanne/Vos, Steven/Scheerder, Jeroen (2014): Towards level playing fields? A time trend analysis of young people's participation in club-organised sports. In: *International Review for the Sociology of Sport* 51 (4), S. 468–484. <https://doi.org/10.1177/1012690214532450>
- Watson, Geoffrey (1977): Games, Socialization and Parental Values: Social Class Differences in Parental Evaluation of Little League Baseball. In: *International Review for the Sociology of Sport* 12 (1), S. 17–48. <https://doi.org/10.1177/101269027701200102>
- Welk, Gregory J./Babkes, Megan L./Schaben, Jodee A. (2016): Parental influences on youth sport participation. In: Silva, Manuel J. (Hrsg.): *Youth sports: participation, trainability and readiness*. (2. Aufl.). Coimbra: Coimbra University Press, S. 75–102. https://doi.org/10.14195/978-989-26-0507-4_6

Zur Person

Thomas Grunau, M.A., Universität Koblenz-Landau, Institut für Pädagogik. Forschungsschwerpunkte: Erziehungs- und Bildungstheorie, Verhältnis privater und öffentlicher Erziehungssphären, Pragmatismus und Praxistheorien, Methodologie qual. Sozialforschung.

Thematisch relevante Publikation:

Grunau, Thomas (2019): Der ‚Bambini‘-Fußball als Ort der Generationenvermittlung. In: Flügel, Alexandra/Gröger, Martin/Wiesemann, Jutta (Hrsg.): *Orte und Räume der Generationenvermittlung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt (in Druck).

Anschrift: Universitätsstr. 1, 56070 Koblenz

Email: grunau@uni-koblenz.de

Chris Porter (2019):

Supporter Ownership in English Football

Basingstoke: Palgrave Mcmillan

Debatten über die Kommerzialisierung und Globalisierung des Profi-Fußballs greifen regelmäßig die Fragen nach den Eigentumsverhältnissen von Fußballvereinen und den Einfluss von Fans auf. Der Soziologe Chris Porter hat nun eine umfangreiche Studie zum Phänomen des *supporter ownership* im englischen Fußball vorgelegt, die die Übernahme oder Neugründung von Vereinen durch Fans als eine Reaktion auf die zunehmende Entkopplung des Profifußballs vom lokalen Kontext und der traditionellen Fankultur deutet. Vor dem Hintergrund einer marxistisch inspirierten Klassenanalyse des englischen Fußballs und einer an Gramsci angelehnten Hegemonieanalyse seiner kulturellen Praktiken und Diskurse erklärt der Autor dieses neue Engagement einiger Fans als Widerstand gegen die zunehmende Neoliberalisierung des Sports, die hingegen von großen Teilen des Publikums weiterhin aktiv mitgetragen wird.

Das Buch gliedert sich in drei Teile: Im ersten Teil wird die Modernisierung des englischen Fußballs vor dem Hintergrund der sozioökonomischen und kulturellen Entwicklung Eng-

lands rekonstruiert um die Entstehungsbedingungen für *supporter ownership* zu identifizieren. Porter zeigt, dass Fußball schon lange kein „*people's game*“ mehr ist und weist auf aktive Strategien vieler lokaler Beteiligter bei der Kommodifizierung des Fußballs. Zentrales Argument in diesem Teil ist, dass die Internationalisierung und Kommerzialisierung schrittweise zu einem Bruch mit der traditionellen Fankultur geführt hat, der den Raum für neue Formen der Aneignung öffnete. Im zweiten Teil werden dann verschiedene Varianten von Fanbeteiligung als Reaktion auf diesen Bruch anhand zahlreicher kurzer Fallstudien skizziert. Hier zeigt sich, dass *supporter ownership* oft vor dem Hintergrund von Vereinskrisen entsteht, wie etwa bei Northampton Town oder Notts County. Am anderen Ende des Kontinuums verortet Porter sog. *breakaway clubs* also Neugründungen wie den AFC Wimbledon und den FC United of Manchester. Hier sind Kulturkampf und Fandemokratie deutlich stärker ausgeprägt. Die Grundannahme hinter den verschiedenen Beteiligungsformen ist jedoch immer, dass es die Fans sind, die die Vereine verkörpern und vor weiterer Kommerzialisierung nachhaltig schützen müssen und können. Im dritten Teil werden das Erfolgsnarrativ und das transformative Potential der Fanbeteiligung schließlich einer kritischen Prüfung unterzogen, wobei insb. interne politische Auseinandersetzungen und konflikthafte gesellschaftliche Koalitionstrategien in den Blick genommen werden.

Aus Sicht Porters sollte die Bewegung u.a. die interne Konfliktkultur und die soziale Repräsentativität verbessern und sich den fortbestehenden Marktzwängen bewusstwerden.

Zu den besonderen Stärken des sehr kenntnis- und detailreichen Buches zählen, dass die Positionalität des Autors im Feld der aktiven Fanszene des FC United explizit reflektiert, die Ambivalenz und Umkämpftheit von Fußballkultur(en) herausgearbeitet und die soziologische Analyse von Fan- kultur und –aktivismus gekonnt mit einer politikökonomischen Perspektive verbunden wird. Chris Porter zeigt mit diesem Buch, dass Fragen von *governance* und *ownership* nicht nur das Potential haben, eine neue aktive Rolle für Fans zu definieren, sondern auch immer mehr zu wichtigen Schauplätzen politischer und kultureller Kämpfe im Fußball insgesamt werden. Dabei gelingt es ihm eine kritische Distanz zu seinem Untersuchungsobjekt zu wahren. Die Vielzahl behandelter Fälle und das wenig systematische methodische Vorgehen führen aber leider dazu, dass das analytische Potential der Studie nicht immer voll ausgeschöpft wird. Hier wäre mehr Tiefe bei weniger Fällen der gewählten Breite des Buches vorzuziehen. Als theoriegeleitete Bestandsaufnahme und Interpretation ist das Buch aber hervorragend geeignet.

Sebastian Möller
(Universität Bremen)

Juliane Müller (2013):

Migration, Geschlecht und Fußball zwischen Bolivien und Spanien. Netzwerke - Räume – Körper

Berlin: Reimer Verlag

Juliane Müller führte eine Studie zu migrantischen Fußballigen in der andalusischen Hauptstadt Sevilla durch und legte ihren Fokus hierbei auf die Fußballpraxis bolivianischer Frauen. Der Mannschaftssport als Freizeitaktivität ist nach habituellen Gewohnheiten organisiert, indessen jedoch auch Resemantisierungprozesse stattfinden. Die grundlegende Theorie basiert neben praxistheoretischen Ansätzen (Bourdieu) ebenfalls auf sozialphänomenologischen Ansätzen (Merleau-Ponty) und ist vornehmlich leib-zentriert ausgerichtet. Die gewählten Methoden der Datenerhebung sind Beobachtungen, beobachtende Teilnahme, problemzentrierte Interviews mit biographischen Anteilen sowie biographisch-narrative Interviews, wodurch ein interessanter Einblick in die Handlungen des Feldes und ihre Bedeutungen ermöglicht wird. In der Studie geht es weniger um eine geschlossene Darstellung, gar um die Verdopplung von Felderlebnissen, als um die Darstellung von Zeitteilen der untersuchten Gegenstände „Netzwerke – Räume – Körper“ –

wenn man den Gedanken des Vierdimensionalismus folgt, welche bei der Leserin angeregt wurden. Die Autorin hat stets die Reziprozität von Erfahrungen, Geschlecht, sozialen Beziehungen und Netzwerken im Blick, womit ihre Analyse auch komplexe Gefüge von Wirtschaft, Politik und gesellschaftlichen Vorgängen um Integration sichtbar macht. Der Nachvollzug von objektiven Faktizitäten und subjektiven Erfahrungen im Migrieren, der Fußballpraxis und gegenwärtigen Sinngebungen des Alltags, wie körperlichen Praktiken ist besonders gelungen. Ereignisse und Rituale im Fußball gelten demnach als nicht-alltäglich und sind als Situationen der Vergemeinschaftung zu betrachten, womit sie einer Subsinnwelt des Alltags angehören. Vergemeinschaftung wie auch Distinktion werden von der Autorin aufbereitet und zuletzt an das Habituskonzept herangeführt. Dem Habituskonzept folgend analysiert die Autorin Körperwahrnehmungen und -techniken in der Subsinnwelt des Fußballs, auch durch die Reflexion ihres eigenen Erlebens von Körperhandlungen im Training und Spielen. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass das Phänomen der Migration die Lebenswelt sowie Sinnsetzungen in der Subsinnwelt Fußball geschlechterdivers durchdringt, womit es eine äußerst empfehlenswerte Literatur ist. Der Autorin gelingt es an der kleinen sozialen Lebenswelt der migrantischen Fußballigen in Sevilla einen globalisierten Amateursport, der bis auf Weiteres Gegenstand eines komplexen

Bedeutungsgeflechtes auf transnationaler Ebene ist, zu zeigen.

Andrea Piontek
(Universität Bielefeld)

Call for Papers für die Ausgabe 2/2021

Fußball und Geschlecht

Das Verhältnis von Fußball und Geschlecht ist Gegenstand verschiedenster Studien der Geistes-, Sozial- und Sportwissenschaften. Dabei wird Fußball gemeinhin als das letzte Refugium von Männlichkeit analysiert, das Männer erhalten und Frauen erobern wollen. Themen wie Sexismus im Stadion, Diskurse über Homosexualität oder der Kampf um die Anerkennung des Frauenfußballs stehen paradigmatisch für die komplexe Frage nach der Kategorie Geschlecht im Fußball.

Im Anschluss an die Soziologin Gudrun-Axeli Knapp lässt sich die herrschende Geschlechterordnung im Fußball anhand von verschiedenen Ebenen analysieren:

Auf der Ebene der *Herrschaftsdimension* stellt sich die Frage nach übergreifenden politischen und institutionellen Entscheidungen, die Auswirkungen auf den Zusammenhang von Fußball und Geschlecht haben: Welche Rahmenbedingungen setzen (inter)nationale Regelwerke? Wie verteilen DFB und DFL ihre Gelder? Wer entscheidet? Welche Annahmen werden getroffen?

Die Ebene der *Repräsentationen* nimmt dagegen vornehmlich mediale Darstellungen und Diskurse in den Blick: Wie unterscheiden sich Berichterstattungen über Männer- und Frauenfußball, über Trainer und Trainerinnen, über Schiedsrichter und Schiedsrichterinnen, über Fans und an Fußball geknüpfte Events und Ereignisse? Wie sieht die bildliche Aufbereitung aus? Worauf konzentrieren sich Marketing- und Verkaufskonzepte?

Die *Institutionen* des Fußballs – Vereine, Fanclubs, Fanprojekte, oder auch Freizeit-Teams – gründen ebenfalls auf vergeschlechtlichten Strukturen, welche mal mehr, mal weniger offenkundig zutage treten. Interessant sind in diesem Zusammenhang Clubs und Vereine, die sich dezidiert für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt einsetzen – aber auch Gruppierungen, die sich durch Misogynie und Heterosexismus auszeichnen.

Nicht zuletzt bezieht sich Knapp auf die Ebene der *Interaktionen*, welche vor allem während der Spiele, der Trainingseinheiten und des Zuschauens analysiert werden können: Welche vergeschlechtlichten Praktiken finden wir in den Kurven, welche auf dem Platz? Was ist typisch für das Berührungssystem im Fußball?

Diese begriffliche Ordnung – Herrschaftsdimension, Repräsentationen, Institutionen und Interaktionen – kann dazu dienen, das vielschichtige Verhältnis von Fußball und Geschlecht zu systematisieren. Autor_innen sind herzlich eingeladen, sich an der Erörterung zu beteiligen und Geschlecht vor allem als eine intersektionale Kategorie in den Blick zu nehmen. Erwünscht sind theoretische und/oder empirische Beiträge.

Einsendeschluss für Beiträge zum Themenschwerpunkt „Fußball und Geschlecht“ ist der 1. April 2020. Die Ausgabe wird Mitte 2021 erscheinen.

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die Herausgeber_innen dieses Schwerpunktheftes: Prof. Dr. Katja Sabisch (katja.sabisch@rub.de) und Prof. Dr. Nina Degele (nina.degele@soziologie.uni-freiburg.de).

Allgemeine Anfragen richten Sie bitte an:
redaktion_fug@budrich-journals.de.

Autor_innenhinweise finden sie unter:
http://www.budrich.de/Zeitschriften/Autor_innenhinweise_FUG.pdf



Uwe Jensen | Sebastian Netscher |

Katrin Weller (Hrsg.)

2019 • 233 Seiten • Hc. • 39,90 € (D), 41,10 € (A)

ISBN 978-3-8474-2233-4 • eISBN 978-3-8474-1260-1

Forschungsdatenmanagement sozialwissenschaftlicher Umfragedaten

**Grundlagen und praktische Lösungen für den Umgang
mit quantitativen Forschungsdaten**

Die elf Beiträge des vorliegenden Sammelbandes behandeln Grundlagen und Lösungen zu unterschiedlichen Themen des Forschungsdatenmanagements, wie etwa zu Datentypen und Lebenszyklen von Daten, zur systematische Planung und Umsetzung des Forschungsdatenmanagements, zum Datenschutz und den aktuellen Rechtsnormen, zu Regeln der Datenorganisation und zu den Abläufen in der Datenaufbereitung, zum Data Sharing sowie zur Sekundäranalyse von Forschungsdaten.

Darauf aufbauend werden in weiteren Beiträgen die Anwendung von Metadaten sowie die Zitation von Forschungsdaten thematisiert. Aktuelle Herausforderungen beim Umgang mit ‚neuen‘ Datentypen werden abschließend anhand von Social-Media- und Geo-Daten beispielhaft erörtert. Die dabei vorgestellten Konzepte und Maßnahmen bieten ein wichtiges Handwerkszeug für Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler und ihre Forschungsprojekte.

www.shop.budrich.de

Kompetent Lehren, Band 10



Anja Centeno García **Das Seminar als Denkschule**

Eine diskursbasierte Didaktik
für die Hochschule

Das Seminar ist eine der zentralen Lehrveranstaltungsformen in geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiengängen. Es lebt von der aktiven Beteiligung der Studierenden. Doch wie kann diese Form der Lehre gelingen, ohne „überdidaktisiert“ zu sein? Lehrende und Hochschuldidaktiker*innen finden im vorliegenden Band handlungsleitende Empfehlungen für die systematische Seminalgestaltung im diskursbasierten Sinne sowie für ihre Seminarplanung.

utb S

2019 • 118 S. • Kart. • 12,99 € (D) • 13,40 € (A)

ISBN 978-3-8252-5265-6 • eISBN 978-3-8385-5265-1

Kompetent Lehren, Band 12



Rolf Dubs **Die Vorlesung der Zukunft**

Theorie und Praxis der
interaktiven Vorlesung

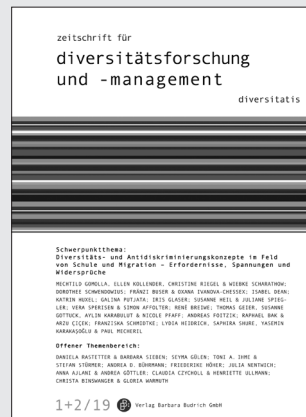
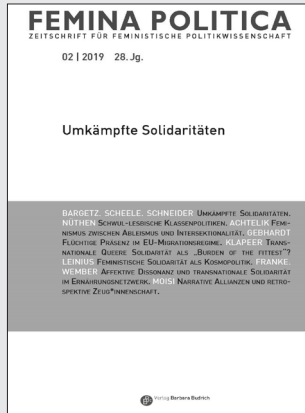
Ist die Vorlesung eine veraltete Lehrform, wie heute vielerorts zu hören ist? Das Buch nimmt eine Beurteilung der Vorlesung im Hochschulunterricht aus herkömmlicher und moderner Sicht vor. Es werden die Möglichkeiten der interaktiven Vorlesung, in Form von Ergänzungen der darbietenden Vorlesung mit weiteren Lehr- und Lernformen, vorgestellt. Die theoretische Darstellung wird durch Ideen zur Planung von interaktiven Vorlesungsreihen mit Beispielen und Checklisten vertieft.

utb S

2019 • 144 S. • Kart. • 12,99 € (D) • 13,40 € (A)

ISBN 978-3-8252-5269-4 • eISBN 978-3-8385-5269-9

Gender Studies im Verlag Barbara Budrich



Verlag Barbara Budrich 
Stauffenbergstr. 7
D-51379 Leverkusen
Tel.: (+49) (0)2171 79491 50
info@budrich.de
www.budrich.de
www.budrich-journals.de
www.shop.budrich.de

Alle Zeitschriften aus dem Fachbereich Gender Studies finden Sie auf Budrich Journals unter:
www.budrich-journals.de

Sie können sich online auch zu unseren Zeitschriften-Alerts anmelden:
budrich.de/zeitschriften-alerts



Karen Petry (Hrsg.)

Sport im Kontext von internationaler Zusammenarbeit und Entwicklung

Perspektiven und Herausforderungen
im Spannungsfeld von Wissenschaft,
Politik und Praxis

Sport und gesellschaftliche Verantwortung, Band 1
2020. 226 Seiten • Kart. • Ca. 18,00 € (D) • 18,50 € (A)
ISBN 978-3-8474-2372-0 • eISBN 978-3-8474-1239-7

Im Kontext der zunehmenden gesellschaftlichen Internationalisierung werden Sport und Bewegung einerseits als Integrationsfaktor immer wichtiger. Andererseits verstärken sich die sportbezogenen Ansätze in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Das Buch thematisiert den Beitrag des Sports als Lernfeld für interkulturelle Kompetenzen und skizziert die entwicklungspolitischen Ansätze aus der Perspektive verschiedener deutscher Akteure wie Sportverbänden und Nichtregierungsorganisationen.

www.shop.budrich.de